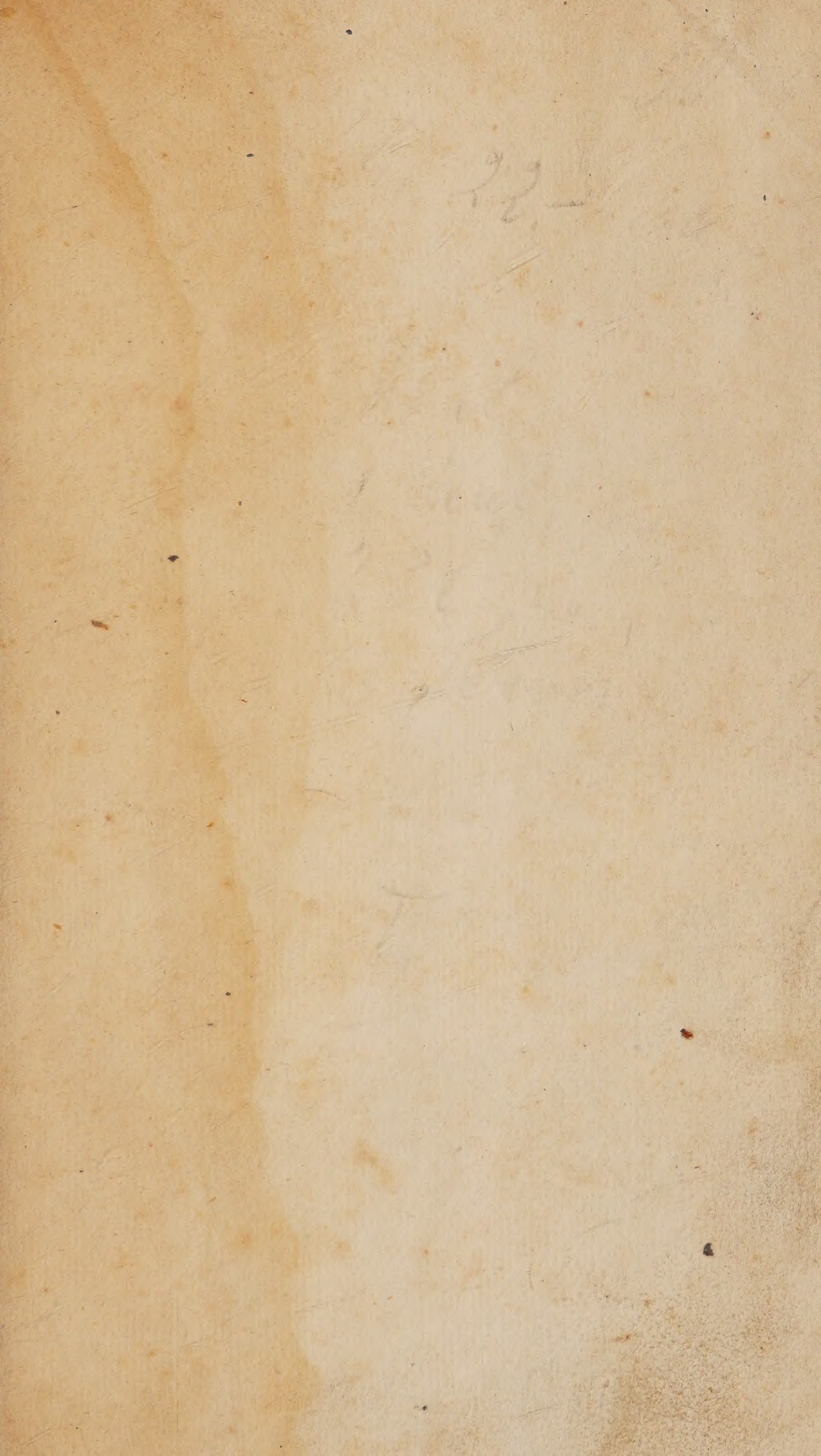






Leibdiener der Schönheit.

Oder

Neuentdekte Geheimnisse

Von der

Schönheit des Frauenzimmers,

Wie solche

durch bewährte Mittel zu erlangen, beständig zu erhalten, und bey ereigneter Abnehmung wieder zu verbessern sey.

Aus den besten Französischen und Englischen Auctoribus zusammen getragen.

Nebst

einem neuen Anhang,

Wie man die Entstellung des Geblütes bey dem Frauenzimmer durch innerliche Mittel ändern und verbessern könne.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

Bremen, verlegts Hermann Jäger, 1751.

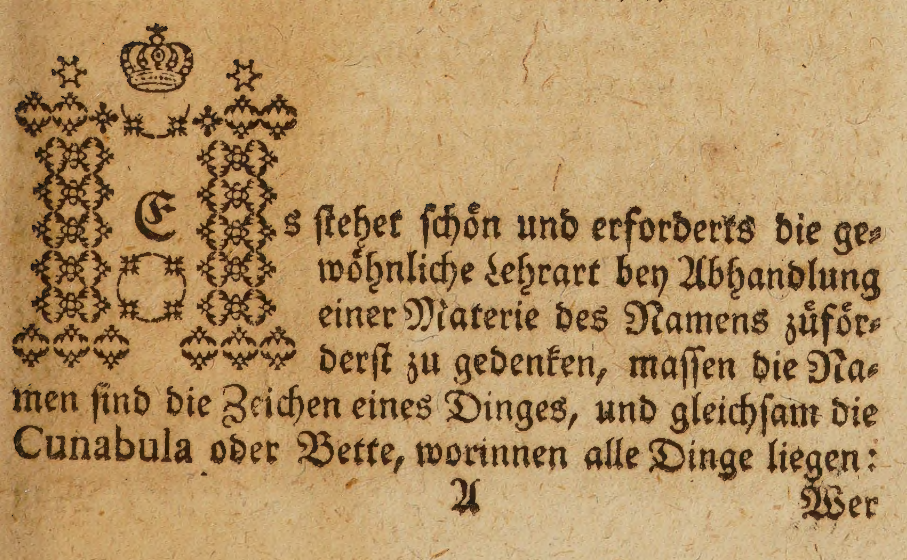

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY



Erste Abhandlung.
Von der Natur und Beschaffenheit der Schönheit.

Das erste Capitel.
Vorstellend,
Die Naturmäßige Betrachtung derselben.

I. Von dem Namen.



Es stehet schön und erforderts die gewöhnliche Lehrart bey Abhandlung einer Materie des Namens zůförderst zu gedenken, massen die Namen sind die Zeichen eines Dinges, und gleichsam die Cunabula oder Bette, worinnen alle Dinge liegen:

Wer nun den Namen weiß, der weiß auch die Dinge, wie Plato recht gesaget, und lautet das gewöhnliche Sprichwort: das Kind muß einen Namen haben; heisset demnach die Schönheit auf Lateinisch Pulchritudo, vom Wort pulcher, welches unterschiedene Bedeutungen hat, und nicht alleine schön, sondern auch tapfer heist, also, daß es zuweilen so viel ist als tapfer von der Faust in welchem Verstande es Florus l. 4. c. 4. gebrauchet: Denn weil die alten Römer alles auf die Tapferkeit gestellet; als haben sie den allein (pulchrum) schön, genennet, der sich vor andern tapfer erzeiget. Auf dergleichen Schlag nennet der Poet Virgilius den Apollinem, Herculem, Aventinum, Æneam, Turnum, pulchros, das ist, tapfer. Die Griechen haben ihr Wort in gleicher Bedeutung gebrauchet, wie beym Demosthene und Homero zur Gnüge zu ersehen. Es heist auch so viel als gut, erbar, tugendhaftig, und so wird die Redens-Art von einer schönen Tugend verstanden. Ja alles was vortreflich, herrlich und vor andern auserlesen ist, wird schön genennet, als beym Horatio, (pulchra poemata,) schöne wohlgemachte Verse, item schöne vortrefliche Thaten; imgleichen Sprichworts-weiß: Dieses ist doppelt, ja dreymahl schön; und: Was schwer ist, oder seltsam, das ist auch schön; nemlich, gut Ding will Weile haben. Besiehe hiervon Scaliger. exerc. 300. f. 2. Das teutsche Wort, Schön, brauchen die heutigen Complimentisten, ihre Reden damit auszuschmücken, und gefällt ihnen nicht mehr zu sagen: Einen guten Morgen, oder grossen Dank, sondern es muß heissen: Einen schönen guten Morgen, schönen Dank, ich laß ihn schön grüssen ꝛc.

Man findet bey denen Autoribus noch mehr Namen, welche der Schönheit zugelegt werden, und eben so viel bedeuten sollen. Als etliche nennen solche auch figuram, in welchen Verstande es dorten genommen der Poet Ovidius l. 11. Metam. wenn er die Juno eingeführet, welche zu der schönen Callisto spricht:

Adimam tibi namque figuram,
Quâ tibi, quaque places nostro importuna marito.

Ich will dir den Hurenspiegel verderben, damit du dir so viel einbildest, und meinen Ehegemahl verstricket. Auf diese Art brauchen es auch Cicero, Terentius und andere; desgleichen wird sie auch genennet Species, forma oder formositas, venustas, dignitas, gratia. Also, was schön ist, nennen wir im Teutschen auch hübsch, niedlich, zierlich, wohlgestalt, fein, nett, brav, stattlich 2c. Ob nun gleich an diesen Beynamen nicht viel gelegen, und es nur ein Wortspiel zu seyn scheinet; So wird doch von Gelehrten etlicher massen ein Unterschied angemerket. Denn was anlanget Figuram, (das Wort Figur,) wird zwar solche insgemein von der Schönheit gesagt, aber eigentlich bey Leblosen Dingen, und nicht bey lebendigen Personen, wie denn der Vers hievon lautet:

Formam viventis, picti dic esse figuram.

das ist, die Gestalt eines lebendigen Dinges, ist eigentlich derselben *Figur* **oder Gemähld.** Die Forma oder Formositas, hat auch zweyfache Deutung, und wird so bald von einer häßlichen als schönen Gestalt gesagt, insgemein aber wird die Schönheit darunter verstanden, aber nur so ferne sie in einer äusserlichen schönen Gestalt bestehet, und keine sonderliche Ge-

müthsgaben in sich begreifft: Denn es kann auf gewisse Maasse eine Person wol wohlgestalt aber doch dabey nicht schön seyn. So braucht es auch Virgilius, wenn er einen Knaben formoſum nennet, imgleichen formoſam Amaryllim, die zwar wohlgestalte Amaryllis, welche aber doch dabey nicht viel werth ist; und ist nachdenklich von diesem Poeten, daß er den Unterscheid dieser Zunamen so genau in acht genommen: Denn in den Eclogen, als einem solchen Gedichte, das von geringfügigen Sachen handelt, hat er, wenn er von der Schönheit redet, fast niemal das Wort pulcher gebraucht, sondern formoſus und formoſitaten; in denen Büchern Æneidos aber, als einem heroischen und hochwichtigen Gedichte, allezeit das Wort pulcher. Mit Specie und Specioſitate ist es eben auch so beschaffen, und bedeuten alle Gestalten, sie mögen seyn wie sie wollen, gemeiniglich aber die schönen. Venuſtas aber, welche von der Venus, als Göttin der Liebe, Pracht, Schön- und Lieblichkeit ihren Namen hat, begreift neben der Schönheit der Gestalt auch gute artige Geberden, wird aber nur von dem Frauenzimmer gesagt, als welches der Göttin Venus änlicher ist, als eine Manns-Person, daß auch dahero schöne Weiber und Jungfern Veneres genennet werden. vid. Barth. adverſ. l. 20. Lucretio sind Veneres Romanæ, schöne Römische Damen. Heisset also Virgo venuſta eine schöne, anmuthige, holdselige Jungfer, die so wol Liebe bey sich führet, als auch Liebens werth ist. Die Ursach ferner, warum venuſtas weibisch ist, ist diese, weil sie gemeiniglich in kleinen zarten Leibern bestehet, dahingegeu die männliche Schönheit

in

in einer mit gravitätischem Ansehen vermengten geraden Leibes-Grösse beruhet: Und wenn ja bey denen Alten venustas von einem Manne gesaget worden, so ist er gewis klein gewesen. Also schreibet Suetonius von dem löblichen Kayser Augusto, daß seine forma wäre venustissima gewesen, er sagt nicht pulcherrima, denn Augustus ist von Person ein kleiner Herr gewesen. Corn. Nepos bezeuget imgleichen vom Griechischen Fürsten Eumene, daß er nicht so wol von grossem Leibe, als figura venusta gewest. Hingegentheils wird vom Kayser Nerone geschrieben, daß er mehr vultum pulchrum, als venustum gehabt, das ist, er hätte mehr ernsthafftig und gravitätisch, als schön und holdseelig ausgesehen. Gleichwie nun venustas mehr dem Frauen-Geschlecht zugeleget wird; also kommt Dignitas alleine denen Männern zu, nach der autoritæt des Römischen Bürgermeisters Ciceronis l. 1. off. da er spricht: **Weil die Schönheit zweyerley Art ist, nemlich** *Venustas*, **eine anmuthige Schönheit, und** *Dignitas*, **die Würdigkeit, Ansehnlichkeit; als sollen wir** *venustatem* **Weiblich,** *dignitatem* **aber Männlich heissen;** und in solchem Verstande wird es von von vielen Autoribus als Cornel. Nep. Plin. Paneg. &c. genommen, und der Männer Schönheit und Ansehen dadurch recommendiret. Andre sagen, die formositas käme zwar schönen, doch dabey kleinen Dingen zu, venustas allein dem Gesichte, und nicht dem gantzen Leibe, pulchritudo aber sey die Regul und Grund dieser beyden, ein general-Wort, und könnte durchgehends vom gantzen Leibe gesagt werden. Was aber Gratiam die Annehmlichkeit betrift, erfordert solche

nebenst der äusserlichen Schönheit auch einen sonderlichen Geist, Kunst und Wissenschaft, daß man einem solchen Menschen günstig und gewogen seyn muß. Hievon haben die drey Göttinnen Gratiæ ihren Namen, welche Gefärtinnen der Venus gewesen, und hat ihr Thun darinnen bestanden, daß sie Freundlichkeit und Frölichkeit erweckten, und die Schönheit vermehrten; schlag hiervon auf Rosini antiquit. p. 306. Merkwürdig ist es, daß man vor alten Zeiten das Wort gratiam vor andern den Medicis zugelegt, und sie daher Gratiosos geheissen. Die Franzosen und Italiäner tituliren sie noch Excellentissimos, weil sie, nach dem Urtheil Homeri, vielen andern vorzuziehen seyn; ohne Zweifel wegen ihrer herrlichen Kunst, die da unter sich hat die alleredelste Creatur GOttes, den Menschen, und dahin zielet, die Gesundheit derselben zu erhalten, oder, wenn sie verlohren, wiederzubringen: Nun ist ja nichts schöners noch angenehmers denen Menschen als die Gesundheit; solte denn ein Medicus einem in Angst und Schmertzen, ja in Todes-Nöthen liegenden Patienten nicht angenehm seyn, wenn er mit Vernunft gute Gesundheit verspricht, und durch seine Kunst die Kranken wieder heilet? Aber nicht alleine solche schöne Namen hat man ihnen vor Alters zugeleget; sondern sie sind auch von hohen Potentaten mit grossem Reichthum, Ehre und Würden begabet worden. Also hat der Römische Kayser Augustus seinem Medico Antonio Musæ, wegen einer glücklichen Cur, nebenst Verehrung einer grossen Summa Geldes, das Privilegium und Freiheit ertheilet, daß er und alle diejenigen, die solcher Kunst zugethan seyn, möchten einen gül-

denen

denen Ring am Finger tragen, welches dazumal eine grosse Ehre war, und wenigen frey stunde; ja das Römische Volk hat ihme zu Ehren eine metallene Seule aufgerichtet, und neben den Tempel des Æsculapii gesetzet, wie beym Suetonio und Dion. Cassio zu lesen. Erosistratus als er den König Antiochum curiret, hat sechzig mal tausend Philippische Goldgülden zur Belohnung bekommen. Plin. l. 29. c. 1. Thaddæo Florentino hat Pabst Honorius zehen tausend Goldgülden vor seine Cur geben. Carolus, Hrrzog von Burgund, hat einem Engeländischen Medico vor eine Gedächtniß-Salbe zehen tausend Gülden gegeben. Franciscus Vallesius hat von Philippo II. König in Spanien, über seine Bestallung da er ihn in sieben Tagen vom Fieber befreyet, sechs tausend Goldgülden geschenkt bekommen. Dergleichen Exempel könten mehr angeführet werden, wenn es von nöthen wäre. Ob ein solcher Respect ihnen heut zu Tag wiederfahre, davon lasse ich die Experienz reden; es wird aber fast das Wiederspiel verlauten, und sind ihrer jetzund viel, die die Ehre, so einem Medico gebühret, viel lieber leichfertigen Hollunken, Schäfern und Schindern geben, und machen grosse Doctores aus ihnen; aber die solches thun, gehören billig in das Narren-Schif Johann Geylers, welcher hiervon zu lesen. Sonsten sagt man, daß bey manchen undankbaren Patienten ein Medicus drey Gesichter habe, nemlich ein Engels-Gesichte, wenn er zum Patienten kömmt, eines Menschen-Gesichte, wenn er geholfen hat, und ein Teufels-Gesichte, wenn er seinen Lohn fordert; wie hievon beym Roderic. à Castro med. polit. l. 3. c. 11.

die Verse zu sehen. Oder will man ja nicht so grob seyn, so machet man ihm ein Compliment und saget: Ich bin des Herrn seyn Diener, damit muß er sich manchmal begnügen lassen, wie hievon artlich redet Herr D. Amman. in medicina critica.

Derjenige aber verdienet nicht gratiosus genennet zu werden, welcher anstatt, daß er die Patienten mit Kräutern curiren soll, sie vielmehr mit Worten molestiret und verunruhiget: Und das ist eben ein rechter Plauderer, Großsprecher und Aufschneider, der nichts anders weis noch gelernet hat, als andere neben sich zu verachten, hingegen seine erwiesene großmächtige Curen und Thaten bausbäckigt heraus zu streichen, und sich selbst aus übermäßiger Einbildung grosse Ehren-Titul zuzulegen, und darinnen zu prangen, als wenn es ihme von rechtswegen zukäme. Gleichwie aber, dem Sprichwort nach, Medicus loquax, alter morbus, ein dergleichen allzugeschwätziger Arzt dem Patienten in seiner Krankheit nur mehrern Verdruß machet, und die Waschhaftigkeit vom Cicerone eine Narrheit genennet wird; also bestehet eines solchen Plauderers lasterhaftes Wesen auch nur in blossen Worten: Wo nun viel Worte seyn, da sind auch viel Lügen, welches ich vor eine politische Grund-Regul halte. Wider solche Aufschneiderey will ich als einen Gegengift recommendiren den Spruch Epicharmi: **Gedencke, daß du ja nicht alles glaubest, und das ist ein groß Stück der Klugheit:** Denn wer leicht gläubet, wird leicht betrogen, absonderlich bey der jetzigen Welt, da ihrer viel rechte Profeßion von Lügen machen, und da fast alle Künste aufs höchste kommen, nur die

Kunst

Kunst des Wahrsagens hingegen ins stecken geräth; dannenhero die liebe Wahrheit so unkennbar und seltzam wird, daß man bald mit Pilato fragen muß: Was ist Wahrheit? So viel aber von dem Namen der Schönheit.

II. Von deren Beschreibung.

Nun schreite ich zur Sache selbst, und berichte was eigentlich die Schönheit sey, und worinnen sie bestehe. Des schönen Wesens oder der Schönheit Natur recht zu ergründen, haben sich vor Alters viele hoch-gelehrte Männer aufs heftigste bemühet, denn sie wohl gespühret, daß eine sonderbare Macht und Gewalt dahinter stecke. Der überaus spitzfündige Plato mit seinen Schülern, so Academici genennet werden, führen deren Ursprung und Anfang gar von weitem her, und sagen: "Die Schönheit sey eine geistliche und lebhafte Annehmlichkeit, "erleuchtet von einem göttlichen Strahl, erstlich denen Engeln eingegossen, darnach denen Gemüthern "der Menschen, zuletzt denen Gestalten der Cörper und "der Stimmen, auch andern Dingen, welche vor schön "zu halten, und welche durch den Verstand, Sehen "und Hören, unsere Gemüther bewegen und ergötzen; "indeme sie aber solche ergötzen, ziehen sie sie an sich, "beyn anziehen aber entzünden sie dieselben mit einer "heftigen Liebe." Auf dergleichen Schlag redet hievon sehr wohl M. Leo, ein Hebräer, lib. de amore, nach Anführung D. Thom. Brown. von gemeinen Irrthümern, wenn er sich vernehmen lässet: "Die "Schönheit sey nichts anders, als eine angenehme "Gestalt, welche denjenigen, der sie fasset, ergötzet

"und zur Liebe beweget. Diese Annehmlichkeit, so
"sich auswendig spüren läst, sagte er, sey ein Strahl
"einer gewissen inwendigen und unsichtbaren Schön-
"heit, und komme her von wohlgeordneten Formen:
"Wenn dieselbigen die Oberhand haben der Materie
"die Gestalt zu geben, so entstehe in einem Dinge eine
"angenehme Lieblichkeit und Schönheit; so aber die
"Materie die Oberhand hat, so werde eine Ungestalt
"daraus; denn weil aus einer Materie sowol ein
"Thersites als Paris (so leicht ein schöner als ein gar-
"stiger Mensch) werden kan, so müste die Form und
"die würkende Kraft der Meister seyn von dieser
"Vollkommenheit. Die Weltweisen Peripatetici ge-
nannt, worunter Aristoteles der Fürst ist, haben
nicht so weit hinaus gedacht, sondern die Schönheit
etwas enger eingeschränkt, und auf gewisse zusam-
mengesetzte Cörper gerichtet; dahero schreibet er l. 2.
phys. **die Schönheit wäre nichts anders als eine Gleichheit der Glieder**, und in poëtica c. 7. meinet
er, daß sie **bestehe in einer Ordnung und Grösse.**
Ist also, nach Aristotelis Meinung, dieses ein schöner
Leib, welches Theile recht ordentlich gesetzet und groß
genug seyn. Allein diese Beschreibung will nicht
zulangen, weil er die Farbe, als das scheinbareste
Theil, aussen gelassen. Galenus, ein Vorfechter der
Medicorum, beschreibet sie, l. 1. de usu part. c. 9.
daß sie sey eine **gute Beschaffenheit des Leibes, welche aus denen Verrichtungen, zu urtheilen;**
worinnen er aus gewissen Ursachen, welche unten sollen
gemeldet werden, der Farbe auch nicht gedenket.
Was aber seine Beschreibung anbetrift, so ist solche
von gewissen Ursachen genommen, und confundiret

hier

hier Galenus die Schönheit mit der Gesundheit, als welche zwar ist die Ursache der Schönheit, nicht aber die Schönheit selbst. An einem andern Ort, nemlich lib. ad Thrasybul. c. 10. gedenket er zwar der Farbe, lässet aber hingegen das Maas aussen. Wenn man nun des Aristotelis und Galeni Meinung zusammen spannet, dürfte diese Beschreibung heraus kommen: Die Schönheit ist eine Ordnung oder Gleichheit der Glieder mit einer guten Farbe und gebührenden Grösse. Ob aber auch diese vollkommen sey, und einer recht eigentlichen Beschreibung gemäß, laß ich dahin gestellet seyn. Ich halte dafür, sie wäre am füglichsten also zu beschreiben: **Die Schönheit ist eine äusserliche Scheinbarkeit, Gestalt, oder vielmehr** *Disposition* **des menschlichen Leibes, denen Sinnen höchst angenehm und erfreulich, welche aus einer richtigen Gleichheit, Grösse, Zahl und Farbe der Theile und Glieder desselben hervor leuchtet, von GOtt vermittelst der Natur und Gesundheit zu gewissen Nutzen angeschaffen, oder durch Kunst zu wege gebracht.**

Was das Genus (oder die Haupt-Art und Eigenschaft) anbelanget, worunter die Schönheit zu setzen, hat sonsten Plotinus ein vortreflicher Mann, dazu eine äusserliche Vollkommenheit bestimmet, welches eben nicht ungeschickt gethan ist; massen nicht zu läugnen, daß die Schönheit sey eine leibliche Tugend, welche in einer Vollkommenheit billig bestehen muß, und was vollkommen ist, das ist auch schön, und ziehet eine Schönheit nach sich. Weil nun die Alten Sinnbilds-weise die Vollkommenheit

in einer runden Figur vorgestellet, und aber ein Ey eine Runde hat; Als ist solches auch ein Sinnbild der Schönheit: Wie denn was rund ist, die schönste und vollkommenste Gestalt zu seyn Barthius adversar. l. 5. davor hält; und wenn Martialis einen vollkommenen schönen Knaben loben will, nennet er ihn eine Perle, (istos non pueros sed uniones,) vornemlich wegen der Ründung derselben. Denn was ist ferner, also zu reden, schöner als ein Ey, wenn man solches nicht allein nach seiner äusserlichen Gestalt und Beschaffenheit ansiehet, sondern auch, wenn man bedenket, wie alles aus einem Ey bestehet, und nicht allein die grosse Welt, nach der alten Heyden Meinung daraus gewachsen, sondern auch die kleine Welt, der Mensch, noch täglich aus einem Ey und in einem Ey gezeuget wird; gleich denn die heutigen scharfsichtigen Anatomici denen Augen darzulegen wissen Eyerstöcke, welche die Weiblein sowol der Menschen als unvernünftigen Thiere in ihren Leibern verborgen haben, daraus der Mensch und andere Thiere ihren Ursprung haben: Daher auch das Sprichwort entstanden, wenn man was schönes beschreiben will, daß man saget: **Es ist als wenns aus einem Ey geschälet wäre.** Also ist aus einem Ey geschälet worden Helena, welches ihre Mutter Leda geleget, da sie von einem Schwan, in welchen sich Jupiter verstellet gehabt, schwanger worden, darum ist sie auch von so vortreflicher, ausbündiger Schönheit gewesen, daß sie dazumal alle Weiber in Griechenland übertroffen. Von etwas grossen haben die Alten Sprichworts-weise gesaget: **Es ist aus einem Ey hervor kommen**; worinnen sie vielleicht

leicht gesehen auf die Fabel von den Weibern, so des Luciani Dichten nach in dem Mond wohnen sollen, von welchen gesagt wird, daß sie Eyer legten, und auch ausbrüteten, woraus Menschen hervor kämen, die funfzehnmal grösser wären als andere Menschen; lies Coel. Rhodigin. l. 27. antiq. lect. c. 17. Daß ich aber wieder aufs Genus komme, so hat mir mit dem Hieron. Mercuriali lib. de decorat. edit. Julii Mancini, gefallen, die Schönheit zu nennen eines theils eine Disposition, weil dieselbe ein zufällig Ding ist, unbeständig, und bald verlohren werden kann, andern theils Speciem, Formam, einen Schein, Gestalt oder Stral, nach dem Platone, in einer gewissen und zugerichteten Materie sichtig und hervor scheinend. Wer mehr hievon lesen will, der schlage auf Petri Lauremb. schönes Buch, Pasicompse genannt, imgleichen den Italiänischen Philosophum, August. Niphum de Pulcro & amore.

III. Von dem Subject oder Gezeug der Schönheit.

Wegen des Subjecti oder unterwürfigen Gezeugs der Schönheit sind obengemeldte Philosophi wiederum etwas zweyspaltig; denn Plato, weil er mit seiner Beschreibung weit hinaus zielet, rechnet unter die Schönheit sowol cörperliche, oder materialische als immaterialische oder geistliche Dinge: Er hält nemlich GOtt vor den Schönsten, ja vor die Schönheit selbst, hiernechst die heiligen Engel, die Seelen der Menschen, die Tugenden, durch Kunst zugerichtete Sachen: und komme demnach die Schönheit GOtt zuforderst und vor allen zu

(pri-

(primario,) weil aus ihme, als aus einem Brunnen; alles Gute und Schöne herfliesse, von andern Sachen aber werde sie gesaget nachfolgends in Vergleichungs-weise; (secundario, per Analogiam.) Die Aristotelici gegentheils legen die Schönheit eigentlich zu denen zusammen gesetzten Cörpern, analogice aber und Gleichniß-weise denen geistlichen und einfachen Dingen, und was durch die Kunst zugerichtet ist. Beyderseits Meinungen lässet man billig in ihren Würden, und ist des Platonis mehr metaphysisch (speculierend) und theologisch, des Aristotelis aber einzig und alleine der Natur nachhängend. So weitläuftig gehe ich nicht, sondern sage nur, das Subjectum der Schönheit seyn die natürlichen Cörper, vornemlich aber die lebhaften, und unter diesen der Mensch. Dann obgleich man allerdings gestehen muß, daß die Welt hauptsächlich schön, und daher von Zierath, Reinigkeit und Schönheit derer darinn enthaltenen Sachen, beydes in Griechischer und Lateinischer Sprache, den Namen bekommen; als da, zum Exempel, bereits im Vegetabilischen Reiche bloß die bunten proportionirten Blumen, schon den grösten Pracht der Menschen, nach des HErrn Christi eigenen Ausspruch, übertreffen: Und ob schon ferner auch zu bekennen, daß Menschen-Hände überaus kunstreiche Sachen zuzurichten wissen, als schöne Gewebe, Teppiche, Gemählde, geschnitzte Bilder, welche durch ihre Schönheit den Menschen eben so starck, als die natürliche an sich locken, gleich sich denn etliche in solche Bilder verliebet, wie unten angeführet werden soll, anderer zu geschweigen; Jedennoch aber behält der Mensch, die kleine Welt, alleine den

Preiß

Preis der Schönheit, sowol nach dem ganze Leibe, als dessen absonderlichen Theilen und Gliedmassen. Nun sind die Theile entweder einfach und einander gleichförmig, oder zusammen gesetzt. Wenn denn die ersten in ihrem Temperament mäßig und gut, muß nothwendig das zusammen gesetzte auch gut und schön werden, und so fort der gantze Leib und dessen Gliedmassen; denn es auch Particular-Schönheiten giebt, da nemlich, obgleich die durchgehende Schönheit bey manchen Menschen nicht anzutreffen, dennoch ein oder das andere Glied eine Schönheit an sich hat; Also hat mancher Mensch schöne Augen, eine schöne Haut; so rühmen die Poeten vom Apolline, der Musen Vorsteher, daß er schöne Haare gehabt, und preisen der Minerven schöne Hände, der Junonis schöne Augen, der Veneris schöne Brüste, der Thetidis schöne Waden, und der Zenobiæ schöne Zähne, die wie Perlen im Munde gewesen.

Soll nnn aus diesen Theilen eine schöne Gestalt und Schein ausgehen, wird erfordert 1) eine richtige Proportion und Gleichheit. Das ist aber ein wohl proportionirter Leib, nicht eben der das Mittelmaaß hat zwischen den grossen und kleinen, sondern wenn dessen Glieder eine behörige Gleichheit mit einander halten, der Leib mag groß oder kein seyn; das ist, die Glieder müssen dergestalt beschaffen seyn, daß keines das andere auf einerley Art und Weise übertrift weder in der Länge, Tiefe noch Breite, und daß das Ebenmaaß von den kleinsten bis zum grösten nach eines jeden Menschen Natur und Eigenschaft heraus komme. Eine solche Proportion aber eigent-

eigentlich zu beschreiben und einzutheilen ist gewißlich sehr schwer; gleichwol haben sich etliche von denen alten Künstlern hoch bemühet, solche zu erfinden, haben es auch damit ziemlich weit gebracht. Das grosse Weltwunder und Sonnenbild zu Rhodis ist nicht so hoch geschätzet worden seiner wundersamen Grösse halben, sondern weil es so artig die Proportion der Glieder an sich gehabt. Die Statua Veneris, oder Bild des Polycleti, ist so nett in der Einstimmung der Glieder gewesen, daß es vor eine Richtschnur und Regul gehalten worden, wornach sich andere gerichtet. Unter denen aber, die hierinnen der Nachwelt etwas hinterlassen, ist der Weltberühmte **Albert Dürrer**, ein Mahler zu Nürnberg, welchen viel verständige dem Appelli gleich schätzen. Dieser hat ein Buch von der Proportion geschrieben, worinnen er feine Lehren giebt, wie dieselbe zu erfinden und anzustellen, indem er den ganzen Leib in der Länge theilet in 39 bis 40. Theile, diese wieder in 8. grosse Theile, gehet also meistentheils nach denen Köpfen von dem Wirbel bis zu Ende des Kinns, und muß, seinem Beweis nach, ein recht proportionirter Mensch 8 mal so lang seyn, als sein Kopf ist: Daß aber etliche solches 9 mal haben wollen, ist zu verstehen von den Gesichtern; denn das Gesicht fänget oben an, wo die Stirn aus, und die Haare angehen, und endet sich unten am Kinn, und muß gleich so lang seyn, als desselben Menschen Hand. So weit ein Mensch mit beyden gerad-ausgestreckten Armen und Händen spannen oder reichen kan, so lang muß auch sein Leib seyn; so lang die Nase ist, muß auch des Mundes Weite seyn; 3 Nasen lang soll das Gesicht von der Stirn

Stirn bis aufs Kinn seyn 2c. Eines Weibes Proportion ist ein wenig anders als eines Mannes, sie haben gemeiniglich längere Leiber, breitere Hüften, und sind kurz von Schenkeln und Beinen, und hierunter sind sie von Männern in dem Fall unterschieden.

Sonsten haben von der Proportion auch geschrieben Corn. Agrippa in seinem Buch de occulta philosoph. wie auch vor wenigen Jahren Herr D. Joh. Sigism. Elsholtz in einem absonderlichen gelehrten Buch Anthropometria intituliret, bey welchem der Liebhaber sich mehrers Berichts erholen kann.

2) Eine **anständige Grösse**; die Grösse aber hat und begreift in sich drey Ausmessungen in die Länge, Breite und Tiefe. Wenn wir wüsten, wie groß Adam und Eva gewesen, als welche GOtt der HErr selbst nach seinem eigenen Wolgefallen als Schönheits-Bilder der Welt vorgestellet, so könnten wir nach ihrem Maas andre auch richten: In Unwissenheit dessen aber hält man davor, die rechte Leibes-Länge bey einem erwachsenem Menschen sey von drey bis vierthalb Ellen. Eine solche anständige schöne Leibes-Länge soll gehabt haben unser Heiland JEsus Christus, wie Lentulus in einem Briefe an den Rath zu Rom soll geschrieben haben von Jerusalem aus, darinnen er meldet, Christus wäre vierthalb Ellen weniger zwey Finger lang gewesen, davon das Maas annoch zu Rom in der Kirche zu St. Joh. Lateran zu finden: Und dieses ist auch wol zu glauben, denn es stehet von ihm, daß er zugenommen, in der Grund-Sprache ein Wort, welches sowol das Alter als auch die Länge des Leibes bedeutet; zuma-

len es in dergleichen Verstande genommen wird, Matth. 6. wo geschrieben stehet: Niemand kan seiner Länge eine Elle zu setzen. Fortuna Fidelis de relat. med. l. 2. f. 1. hält unter den Spaniern, Holländern und Deutschen, die Italiäner und Griechen der Grösse nach vor die schönsten, weil sie das Mittelmaas haben. Die Landes-Art thut hierinnen viel, wie es Hippocrates lib. de aëre loc. & aq. wol erweiset, da er sagt, daß in Asia alles grösser wüchse, und wären die Menschen von schöner Grösse und wohlgestallt. Insgemein sind die Mitternächtigen Völker schöner und länger als die Mittägigen. Ob nun gleich etliche dieses Maas der Grösse in etwas übertreffen, kann man ihnen die Schönheit deshalben doch nicht absprechen; ja es saget Argenterius comm. in art. med. je grösser ein Leib, je schöner er wäre, es müste aber die rechte Proportion und Farbe dabey seyn. Die Indianer, welche Sophiten geheissen, hielten ihren König vor wunderschön, weil er geraden und langen Leibes, das er vier quer Hände höher als andere gewesen, wie Diodor. Sicul. berichtet. So haben auch sonsten die Langen ihr Lob, und wird in der Heil. Schrift vom König Saul gar löblich gedacht, daß er eines Kopfs länger gewesen, als alles Volk, 1. Sam. 10. Imgleichen rühmet Homerus von der Griechen Vorfechter dem tapfern Ajax, daß er mit dem Kopfe und Schultern höher und grösser, als andre Griechen gewesen. Und dieses alles ist zu verstehen von dem Manns-Volk. Dem weiblichen Geschlecht stehet die grosse Länge nicht wol an, doch wann sie im Mittelmaas bleiben, stehet die Geschlankheit ihnen nicht übel:

So

So haben die Poeten ihre Inclinationes und ander schön Frauenzimmer bald einem aufgeschossenen schlanken Erlbaum, bald einem Ahornbaum verglichen, wie beym Statio, Ovidio, Propertio zu ersehen.

Durch die Breite und Tiefe ist zu verstehen die gebührende Volleibigkeit, das ist, eine schöne Person muß bey gutem Leibe seyn, genugsam Fleisch mit untermengtem Fett haben, als welches alle Löchlein und Räumlein am Leibe und in der Haut ausfüllet, die Glieder fein bausend und handvöllig machet.

3) Die gewöhnliche **Zahl**, das ist, es müssen alle Theile, die zu einem natürlichen menschlichen Cörper erfordert worden, vollkommentlich vorhanden seyn, keines mangeln, auch keines zu viel seyn; ein Kopf, zwey Augen, eine Nase, fünf Finger an einer Hand, so viel Zehen an einem Fuß, die Zähne im Munde, derer bey einem vollkommenen Menschen 32 seyn sollen, und unter diesen müssen absonderlich vorhanden seyn die vordersten viere in beyden Kinnbacken, welche die Schau- und Lach-Zähne genennet werden, weil sie sich im Lachen am meisten sehen lassen.

4) Die **Farbe**, welche aber keinen andern Siz haben kann, als in und auf der Haut, und ist nachdenklich, daß Hippocrates die Farbe und die Haut, als worauf die Farbe sitzet, meistentheils für eins hält; und muß man bekennen, daß der vornehmste Siz der Schönheit auf der Haut beruhe, wann nämlich solche wol gefärbt, unbeflekt, zart und glänzend ist. Einen solchen Glanz haben die verliebten Poeten an ihren Liebhaberinnen jederzeit groß gerühmet, und solchen mit Glas, Crystall, reinen Brunnen

verglichen; so singet Horatius der Peligner Schwan lib. 1. od. 19.

Urit me Glyceræ nitor.
Splendentis Pario marmore purius.

Ich bin verliebt in den Glanz der *Glyceræ*, welcher auch reiner ist, als der allerschönste Marmor. Wie aber die Schönheits-Farbe beschaffen seyn soll, zeiget Galenus de art. med. c. 15. an, und hält diese vor die beste Farbe, die vermischt aus roth und weiß; daher diejenige Person billig für schön zu halten, die wie Milch und Blut ist, weil sie solcher gestalt theilhaftig der annehmlichen Lilienfarbe, welche aus der Göttin Juno Milch entsprossen, und der freundlichen Rosen-Tinctur, die von der Göttin Venus herstammet: Denn, nach der Poeten Gedichte, sind anfänglich alle Rosen weiß gewesen, da aber die Venus ihrem Buhler dem schönen Adonis nachgekrochen, und sich in einem Rosenstrauch in einen Dorn gestochen, hat ihr Blut sie hernach roth gefärbet; wie denn die Rose bey dem Poeten solches von sich selbsten spricht:

Alba fui quondam, rubri quæ causa pudoris?
Me proprio tinxit sanguine pulchra Venus.

Vor diesem war ich weiß, nun ist die Röth mein Leben,
Weil *Venus* durch ihr Blut mir diese Farb gegeben.

Wie kann nun eine Person häßlich seyn, die solche hohe Libereyen an ihrem Leibe trägt? Etliche aber unter dem Frauenzimmer erwählen mit den Franzosen die blasse Farbe zur Schönheit, meinende, roth wäre bäurisch, und treffe man in allen Bauer-Calendern

am

am meisten rothe Buchstaben an; daher essen sie Kreide, Kalk, Krebsaugen, Stärke, Leimen, Campfer, und richten sich damit zu ihrem grösten Schaden eine perfecte Todtenfarbe zu. Die schwarzbraune Farbe gehet auch noch an, und zeiget eine Dauerhaftigkeit an; auch haben die alten Deutschen viel auf ein schwarzbraun Mägdlein gehalten, und solche mit den schwarzen Kirschen verglichen, nach welchen man hoch zu steigen pfleget.

Bishero habe ich die *Requisita* oder die vornehmsten erforderten Stücke der Schönheit in genere und insgemein beschrieben, welche es aber alleine nicht ausmachen, sondern es wird auch von einem jeden Glied noch in specie die besondere Schönheit erfordert: Derowegen will ich die Glieder durchgehen, und, nach Anleitung etlicher Schönheits-Beschreiber, anführen, wie dieselben sollen beschaffen seyn, wiewol gar kürzlich; hat aber jemand Belieben an Weitläuftigkeit, der kann sich der Pasicompse Laurembergii und Anthropomet. D. Elsholtzii bedienen.

Den Anfang mache ich billig vom **Kopf** oder **Haupt**, dessen Namen etliche herführen von heben, oder anheben, weil es der Anfang des Leibes ist, und der Leib oben anhebt; oder von erheben, aufheben, empor heben, weil es in der Höhe stehet, oder in der Höhe geführet wird, und darinnen hat uns die liebe Natur und GOtt durch dieselbe merklich von anderen Thieren unterschieden: Denn da sonst alle Thiere niedergebogen auf die Erde sehen, halten wir unser Gesichte in die Höhe, wie es der Poet Ovidius lib. I. Metam. gleichfals sehr wohl bedacht; worinnen denn allbereit ein hauptsächlicher Zierath bestehet, wenn

ein Mensch fein gerade und aufgericht einher gehet, nicht aber so gar steif und trotzig als wie eine gesteifte Biermärte, oder als wann ihm ein Pfal durch den Rücken geschlagen wäre; denn dies zeiget eine Hoffart an, wann man die Nase so hoch träget. Eben der Kopf ist die Königliche Burg und der Majestätische Siz, das Oberhofgerichte unserer Seele, denn darinnen thut sie sich am meisten hervor, und läst spüren, was sie an Venunft und Verstand, an Willen, Gedanken, Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Greiffen vermag, darum gebühret auch billig diesem Theile die Ehre, daß man ihm Königliche Kronen, Kränze und andern kostbaren Zierath aufsetze: Ich muß darbey sagen, daß er ein Auszug der Schönheit sey, denn nicht ein einzig Stück an demselben zu finden, woraus nicht ein Stral einiger Schönheit hervor leuchte. Seine Form und Gestalt ist, wenn man ein neugebohren Kind ansiehet, zwar gar unförmlich, lässt sich aber doch so tractiren daß er eine gute Gestalt überkommt, nachdem es die Gewohnheit und Landes-Art mit sich bringet. Die Türken haben im Brauch, die Köpfe von oben herein niederzudrücken, daher haben sie gemeiniglich klotzigte Köpfe. Hippocrates schreibet von den Scythen, daß sie vor Zeiten ihre Köpfe lang gewöhnet haben; dergleichen saget auch Pet. Lauremb. vom Hamburger Frauenzimmer, welches sie mit Binden und andern Ceremonien verrichten sollen, wie auch die Genueser, der Holländer sind oben spitzig zu. Wir Teutschen aber gewöhnen sie etwas länglicht und bey den Schläfen etwas eingebogen, als wenn man ein Ey von Wachs machet, und drücket es auf

beiden

beyden Seiten ein wenig ein: Und dieses sind auch die schönsten Köpfe, wann sie darneben unter der Grösse und Kleinigkeit auch das Mittelmaas haben. Was ich von den Köpfen gesagt, daß sie unterschieden sind nach gewissen Nationen, das ist mit den andern Gliedern auch, und hat fast jede Nation was besonders: Wann man aber die schönsten zusammen nimmt, so kömmt alsdenn ein schöner Leib heraus; und so lauten der Alten ihre Reime:

Der Kopf von Prag, die Füß vom Rhein,
Die Brust aus Oesterreich im Schrein;
Aus Frankreich den gewölbten Bauch rc. rc.

Jener Franzos redet in seiner Sprache also: Ein perfect schön Weibes-Bild muß haben ein Engelländisch Gesicht, einen Deutschen Leib, und einen Podex aus Paris. Der Kopf aber wird abgetheilet in das glatte und rauhe Theil: Das glatte Theil ist das Gesichte, denn obgleich die Augenbranen, wie auch der Bart auch im Gesichte rauch seyn, so geschiehet doch von dem grösten Theil die Benenung.

Das **Gesichte**, hat seinen Anfang oben, wo die Haare ausgehen, und endet sich am Kinn, begreift in sich vorwerts die Stirn, die Augen, die Nase, den Mund, das Kinn, seitwerts die Ohren und Backen. Das ist aber ein schön Gesicht, welches gleich dem neunten Theil des Leibes ist, etwas länglich, nicht zu mager noch zu fett, einer klaren dünnen Haut, und guter Farbe. An dem Gesichte hat die Natur ihr Meisterstück erwiesen, indem sie, als in einem kurzen Begrif, darinnen alles zusammen gebracht, was sonsten am ganzen Leibe weitläuftig ausgetheilet. Das Gesichte zeiget von einem frölichen auch trau-

rigen Herzen, von einer guten und bösen Lunge, Magen, Leber, Milz, zornigten Galle, ja dem annahenden Tod. Im Gesichte sind zu spüren die Tugenden, Freundlichkeit, Holdseeligkeit, ja die Liebe ist ganz und gar daselbst gleichsam zu Hause, und lässet sie sich nicht verbergen, wann man gleich gerne will. Nicht ungeschikt handeln diejenigen, die das obere Theil des Gesichtes, als die Stirn, zueignen der Weisheit, das andere und mitlere Theil, Augen und Nase, der Schönheit widmen, und das dritte von der Nase bis ans Kinn der Ehrbarkeit zuschreiben.

Die Schönheit der **Stirn** bestehet darinne, wenn sie mittelmäßig erhoben, nicht zu breit, auch nicht zu schmal ist, glatt, ohne Runzeln, weiß und zart an der Haut. Viele unter dem Jungfer Volk wollen gerne wolgestirnt seyn, oder breite Stirnen haben, darum zupfen sie die oben herein wachsenden Haare aus. Cicero nennet die Stirn eine Thür des Gemüths, und kann man aus derselben gar leichtlich wahrsagen; daher spricht jener Satyricus: **Ich bin kein Planeten-Leser, gucke nicht nach dem Gestirn des Himmels. sondern lese aus der Menschen Stirn, wie sie beschaffen.** Und diese Wissenschaft heisset Motoposcopia.

Die **Augen** sind Fenster des Gemüths, und durch die Augen ist ein Mensch verrathen, er mag gesinnet seyn wie er will, so siehet man es ihm an den Augen an: Absonderlich hat die Liebe ihr Spiel in den Augen, und gucket Cupido zum Augen, als Fenstern, aus und ein; Aus dem Sehen entstehet die Liebe, und sind die Augen Heerführer der Liebe. Ein vornehmer Medicus in opere mirifico sextæ diei, nennet

die

die Augen gar mundum amoris, eine ganze Welt der Liebe, welches er auch weitläuftig ausführet. Sie erweiset sich aber desto heftiger darinnen, wann sie dabey schön seyn uud einen sonderlichen Glanz und Schein von sich geben, dergleichen Augen Ovidius l. 4. met. von einer Nymphe beschreibet:

- - flagrant quoque lumina Nymphæ,
non aliter quam cum puro nitidissimus orbe
opposita speculi referatur imagine Phœbus;

sie haben geglänzet wie ein Spiegel, wann er gegen die Sonne gehalten wird. Schöne Augen müssen das Mittelmaas haben in der Grösse, recht im Kopfe liegen, nicht zu tief stecken, auch nicht allzu sehr heraus bolzen. Der Farbe nach sind schöne Augen schwarz; es ist aber nicht zuverstehen die Schwärze des pupille oder so genannten Kindleins wie mans nennet, (welches den Namen von pupa einer Puppe hat, denn wann man darein siehet, so präsentiret sich als in einem Spiegel das Ebenbild,) massen dieses allezeit schwarz ist, sondern was zwischen diesem und dem weissen lieget, muß braun-schwarz seyn; dannenhero nennet Horat. l. 1. carm. den Lycum, nigris oculis nigroque crine decorum, **einen schönen Kerl, wegen der schwarzen Augen und Haare.** In Africa werden die weissen Augen hoch gehalten, wie denn auch Petronius Arb. denen weissen Augen einer Jungfer, welche wie die Sterne gefunkelt, ein sonderlich Lob der Schönheit zuleget: Dieses aber ist zu verstehen von denen, die viel Weisses in den Augen haben, von welchen man saget, daß sie verliebt seyn sollen. Der Griechische Poet Anacreon rühmet die schimmelfarbigten Au-

gen (glaucos) seiner Liebsten. So wird auch die schöne Pallas oder Minerva bey den Griechen von ihren blauen Augen genennet. Die Schönheit der Augen erfordert auch, daß sie nicht thränen, gebrochen, niedergeschlagen oder traurig seyn, sondern lauter Freundlichkeit und Frölichkeit von sich stralen, dergleichen genennet werden Oculi ridentes, lachende Augen: Catullus heisset sie mellitos, Honigliebliche Schäzgens-Augen. Hieher gehöret auch das **Liebäugeln**, wann man mit Liebes-Augen um sich wirft, welches ist ein annehmliches Verdrehen der Augen, und eine Art des Schielens, so geschiehet aus einer inbrünstigen Liebes-Affection, das denen Verliebten gar schön anstehet, und saget man, daß die Göttin Venus solches selbst söll gethan haben, daher sie etliche Pætam nennen, von Liebäugeln; und eben dieses begehret dort jener beym Plauto von seiner Liebsten, wann er spricht: *Aspice me limis oculis*, **siehe mich doch fein verliebt an.** Dergleichen Augen sind wie Basilisken-Augen, verwunden die Anschauende, werfen Angeln, und fangen der Menschen Gemüther, ja sie sind Magnetsteine, die auch eiserne Herzen an sich ziehen, davon Acontius beym Ovidio zeuget und gestehet, daß er sich von der Cidippe ihren funkelnden Augen habe fangen lassen:

Oculique tui, quibus ignea cedunt
sidera, qui flammæ causa fuere meæ.

Das Sternen-Blitzen deiner Augen,
Das Feuer deiner Lieb und Gunst,
Mir allen Lebens-Saft aussaugen,
Und stürzen mich in gleiche Brunst.

Propertius weiß auch davon zu sagen, wann er l. 1. el. 1. also singet: *Cyn-*

Cynthia prima suis miserum me cepit ocellis
contactum nunquam ante cupidinibus.

Die Cynthia hat mich verstricket
Zuerst durch ihren Augenschein,
Als sie mich freundlich angeblicket,
Der ich sonst fühlte keine Pein.

Hecuba sagt beym Euripide von der schönen Helena, daß sie durch ihre Augen die Stadt Troja zerstöret hätte. Daher ist ein artliches Sprichwort auf der Weiber Augen gemacht, zu finden beym Reusnero hort. histor. pol. also lautend: Mulieres habent oculos vocativos, loculos ablativos, si fueris dativus, genitivus eris; d. i. "Der Weiber Augen "seyn Lock-Vögel, ihre Beutel sind Raub-Vögel und "wer wol spendiret den nehmen sie gar mit ins Nest." Zur Schönheit der Augen thun auch viel **die Augenbranen**, welche nichts anders sind, als schöne runde Schwibbogen, absonderlich wann sie fein schmal und von kurzen schwarzen Haaren sind.

Die **Nase**, überdies, daß sie eine Abzucht ist des Stern-Geschosses des Kopfs, und das Instrument des Geruchs, kann sie auch ein Gesicht zieren, wann sie recht mitten im Gesichte stehet, und der Länge nach der dritte Theil des Gesichts ist, und in der Breite wie ein Auge, sich von der Stirn allmählich erhebet, und bis zu Ende fort steiget, mit mittelmässigen Nasenlöchern. Die Persianer hielten die Habichts-Nasen (aduncos) gar hoch, nicht sowol wegen der Schönheit, als weil ihr König und Monarch Cyrus, den sie in hohen Ehren hielten, dergleichen Nase gehabt, deswegen haben sie sich beflissen, bald bey ihren neugebohrnen Kindern solche also

zu formiren. Das Mittel Theil zwischen der Nase und Ober-Lippe, in welchem ein Grüblein oder Rinne ist, giebt auch ein schönes Ansehen, wann es nicht gar zu breit, und beym Frauenzimmer fein zart und glatt ist, obs gleich beym Manns-Volk mit dem Bart bewachsen. Die Griechen nennen es in ihrer Sprache gleichsam einen Liebes-Trank, Liebes-Luder, worinnen eine besondere Lieblichkeit sitze.

Der Lippen Schönheit bestehet darinnen, wenn sie nicht zu dick und aufgelaufen, auch nicht zu dünn und häutig, oder gespalten wie die Haasenscharten, nicht schliefferich oder rauch und schrundig, sondern einander fein gleich, daß keine über die andere vorgehe, doch beide mit einem dünnen Häutlein überzogen, dadurch die annehmliche Purpur-Farbe oder rothe Corallen-Tinctur als durch ein Glas scheine. Diese sind die Acker, worauf die Liebe den Zucker und Honig der Holdseeligkeit säet, welchem die Liebhaber und Liebhaberinnen gleich wie die Bienen so emsig nachgehen, und einander so inbrünstig ablecken; ich meyne das Küssen mit dem sanften Einbeissen und Schmatzen oder Klazschen, davon das Wort Schmäzlein entstehet, und diese heissen die Poeten molles morsiunculas, ein sanftes und liebreiches Beissen. So hat sich vor diesem die Dame Flora berühmet, daß ihr Courtisam Pompejus sie allezeit wol zerschmätzelt und abgebissen hätte. Diesen Actum beschreibet gar schön und gleichsam natürlich Apulejus, (olli purpurea delibantes oscula clemente morsu rosea labella vellicant,) und billig gebühren die Küsse dem Munde, denn es heisset Mund auf Mund: Daß man aber auch hohen Personen die Hände

Hände und Füsse küsset, geschiehet aus Reverenz, Ehrerbietigkeit und Demuth. Aus diesen beyden Lippen wird formirt der **Mund** oder das **Maul**. Ein schönes Frauenzimmer darf aber kein Maul, sondern nur ein Mäulgen in diminutivo haben, das ist, es muß fein klein und niedlich seyn, daß mans mit einem Dreyer bedecken könne, wiewol gar zu klein stehet auch nicht fein; sodann ist es Vestibulum Cupidinis & Gratiarum pyxis, der Vorhof der Liebe, und als ein Balsam-Büchlein, das nach lauter Freund- und Lieblichkeit riechet, sonderlich da zugleich aus dem Munde, als aus einem Würz-Gärtlein ein anmuthiges Frühlings-Lüftlein, und kein Martialischer oder Thais-Gestank ausgehet. So darf der Mund auch nicht stetig offen stehen, wie bey den Fischen, wann ihnen das Wasser entgehet, und sie nach der Luft schnappen; auch nicht wie ein Rüssel oder Schnabel heraushängen, als bey Leuten, die zörnen oder schmollen, und daher ein groß Maul auszuhengen pflegen. Einer Manns-Person hinderts nichts, wann gleich das Maul etwas groß und stark ist. Aber schöne weisse **Zähne** muß der Mund in sich haben, die an einander stehen, wie eine Schnur Perlen, daß man im freundlichen Lachen derselben helffenbeinerne Weißheit gewahr werde.

Der Beschluß des Gesichtes ist das **Kinn**, solches darf nicht gar zu breit, auch nicht gar zu spitzig hervor schiessend seyn. Etliche von den Alten loben ein Kinn, das unten gespalten ist, oder ein Grüblein hat, und rechnen es unter die sieben Schönheiten; aber heut zu Tage will es nicht für schön aufgenommen werden. Die rechte Proportion kan

man

man ausmessen mit dem Daumen, wann man die Spitze des Daums unter die Nase hält, so kommt gleich das erste Glied oder Gewerb ins Maul und das unterste ans Kinn.

Die beyden Nebentheile des Kopfes sind die **Backen und Ohren.** Die Backen sind ein allgemeines Wort, eigentlich aber sind die Backen was der obere Kinnback in sich begreift, das Untertheil aber sind die Wangen, die sich auch etwas unter den Hals erstrecken. Die Backen dürfen nicht dürr sein, daß das Bein heraus gehe, desgleichen die Wangen nicht zu dick, fett und aufgeblasen, wie die Pfeifer, auch nicht anhängig und baumelend, an der Farbe wie Milch und Blut, und, was oben von der Schönheits-Farbe geredet worden gehöret hieher: Denn die weisse Farbe allein, nach dem Urtheil Luciani, stehet nicht fein, wenn sie nicht mit roth vermenget ist. Diejenigen, die überdies ein Grüblein in den Wangen haben, können sich einer sonderbaren Schönheit und Annehmlichkeit rühmen, welches ein liebreiches Lächeln noch mehr vermehret: Und dieses hat die Alten verursachet, daß sie gemeinet, der Liebes-GOtt, Cupido selbst habe seine Wohnung in dergleichen schönen Wangen, wie aus dem Horatio zu sehen, indem er spricht:

ille virentis &
docte psallere Chiæ
pulcris excubat in genis.

Da er von einer schönen Sängerin saget: "Daß "derselben in ihrer Lieblichkeit der Liebes-Gott gleich-"sam auf den Wagen sitze.,, Diesem stimmet Sophocles bey, wann er die Liebe also anredet: "O Lie-

"be,

"be, die du in den wollenweichen Wangen einer "zarten Jungfer zur Herberge bist 2c." An diesen Wangen nun erzeiget sich die Schamhaftigkeit am mehresten, und sie sind die Tafeln, worauf der beste Mahler, die Scham, als die so hoch gepriesene Tugend-Farbe, zu tragen pfleget.

Unter den Künstlern ist der Gebrauch, daß sie an ihre nothwendigste Werke etliche Nebenwerklein pflegen zu verfertigen, welche doch eigentlich zur Sache nichts dienen, nur dem Hauptwerke ein besser Ansehen und Zierath zu machen: Also mahlen die Mahler zu den Bildern oftmals schöne Landschaften, Bäume, Thiere; die Bildschnitzer machen schön Laubwerk, Blumen und Früchte darum: Eben so erweiset sich die Natur auch in Verfertigung der Schönheit, und Auszierung eines Menschen, und formiret etliche Theile an dem Leibe, die, ob sie gleich vor sich keinen oder doch schlechten Nutzen und Wirkung haben, dennoch die Zierde vermehren, und den Menschen schön zu machen, helfen müssen, Galen. de us. part. l. 11. cap. 13. Und hierunter gehören die **Ohren** und **Haare**. Die Ohren müssen ihre Proportion in der Länge mit der Nase halten, ihren Anfang haben gleich gegen die Augen über, dürfen nicht zu groß, hängig und zu weit vom Kopf weggehen, sondern mittelmäßiger Grösse seyn, weiß von Farbe, mit feinen weichen Läpplein.

Von den **Haaren**. Es ist gewiß und unstreitbar, daß ein dichtes krauses Haar einem Menschen insgemein ein sonderlich schönes Ansehen mache, und ist solches nach den Worten Coelii Rhod. bey alten Leuten ehrlich, zumal wann der Schnee der

der Ehren drauf lieget, bey Priestern Ehrenwürdig und achtbar, bey Soldaten furchtsam, bey jungen Leuten zierlich, bey Kindern lieblich, bey Weibs-Personen artig und nett. Nimm von einem Baum die Aeste und Sträucher, so wird der Baum unansehnlich seyn, von dem Menschen die Haare, so wird alle Schönheit hinfallen. Apulejus l. 2. de Asin. schreibet den Haaren der Weiber so viel Schönheit zu, daß er davor hält, wann gleich sonst eine die schönste vom Gesicht, gleichsam vom Himmel gefallen, hätte den schönsten Schmuck, wäre gleich die Venus selbst, und hinten und forn balsamiret, wann sie aber keine Haare auf dem Kopfe hätte, wäre alles an ihr verlohren, und könnte sie keinem Menschen gefallen. Der Farbe nach lobet Galenus art. med. c. 51. die goldgelben Haare, wie dieselben aus dem besten Temperament entspringen. Kaysers Neronis prächtige Gemahlin Poppäa wuste sich sehr viel in ihren Agtsteinfarbigen Haaren, und er selbst hatte sich dermassen darein verliebet, daß er sie alle gezehlet, ihnen Namen gegeben, und ein Lied darauf gemacht; wenn auch einige ohngefehr ausgegangen, hat er sie in Gold eingefasset, und der Göttin Juno geheiliget, wie von ihm Plutarch. de gest. mul. bezeuget. Daß aber die goldgelben Haare bey dem Römischen Frauenzimmer dazumal viel gegolten, ist daraus zu spüren, weil sie sich solche aus Teutschland bringen lassen, allwo solche eher zu bekommen, als in Welschland, Rosin. Antiquit. p. 977. Die Venetianischen Weiber haben sie mit Schwefel gefärbet, andere haben die Haare mit Safran gelb gemacht, und mit blossen Haaren lange in der Sonen gestanden, und solche gebleichet:

dahero

dahero saget: Tertullianus lib. de orn. fœm. die Weiber müsten solchen Vorwiz mit ihrem grösten Schaden büssen, weil ihnen der Kopf heftig wehe thue, wann sie so lange in der Sonne stehen müssen: Aber hier heisset es: Hofart will Zwang leiden. Heut zu Tage scheinet es, als wollte man, aus Liebe zu einer gewissen Nation die schwarzen Haare den andern vorziehen. Die Zierde der Haare ist auch nicht unwissend unserm jetzigen Frauenzimmer, deshalben pfleget es schöne krause Haarstirnen sich von ihren Haaren zuzurichten, oder, wo sie kahlköpfig seyn, von fremden Haaren zu machen, und mit sonderbarem Fleiß anzulegen; und wären fast besser, sie wäre auch bey den Haarlocken, (welche sonsten mit einer artlichen Kräuse als die Meereswellen vom Winde getrieben, herunter auf die schnee-weissen Achseln hingen) blieben, und schleppten sich nicht mit so vielen Kappen und Cornetten, derer herabhangende Zippel eine schlechte Anmuth von sich geben. Die Alten, welche auch gewust, was schön stehet, hielten die Haare für die beste Hofart, weil dieselbe mit uns gewachsen, und wir sie solchergestalt umsonst haben, nur daß man sie ein wenig pflegen und warten muß. Den Männern dienen, in Mangel eigener Haare, die Peruquen, sowol zur Wärme des Haupts, als auch zum Zierath und schönen Ansehen, bevorab wann sie mit wolriechendem Haarpuder besprenget sind.

Hierbey ist nicht zu vergessen der Bart bey dem Manns-Volk, welcher jederzeit für eine Schönheit an einem Manne, und für ein unfehlbar Zeichen der Mannheit ist gehalten worden; wie denn Diogenes auf die Frage: Warum man einen Bart trüge? recht

geantwortet, damit er in Anschauung und Betastung desselben sich erinnere, daß er ein Mann sey. Desgleichen hat auch gesagt jener Professor zu Basel, Hieronymus Rhetus: "Der Bart lehret mich, daß ich "keine Frau, sondern ein Mann bin, und daß ich "mich männlicher Tugend mit standhaftem Gemü- "the befleissen soll.,, Wie man aber jetziger Zeit mit dem lieben Bart umgehe, und wie mit desselben Zerstümmelung ein groß Theil unserer männlichen Dignität und Respect verlohren gehe, ist bereits anderwärts gedacht worden.

Vom Kopfe begebe ich mich zum **Halse**, welcher sich anfängt unter dem so genannten Wasser-Süpplein, und sich endet bey den beyden Schloßbeinen. Er wird abgetheilet ins vordere und hintere Theil; Das vordere wird meistens die **Kehle** genannt mit dem **Adams-Apfel**, das hintere Theil ist der **Nacken**: der ganze Hals erstrecket sich in der Breite bis auf die hohen Schultern, denn so weit reichen die sieben Gewerbe des Halses. Das Frauenzimmer zieret ein langer Hals, der an der Farbe einem Schwanenpelzlein gleich ist, mit einem Alabasternen Kehlchen, das sich im Schlingen ganz artig beweget, ohne Verspürung des Adams-Apfels, doch muß er auch ein wenig stark seyn, daß man keine tiefe Gruben und dürre Beine sehen könne, auch will er fein stät und nicht krum oder gebükt gehalten seyn. Von der schönen Helena sagt Isocrates, daß sie einen langen schnee-weissen Hals gehabt, weil sie von einem Schwan erzeuget worden.

An den **Schultern** ist zu loben, wann sie bey dem Manns-Volk etwas breit, stark und vier-

eckigt

eckigt sind, denn über die Schönheit zeigen sie auch eine männliche Stärke an, bey dem Frauenzimmer müssen sie etwas niedergebogen seyn, daß sie fast einen halben Circul machen.

Wo der Hals ausgehet, da gehet die **Brust** an, und reichet vorn her bis an die Herz-Grube, von hinten aber und auf den Seiten begreift sie die ganze Gegend, so weit das Diaphragma oder Querfell reichet, das Hintertheil wird **der Rücken** genannt. Eine breite Brust zieret einen Mann, absonderlich wann sie mit Haaren bewachsen ist, denn das zeiget eine Tapferkeit und Männlichkeit an. Das Frauenzimmer hält viel auf eine schmale Brust, und wann sie solche von Natur nicht haben, so zwingen sie sich mit den Schnürbrüsten. Eine erhabne Brust, und wie man saget, ein ganzes Herz haben, stehet schön. Hierauf nun hat die Natur erbauet die **Brüste** beym weiblichen Geschlechte, denn ob gleich bey Männern auch dergleichen, und zwar bey manchem sehr grosse gefunden werden, so ist doch nichts anmuthiges daran, und darf sich keiner damit blicken lassen, massen sie feige und weibische Gemüther anzeigen. Die Schönheit der Brüste, meynen etliche, dürfe man nicht bey Jungfern, so fern sie Jungfern seyn, suchen, sondern bey jungen Weibern, die einen Mann, erkannt, aber noch keine Kinder gezeuget haben, denn daselbst wären sie recht kernhaftig und strotzig; alleine wer will den erwachsenen wol proportionirten Jungfern die Schönheit der Brüste absprechen, vornemlich wann solche apfelförmig, weiß wie ein

 gefalle-

gefallener Schnee, und so groß seyn, als eine jede mit ihrer Hand bedecken kann, welches denn das rechte Maas dieses schwesterlichen Paares seyn soll. So viel vom Wolstande der Brüste; wobey auch dieses noch in Acht zu nehmen, daß das Frauenzimmer im sitzen oder stehen die Brust fein herauswerts strecken muß, worinn ein sonderlicher Zierath bestehet. Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen die curieuse Frage zu erörtern: Warum doch die liebe Natur dem menschlichen Geschlecht solche auf die Brust dem Herzen zu gesetzet, da sonsten, wie bekannt, die wiederkäuende Thiere, und die ganze und gespaltene Klauen haben, als Pferde, Esel, Kühe, Schafe, Ziegen rc. die Eiter oder Zitzen zwischen den Beinen; diejenigeu aber, welche nicht wiederkäuen, und gleichsam Finger an den Beinen haben, auch viel Junge auf einmal bringen, als Schweine, Hunde, Katzen rc. viel Zitzen in zwey Reihen von den hintersten bis zu den fördersten Beinen tragen. Es sind unterschiedliche Auctores, welche auch unterschiedliche Ursachen vorschützen, und meynen zum theil, es sey darum geschehen, daß sie gleichsam Brunnen des Herzens seyn sollten, damit ein Kind zugleich mit der Muttermilch die mütterliche Liebe in sich hinein trinke, wie denn des Philip. Melancht. ad Prov. 5. Worte also lauten: **Nur das menschliche Geschlecht hat seine Brüste gleich vornen, an dem Herzen, auf daß die Milch von dessen naher Wärme am besten ausgekocht, und durch die Lebens-Geister dem Kinde die brünstige Mutter-Liebe so gleich möge eingeflöset werden.** Andere geben solches der Zierde, und daß

sie

sie Vormauern und Brustwehren des Herzens wären, andere der Ehrbarkeit und Bequemlichkeit, Schuld, und meynen, (wie es denn auch die Wahrheit ist,) es würde nicht fein stehen, wann ein Mensch, als das Ebenbild GOttes, an seiner Mutter, als an einer Kuh saugen, und stets ein unflätig, schamhaftes Glied, welches die Natur selbst verborgen haben will, vor Augen haben sollte, nebst der Ungelegenheit, daß sich ein Weib niederlegen müste, so oft das Kind die Brust begehrte. Aristotel. hist. animal. l. 2. hat wol die beste Meinung, wann er sagt: Weil der Mensch, als ein vernünftig Thier, seine Geburt heben und tragen kann, welches andern Thieren nicht vergönnt; als hätte die Natur die Brüste an einen ehrlichen und erhabenen Ort gesetzet, wo denn die Mutter ihrem Kinde, als ihrer Leibes-Frucht, aus Liebe zuweilen auch ein Schmäzlein zustellen, solches stetig im Gesichte und bessere Achtung darauf haben könne.

Des **Rückens** zu gedenken, ist das ein schöner Rücken, der fein gerade nicht verdrehet oder ausgewachsen ist, auch stehet ein holer Rücken nicht allemal fein.

Nun komme ich zum **Bauch**, welcher den ganzen weichen Theil von der Herz-Grube an bis ans Schoosbein einnimt. Diesen pfleget das jetzige Frauenzimmer mit ihren lang herunter gehenden Schnürbrüsten darnieder zu drücken, da doch die Schönheit erfordert, daß der Bauch wie ein rundes erhabenes Gewölbe sey; das ist, von der Herz-Grube an muß er sich etwas erheben, über den Nabel am höchsten seyn, und dann sich wieder ge-

linde setzen. Alle schöne Bilder werden mit einem solchem gewölbten Bauche gebildet, wobey er fein glatt, ohne Runzeln und weiß seyn muß. Der **Nabel** ist der Mittelpunct, der muß fein eingewachsen seyn, mit einer kleinen Höle, wie das Kraut, der Venus-Nabel genannt, das eine species Sedi (eine Art der Haus-Wurz) ist. Bey dem Nabel-ablösen der kleinen Kinder wollen etliche viele Ceremonien brauchen, und davor halten, daß wann er bald lang bald kurz gelöset würde, bey Manns- und Weibs-Personen in gewissen Stücken dieses einen grossen Vortheil bringen könnte, worauf ich aber nicht viel halte. Sonsten kömmt ziemlich lächerlich heraus; wann Columbus den Nabel Vetulam nennet; als wenn er aussehe wie ein filzig und runzlich alt Weiber-Gesicht. Unten herum, was die Lenden, Hüften und den Siz anbelanget, ist das Frauenzimmer stärker als das Manns-Volk, in Ansehung der Proportion, auch besser beflänkt, und dieses wegen des Kindertragens, welches ihr vornehmstes Amt ist.

Unten im 2. Capitel werde ich eine Historie erzälen von zweyen Syracusanischen Bauer-Mägden, welche sowol als die Göttin Venus selbst öffentlich Callipygæ genennet worden, weil sie schöne Aersche gehabt; Wer nun wüste, wie diese ausgesehen, der könnte die Beschaffenheit eines schönen Betzers am besten beschreiben: Inzwischen hält man die für schöne **Arschbacken**, die ihren rechten Siz haben, nicht allzu hoch stehen, auch nicht uneben schlimm seyn, wie bey lahmen Leuten, denen das Hüftbein aus ist, einander fein gleich, nicht herausbühlen, wie ein Erker, auch nicht allzu fett

und

und groß, daß man darauf tanzen mögte, doch auch nicht zu dürr und spitzig, daß man damit Löcher in die Bänke sitzen könnte; sondern etwas rund, fein untersetzt, hart, brallig, daß es fein klatscht, wann man darauf schlägt, fein glatt und weiß. Auf schöne Arschbacken haben vor diesen die Athenienser sehr viel gehalten, ob sie gleich an sich selbst gar dürr-vetzerig gewesen, daher sie solche fleißig gewaschen, und mit Knoblauch gerieben, wie Suidas bezeuget.

Hier sollte ich billig die Nachbarschaft auch mit beschreiben, und deren Beschaffenheit anführen, alleine so zopfet mich die Erbarkeit beym Ohr, und befiehlt mir zu schweigen. Es ist schon zu viel, daß ich bereits wider die Gesetze der Erbarkeit einigermassen gesündiget; wiewol, wann man einer Sachen natürliche Beschaffenheit beschreiben soll, es nicht wol anders seyn kann, denn die natürlichen Dinge sind an sich selbst nicht schändlich. (Naturalia non sunt turpia.)

Von **äusserlichen Gliedmassen** zu reden, so sind das schöne **Arme** bey dem Frauenzimmer, welche fein fleischigt, rund und nicht von so harten Sparr-Adern, sondern fein weich und alabaster-weiß seyn. Den Männern stehen starke, harte und fleischichte Arme wol an, und die können wol arbeiten, auch ihren Feinden Troz bieten. Gleichermassen müssen die **Hände** auch beschaffen seyn, nicht allzulang und dürr, sondern etwas fett; die **Finger** mittelmäßiger Länge, mit kleinen Grüblein, inwendig wollen-weich, ohne Schwülen, an der Endung mit feinen

weissen durchsichtigen **Nägeln** verwahret, die fleißig abgeschnitten und rein gehalten werden müssen.

Die **Beine** werden getheilet in das Ober- dicke Bein, in das Knie und Schien-Bein mit dem Fuß. Die Poeten rühmen die Beine der Diana als schöne Beine, denn sie wären gewesen weiß- glänzend, schlecht ohne Haare, fein fleischigt, oben dick, und unten ums Knie etwas zugespizt, auch dabey gerade. Die **Knie** bey schönem Frauenzimmer müssen fein rund seyn, weich, und die Kniescheiben nicht allzu spitzig hervor stehen. Das **Schienbein** muß von hinten seine proportionirte Waden haben, nicht gar zu kurz, kuglicht, hart, welche mehr den Männern anstehen, die Schienbeine selbst etwas rund und nicht zu scharf, welchen beygefüget seyn sollen feine mittelmäßige, nach den Händen eingerichtete **Füsse**, da die **Zähen** keine Knoten haben und soll die grosse Fußzähe länger als die anderen seyn.

Die Requisita der Schönheit hat kurz zusammen gefasset Monsieur Grainaille, ein hochverständiger Französischer Auctor, in einem Buche, Frauenzimmers- Belustigung tituliret, dessen Worte, nach Uebersetzung des unglückseligen Herrn von Stubenberg, würdig hieher zu setzen:

1. Wird erfordert die Jugend, die auch an allen Thieren geliebet wird.
2. Die mittelmäßige nicht zu kleine noch zu grosse Länge des Leibes.
3. Die Dicke des Leibes, so weder zu fett noch zu mager seyn soll.
4. Das Ebenmaas aller Glieder des Leibes.
5. Castanienbraune zarte und kräußlichte Haare.

6. Eine

6. Eine zarte Haut, unter welcher kleine blaue Aederlein hervor scheinen.
7. Eine röthlich-weisse Farbe des Leibes.
8. Eine gleiche und aufgeheiterte Stirn.
9. Gleiche und nicht eingebogene Schläfe.
10. Zwey schmale und nicht lange Augen-Branen.
11. Liebliche schwarz-braune Augen.
12. Eine artige scharfe Nase.
13. Gleich-runde rosin-farbene Wangen.
14. Ein holdseliges Lachen.
15. Corallen-rothe Lippen.
16. Ein kleiner Mund.
17. Kleine Zähne, den Zal-Perlen nicht ungleich.
18. Ein sanfter Athem.
19. Eine liebliche und annehmliche Stimme.
20. Ein Kinn mit einem kleinen Grüblein, und nicht zu weit auch nicht zu wenig vorschiessend.
21. Kleine röthliche Ohren, die nicht zu ferne von dem Haupte stehen.
22. Ein helfenbeinern weisser Hals.
23. Eine alabasterne Brust.
24. Völlige und schnee-weisse Hände.
24. Mittelmäßige artige Finger.
26. Ablange gleiche Nägel.
27. Freye und ungezwungene Geberden.
28. Ein sittsamer Gang.
29. Eine zarte und hartliche weisse Haut.
30. Wolständige kleine Füßlein.

Aus diesen jetzt erzehlten allen nun ist zu ersehen, wie viel zur wahren Schönheit gehöret, und wie seltsam solche sey, daß auch der Spötter Lucianus vorgeben darf, es wäre niemals eine solche voll-

kommene schöne Weibs-Person auf der Welt gewesen; seine rationes siehe bey August. Niph. c.3. Ohne ist es nicht, daß eine solche im höchsten Grad bestehende Schönheit schwerlich anzutreffen, sonst hätte Apelles nicht Ursache gehabt, da er ein schön Venus-Bild abmahlen wollen, daß er 30 schöne Jungfern vor sich genommen, und was eine jede schönes an sich gehabt, seinem Bilde einverleibet; wie denn auch Albert Dürrer zu Nürnberg die Proportion der menschlichen Glieder von vielen schönen Jungfern, die sich ihm, als einem erbarn Manne, nackend dargeboten, abgezeichnet: Gleichwol ist an einer solchen nicht zu zweifeln, besiehe gedachten Niphum. Im übrigen muß man wissen, daß, gleichwie die Mutter der Schönheit, nemlich die Gesundheit, sich in etwas weit erstrecket, und derjenige, welcher etwan einmal nicht wol essen oder schlafen kann, nicht alsobald für ungesund zu halten; also ist es mit der Schönheit, als gleichsam einer Tochter der Gesundheit, auch beschaffen und müssen eben, oder können alle Repuisita so gar genau und unfehlbar nicht beysammen seyn: Daher eine Person, welche sonst nicht übel gestalte, hingegen etwas groß und stark, oder klein und schmächtig ist, nicht alsobald für häßlich auszuschreyen: genug ist es, wann mit der Grösse und Kleinheit das andere alles accordiret, und an den Actionen und Verrichtungen des Leibes kein Mangel erscheinet. Dieser weite Umfang der Schönheit aber kann in drey Gestalten eingetheilet werden, nemlich **in die allervollkommenste, mittle und gemeine Schönheit**; wie bereits Gellius l. 5. c. 11. wol observiret, indem er saget: **Daß es zwischen der Weiber schönst-**

schönst- und häßlichsten Gestalt noch eine Mittel-Gattung gebe, die sowol von der Schönheit gefährlichem Nachstellen, als der Ungestalten eckelhaften Wesen entfernet, und daher für eine Ehe-Frau sich am besten schicke, zumalen dergleichen nicht leicht Gefahr hätte: Nächst dieser aber wäre noch eine ganz schlechte und (wie er sie nennet,) Pöbels-Gestalt, die gar nichts anmuthiges an sich habe, doch gleichwol auch nicht häßlich aussehe. Solche Schönheiten sind vielleicht diejenigen, die beym Terentio formæ quotidianæ genennet werden, Alltags-Gesichter.

Wann nun bisher gedachte Glieder und Stücke also beschaffen, die Lineamente auch gut, und die Freundlichkeit, artige Geberden und eine liebliche Stimme dazu kommen, entstehet ausser der Schönheit auch eine **Zierlichkeit** und **Anmuth**, welche unsern Sinnen annehmlich, davon oben in der Beschreibung gedacht worden: Denn weil die Sinnen die Proportion und Harmonie der Dinge lieben: und aber die Schönheit in solchen bestehet, als werden sie billig davon afficiret und zu einer Freude beweget. Es haben demnach fast alle Sinnen ihren Theil daran, denn weil die Farbe mit der völligen schönen Leibes-Natur so gleich in die Augen fället; also ergötzen sich die Augen an einem solchen schönen Spiegel, und ist die Schönheit eine rechte Augen-Lust. Imgleichen auch die Hände vermittelst des Fühlens, wann sie die weichen, subtilen, handvölligen wol proportionirten Glieder der schönen Leiber betasten. Das Gehör, wann es durch die Ohren die liebliche

Spra-

Sprache und künstlichen süssen Gesang vernimmt. Das Riechen, wann es durch die Nase den süssen und annehmlichen Geruch schöner Leute, welche nicht übel riechen können, verspühret; massen aus dem besten Temperament die Schönheit entstehet, die gute Temperatur aber des Leibes keine widerwärtige effluvia oder Ausdünstungen von sich giebt, gleich denn aus eben dieser Ursache Alexander Magnus, wie Plutarchus berichtet, einen guten Geruch von sich gegeben haben soll. Hieher gehöret der Geruch in der gemachten Schönheit, welcher durch allerhand gute Specereyen zu wege gebracht wird. Das Schmecken ist mit unter dem Geruch zu verstehen, es wäre denn, daß man das Küssen, so auf schöner Leute schönem Mündlein geschiehet, hieher rechnen wollte, welches den Verliebten Zuckersüsse vorkommt, als wenn ein Geschmack dahinter verborgen. Aus solcher Anmuth und Wolgefälligkeit unserer Sinnen entstehet folglich im Gemüthe eine Begierde, Sehnsucht, und mit einem Wort, **die Liebe** das schöne zu geniessen, dahero hat man schöne Leute lieb, welches wol hingienge, wenn nur keine viehische oder fleischliche Liebe daraus würde. Hievon philosophiret weitläuftig Aug. Niphus, wobey er zugleich ausführet die Frage: Ob man eine schöne Person ohne fleischliche Gedanken ansehen könne?

IV. Von den wirkenden Ursachen.

Der erste Punct.

Von der übernatürlichen Ursache.

Die **Haupt-Ursach** oder einzige Ursprung der Schönheit ist billig GOtt, dem Schöpfer aller Creaturen, von dem alle schöne, gute und vollkommene Gaben herkommen, mit dem allerhöchsten Ruhme zuzuschreiben, denn der uns mit Haut und Fleisch angezogen, Adern und Beinen zusammen gefügt, und uns täglich erhält, der giebt uns auch die Schönheit; welches der hochweise König Salomon wol erkannt, darum nennet er ihn im Buch der Weisheit Cap. 13. v. 3. einen **Meister aller Schöne**, massen er selber das Centrum (gleichsam der Mittelpunct) aller Vollkommenheiten des guten und schönen: Nicht zwar, als wenn die Schönheit GOttes cörperlich wäre, und aus einem Leibe hervor leuchtete; sondern sie ist zu verstehen, nach dem innerlichen und unbegreiflichen Wesen; denn GOtt kann mit leiblichen Augen nicht gesehen werden, Johann. am 5. Cap. v. 37. so ferne er nämlich GOtt ist, aber in und durch den HErrn Christum, als welcher einen menschlichen Cörper an sich genommen, können wir ihn sehen, wie er selbsten spricht: **Wer mich siehet, der siehet den Vater**, Joh. am 12. v. 45. Daß auch GOtt vor die Schönheit Sorge trage, ist in der Heil. Schrift zu ersehen: also wuste er die Schönheit an dem jungen Knaben Daniel und seinen Gesellen, wider den Lauf der Natur, wunderlich zu erhalten, Dan. 1 Cap. So

stehet

stehet auch im Büchlein Judith Cap. 10. **Der HErr gab Gnade, daß sie lieblich anzusehen war.** Es erscheinet auch aus dem Gegentheil, indem er zur Strafe den Menschen die Schönheit wegnimmt; und drohet er dort den Juden, er wolle sie strafen mit Schwulst und Fieber, daß ihr Angesicht verschmachten, und ihre Leiber verfallen sollen, daß sie unscheinbar und häßlich werden, wie bey sterbenden Leuten zu geschehen pfleget, dergleichen Angesicht bey den Medicis facies Hipocratica genannt, und von ihnen also abgemahlet wird: **Die Nase zugespitzt, die Augen hol, die Schläfe eingefallen, die Ohren kalt und die Ohrläpplein zusammen geschrumpfet, die Haut hart, die Farbe des ganzen Gesichtes blaß, bleyfarbig und schwärzlich,** Und wann GOtt einen züchtiget um der Sünde willen, nach dem 39. Psalm, **so wird seine Schöne verzehret wie von Motten.** Denn gleichwie die Motten und Schaben die schönen Tücher benagen und durchkriechen: also schicket GOtt um der Sünde willen Krankheiten, zum Exempel Blattern, welche die schöne Haut zernagen und zerfressen, als wäre sie von Würmern durchritten, wie auch die Läusesucht, wodurch GOtt den Hochmuth strafet; und saget Baudius jamb. fun. er könne sich nicht erinnern, daß jemal ein grosser Herr mit der Läusesucht wäre gestrafet worden, als ein solcher, der sich des Hochmuths überhoben, und nach göttlichen Ehren gestrebet, wie an Herodes und Pharao zu sehen. Hieher gehöret auch die Hurenseuche und die Franzosen, ein schändlicher Lohn einer gottlosen Arbeit, derer fast Sirach am 19. Cap. gedenkt,

wann

wann er spricht: **Die sich an Huren hängen, kriegen Motten und Würmer zum Lohn, und verdorren, andern zum merklichen Exempel.**

Vom Teufel aber Schönheit zu begehren, ist so viel, als Wasser aus einem Stein erzwingen wollen: denn was einer selber nicht hat, kann er dem andern auch nicht mittheilen, und kann hier mit gutem Fug gesaget werden, was Laërtius von Affen saget: Simiarum pulcherrima deformis est, **der schönste Teufel ist häßlich und abscheulich;** Und ob er gleich sonsten allerhand Gestalten präsentiret, so hat ihm doch GOtt der HErr noch niemal zugelassen, eine recht vollkommene Schönheit an sich zu nehmen; Lies Delrio lib. 2. disq. mag. q. 28. s. 3. Von diesem Affen GOttes erzälen die Alten, daß er einsmals in der Schöpfung GOtt nachahmen, und auch etwas machen wollen, es wären aber lauter Ottern, Schlangen, Kröten, Läuse und Mäuse daraus worden. Die Schönheiten, so vom Teufel kommen, sind zu sehen an den Kielkröpfen und Wechselbälgen, welche, der gemeinen Sage nach, durch den Beyschlaf des Teufels mit Hexenweibern sollen gezeuget werden. Gleichwol giebt es Menschen, welche verdammlicher Weise GOtt absagen, und mit dem Teufel einen Bund machen, ihm gewisse conditiones vorschreiben, und sich ihm ergeben; wie sich denn zugetragen in einer namhaften Stadt daß ein Barbiers-Geselle zu dreyen unterschiedenen malen Handschriften mit seinem eigenem Blute geschrieben, an gewisse Oerter gelegt, und sich dem bösen Feinde ergeben wollen, welche aber allezeit von Leuten, die lezte aber über seinem Bette von seinem Meister gefunden

funden und aufgehoben worden, worauf man ihn gefänglich eingezogen, und wurden eben damals, als ich zu Jena studirte, die Acta mit den Handschriften in originali der wollöblichen Medicinischen Facultät daselbst zugeschicket, ihr judicium über diesen Menschen zu fällen, ob er es vielleicht aus einer Unbesonnenheit und Melancholie gethan hätte. Nun habe ich dazumal die mit Blut geschriebene Zettel selbst gesehen und gelesen, darinnen nebst andern enthalten, daß ihm der Fürst der Welt Pluto, denn so hat er den Teufel tituliret, sollte Schönheit verleihen, und Gunst bey Frauenzimmer zuwege bringen, davor wollte er mit Leib und Seele ꝛc. Die löbliche Facultät aber, nach Ueberlegung aller Umstände und dabey berichteter wunderselzamen Bezeugung dieses Menschen in andern Dingen, urtheilte recht, er müste es aus einer Unbesonnenheit gethan haben; und erinnere ich mich annoch der Wortte des sel. Herrn D. Rollfinkens: Der Teufel hätte schon zuvor gesehen, daß dieser Mensch nicht bey rechtem Verstande wäre, und daß es ihn gereuen könnte, und ihm wieder abspringen dürfte, deswegen hätte er auch die Handschriften nicht weg- und den Menschen angenommen; er fügte auch diesen Scherz bey: Der Teufel ist ein hochmüthiger Geist, und kein solcher Naar, daß er allen Lumpenhunden aufwarten sollte.

Der andere Punct.

Von den natürlichen Ursachen.

Gleichwie GOtt der HErr jetziger Zeit seine Werke durch die Natur ausrichtet; also ist die Natur gleichsam die Werk- und Baumeisterin, welche die Schönheit im Mutterleibe anleget und bil-

bildet, wozu der Mensch die Materialia, und, so zu reden, Stein und Holz giebet. Es pfleget zwar ein Mensch den andern zu zeugen, und es trift oftmal, doch nicht allezeit ein, daß von schönen Eltern schöne Kinder kommen; dennoch aber kann der angewendete Fleiß vermittelst der **Einbildungs-Kraft** der Natur in Anschaffung der Schönheit gar meisterlich zu statten kommen, wann nämlich die Mütter, wann sie schwanger worden, stetig schöne wolgestallte Bildnisse vor ihren Augen haben, und ohn Unterlaß in ihren Gedanken tragen. Der hochweise Plato 8. de leg. hat befohlen, daß diejenigen, die sich auf schöne Kinder legen wollen, ihnen einen schönen und wolgestallten Jüngling heftig einbilden sollen, und Galenus lib. de theriac. ad Pison. c. 11. hat dergleichen Rath einer sonst ungestallten Frauen gegeben, welche auch darauf schöne Kinder geboren. Aber ich weiß nicht, obs rathsam sey, daß man heut zu Tage den Weibern dies Kunststück Platonis einpräge, es dürfte manche bösgesinnte ihre Gedanken gar zu inbrünstig auf einen schönen jungen Kerl werfen, und nicht mit der Gestallt oder Schatten alleine zu frieden seyn, sondern den Körper wol gar mit zu Hülfe nehmen wollen: man siehet wie es gehet! Der ungestalte König Soranes um schöne und wolgestallte Kinder zu zeugen, hat seiner Gemahlin schöne Gemählde vorgehalten, und ist ihm allezeit gelungen. Auf solche Weise hat eine Königin in Mohrenland eine weiß-gestallte Tochter geboren, weil sie ein Bild einer Christlichen Prinzeßin, welches sie in ihrem Zimmer gehabt, fleißig angesehen. In einer berühmten Reichsstadt hat ein Weib

eine Tochter zur Welt gebracht, welche dem gemahlten Marien-Bilde in der Kirche ganz ähnlich und wolgestält gewesen, weil sie eine sonderliche Liebe zu dem Bilde gehabt, daß sie auch wann gleich kein Gottesdienst gewesen, in die Kirche gegangen und solches betrachtet. Eine andere hat ein schön Engelsbild in einer Schachtel gehabt, und solches im Schwangergehen stetig angesehen, worauf sie eines Sohnes genesen, welcher ein recht schön Engels-Gesichte gehabt. Dergleichen Begebenheiten sind mehr bekannt, und soll dieses auch bey den unvernünftigen Thieren seine Wirkung haben.

Auch ist eine Ursache, ja eine Mutter der Schönheit, die **Gesundheit und Wolstand des Leibes**, welches Galenus an unterschiedenen Orten anführet, und spricht, **die Schönheit wäre ein nothwendiger** *Effect* **der Gesundheit und anderer Verrichtungen, eine Frucht derselben:** besiehe Walæi meth. med. Gedachter Galenus lib. ad Thrasibul. c. 14. spricht ferner: **Daß die Gesundheit, Verrichtungen, Wolstand des Leibes und Schönheit mit einander wechseln, mit einander vollkommen werden und auch wieder mit einander abnehmen und vergehen, und was eines verletze, verletze auch das andere;** hieraus scheinet zu folgen, daß, wer gesund ist, müsse nothwendig auch schön seyn, welches doch der Erfahrung zu wider läuft. Worauf zu antworten, daß dieser Schluß dennoch wahr, aber auf gewisse Maaß, und wann man so wol die Gesundheit als Schönheit in ihrem weiten Umfang betrachtet, wovon oben geredet worden.

Zur Gesundheit wird ein gutes Temperament erfordert, die Temperamente aber sind unterschiedlich

lich: Unter diesen sind nun die Sanguinei, die Blutreichen, als warm und feuchter Natur, die Schönsten, haben die beste Farbe, und sind am Leibe völlig.

Eine gute temperirte **Luft**, und vermittelst dieser etliche gewisse Länder, thun imgleichen viel zur Schönheit: Also rühmet Homerus, wegen der schönen Weiber, an unterschiedlichen Orten die Provinz Achaja in Griechenland. Cœlius saget, daß auf der Insul Tenedo die schönsten Weiber in gaz Asien gewesen, desgleichen in der Stadt Hypäpa, welche dieser Ursache wegen der Veneri gewidmet worden. Unter den Italiänischen Frauenzimmern sind die Sienesischen für die schönsten und klügsten insgemein gehalten worden. Von den Thessaliern saget D. Brown in seiner Reise-Beschreibung p. 143. daß sie schön von Gestallt und ein hübsch Volk seyen, hätten schwarze Haare und dergleichen Augen, ihre Gesichter wären von einer frischen, gemengten und purpurhaftigen oder röslichten Farbe, welche sehr wol den frischen Gestallten in Engeland gleichen, so daß die Fremdlinge dieser Orten und Reisende über die Schönheit des Frauenzimmers sehr verwundert stehen, und vielmal von der bel sangve de Græci oder schönen purpurfärbigten Gestallt der Griechen sprechen. Heut zu Tage ist Engeland der schönen Damen wegen im Ruf, wiewol es hie und da auch auserlesene Schönheiten giebt, und ist unser Teutschland davon auch nicht beraubt.

Unter dem menschlichen **Alter** hat billig die grüne und blühende **Jugend**, gegen das runzeligte und zahnluckigte liebe Alter, den Preis, denn die Jahre geben der Schönheit keinen Respect. Nach

dem **Geschlecht**, das Frauenzimmer, denn man mehr schön Weibs- als Manns-Volk siehet. Die Ursachen hievon können seyn, weil das weibliche Geschlecht gegen die Männer kalter und feuchter Natur, und also eine weissere und zartere Haut hat, die nicht so porös und löcherig ist, wie der Männer, welche wegen überall heraus wachsenden Haaren grössere Schweißlöcher hat und nicht so glatt ist: Bey solcher der Weiber zarten Haut kann der Purpur des Geblüts gleich als durch ein Glas besser durchscheinen, und wegen der Dichtigkeit die lineamente netter werden.

Die fernere Ursache ist, weil dem weiblichen Geschlecht insgemein die hohen Gemüths-Gaben, als Klugheit, Herzhaftigkeit, Verschwiegenheit, Beständigkeit 2c. versaget sind; als hat die liebe Natur ihnen einen schönen Spiegel angebildet, damit doch nur etwas an ihnen sey, das gut wäre, und um wessen willen sie in Respect kämen, und vom Manns-Volk geachtet würden; denn sonsten in Mangelung der Schönheit, und weil durch sie der Sünden-Fall geschehen, weswegen ihnen fast das ganze Universal-Wesen ohne dem noch auffetzig ist, zu befürchten, es mögte das Weibs-Volk in Verachtung seyn und bleiben, und also wegen nicht Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts die Welt aussterben. Diese Sachen habe ich nicht aus meinen Fingern gesogen, sondern bin darzu veranlasset worden von dem berühmten Griechischen Poeten Anacreon, dessen Worte auf deutsch also lauten: **Die Natur hat den Ochsen Hörner gegeben, den Pferden den harten Huf, den Haasen Geschwindigkeit im Laufen, den Löwen einen furchtsamen Rachen, den Fischen**

das

das Schwimmen, den Vögeln das Fliegen, den Männern Klugheit und Verstand, den Weibern hat sie es nicht geben können, was hat sie ihnen davor gegeben? eine nette Gestallt und Schönheit. Was Cornelius Agrippa de nob. & præstant. mul. verstanden haben will, wann er saget: Die Weiber sind deswegen schöner als die Männer, weil die Männer ein Werk der Natur, die Weiber aber ein Werk GOttes sind, und deswegen haben sie mehr von dem göttlichen Schein und Glanz, kann ich nicht begreifen.

Der dritte Punct.

Von den nicht-natürlichen Ursachen.

Es verursachet und erhält die Schönheit auch ein gutes geruhiges Leben, und wann man sich im Essen und Trinken gütlich thut, den Schlaf nicht abbricht, auch zuläßliche Freude geniesset, wohin Horatius zielet l. 1. epigr. 2. da er saget:

In cute curanda plus æquo operata juventus
cui pulchrum fuit in medios dormire dies, &
ad strepitum Cytharæ cessatum ducere curam.

Die Jugend wisse sich am besten zu pflegen, sonderlich da sie bis an den hellen Mittag schlafen, und zuweilen bey einer schönen Music sich lustig machen könne, wie er denn auch Epist. 4. von sich selbst also redet:

Me pinguem & nitidum bene curata cute vises.
cum videre voles Epicuri de grege porcum.

Daß er schön fett und wol bey Leibe wäre, weilen er auf gut Epicurisch ohne alle Sorgen lebete. Mit einem Wort: Faul und gefreßig machet schön.

Was aber Essen und Trinken anbelanget, muß es etwas gutes seyn, damit eine gute Nahrung geschehe, und die Lebens-Geister erhalten werden: denn an diesem ist hierinn auch viel gelegen, massen sie das subtileste Geblüt auf die Haut absonderlich des Gesichtes führen, alle Räumlein im Fleisch und der Haut erfüllen, und nebst einem frölichem Gemüth liebliche lineamente machen. Das Gegentheil ist zu spüren, wann diese Geister in Ohnmachten vergehen, oder im Hunger, Sorge, und wann man nicht schläft, vermindert werden, so daß in kurzer Zeit zu sehen, wie abscheulich und häßlich auch ein sonst schöner Mensch werden kann, und wie bald sich ein Hippocratisches Gesichte präsentiret. Irren demnach die sorgfältigen Hausmütter gar sehr, wann sie vorgeben, das **Sauerkraut** mache schön, man müsse aber dessen neun Tonnen essen, und alsdann würde erst eine Ader davon schön: Sie suchen aber hierunter den Vortheil, und wollen ihr Gesinde überreden, daß sie das liebe Sauerkraut, welches bey diesen Leuten sonst übel zu Halse gehet, desto lieber essen sollen.

Von **Hasenfleisch** haben die Alten groß Wesen gemacht, daß es gegessen, schön machen soll. Ob es nun gleich sonsten gut und nach dem Maule Martialis:

inter quadrupedes gloria prima lepus.

so will die Erfahrung obiges doch nicht bestätigen; ja wann eine garstige Jungfer sich gleich zu einem Hasen ässe, so würde sie doch nicht schön werden. Die Ursache

dieses

dieses Vorgebens aber mag nach der Meynung Talentoni de reb. var. daher kommen, weil das Wort lepus Hase, und lepos Zierlichkeit einerley Klang haben. Sonsten scherzet obgedachter Poet mit der Gellia, und ziehet sie mit dem Hasenfleisch ein wenig durch wann er also spricht:

Si quando leporem mittis mihi, Gellia, dicis:
Formosus septem, Marce, diebus eris.
Si non derides, si verum, lux mea, narras;
Edisti nunquam Gellia tu leporem.

Wann du mir *Gellia* **ein Häslein pflegst zu senden.**
Versprichst du Schönheit auch auf sieben Tage mir.
Ist dieses wahr, mein Licht, so dürft ich viel verpfänden,
Das Hasenfleisch sey nie gekostet noch von dir.

Das ist so viel gesagt: Gellia du bist ein garstiger Schäz. Besiehe Francisci Schaub. ersten Theil, p. 247. Das **Otter- und Schlangen-Fleisch** wird auch gerühmt, daß es die garstige Unreinigkeit, Kräze und Schäbe der Haut vertreibe und schön mache. Hüner damit zu mästen und zu essen, ist in Italien sehr im Gebrauch. Ja sie sollen die Kraft haben, die Jugend zu erhalten, von wegen des sonderlichen Balsams, welchen sie bey sich führen, davon sie sich auch jährlich selbst verjüngern und ihre alte Haut ablegen. Dergleichen Tugend schreibet auch den **Krebsen** zu, aus eben diesen Ursachen, Sachsius Gammarolog. p. 857. Hieher gehören etliche Arzeneyen, welche die Lebens-Geister vermehren und erquicken, als die Am-

brata, Acromatica und Salina, (die von Ambra, köstlichem Gewürz und den flüchtigen Salien zubereitet,) worunter zu zälen die Confectio Alkermes, von welcher Schyronius schreibet, daß sie die Todten redend mache, eine gerechte Chocolade, guter Wein und dergleichen.

Hierunter lauft auch mit die **Kunst**, welche in Schönmachung der Natur nachahmet, und ob sie gleich die Schönheit eben nicht zuwege bringen kann, so vermag sie doch die Mängel des Leibes und Häßligkeiten entweder durch Anstreichung einer Farbe zu bemänteln, welches sonst ingemein das Schminken genennet wird, wovon unten mit mehrern soll gemeldet werden; oder mangelhaftige, verlezte und verstümmelte Glieder wieder zu ersetzen, als wann man ein verdorben Auge mit einem gläsernen, ein verlohrnes Bein mit einem hölzernen, ausgefallene Zähne mit andern ersetzet, imgleichen wann jemand, der keine Arschbacken oder Waden hat, sich von Holz oder Leder dergleichen machen lässt: So haben auch etliche, vornemlich unter dem Frauenzimmer, im Brauch, wann sie einen Buckel haben, die andere Seite am Wambst ausstopfen zu lassen, daß sie dem Buckel gleich werde. Solche ausgestopfte Mittel haben die Alten Analectides geheissen, wie aus dem Ovidio l. 3. art. amator. erhellet. Desgleichen thun sie auch, wann der Brustkern zu schlecht, daß sie etwas hinein stopfen, damit er fein heraus stehe, als wann sie noch so viel hätten. Ja ich weiß, daß etliche sonderliche dazu gemachte Krücken unter die Brüste gesetzet, solche damit in die Höhe getrieben, daß sie ja fein weit oben heraus gegucket. Bodinus meth.

hist.

hist. c. 5. führet an, daß die Wehemütter etlicher Orten der kleinen Kinder-Köpfe und Gesichter durch Kunst länglich gewöhnet hätten. Bey den Persianern haben die Verschnittenen, welche der Knaben aus Königlichem Geblüt warten müssen, sich dahin befleißige, daß sie ihnen die Nase fein artig richteten, indem sie ihren Röhrchen in die Nase gestecket. Plato in Alcibiade.

Zu diesen durch Kunst gemachten Schönheiten rechne ich billig auch den **Puz** und die **Kleidung**; denn es heißt: Kleider machen Leute, und befindet sich in Wahrheit, daß ein wolgemachtes anständiges Kleid ein grosses zur Schönheit beyträgt. Absonderlich geben die schön geschlungenen und geklöppelten Spitzen jetziger Zeit den Gesichtern des Frauenzimmers einen sonderlichen annehmlichen Schein; die schönen krausen Haarstirnen und Haarlocken habe ich oben schon gelobet. Etliche suchen auch einen Zierrath an den schwarzen Schattierpflästerlein, Mousches genannt: Etliche an schönen Ohrengehäncke, die oftmal aus Gold, Perlen und Edelgesteinen in allerhand Form bestehen. Die Athenienser trugen vor diesem in den Ohrläpplein Heuschrecken, zum Zeichen der Freyheit. Die Arabischen Weiber haben grosse schwere Ringe, sowol in Ohren als Nasen, wie Veslingius Syntagm. anat. c. 16. berichtet. Die Britannier haben vor diesem eine Hofart gesuchet an buntscheckigter Haut, indem sie gewisse Künstler gehalten, welche ihnen allerhand Figuren in die Haut geritzet, solche mit Glasto (dem Weyd-Kraut) ausgestrichen, da ist es denn verwachsen, und hat fein

bunt ausgesehen; daher nennet solche Propertius, infectos Britannos. Mart. cœruleos, it. pictos, die blaugemahlten Britannier; Alex. ab Alex. aus dem Solino. Will jemand gewisse Zeichen, Namen und dergleichen auf die Haut ätzen, der nehme Scheide-Wasser, thue drein Spanische Fliegen, und schreibe damit auf die Haut, es werden erstlich kleine Bläslein, hernach weisse Striche, welche stetig bleiben. Damit sich das barbarische Frauenzimmer, in Gronland, ein Ansehen mache, nehmen sie einen Faden, schmieren ihn mit Fett vom Wallfisch, ziehen solchen in eine Nehnadel, und fahren damit unter der Haut hin, und machen allerhand Figuren, welche nachmals als eine geschnittene Narbe ganz schwarz werden, und das thun gemeiniglich diejenigen, die nunmehr tüchtig sind zu heyrathen. Thom. Bartholin. hist. anat. c. 4.

Die *Positur* oder **Stellung des Leibes**, das artige Verbücken vorwerts, das Reverenzen, obs gleich zur Schönheit nicht gehöret, so stehets doch schön, und vermehret die Annehmlichkeit. Das seitwerts Bücken aber, wie es jetzo fast die Mode ist, es sey zur rechten oder zur linken Hand, kann ich nicht für schön erkennen, ist auch wieder die Natur der Gelenke, und also ein gezwungen Werk, und niemals im Brauch gewesen. Auch ist nicht aus zu lassen das **schöne liebliche Singen und schöne Wort-machen** oder Complimentiren, wie auch der gemachte **gute Geruch**: Denn es ist offenbahr, daß wir des Geruchs des Verwesung auch bey lebendigen Leibe nicht gar wol entübriget seyn können, und gehet bey manchen bald aus dem Munde, bald

unter

unter den Achsen und Beinen gar ein verdrüßlicher und unangenehmer Geruch aus, so daß ihrer viel zuweilen gar zu heftig zu stinken pflegen: Wer nun solchen Geruch auch vermänteln kann, thut kein geringes zu seiner Schönheit, und Annehmlichkeit bey Gesellschaften.

V. Von den End-Ursachen.

Alle Dinge sind zu einem gewissen Ende geschaffen, und hat GOtt und die Natur nichts vergeblich gemacht. Demnach hat auch die Schönheit ihre gewisse **End-Ursach** und **Nutzen**, und dienet uns erstlich dazu, daß wir GOtt den Schöpfer daraus erkennen mögen: Denn es kann ja an der grossen Schöne und Geschäften der Creaturen der Schöpfer, als in einem Bilde, erkannt werden; daß ich mich der Worte des Königs Salomon im Buch der Weisheit am 13. v. 5. bediene. Und alle Geschöpfe sind gleichsam Buchstaben und Bücher, daraus zu erkennen des Menschen Herkommen; darum saget jener Alt-Vater: "Wann ein Mensch ein "Geschöpf ansiehet, so soll er dies darinnen lesen: "Hat GOtt der Allmächtige einen Klumpen Erde "so schön und herrlich machen können, da er nur "ein Fünklein seiner Schöne ihm mitgetheilet, wie "unendlich schön muß er denn selbst seyn? wie soll "man seiner sich nicht billig verwundern und ihn lie"be? und wie werden wir so glükselig seyn, wann "wir die Gegenwart seiner Schönheit, von welcher "jezt alle Creaturen ihre Schönheit empfangen, ge"niessen, und von Angesicht zu Angesicht ihn au-

"schauen

"schauen werden?" Wann wir uns nun in solchen Gedanken übeten, so würden wir unsre Herzen durch die Anschauung der Schöne aller Creaturen GOttes gar leichtlich rein und unbeflekt erhalten können, auch den schönen Tempel GOttes des Heil. Geistes, dergleichen unser Leib ist, zur Sünde, Schande und Laster nicht mißbrauchen, und also das Accipe, redde, fuge, (das geziemende Annehmen der göttlichen Gaben und Wolthaten, das Wiedergeben oder Abstatten der schuldigen Pflicht, und dann das Vermeiden der Sünde) wol practiciren.

Vors andere machet sie einen Menschen bey allen **beliebt** und **angenehm**, und gehet jedermann gerne mit schönen Leuten um, massen uns die Liebe zu was schönen nicht angeflogen, sondern **von Natur angeboren**, wie Isocrates in Helena recht saget. Und Senesius: **Wir haben von Natur ein Verlangen nach allem dem, was schön und hübsch ist. Denenjenigen**, redet Isocrates ferner, **welche entweder mit Klugheit oder andern Vortreflichkeiten begabet sind, werden wir doch leichtlich gram oder mißgünstig, wann sie uns nicht täglich durch Wolthaten besänftigen, und unsere Liebe erzwingen; aber den Schönen werden wir im ersten Augenblick ungezwungen hold, und ermüden nicht, solche gleichsam als Götter zu ehren, und schätzen uns glükselig, ihren Befehl auszurichten.** Und was wollen wir lange von sterblichen Menschen sagen? selbst der grosse Jupiter, der Höchste, nach der Heyden Meynung, hat sich vor der Schön-

Schönheit gedemüthiget, als er mit der schönen Alcumena, Danäe, Nemesi, Leda, Callisto zu thun gehabt. Haben sich jene Jünglinge in des vortreflichen Kunst-Mahlers Apellis in überaus schöner Gestalt nur abgemahlte Bildniß der Göttin Venus dermassen verliebt, daß sie bald zu Narren drüber worden, und man dem Apelli gebieten müssen, das öffentlich ausgehenkte Bild weg zu schaffen? Hat Pygmalion, ein König zu Tyro, sich so heftig in das von ihm selbst aus Helfenbein gemachte vortreflich-schöne Jungfer-Bild, verliebt, daß er solches freundlich angelachet, geküsset und mit zu Bette genommen? wie imgleichen jener junge Gesell zu Athen in das Bild, welches die Fortuna präsentiret, daß er nicht allein solchem täglich einen Gang schenkete, sondern auch hinzu gienge, es umfassete und küssete, ja vom Rath daselbst geschenket haben wollte, als wäre es eine wolgestallte lebendige Jungfer? Ælianus l. 9. Haben sich diese alle, spreche ich, nur in schöne Bilder vergaft, was ists Wunder, daß man sich in was schönes, das lebendig ist, verliebt! Und was ist die Liebe auch anders, als eine Begierde, und Sehnsucht zu was schönen, es sey nun wahrhaftig so, oder nur scheinbarlich, wie sie Marsil: Ficin. com. in conviv. Platon. beschreibet und von August. Nipho weiter ausgeführet wird. "Die "Schönheit ist ein Magnet der Liebe, sie machet jene "höflich, daß sie sie ihre Sonne nennen, denn sie wer-"den durch dieselbe erhitzet. „ Molinæus. Diese Historien aber, habe ich ungern hieher gesetzet, weil ich befürchte, es mögte das Frauenzimmer Ursach nehmen, uns Manns-Personen vorzuwerfen, daß

wir

wir uns so leichtlich, und noch dazu in was leblo-ses verliebten, und daß es jenen Vögeln, welche her-zu geflogen, von eines künstlichen Mahlers gemahl-ten Weinbeeren zu essen, wie auch jenem Pferde-Hengst, welcher nach einer schönen abgemahlten Pfer-de-Stuten gewiehert, nicht so für übel zu halten, weil sie der Vernunft beraubt; daß es aber vernünf-tige Menschen gethan, eine ziemliche Schwachheit wäre. Allein, das löbliche Frauenzimmer muß wis-sen, daß à Particulari ad universale von ein oder dem andern insbesonder, auf alle und jede durchge-hends, sich nicht schliessen lässet; und obs gleich ei-nen oder andern verliebten Hasen giebt, der sich wol in eine geschleyerte Ziege verliebt, so wäre es nicht gut, daß wirs alle wären. Im Gegentheil ist auch bekannt und offenbar, daß das Weibs-Volk ja so arg, wo nicht ärger darauf ist, daß es sich vor hefti-ger ja rasender Liebe selber das Leben verkürzet: Al-so haben sich die Crotoniensischen Jungfern ins Was-ser gestürzet, Medea vor Liebe in den Jason ins Feuer, Dido hat sich um des Aeneas willen erstochen, anderer Exempel, die fast täglich geschehen, zu geschweigen. Sie sind auch oftmal so sehr erpicht darauf, daß, wann sich ein Manns-Kerl von ihnen nicht will be-schwatzen lassen, sie bald wissen ihm eines zu versetzen durch Liebes-Tränke oder Zauberey der alten Hexen, daß er Stand halten muß; ich will nicht sagen, daß sie oft von weitem her einen auf dem Bocke holen lassen: Wann geschiehet das vom Manns-Volk? So kann ich auch nicht unterlassen, aus dem hocherfahrnen Medico Foresto die Heftigkeit der Liebes-Krank-heit bey dem Frauenzimmer aus nachfolgender Hi-

storie

storie darzuthun. Es schreibet nämlich gedachter Doct. l. 10. obs. 30. daß eine sonst feine und wolgestallte Jungfer sich in einen Junggesellen, Johann von Leyden genannt, so heftig verliebet, daß sie darüber in eine Melancholie gefallen, mit einer gräusamen Mutterbeschwerung und Friesel, worinnen sie wie ein unvernünftig Thier geheulet, und sich ungebärdig gestellet, daß man insgemein dafür gehalten, sie wäre vom bösen Feind besessen. Als nun der Medicus Forestus zu ihr gefordert worden, er aber nebst andern Anwesenden sich um ihren Zustand befraget, hat sie kein einig Wort antworten wollen; der Medicus aber, weil ihm die Liebe von andern schon war entdecket worden, erfindet dieses Mittel, greift der Patientin an den Puls, und fraget die Umstehende, wo sich denn jetzo Johann von Leyden aufhielte, und was er gutes mache; in dem moment fühlet er, wie der Puls heftiger und stärker wird, und fänget die Jungfer an zu lachen, und ganz gesprächig zu werden; woraus der Medicus bald gemerket, wie viel es geschlagen, giebt der Mutter den Rath, sie sollte sich wegen des Doctors und der Arzeney keine Ungelegenheit machen, sondern der Tochter einen Mann, und zwar den Johann von Leyden geben; als nun die Mutter darein gewilliget, ist die Patientin ganz frölich worden, und hat sich die Farbe und Gesundheit bald wieder gefunden. Ey wie bald kann doch einem armen kranken Mägdlein geholfen werden! Endlich, wann mans beym Lichte besiehet, werden wir einander nicht viel vorzuwerfen haben, massen wir in dem Fall über einen Leisten geschlagen sind, und bleibet wol dar-

bey: Die Büblein haben die Mägdlein lieb, und die Mägdlein die Büblein und ist vor uns gewesen, wird auch wohl nach uns bleiben, ist auch nichts böses, wann es nur in Ehren geschieht; denn **lieben in Ehren, kann niemand wehren,** und wir sind alle Sclaven der Liebe.

Die Lieb ist Königin im Spiel,
Sie hat der Unterthanen viel.
Die Liebe ist dem Tode gleich:
Sie zwinget alle in ihr Reich.

Als Aristoteles gefraget worden, warum doch einen jeden das gefiele, was schön ist, hat er geantwortet, es sey eines Blinden Frage: Denn diese liebreiche Eigenschaft erstrecket ihre Botmäßigkeit über alle Oerter, wo Augen des Verstandes ist. Daher fallen auch so viele schöne Lobsprüche von der Schönheit, und haben die Alten solche zur **Königin** erwälet: Also wird sie beym Laërtio **ein eingezogenes, das ist, ein in die Enge gebrachtes Königreich** genennet; Denn da ein Königreich seine Herrlichkeit weit ausgebreitet hat, und bald hie, bald dort, bald an einem andern Ort was sonderliches, kostbares und ansehnliches zeiget, hat die Schönheit alles gleichsam in einem Centro und kurzem Begrif beysammen vereiniget. Garneades heisset sie Regnum sine satellitio, **eine Herrschaft die keinen Diener besolden darf,** denn sie finden sich alle selbst, und geben sich zu Leibeigenen an, besolden sich, und beköstigen sich selbst, nur daß sie an dem Hofe der Schönheit mögen aufgenommen werden. Theophrastus tituliret sie silentem fraudem, **einen heimlichen Betrug,** einen **heimlichen**

lichen Diebstahl, (in gutem Verstande,) als welche die Herzen der Menschen, auch wider ihren Willen, an sich locket und stiehlt. Man thäte nicht unrecht, wann man sie auch noch einem heimlichen Giffte oder gar einer Zauberey vergliche. Denn also hat sie sich erwiesen an dem König in Macedonia Philippo; derselbe hatte sich in ein Thessalisches Weib dermassen verliebt, daß jederman davor gehalten, er wäre von ihr bezaubert worden: Als das Olympia, des Königes Gemahlin, gehöret, hat sie gewünschet, diese Frau zu sehen; wie sich nun die Gelegenheit ereignet, und sie die grosse Schönheit, den netten Verstand und die liebliche Wolredenheit an ihr wahrgenommen, hat sie überlaut geschrieen: **Nun lasse ich die Verläumdungen fahren, denn du hast in dir selber die Kraft und Kunst die Leute zu bezaubern.**

Ferner gelanget auch die Schönheit dahin, wonach wir alle trachten, nämlich zur **Glükseligkeit**, und saget Aristoteles, daß die vollkommene Glükseligkeit ohne die Schönheit des Leibes nicht einmal bestehen könne, und seyn schöne Leute weit glükseliger, als andere, denn sie sind vollkommener, und ziehen, schon berührter Ursachen wegen, durch ihre Schönheit, als mit Mägnetischer Kraft, die Gunst aller Menschen an sich, und erlangen also, nach den Worten Carneadis, **alles was sie wollen, gutwillig**, oder wie Aristoteles beym Stobæo redet: **Die Schönheit machet einen mehr angenehm, als wenn man das beste Recommendation-Schreiben bekommen hätte**; wohin auch zielet der Spruch Publ.Syri: formosa facies muta

 recom-

recommendatio, **die Schönheit** *recommendiret* **sich selbst.** Der Frantzoß saget: **Ein schön Angesicht ist an statt eines Trummelschlägers.**

Auch wird ein Mensch durch die Schönheit **reich** gepriesen, wie denn Sallustius præclaram faciem magnas divitias nennet, **wer schön ist hat ein groß Capital, und ist reich;** daher Apulejus apol. von einer blut-armen, doch schönen Jungfer saget, quod abunde dotata sit, **das sie Mahlschatzes genug habe.** Afranius: Formosa virgo est, dotis dimidum vocant, isti qui dotes negligunt uxorias; **Eine anmuthige und wolgestalte Jungfer habe schon das halbe Heyraths-Gut, bey denen, die mehr auf schöne Gesichter, als auf Geld und Gut sehen.** Und Ovidius 11. metam. nennet eine solche dotatissimam formâ, **die durch ihre schöne Gestallt sich schon selbst aussteure oder an den Mann bringe;** und wird wol zuweilen eine armselige aber schöne und fromme Esther eine grosse und reiche Königin. Die Indianer, welche Sophiten heissen, haben in ihren Heyrathen absonderlich auf die Schönheit gesehen, und ihre Kinder, die schön und grosser Gliedmassen gewesen, auferzogen, die andern aber getödtet, dannenhero man nicht als lauter schöne Leute nach ihrer Art bey ihnen gesehen. Diodor. Sicul.

Die Schönheit hat überdieß eine solche durchdringende Kraft, daß sie auch zuweilen einem Verbrecher einige **Gnade zuwege bringen** kann, wie Socrates redet: Und gleichwie die Geschenke die Augen der Richter verblenden, so lassen sie sich oftmahl auch durch ein schön Ansehen bethören. Nur eines Exempels

pels zu gedenken, so lieset man beym Quintilian. und Pausania, daß Phryne, eine überaus schöne, doch nicht gar zu ehrbare Dirne, einsmals lose Händel angerichtet, so daß sie fast das Leben verwirket: Als sie nun vor Gericht gefodert worden, und ihr Advocat mit allem seinen angewendeten Fleiß nichts ausrichten konnte, ziehet sie sich fasenackend aus, und zeiget sich den Richtern, welche sich durch Anschauen so schöner Sachen dermassen bewegen lassen, daß sie solche wieder frey und loßgesprochen.

Nichts minder ist die Schönheit ein **Panier** und **Schuz des Frauenzimmers** (tutela fœminarum) nach dem Socrates; und muß man bekennen, daß schöne Weiber bey GOtt dem HErrn selbst in Ansehen gewesen, wie im vierten Buch Mosis am 31, und im 5 Buch am 21. Cap. klärlich zu sehen. In Jure Canonico oder dem Geistlichen Recht haben schöne Weiber diese Freyheit, daß, ehe sie von den aufgelegten Fasten sollten häßlich an ihrer Gestalt werden, so daß sie nachmal von ihren Männern verachtet, und sie daher Ursach nehmen mögten, sich nach andere umzusehen, ehe dürfen sie die Fasten nicht halten. Item: Wenn ein Jungfer oder Wittwe heyrathen wollte, und sie wegen der Fasten unscheinbar würde, und deswegen keinen Freyer bekommen könnte, solle sie an die Fasten gleichfalls nicht gebunden seyn, auctoritate Lud. Lopez. Ließ hievon Mich. Boudewin ventilabr. medic. p. 1. quæst. 44. Ja da sie sonst ganz ohnmächtig, und ein schwaches Werkzeug seyn, ist die Schönheit ihre einzige Wehr und Wafen, womit sie streiten, und auch alles bezwingen. Zum Exempel dienet die schöne Judith, die

machte durch ihre Schönheit, darin sich Holofernes vergaffet, eine ganze Armee, die in etlichen tausenden bestund, auf einmal zu schanden, da die Männer zu Bethulia viel zu wenig dazu gewesen wären. Darauf verließ sich auch Jesabel im 4. Buch der Könige im 9. Cap. darum schminkte sie ihr Angesicht, in Meynung, der König Jehu sollte sich gleich in sie verlieben, aber es wollte ihr nicht gelingen. Mehr Exempel führet Sanctius ad Judith. an, welche daselbst zu lesen, besiehe auch D. Danhauers Hodosoph. p. 888. **Feuer und Stahl sind starke und gewaltige Dinge, ein schönes Weib aber kann sie beyde überwinden;** so redet der Poet Anacreon hievon: Denn

> **Die Schönheit ists, die alle Welt besinget,**
> **Die auch den kalten Stahl und selbst das**
> **Feur bezwinget.**

Ja die Schönheit kann so gar der Stärke gebieten, wie Isocrates in Helen. spricht. Hieher gehöret was Serubabel von den Weibern gesagt, da er beweisen wollen, daß die Weiber über alles wären, im 3. Buch Esra Cap. 3. v. 18. 19. Den Weibern zu Gefallen will ich noch etwas erzählen, welches gewißlich ein großes ist, wodurch ihrem Geschlechte ein vortreflicher Respect zuwächst; Aber sie bilden sich ja nicht etwas dabei ein, denn es ist nur eine Fabel, von den ungläubigen Türken erdacht, und in ihrem gottlosen Alcoran enthalten. Sie sagen, "es hätte auf eine Zeit GOtt der Herr zwey Engel vom Himmel geschikt, daß sie sollten Gericht und "Gerechtigkeit, auch Friede und Einigkeit auf Erden "erhalten, welches sie denn auch mit allem Fleiß verrichtet.

"richtet. Es hat sich aber begeben, daß eine wun-
"derschöne Frau mit ihrem Manne uneins worden,
"um deßwillen sie die Engel zu Gaste geladen, Einig-
"keit wieder unter ihnen zu stiften; als nun die En-
"gel bis zu Mitternacht gesessen, und ziemlich trun-
"ken worden, hätten sie von der schönen Frau begeh-
"ret, sie sollte ihnen zu willen seyn, welches sie ihnen
"zugesagt zu thun, doch mit der Bedingung, daß
"der eine Engel sie lehre die Worte, die er spräche,
"wann er vom Himmel steigen wollte, und der andere
"die Worte, die er brauche, wann er in den Himmel
"aufsteige; Als die Frau nun diese gelernet, sey sie also-
"bald hinauf in den Himmel gefahren, und, da sie GOtt
"gesehen, habe er sie gefragt, wie sie in den Himmel
"kommen sey? darauf sie geantwortet, sie hätte sol-
"ches von Engeln gelernet; darüber sey GOtt der
"HErr ergrimmet, und habe sie in einen Stern ver-
"wandelt, welches der Morgenstern wäre: Denn
"weil sie die Schönste unter den Weibern auf der
"Welt gewesen, sollte sie auch der Schönste unter
"den Sternen seyn".

Was sonsten die Schönheit vermag, und wie kräftig sie sey, auch die groben Sitten zu ändern, ist fast unnöthig zu erzählen; denn die Schönheit und Liebe sind den Menschen eben das, was dem Schiffe der Wind, und der Mühle das Wasser: Nämlich, gleich wie ein Schiff stille stehen muß, wann kein Wind wehet, desgleichen auch eine Mühle, wann das Wasser gebricht; also ist auch ein Mensch oftmals wie ein Kloz, und sinnet niemal auf etwas Lobwürdiges, wann er nicht durch die Schönheit und Liebe dazu aufgemuntert wird. Ein Exempel hat der

alte Italiänische Scribent Boccatius im Buche der zehen Tage aufgezeichnet, dieses Inhalts: "In der "Insul Cypern wohnete vor zeiten ein Edelmann, "Aristippus, der hatte etliche Söhne, und unter an- "dern auch einen, welcher zwar der Schönste unter "allen, dabey aber auch der dümmeste und albernste "war, daß er wie ein Vieh herum gegangen. Dieser "albere Jäckel, Cimon genannt, gings einsmals im "Felde herum, hatte auf dem Buckel eine grosse "Keule, wie ein Hundeschläger, er kommt aber ohn- "gefähr in ein Wäldlein, da siehet er unter einem "Baum liegen und schlaffen eine Jungfrau, von über- "aus grosser Schönheit; er bleibt stehen, lehnet sich auf "seine Keule, schauet das schöne Bild inniglich an, "und verharret, bis sie erwachet. In diesem Anblik "und Betrachtung ward ihm sein Herz dermassen ge- "rühret, seine Vernunft also ergänzet, das er ganz "umgekehrt nach Hause gegangen, seinen Vater ge- "beten, er wolle ihn seinen andern Brüdern gleich "kleiden und halten, fähet an zu studiren, und kommt "in kurzer Frist so weit, daß er nicht allein ein guter "Philosophus wird, auf allerhand Instrumenten spie- "let, sondern auch im Reiten, Stechen, Rennen und "dergleichen Rittermäßigen Uebungen erfahren, daß "es ihm niemand in der ganzen Insul zuvor thun "können; Er soll auch nachmal die schöne Jungfer, "Iphigenia genannt, geheyrathet haben".

VI. Vom Unterscheid.

Es ist gleichwohl auch ein Unterscheid unter der Schönheit, und kann solche von allen schlecht hin nicht überein gesaget werden, sondern müssen die Per-

sonen,

sonen; ihr Alter und Geschlecht wohl betrachtet werden, indem fast ein jedes seine besondere Schönheit hat: Also zieret einen Mann die Gegenwart des Barts, hingegen eine Weibs-Person die Abwesenheit desselben: So stehet einem Manne auch wol an, wann er gleich ein ziemlich groß Maul, langsame und grobe Sprache hat, einem Frauenzimmer hingegen ein klein Mäulgen, geschwinde, klare und liebliche Sprache: Eine andere Schönheit ist der Jugend, eine andere der Mannbarkeit, eine andere des grauen Alters; also ist auch eine andere Universal (durchgehends) eine andere nur particular (an gewissen Theilen) eine andere ist natürlich und uns angebohren, eine andre künstlich und gemacht, eine andere des Leibes, eine andere des Gemüths, und dergleichen.

VII. Von den Kenn- und Vorher-Verkündigungs-Zeichen.

Was die Zeichen die Schönheit zu erkennen [Signa Diagnostica] anbelanget, so braucht es nicht viel Wesens, und fället solche leichtlich in die äusserlichen Sinne, absonderlich ins Gesichte, und kann ein jeder, der bey gesunder Vernunft ist, bald urtheilen, was schön oder häßlich sey. Gleichwol kann man auch nicht in Abrede seyn, daß bey Urtheilung und Erkenntniß der Schönheit viel in der Einbildung bestehe, und heisset hier auch wie sonst, so viel Köpfe, so viel Sinne, und nach dem Sprichwort: Suum unicuique pulchrum; **Einem jedweden gefällt seine eigene Kappe**; vornemlich wo die Liebe dazu kommt, da muß alles schön seyn, was man liebet: Wann einer einen

Frosch lieb hat, machet er eine Diana daraus. Und was will die Liebe hievon wissen? ist sie doch blind, und kann nicht sehen, wie solches neben der täglichen Erfahrung bezeuget der Poet Propertius, wann er sagt:

Insano nemo in amore videt.

In der tollen und rasenden Liebe siehet niemand recht, Hievon redet auch ein anderer Poet also:

Omnis amor cæcus, non est amor arbiter æquus.
Nam deforme pecus judicat esse decus.
Cervam putat esse Minervam.
Ranam putat esse Dianam.

Die Liebe kann nicht seyn der Richter schöner Sachen,
Sie heuchelt gar zu sehr, und pfleget oft zu machen
Ein Froschen Angesicht zu der Dianen Bild,
Meynt wohl ein Hirschgeweyh sey der Minerven Schild.

So ist auch nicht wenig an der Gewohnheit gelegen: Ja es saget Sanct. Sanctorius de error. in medic. l. 4. c. 5. **die blosse Gewohnheit scheine der Schönheit Richter zu seyn.** z. E. wann man gewohnet, diejenigen Weibsbilder für schön zu halten, die Perlen an sich tragen, ob sie gleich an sich selbst nicht gar zu schön seyn, so kommen uns andere, die keine Perlen tragen, und sonst nicht häßlich sind, nicht schön vor. So ist es auch mit den alten und neuen Moden der Kleider, item, mit den krausen Haaren beschaffen. Die Mohren halten die Personen für die schönsten, die die schwärzesten seyn, und eingebogene Nasen haben. Die Persianer lieben die Habichts-

bichts-Nasen. Den Tyrolern und ihren Nachbarn, sind die schönsten, welche die grösten Köpfe haben. Etliche ausländische Nationen verachten unsere Schönheiten, und wer weiß, was wir ihnen thun. Die Gewohnheiten und Landes-Arten verblenden freywillig unsere Gesichter, und verlenken unsere Gemüther. Ein Frantzoß liebet Frauenzimmer, das hurtig und geschwind ist, und wol tanzen kann. Einem Spanier gefällt eine anmuhtige Gestallt, und die ihn fein verliebt ansiehet. Ein Italiäner ergötzet sich an einem Mägdlein, das ein wenig räsch ist, blöde, und die sich ein wenig weigert; aber ein Teutscher will gerne eine frische und tolle Hummel haben, nach den Versen, welche Manlius in loc. comm. aufgezeichnet. Jener Mohr, dessen Herr eine schöne weisse Tochter, und auch einen ganz schwarzen Hund hatte, nennete den Hund schön, die Tochter aber garstig. Ob nun wol dieses an dem ist, so ist doch niemand von so gar ungesundem Gehirn, daß er sich erkühnen sollte, ein ganzes Angesicht, daß ihrer viel für schön und wollgestallt halten, in allen Stücken zu tadeln, weil ihm der Augenschein widersprechen und Lügen strafen würde; und was an sich selbst schön ist, wird wohl auch schön bleiben, ob gleich etliche vor Dunkelheit des Verstandes es nicht erkennen können.

Was die **Verkündigungs-Zeichen** [Signa Prognostica] anbetrift, so giebt die Schönheit, die ein Mann an sich hat, zu verstehen, daß derselbe nicht viel Wärme und Trukne in sich habe, sondern feuchter und kalter Natur sey, und also weibisch, und von schlechter courage, von dem auch nicht viel gutes zu erwarten: Hingegen wo die Hitze und Trukne ist,

da ist selten die Schönheit, und dergleichen sind schier regulariter häßlich: **Denn die Hitze und Trukne, wie** Aristoteles 14. sect. probl. 4. von den Mohren redet, **verzehret die Gestallt des Gesichtes, davon die Menschen häßlich werden.**

Ist aber ein Weib schön, so kann man daraus schliessen, daß sie auch fruchtbar sey: Denn hat ihr die Natur ein solch perfect Temperament gegeben, davon sie schön worden, so hat sie auch die Geschiklichkeit Kinder zu zeugen, und ist in dem Fall proportioniret gegen der Männer Temperament, daher kommts auch, daß man eine schöne Frau lieb hat. Dieses sind die Gedanken des gelehrten Huarti Scrutin. ingen. welche man in seinen Würden lässet.

Das andere Capitel,

in sich begreiffend

Die Sitten-mäßige Betrachtung.

Bishero habe ich die Schönheit angesehen, so ferne sie leiblich und aus natürlichen Stücken bestehet: Nun ist auch zu betrachten, so ferne sie geistlich oder innerlich im Gemüthe beruhet, welche innerliche Schönheit nichts anders als die lieben Tugenden, Gottesfurcht, Frömmigkeit, Keuschheit, Wahrheit, Freundlichkeit und dergleichen; und da die äusserliche Schönheit gleichsam der Schild ist, welchen die Natur am Wirthshause des Leibes ausgehangen, so ist die Tugend der Wirth der im Hause wohnet. Ist nun beides der Wirth und das Wirthshaus schön und rechtschaffen, so sind sie preißwürdig und wer-

werden GOtt und fromme Christen bei ihnen gern einkehren. Ja ein wolgestallt lieblich Angesicht, welches mit einem herrlichen Gemüth und guten Sitten gezieret, ist wie ein kostbar Edelgestein in Gold eingefasset; auch selbst **die Tugend, so aus einem schönen Leibe blicket, ist viel herrlicher und angenehmer als sonsten,** nach Gutachten Virgil. 5. Æneid.

Gratior est pulchro veniens e corpore virtus.

Daher als Diogenes einen schönen wolgestallten Jüngling gesehen, welcher fleißig studiret, hat er demselben also zugesprochen: **Du thust recht, daß du dich bestrebest, daß die Schönheit deines Gemüths mit der äusserlichen Zierde deines Leibes übereintreffe.** Ob nun wol nicht zu läugnen, daß die äusserliche Schönheit zugleich auch von einem innerlichem gutem ehrlichem Gemüthe Anzeigung gebe; daher Plato in Phæd. schreibet, es könne niemand, der schön ist, böse seyn, weil die Schönheit herkommt ex optima corporis constitutione, (**von der besten Leibs-Beschaffenheit.**) Imgleichen haben Aristoteles an unterschiedenen Orten, und Galenus weitläuftig dargethan, daß die Sitten der Menschen sich richten nach dem Temperament des Leibes: Ist aber dieses gut, wie es denn in Auswirkung der Schönheit das beste seyn muß, so sollte ja nothwendig folgen, daß die Sitten auch gut seyn müsten. Aus solchem Grunde hat Socrates vor andern diejenigen, so ein schönes Ansehen gehabt, zur Philosophie auserwählet; und Bartholomæus Capranus, Mayländischer Bischoff, hat im Gebrauch gehabt, die schönsten Personen zu seinen Dienern anzunehmen, weil er gänzlich

lich davor gehalten, daß in einem schönen Leibe ein gut Gemüth verborgen; daher vergleichen etliche die Schönheit einem Circel, dessen Mittelpunct ist die Frömmigkeit. Eben so urtheilet auch der geistreiche Petr. Molinæus im Seelen-Frieden, wann er schreibet: **Die liebliche Lebhaftigkeit der Augen, die Zärtlichkeit der Haut, die lebendige Farbe, die schöne Bildung des Gesichts, der gute Wachsthum des Leibes sind gemeiniglich Zeichen eines lobenswürdigen und wolgestallten Geistes. Offene Angesichter, welche die schönsten unter allen sind, haben gemeiniglich freye und aufrichtige Gemüther.** Obwohlen dieß alles, (spreche ich,) sehr wahrscheinlich, so will sichs gleichwohl in der Erfahrung nicht allezeit ausweisen; denn fromm und auch schöne seyn, trift selten überein, und ist in dem Fall nicht unrecht gethan, wann die Schönheit mit einem Schwane vorgestellet wird, als welcher zwar schöne weisse Federn, aber ein garstig schwarz Fleisch und keine Stimme hat: So siehet man gar viel schöne Wirths-Häuser, darinnen aber die Wirthe schalk-lasterhaftig und böse sind, und giebt ihrer viel, die zwar ein Engels-Gesichte haben, aber darbey einen teuflischen Sinn führen; da kann man recht sagen:

Und wär der Apfel noch so schön in deinen Sinnen,
Wann mans bey Licht besieht, stekt wol ein Wurm darinnen.

Je herrlicher aber und schöner die Tugend ist, die von schönen Menschen blicket; je häßlicher und abscheulicher sind hingegen die Laster, die schöne Leute begehen,

begehen, welches uns die Heyden zu verstehen geben wollen durch die Fabel von der Callisto beym Ovidius. Denn nachdem Callisto, welche von der Schönheit selbst ihren Namen führet, ihr Ehren-Kränzlein verscherzet, wurde sie von der Göttin Juno in einen abscheulichen zottigen Bären verwandelt, zur Strafe der Untugend und andern zu einem Exempel, daraus zu lernen, wie die Untugend aus schönen garstige Bilder mache. Sie hätte ihr nicht ungerecht gethan, wann sie solche gar zu einer unflätigen Sau gemacht, und sodann hätte es mit dem Spruche Salomons Prov. 11. eingetroffen, da er spricht: **Ein schön Weib ohne Zucht, ist wie eine Sau mit einem güldenen Haarbande.** Denn sie wirft sich, und wälzet sich in dem Kothe, ohne auf ihre Befleckung zu sehen. Von solchen Leuten kann man sagen, daß sie haben ein bleyern Schwerdt in einer güldenen Scheide, nach dem Socrates. So redet auch Isocrates; **Wann du einen schönen Leib hast, gingegen eine böse Sele, hast du zwar ein gutes Schiff, aber einen bösen Steuermann.** Sie sind gleich den Egyptischen Tempeln, welche vor diesem von dem köstlichsten Marmor erbauet, und mit Golde überflüßig gezieret waren, wann man aber inwendig ihren GOtt angesehen, ist es entweder ein Affe oder Ziegenbok oder gar eine Katze gewesen. Solcher Haare war die Helena, was sie aber für lose Händel angerichtet, hat die Stadt Troja wol erfahren. Lais und Faustina waren auch schön von aussen, aber dazu unzüchtig. Mehr Exempel sind zu finden beym Luciano. Saget demnach gar recht Gvevara: **Die**

Schönheit, so den Weibern im Gesichte, und die Thorheit, die sie im Kopfe haben, sind solche zwey schädliche Würmer, daß sie dem Mann das Leben zusamt dem Gut verzehren. Es thun zwar diejenigen gar wol, die sich befleißigen schön zn seyn, wer auch hierinnen nachläßig ist, wäre werth, daß es ihm ginge wie jenem Wirth: denn als der weltweise Democritus einsten zu Gaste geladen wurde, und die Zimmer, Tafel und Geschirr alles aufs schönste aufgeputzet waren, der Wirth aber wie eine wilde Sau hereintrat, hat Democritus ihm ins Angesicht gespeyet, und vorgewandt, er hätte keinen unflätigern Ort antreffen können, da er seinen Speichel hingeworfen, als eben sein säuisches Gesicht. **Aber gar zu viel schön seyn wollen ist halb häßlich seyn**, wie des gottseeligen Scrivers schöne Worte lauten in zufälligen Andachten; und hat jener Kirchen-Vater nicht unrecht gesaget: Solicitudo de pulchritudine & malæ mentis indicium & deformitatis est. **Wann man sich zu sehr um die Schönheit bekümmere, seye es eine Anzeige eines häßlichen Leibs und noch viel schlimmern Gemüths.** "Eine ausbündige und seltene Schönheit, saget Petr. Molinæus im Seelen-Frieden l. 2. c. 6. "stestet um "ihr selbst und ihrer Eigenschafften willen wol zu "begehren: Zufälliger Weise aber und nach der Art, wie "die Welt damit umgehet, ist sie mehr zu fürchten "als zu verlangen;" weil die liebe Schönheit viel und grosser Gefahr unterworfen, und vielen ihre schöne Gestalt dem Leibe Schaden zugefügt, ja, ihrer viel stürzet sie ins Verderben, wie Valer. Max.

schreibet,

schreibet. Die Schönheit, Freyheit und Reichthum sind rechte Kupplerinnen ein Weibs-Bild zu fällen nach dem Gvevara. Die Schönheit ist ein Berg, welcher sich gegen den Himmel erhebet und in die Hölle stürzet, die so darnach sehen, und sich darauf verlassen; ein hoher Berg, welcher mehr dem Wetter unterworfen als ein tieffes Thal; ein Berg, dessen Spitze leichtlich mit finstern Wolken kann verhüllet werden; ließ Harsdörffers Gespräch-Spiel. Die Schönheit ist eine Waare, wonach viele Hände greiffen, und welcher viele Diebe nachstellen; was nun von vielen begehret wird, ist schwerlich zu bewahnach dem Spruch Publii Syri: Magno cum periculo custoditur, quod multis placet. **Wonach ihrer viele trachten, das ist übel zu verwahren;** man kann vor Diebe nichts behalten. So redet Owenus:

Ægre formosam poteris servare puellam,
Nunc prece, nunc auro, forma petita ruit.

Den Schönen stell't man nach, und dies ist schwer zu wehren,
Weil sie der Schmeichler List und Gold gar bald bethören.

Als Constantinopel Anno 1453. den 29 May von Mahomet dem andern eingenommen wurde, sind viel tausend Christen hingerichtet worden, Unter andern war eine überaus schöne Jungfer, welche man dem Tyrannen, dem Kayser, überbrachte, der sich dermassen in sie verliebt, daß er sich ohne Unterlaß an ihr ergötzete 2 Jahr lang, endlich aber hat er ihr in ihrem besten Schmuk unvermutheter Weise den Kopf abgehauen. Wie sonsten mit schönen Weibs-Bildern

dern im Kriege verfahren wird, ist leider mehr als zu wol bekannt. Urtheilet dannenhero nicht ungeschickt Plautus, wann er in Milite glor. von der Schönheit saget: Nimia miseria est pulchrum hominem esse nimis, **wer gar zu schön ist, stehet in einem elenden Zustande.**

Es ist auch höchlich zu bejammern, daß, wann wir Menschen gleich was gutes und herrliches von GOtt und der Natur überkommen haben, wir es gemeiniglich zum bösen mißbrauchen, oder sich doch andere Leute daran ärgern; so sehr ist unser Natur verderbt. Von der Schönheit bezeugets die Erfahrung, daß sie so wol demjenigen Menschen, der sie an sich hat, als der sie anschauet, leider! um des Mißbrauchs willen, gar oft zum bösen gedeye.

Denn die **eigene Person** wird dadurch gern stolz, und bilden sich Leute, die einen schönen Spiegel haben bald was ein, wie es auch Ovidius, der genaue Erkündiger der Schönheit, bezeuget l. 1. Fast. mit diesen Worten:

Fastus inest pulcris sequiturque superbia formam; **Die Schönheit ist gemeiniglich mit Stolz und Hofarth vergesellschaftet.** Imgleichen Molinæus in monost. Formosa mulier plena res est superbiæ. **Ein schönes Weib ist ein stolzes Ding.** Obgedachter Molinæus giebt fast die Ursach, denn er saget: Weil die schönen von männiglich gelobet und bewundert werden, muß man sichs auch nicht fremde dünken lassen, wann sie darüber hofärtig werden, besonders weil man sich so sehr bemühet, sie hofärtig zu machen. Der Königliche Prinz Absolon, weil er wuste, daß er ein schöner Herr sey,

trug

trug seine Nase hoch, wurde stolz, und gedachte, die Regierung stünde niemand besser als ihm an, vertrieb deshalben seinen leiblichen Vater: Und damit er seine Schönheit gleichsam unsterblich machen mögte, ließ er, weil er keine Kinder hatte, ein Bild nach seinem Leben machen, und richtete es auf im Königs-Grunde zu Jerusalem. Narcissus war der allerschönste Junggesell zu seiner Zeit, erhub sich aber wegen seiner Schönheit dermassen, daß er alle andere Jünglinge und Jungfern neben sich verachtete, es gewann ihn die Jungfer Echo lieb, gab ihm auch ihre Liebe zu verstehen, und wünschte nichts mehr, als daß sie wieder von ihm mögte geliebet werden, aber der hoffärtige Kerl verachtete sie, und wollte ihr ganz und gar kein Zeichen der Gegen-Liebe erweisen, wiewol er bald davor büssen muste: Denn als er einsmals aus einem klaren Brunnen trinken wollte, erblickete er im Wasser seine eigene Gestallt, verliebt sich in sich selbst dergestalt, daß er vor Gram gestorben; aus dessen Cörper nachmals die Blume Narcisse gewachsen. Medusa ist zu ihrer Zeit das schönste Weibs-Bild gewesen, dabey so stolz, daß sie sich erkühnet, der Göttin Pallas sich vorzuziehen, jedoch zu ihrem grösten Schaden: Denn Pallas hat aus Verdruß den Perseus abgefertiget, welcher der Medusa den Kopf abhauen müssen, Natal. Com. Terentia des Mæcenatis Weib bildete sich bey ihrer Schönheit so viel ein, daß sie über die Römische Kayserin Livia seyn wolte, aber was machts? Augustus hatte sie, (die Terentiam) lieber als seine Gemahlin Livia, daher konnte sie sich wol was mehrers heraus nehmen.

Ferner lebet die Schönheit mit der Keuschheit gleichsam in stetem Streit, und ist Schönheit mit Zucht eine seltsame Tugend, wie solches abermal Ovidius angemerket epist. 16. Her. v. 288.

lis est cum forma magna pudicitiæ.

Und Juvenal. Satyr. 10.

rara est concordia formæ atque pudicitiæ.

Schönheit und Keuschheit stallen selten zusammen. Wer die Ursachen wissen will, der schlage Kornmann de Virginum statu & jure auf. Oben gemeldtes Jüngferlein, welches dem Marien-Bilde ähnlich worden, durch Einbildung ihrer Mutter, hatte zwar die Schönheit des Marien-Bildes, aber die Keuschheit der vorgebildeten rechten und wahren Jungfrau Marien war ihr nicht zugleich mit eingepräget, denn sie ist zeitlich zur Hure und Mörderin ihrer eigenen Frucht geworden, und dem Scharffrichter unter die Hände gerathen, Francisc. Schaub. Dergleichen Exempel tragen sich noch täglich zu, und wollte GOtt, es wäre nicht also. Hieneben fällt die Frage ein, **ob denn diejenigen Weibs-Bilder, welche entweder durch Hinterlist oder durch Gewaltthätigkeit um ihre Ehre gebracht worden, nicht zu entschuldigen und ausser dem Laster der Unkeuschheit zu setzen seyn?** Worauf zu antworten, daß allerdings ein Unterscheid zu machen sey, denn es kann eine solche Person unschuldiger Weise berükt werden, auf allerhand Arten: Als wann ihnen ein Schlaf-Trunk oder andere Mittel, welche eine Venerische Brunst erwecken, beygebracht werden, da denn aus Schwachheit der Natur man nicht allezeit Widerstand thun kann; oder wann ein un-

unschuldig Schaaf von zween oder mehr Wölfen angefallen und mörderlich tractiret wird, so denn muß man billig die Entschuldigung annehmen, massen auch Hercules selbst gegen ihrer zwey nicht bestehen kann, wie das Sprichwort lautet; oder aber, wann gleich ein Ehrendieb vorhanden, und das Weibs-Bild nach möglichstem Fleiß sich seiner wehret und schreyet, und ihr niemand zu Hülfe kommt; eine solche Person hält GOtt der HErr selbst für unschuldig, wie zu sehen 5 Buch Mosis am 22 Cap. v. 27. Hingegen weiß man auch wol, daß viel dazu gehöre, sich einer Person zu bemächtigen, und ist loser liederlichen Dirnen guter Gebrauch, sich auf den Nothzwang zu berufen, da sie sich doch niemal darwider gewehret; wie jene erbare Jungfer, welche sich gegen ihre Gräfin beklaget, es wäre ihr Gewalt geschehen. Die kluge Gräfin aber wuste sie artig zu überweisen; Denn sie schickete dieses Mägdlein, gewisse Geschäfte auszurichten, an einen Ort über Land, und bestellete einen Kerl, der solte sich unterwegs stellen als wolte er sie berauben, welches auch also ins Werk gestellet wurde. Wie nun unterwegs der Kerl auf sie loß gehet, und ihr das ihrige vom Halse reissen will, fänget das Mensch an zu kratzen und zu beissen, und also sich tapfer zu wehren und zu schreyen, was sie aus Leibes-Kräften gekonnt, da wurden es Leute in der Nähe gewahr, welche ihr zu Hülfe kamen, worauf der Kerl entsprungen. Wie sie wieder zu ihrer Gräfin kommen, hat sie sich heftig beklaget, wie daß sie bald zu einem grossen Unglük kommen, und erzälet den Verlauf. Die Gräfin fragte, wie sie denn des Kerls noch loß

worden wäre? hat sie gesaget, sie hätte sich weidlich gewehret und geschrien, darauf wären ihr Leute zu Hülfe gekommen, worauf die Gräfin geantwortet: Hättest du es vormals auch so gemacht, so wärest du nicht um deine Ehre kommen; hat also die gute Dirne die Schande und Spott behalten müssen. Und eben in diesem Punct des Nothzwanges ist vor etlichen Jahren eine wol löbliche Medicinische Facultät befraget worden: **Ob ein Manns-Kerl eine Weibs-Person durch Zwang ihrer Ehre berauben könne?** Es ist darauf geantwortet worden, daß es nicht gläublich sey: Die Ursachen sind zu lesen in Doct. Amman. medic. crit. cusa ultimo. Es darf sich also hinführo keine mehr darauf verlassen, sondern, wann etwas wider ihren Willen an ihr gesuchet würde, mag sie schreien und sich wehren, will sie unschuldig seyn; und daß das Frauen-Volck in solchen Fällen schreien soll und müsse, ist aus oben angezogenem 5 Buch Mosis zu erlernen. Daß aber die Heiden von ihrer Römischen Lucretia und ihrer Keuschheit so viel Wesens machen, weiß ich nicht, ob es ihr auch von rechtswegen zukömmt: Hätte Lucretia den Ruhm der Keuschheit davon tragen wollen, hätte sie sich durch blosse Dräu-Worte nicht sollen lassen abschrecken, vielmehr es aufs äusserste kommen lassen unterdessen auf allerhand Weise sich wehren. Es wäre ihr rühmlicher, Tarquinius hätte ihr das Leben um Verweigerung der bösen schändlichen That genommen, als daß sie erst nach verrichteter That sich das Messer selbst ins Herz gestossen. Besser machte es in dem Fall die schöne und keusche Susanna denn ungeacht die alten Böcke ihr sehr droheten, si

in Schimpf und schändlichen Tod zu bringen, schrie sie doch, und wolte lieber unschuldig in der Menschen Hände kommen, als wider GOtt sündigen.

Es ist unstreitbar, wo eine Tugend ist, da stellet sich auch der Neid und die Mißgunst ein. Schöne Leute werden gemeiniglich geneidet, und neiden sich unter einander selbst; da denkt immer eine, die andere sey schöner als sie, und wird oftmahl Zank und Streit daraus, welches auch ein grosser Mißbrauch ist. Der Zank und Streit unter den dreyen Göttinnen, Juno, Pallas und Venus ist bekannt. Zu Syracuse sind zwey Bauers-Mägde und Schwestern gewesen, die haben sich nicht vergleichen können, indem eine jede den schönsten Podex haben wollen, und sich deshalben immer gescholten; endlich werden sie eins, sie wollten ihre Podexe einem jungen Gesellen weisen, der sollte den Ausspruch thun, welche den schönsten hätte, und dabey wollten sie beruhen: Wie sie nun auf der Strasse sind, kommt ein lediger Kerl aus der Stadt, den packen sie an, und bitten, er solle ihre Steisse besehen, und doch sagen, welche unter ihnen den schönsten habe; der Kerl läst sich erbitten, besiehet solche wol gegen einander, und fället endlich das Urtheil, die älteste habe den schönsten, verliebt sich auch von Stund an in sie, gehet wieder zurük in die Stadt, und wird krank, offenbaret es aber seinem Bruder, was er gesehen, und wie er die Person gerne heyrathen mögte: Dem Bruder wird das Maul wässericht, läufft auch an den Ort, und betrachtet die andere Schwester, welche ihm so wol gefallen, daß er des Bruders Krankheit auch bekommt, endlich haben die bey-

den Brüder die zwey Schwestern zu Weibern genommen. Wie diese Bauers-Mägde nun in die Stadt kommen, und bürgerisch worden, sind sie nur Callipygæ, **Schön-Aersche** oder **Schön-Petzer**, genennet worden, und weil sie zu Reichthum kommen, haben sie einen Tempel gebauet, und der Venus geheiliget, welche sie Gallipygam oder die schön-ärschigte Venus genannt haben.

Demnach haben diejenigen, so vor andern schön seyn, und der Schönheit obliegen, sich wol vorzusehen, daß sie nicht in Versuchung und schädliche Stricke fallen, und die edle Gabe GOttes nicht mißbrauchen. Wider den Mißbrauch aber sage ich mit dem andern Syrach dem Gvevara: **Es ist eine grosse Thorheit, wann der Mensch über das allervollkommenste, so in der Welt ist, gloriret, aber noch eine viel grössere Thorheit, ja Eitelkeit über alle Eitelkeiten ist, wann sich einer der schönen Gestallt seines Leibes übernimmt.** Und warum willt du, armer Mensch, darum stolziren? Ist deine Schönheit eine Gabe GOttes, wie sie es denn ist, die dir aus Gnade gegeben worden, warum rühmest du dich denn ihrer, als wenn du sie nicht, als ein Geschenk, empfangen hättest? Deine Schönheit ist der Kürbs Jonas, damit du dich kützelst, aber wie bald kömmt ein Wurm, der ihn sticht, daß er verschmachten und verwelken muß, du hast zwar an der Schönheit eine anmuthige Blume, die aber auch nach Art der Blumen gar bald wieder dahin fällt: Eine schöne Blume, nach dem Molinæ, die nur im Frühling des Lebens blühet, aber im Alter abfällt, oder durch Krankheit oder Sorge vor

der

der Zeit verwelket. Dein Thun ist eine heftige Tyranney, aber nur eine kurze Zeit, wie Socrates redet, und ist nichts, daß geschwinder verschwinde, als die Schönheit, nach den Worten Petrarchæ: (Cunctis ex qualitatibus, quæ mortali cum corpore fugiunt, nulla velocior, quam forma.) Ich sage aus dem Ovidio l. 2. de art. amand.

Es blauet ewig nicht die Märzens-Violette,
Der Lilgen Perlen-Schmuk hängt auch an keiner Kette,
Führt gleich die stolze Roos' wol auf die hundert Blatt,
Sieh zu und fühle nur was sie im Winter hat.
Es grauen mit der Zeit die jezt gepuzten Haare.
Dir bleibt gewiß nicht aus die düstre Runzel-Waare,
Die Schönheit hat dir nie ein leiblich Eyd geschworn.
Bey dir zu hausen stets, sie fleucht, sie geht verlorn.

Dieses der Schönheit vergänglichen Wesens hat man noch mehr Zeugen; so saget Seneca, Anceps forma bonum mortalibus, Exigui donum breve temporis; **Es ist eine ungewisse und unsichere Sache um die Schönheit der Menschen, als die gemeiniglich gar kurze Zeit dauert.** Imgleichen Nemesianus eccl. 4.

Donum forma breve est, nec sibi commodat omnis.

Die Schönheit ist nur auf kurze Zeit gegeben, und darf man sich derselben durchaus nicht versichert halten. Und Isocrates: **Die schöne**

Gestallt vergeht endlich mit der Zeit, ja wohl eine geringe Krankheit machet sie verwelken. Und was suche ich lange Zeugniß der Leute! die Tochter der Zeit, die Erfahrung, ist eine genugsame Zeugin. Wie bald ist es um eine schöne Gestallt geschehen? Es schlafe nur eine Person ein oder zwey Nächte nicht, so wird sie den Purpur der Wangen, und die Corallen der Lippen, bald vermissen, und werden die Augen einen düstern Schatten in einer unförmlichen Höle fürstellen; ich will nicht sagen von Krankheiten, absonderlich Fiebern, wie sie einen abscheulich zurichten. O flüchtige Schönheit! O unbeständiger Pracht! und dennoch sind wir so stolz darauf! Jener Heydnische Poet, da er gesehen, daß die Schlangen ihre Haut ablegten, und sich also gleichsam verjüngten, hat seine Götter gescholten, warum sie einem Menschen dieses auch nicht verliehen, daß er immer schön bliebe. Muretus. Elmacinus der Araber schreibet von dem 14. Califa oder Regenten in der Saracenischen Succeßion Solimann. Daß als derselbige einsmals vor dem Spiegel gestanden, und sich seiner Schönheit halben (weil ihn die Natur mit einem weissen und lieblichen Angesicht begabet) gerühmet und gesagt: Er könne mit Recht ein König der Jugend genennet werden, so habe eine aus seinem Frauenzimmer geantwortet: Ja du wärest ausser allem Zweiffel der Schönste unter den Menschen, wann du dauerhaft wärest; ich sehe keinen Mangel an dir, als nur den einen, daß du gleich andern vergänglich bist. Hierauf habe er seinen Tulband vom Kopfe geworfen, und sich gar traurig niedergesezt, sey auch wenig Tage hernach gestor-

gestorben. Olear. in den Anmerk. zum 4. Cap. des ersten Buchs der Morgenl. Reise-Beschreib. von Mandelsloh. p. 12. Hiermit will ich zwar die äusserliche Schönheit mit nichten verachten, weil sie aber so gar unbeständig, und manchem Menschen mehr schädlich als nüzlich ist; Als soll man sich vielmehr auf die innerliche Schönheit des Gemüths befleißigen: Denn diejenige Schönheit ist keines Ruhmes werth, welche nicht mehr in als auf dem Laden hat; ich will sagen, die nicht mit innerlichen Tugenden mehr als mit äusserlicher Gestalt sich ansehnlich machet, darum ist besser, sich schön machen, als schön gebohren werden. "Das ist die lobwürdigste Schönheit die nicht Blu-"men-artig ist und vor einem geringen Fieberlein "flüchtig wird, sondern die auch im Siech-Bette, im "Alter, ja im Tode beständig bleibt;" dieses sind schöne und nachdenkliche Worte des Gottgelehrten Scrivers, zu finden in seinen zufälligen Andachten. Insonderheit sollen solches thun diejenigen, welchen die Natur die leibliche Schönheit versaget hat, und soll es billich mit ihnen heissen:

Si mihi difficilis formam natura negavit,
Ingenio formæ damna rependo meæ.

Kann ich gleich an Gestallt mit Schönheit nichts ergötzen,
So wird doch mein Verstand den Mangel bald ersetzen.

Die Ungestallten aber dürfen eben wider die liebe Natur nicht murren, noch sich betrüben, denn sie haben diesen Vortheil, daß, weil sie keine so freundliche Feinde haben, dürfen sie auch keinen so starken Widerstand thun, wann sie nur ihren Mangel mit

Erhöhung ihres Verstandes, guten Sitten und höflichen Geberden ersetzen, und wann andere GOtt danken, daß sie schön seyn, sollen sie GOtt danken, daß sie nach seinem Willen geschaffen, und so vielen Versuchungen nicht unterworfen. So redet Molinæus gar schön: "Zürnet ein Weibs-Bild darüber, "daß sie häßlich, denn dieses Geschlecht ist über Un"glük sehr empfindlich, so warte sie nur eine kleine "Zeit, das Alter wird die schönsten auch mit an den "Reihen bringen, und der Tod wird die schönsten "und häßlichsten ein ander gleich machen. Eine häß"liche wird zwar nicht bewundert, hingegen wird sie "auch nicht in Versuchung geführet, noch überlästi"get, sie hat sich weder vor den Begierden noch "vor Hofart zu fürchten; denn die Häßlichkeit ist ih"re treue Rathgeberin zur Demuth und allen Tugen"den, damit sie den Abgang der Schönheit durch "Frömmigkeit ersetzen solle." Jener Franzoß saget: **Schöne Weiber binden gemeiniglich die Hauß-Sorge an die Kniescheiben, damit sie das Angesicht nicht runzlicht machen.** Item: **Schöne Weiber und zerschnittene Kleider bleiben gerne hangen.** Item: **Ein schönes Angesicht verkauft oft einen faulen Hintern.** Von Häßlichen hat man sich dessen so leicht nicht zu befahren. Das Gemüth wird wegen der häßlichen Gestallt des Leibes mit nichten verhöhnet, sondern vielmehr der Leib mit Schönheit des Gemüths gezieret: Es kann aus einer kleinen Hütten, wie Seneca philosophiret, ein vortreflicher Mann hervor gehen, und aus einem unansehnlichen Leibe ein schön hersisch Gemüthe sich blicken lassen. Ein schöner Geist in einem

nem ungestallten Leibe ist ein versieztes Heiligthum, ein köstlicher wohlriechender Balsam in einem unansehnlichen Behältniß. O es ist viel besser, es habe einer vier Buckel auf seinem Rücken, als einen einzigen an seinen Werken, Gvevara; und was nutzet die allerherrlichste Gesundheit und ruhmwürdigste Schöne auswendig am Leibe, wann die Seele inwendig garstig und verwundet ist? Gregorius Magnus. Zum Exempel dienet Socrates, der war ein überaus häßlicher und übel formirter Mann, er hatte einen grossen dicken Kopf, Haare wie Sau-Borsten, aufstehende schielende Augen, niederhangende grosse Backen, eine eingebogene Nase, dicke aufgeschwollene Lippen, schwarze Zähne, einen stinkenden Othem, einen Buckel auf dem Rücken, kurze dicke krumme Beine, auf einer Seite hinkend; was könte häßlicher beschrieben werden? Er ist aber mit Verstand, Weisheit und Tugend dermassen begabt gewesen, daß zu seiner Zeit auf der Welt seines gleichen nicht ist gefunden worden, ihn auch der Apollo selbst für den Allerweisesten gehalten. O schöner überschöner Socrates!

Von Aesopo ist bekannt, was für ein abscheulicher Kerl er gewesen; Er hat einen gipflichten Gänse-Kof, niedergebogene Schultern, lang-hangende Lefzen, stamlende Zunge, einen dicken ausgestreckten Schmeer-Bauch gehabt, und ist ganz gebuckelt, und an der Farbe wie ein Rabe gewesen: Er hat aber auch seine häßliche Gestallt artlich zu entschuldigen gewust, und was für Klugheit hinter ihm gestecket, ist niemand verborgen. Solche häßliche Schönheiten, und schöne Häßlichkeiten, sind gleichwohl

wol jederzeit in der Welt wehrt, und auch vom tugendhaften Frauenzimmer hochgehalten worden: Also bekam dorten der ungestallte und häßliche, aber hingegen heilige und hochgelehrte Mann Mag. Alanus einen lieblichen und freundlichen Kuß von einer hohen vornehmen Dame, nämlich von Frau Margarethen, Ludovici des XI. Königs in Frankreich, Gemahlin, worüber sich auch die Hof-Dames verwunderten, weil sie meyneten, dieser Kuß an einem so garstigen Kerl und Plack = =. wäre übel angewendet, hätte vielleicht einem schönen jungen Cavalier besser angestanden; aber die kluge Königin gab zur Antwort, daß dieser äusserlich so ungestallte, häßliche und abgelebte Mann innerlich ein so vortreflich und gottselig Gemüth habe, daß auch auf dem Erdboden kein köstlicher Ding sey, welches mit ihm könne verglichen werden, um deßwillen sie ihn billig lieb haben müste. Belleforest.

Ein Weibsbild ist schön genug, wann sie fromm, gottsfürchtig, keusch und züchtig ist, so redet auch Salomon Sprw. 31. v. 30. davon: **Lieblich und schöne seyn ist nichts, ein Weib, das den HErrn fürchtet, daß soll man loben.** Wie aber die Weibs-Personen zu der allerbesten Schönheit und Schmuk gelangen sollen, giebt der Kirchen-Lehrer Tertullianus lib. de cult. fœm. an die Hand, wann er saget: "Nehmet von der Einfalt eure "weisse, und von der Züchtigkeit eure rothe Farbe. "Eure Augen seyen mit Schamhaftigkeit geschmücket, "und eure Worte mit der Verschwiegenheit gezieret. "Hänget an eure Ohren das Wort GOttes, und an "euren Hals das Joch Christi. Wann ihr dieses "thun,

"thun, und euch euren Männern unterwerffen wer-
"det, so seyd ihr genug gezieret. Bewickelt eure
"Hände mit Wolle, und haltet eure Füsse zu Hause
"so werdet ihr mehr als im Golde und Silber gefallen.
"Kleidet euch mit Seiden-Gewand der Gottseligkeit
"und stattlichem Leinwand der Heiligkeit, und mit
"Purpur der Keuschheit; wann ihr so geputzet und
"geschmücket seyd, so werdet ihr GOtt selbst zum
"Liebhaber haben." Will man wissen, welche
Farbe das Frauenzimmer am besten ziere, so höret
was Pythias, Aristotelis, Tochter, auf die Frage,
welche die Schönste wäre, geantwortet, nämlich die-
jenige, welche die Schamhaftigkeit auf die Wangen
mahlet; und was eine rechte Schöne sey, ist beym
Hieronymo in Epist. zu lesen: **Diese laß dir schön
und lieblich seyn**, spricht er, **welche, wann sie
unter die Leute gehet, kaum mit offenen, dem
Weg doch nothwendigen Augen aufgezogen
kömmt.** Was mag aber wol die Ursach seyn, daß
ein Weibsbild ihre Augen niederschlagen soll? Die-
ses ist die Ursach; weil die Augen sind (portæ sce-
lerum,) Pforten der Schelmstücklein, wie sie von
den Poeten genennet werden; gleich wie sie auch sind
Boten der Unkeuschheit des Herzens; Zunder der
Begierde, und Glanz der Schandbarkeit, nach dem
Augustin. Isidorus schilt sie Fenster des Todes; ein
andrer: Stifter der Laster, Urheber der Missethaten,
Knechte des Ehebruchs, Diener böser Begierden,
Pfeile geiler Liebe, Leitsterne und Dolmetscherinnen
der Liebe; um deßwillen sind sie fleißig zuzuhalten,
damit kein Schelmstücklein hinein ins Hertz krieche,
und lose Händel anrichte. Aber das wird heut zu
Tage

Tage vor gar simpel und altväterisch gehalten, die Mode bringt es jetzo viel anders mit. Jetzo heißt es: Das Frauenzimmer muß die Männer ansehen, weil das Weib aus dem Manne erschaffen, hingegen sollen die Männer die Augen niederschlagen zur Erde, weil der Mann aus der Erde geschaffen worden. Jetzo muß man mit einer gewissen Nation frey seyn, das ist, an keine Tugend gebunden, frey in Worten, frey in Geberden, frey im Leben, und das kommt alles fein liederlich heraus. O die alten Vorfahrinnen, uud, auf obige angezeigte Masse, fein einfältige Jungfern, haben zu ihrer Zeit viel eher Männer bekommen, da hingegen heut zu Tage eine solche alamodische Jungfer, die hinten und vorne bespizt (oder vielmehr beschmizt) ist, wol sitzen bleiben, und Flederwische verkaufen muß.

Die Spectatores aber und Anschauer der Schönheit nehmen gemeiniglich ein Aergernis daran, und entbrennen darüber in eine böse Brunst, welches dem grossen Monarchen Cyro nicht unbewust gewesen, dahero er das Anschauen und die Gemeinschaft schöner Menschen für sehr gefährlich gehalten. Xenophon. Und um dieser verdammlichen genommenen Aergernis willen muß sich die liebe Schönheit leider! schelten lassen eine Thür der Laster, Pförtnerin der Sünden, Heroldin böser Begierden, und ein Nez des Satans. Gvevara tituliret sie einen Schleyer für die Augen, einen Strick für die Füsse, eiserne Fessel für die Hände, einen Henker der Ruhe, einen Dieb der Zeit, eine Ursach der Gefahr, ein Anlaß des Neides, und ein Anreizer der Unkeuschheit; Kühlmann Tugendbl. p. 16. eine Thüre zu den

Sün-

Sünden, ein Werkeug des Verderbens, ein Basiliske dem, der sie ansiehet, eine Natter, der sie anrühret, eine Thorheit der Verständigen, eine Tyrannin der guten Sitten, und ein stetswährender Denk-Zettel der Unzucht; da doch nach dem gerechten Urtheil des güldenen Mundes Chrysostomi homil. 22. mit nichten die Schönheit eine Ursache ist der Unzucht, gleichwie die Häßlichkeit auch nicht eine Ursach der Tugend: Denn ihrer viele die da schön und ansehnlich, werden durch Zucht und Ehrbarkeit noch ansehnlicher; andere, die da häßlich, machen sich durch Sünd und Schande noch häßlicher. Auf beyden Seiten ist die Ursach der böse Vorsäz des Gemüthes, nicht eben die Gestallt des Leibes. Also sahe Potiphars Weib den schönen jungen Joseph mit verhurten Augen an. Die schöne nackende Haut der Bathseba verleitete den König David zum Ehebruch. Die schöne Delila den Simson zu ungeziemender Liebe. Die Schönheit der Susanne reizete die alten Greisen zu böser Brunst, wiewol sie nicht fanden was sie suchten. Da Holofernes die schöne Judith ansahe, wallete das Herz in ihm, ihre Schönheit fieng sein Herz. Man lieset beym Historien-Schreiber Justino l. 1. c. 7. daß Candaules, der Lydier-König, eine vortreflich schöne Gemahlin gehabt, deßhalben er sich nicht enthalten können, aus der Schule des Ehebetts zu schwatzen, sondern sie gegen jedermann ihres schönen Leibes wegen zu loben; absonderlich machete er seinem guten Freund dem Gyges das Maul damit wässerig, indem er sie ihm fasenackigt gewiesen: Wodurch er aber so viel zu wege gebracht, daß Gyges seine Stelle im Ehebette vertreten, und

er

er hingegen das Leben hergeben müssen. Galenus l. 4. de Hippocr. & Plat. decr. c. 6. erzälet aus dem Euripide von der Spartaner König Menelaus, wie er nach der zehenjährigen Belagerung, da die Stadt Troja endlich erobert worden, die wunder-schöne Helena, seine ihm entführte oder von ihm entloffene Gemahlin, um welcher willen man den Krieg geführet, mit seinem blossen Schwerdt zu durchstechen gesuchet; aber indem er sie nur erblicket, und auf sie loß gegangen, habe sie ihre alabasterne Brust eröfnet, wodurch er alsobald entzücket worden, daß er das Schwerdt weggeworfen, sie umfasset und geküsset, und also durch solch Ansehen dieser schönen Beschaffenheit, aus einem großmüthigen Löwen ein sanftmüthiges Schaaf worden; welches ihm auch Peleus bey gedachtem Euripide vorwirft, wann er saget:

So bald dein Auge nur das Brustwerck hat erblicket,
So bald dein feiges Herz in Liebe war entzücket,
Daß auch aus deiner Hand der Degen dir entfiel,
Und von dem Streich zum Kuß sich endiget das Spiel.

Hier trift es abermal ein, was Molinæus schreibet: "Viele würden wol ein geruhig Leben geführet ha"ben, und der Unehre, Bekümmerniß, Verderb "und Mord entgangen seyn, wann ihre Weiber nicht "so gar schön gewesen." Denen Männern, die schöne Weiber haben, gehets wie dort dem Argus; denn ohngeacht er hundert Augen hatte, und die anvertrauete schöne Kuh wohl bewachen wollte, wurde er doch

doch betrogen: Es giebt gar zu künstliche Diebe auf solche Sachen. Jener Assyrische König ließ sich durch die Schönheit der Semiramis so bethören, daß er darüber um sein Königreich und Leben kam, solchergestalt: Er hatte sich heftig in ihre Schönheit verliebet, sie aber wollte keine Gnade mit ihm haben, bis er ihr ihre Bitte gewähret, welches er heilig versprochen; darauf hat sie begehret, er solle ihr zulassen, daß sie fünf Tage über gantz Asia herrschen möge; als sie nun auf den Königl. Stuhl gesetzet worden, hat sie befohlen, die Diener sollten alsobald den König umbringen, welches auch geschehen, wodurch sie das ganze Königreich überkommen. Ælian. l. 7. var. hist. Die schöne und oft angezogene Helena hatte durch ihre Schönheit die Gemüther der alten und klügsten Trojanischen Männer so entzücket, daß sie sich verlauten liessen, der zehenjährige Krieg um so eine schöne Frau wäre mit Recht und Billigkeit geführet worden, Homerus. Holofernes Soldaten, da sie merkten, daß es bey den Juden, schöne Weiber gebe, sprachen sie: Sollte man um schöne Weiber willen nicht Krieg führen?

Es hat demnach der heilige Hieronymus recht geurtheilet, wann er lib. 2. in Jovin. saget: **Die Liebe einer schönen Gestallt ist eine Vergessenheit der Vernunft, welche der Unsinnigkeit am nächsten ist: Denn sie turbiret und verwirret herrliche Rathschläge, und bricht heroische Gemüther.** Und muß man ja bekennen, daß der grausame und geharnischte Mars mit seinem Spieß und Schwerdt, Granaten, Bomben und Carcassen

so viel Schaden nicht thun könne, als die nakte Venus nur mit einer Hand voll Fleisch.

Wer denn nun in Anschauung der Schönheit ein ärgerliches Auge hat, der reisse es aus, und werfe es weg; nicht zwar leiblicher Weise, und auf den Schlag, wie jene Jungfer in Franckreich, eines Notarii Tochter, von welcher die Novellen vor etlichen Jahren berichtet, daß, nachdem sie ihrem Beicht-Vater in der Beichte bekannt, wie ihr Buhler ihr an die Brüste gegriffen, er aber geantwortet: Es wäre besser, daß solche ausgerissen wären, sie, so bald sie nach Hause kommen, ein Scheermesser genommen, und ihr selbsten das liebe Gut abgeschnitten: (O du liebe Einfalt! hierinnen wirst du wenig Nachfolgerinnen haben, es wäre auch unrecht, denn solche Sachen muß man auch haben, und kann man das arme unschuldige Bißlein Fleisch gar wol an seinem Orte sitzen lassen, aber gar zu weit über die Fleischbank heraus zu legen, will nicht ehrbar heraus kommen;) Sondern durch Dämpfung und Einhalt der sündlichen Lüste und Begierden, daß man sich richte nach der Lehre Syrachs, welche zu finden im 9 Cap. seines Zucht-Buchs: **Wende dein Angesicht von schönen Frauen, und siehe nicht nach der Gestallt anderer Weiber: Denn schöne Weiber haben manchen bethöret, und böse Lust entbrennet davon wie ein Feuer.** Und daß man es mache, wie Hiob am 31 Cap. **einen Bund mit seinen Augen, daß man nicht achte auf eine** (schöne) **Jungfrau.** Hierin hat sich uns zu einem schönen und löblichen Exempel vorgestellt **Carl der Fünfte,** welcher im Brauch gehabt, die Fenster in sei-

seinem Zimmer zuzuschliessen, welche auf die Gasse gegangen, damit er der vorüber gehenden Weibs-Bilder nicht ansichtig, und zu böser Lust gegen sie entzündet werden mögte; Und als er zu Antorf seinen Einzug gehalten, und die Antorfer unter vielen andern Spectaceln einen ganzen Haufen der allerschönsten Jungfrauen Ihrer Majestät liessen entgegen gehen, die schier am ganzem Leibe bloß und nackend waren, indem sie nur mit dem allerzartesten Seiden bedecket, dadurch man ihre schöne Gestalt, Brüste und Leiber sehen konnte, (wie dort beym Ovidius die Corinna, deren Coische ganz feine Kleider seinen Augen keine Hindernisse im Weege legten) da hat er das Angesicht weggewandt, oder doch den Kopf so niedergeschlagen, daß er keine ins Gesichte gefasset, da doch die andern mit Lust zugesehen. Alexander Magnus wollte des gefangenen Darii sehr schöne Gemahlin nicht ansehen, hat auch nicht gestattet, daß sie jemand in Gegenwart seiner, ihrer Schönheit wegen, lobte, wie er solches gegen den Parmenio selbst bekennet, und zu lesen beym Plutarcho. Josæus, ein alter Vernunft-Lehrer, als er ermahnet worden, ein schön Weib anzuschauen, die im vorbeygehen männiglich zu entzünden schiene, antwortete kaltsinnig: **Die Augen thun ihm nicht mehr wehe.** Ein vortreflich Remedium wider juckende Augen beschreibet uns der güldene Mund Chrysostomi in orat. de pulchritud. mit solchen Worten: **Wann du eine schöne Frau siehest, die blitzende Augen hat, im Gesicht glänzet, und niedlich aussiehet die dein Gemüthe entzündet, und dir böse Gedanken macht; gedenke, daß es Erde, das du ver-**

wunderst, ein Drek, der dich brennet, so wird sich dein Gemüthe zu frieden geben. Eben dieser gottseelige Mann über den 50 Psalm, stellet eine Frage an: Was ist denn eine schöne Frau? Und antwortet, Sepulchrum dealbatum, ein übertüncht Grab. Also hören wir, was ein schön Weibs-Bild sey, nemlich pulchrum Sepulchrum, eine schöne Mistständt, wann sie zugleich nicht auch fromm, keusch und züchtig ist, wie gedachter Auktor beysetzet. Man lieset in vitis Patrum, daß ein Einsiedler mit unzüchtigen Gedanken geplaget worden, und habe ihm stets vor Augen geschwebet die Schönheit einer gewissen abwesenden Frauens-Person, dieser Gedanken habe er sich schwerlich entschlagen können, bis er endlich von einem seiner Mitbrüder erfahren, daß die Person gestorben: Als er dieses verstanden, hat er sich an den Ort begeben, wo sie begraben, und nachdem er das Grab geöfnet, hat er das Eyter des verweseten Cörpers abgewischt; so oft ihm nun seine vorige Gedanken eingefallen, hat er seinen davon besudelten Mantel angesehen, und zu sich selbst gesprochen: **Siehe hier ist das Verlangen, daß du begehrest, nun sättige dich damit.** Mit diesem garstigen Mantel hat er sich also geängstiget, bis ihm der Kützel vergangen.

Hingegen werden Christliche und keusche Gemüther auch nicht leichtlich Ursach geben, mit ihrer Schönheit, zu lüsternen und bösen Gedanken, und das schöne Frauenzimmer absonderlich, wird die (ausser denen, welche Recht und Macht haben) anzutasten verbotene Frucht, und wie es etliche nennen, die Narren-Aepfelgen, als Venerische Lok-Vögelein, über die Gebühr vornen nicht bloß geben, auslegen und feil

tragen;

tragen; worinnen sie mir sonsten fürkommen, wie die welschen Citron- und Pommeranzen-Träger, welche ihr Gut immer einem vor die Nase recken, und bitten, man solle sie nur angreiffen, man hätte ja das Ansehen und Angreiffen umsonst, und damit beschwatzen sie manchen, daß er was kauft. Solch Bloßtragen aber kan gewiß ohne Aergerniß und Sünde nicht geschehen, wie ein gelehrter Auktor in einer schönen Schrift von der Entblössung der Brüste des Frauenzimmers, gantz recht und wol dargethan hat, welche Schrift ich ihnen zu einem Spiegel will recommendiret haben. Und wann sie auch sehen, daß ein oder der andere sich in ihre Schönheit vergaffet, und Aergerniß genommen, werden sie bedacht seyn, solche wieder auf guten Weg zu bringen, und nicht Oel ins Feuer zu giessen: "Denn es ist auch "diejenige nicht für ehrbar und züchtig zu halten, die "Gefallen hat, einen andern in seinem Gemüthe zu "verwunden, ob sie sich gleich an ihrem eigenem Leibe "keusch und redlich hält," wie Cyprianus de discipl. & bono pudicitiæ schreibt. Dergleichen Tugendliebende Personen hat es vor diesem, da die Welt noch fromm gewesen, gegeben, derer ich etliche zu ihrem höchsten Ruhm Exempels-weise anführen will. Joseph Quercet, ein vornehmer Französischer Medicus erzält in diætet. polyh. c. 5. aus dem Suida, von der Hypatia einer überaus schönen und dabey hochgelehrten Damen, die auch öffentlich als eine Profeßorinn gelehret, daß sich einer aus ihren Discipulen und Studenten in sie heftig verliebet, welches ihr auch nicht verborgen war: Weil dieser armselige Tropf aber sonsten eines guten und ehrlichen Ge-

müths gewesen; Als hat sie darauf gesonnen, wie sie ihn von dieser Liebe abwendig machen mögte: Nimt deshalben allerhand mit Blut und Eyter besudelte Lumpen, recket ihm solche vor die Augen, hebt zugleich ihren Rok auf, & monstrat loca muliebria cruore maculata, und redet diese Worte zu ihm: **Hierin hast du dich zwar verliebet, du guter Mensch, aber siehe, es ist nichts schönes dran.** Als er dieses Spectacel gesehen, ist er schamroth worden, und hat ihn die ungebührliche Liebe verlassen. Eben dieser Auktor schreibet auch vom Raimundo Lullio, wie er eine schöne Frau lieb gewonnen, und, seine heftige Begierde zu sättigen, sie zu etwas schändliches bereden wollen: Die Frau habe einen gewissen Tag bestimmet, da er zu ihr kommen sollte; wie nun Lullius sich eingestellet, machet die Frau ihren Busen auf, und weiset ihm ihre linke Brust, woran sie ein garstiges Geschwür und Krebs-Schaden gehabt, davon die Brust halb weggefressen gewesen. Darauf sagt sie: **Lieber Herr, nun sehet ihr, daß ihr dasjenige liebet, das ihr hassen solltet.** Wie dieses Lullius gewahr wird, löschet die böse Brunst bey ihm aus, und wird in eine barmherzige Christliche Liebe und aufrichtige Freundschaft verwandelt, so daß er sich bemühet, wie er doch dieser armen Frau helfen mögte. Hierauf habe er sich in die Fremde begeben, und mit vielen vornehmen Medicis und Chymicis bekannt gemacht, daß er auch endlich das grosse Geheimniß der Natur, die Medicinam universalem erlanget, womit er alsdann der armen Frauen wieder glüklich geholfen. Lucia, eine keusche Jungfer zu Syracusa, weil sie ver-

merket, daß ihre schöne Augen den König verblendeten, und, nach ihrer Ehre zu trachten, verursacheten, hat sie solche ausgegraben, und lieber ohne Augen leben, als ihren Leib und Seele beflecken wollen. Sabellicus. Anno 1291. wurde in Ptolomäide ein Nonnen-Kloster samt der Stadt von den Saracenen eingenommen, und weil die Aebtißin mit den andern Kloster-Jungfrauen den Raub ihrer Ehre befürchteten, haben sie einander die Nasen abgeschnitten, damit sie ungestallt würden. Kreckwiz Sylvula. p. 31. Spurina, ein junger Gesell in Hetruria, als er vernahm, daß viel Manns- und Weibs-Volk in ihn verliebt, seiner Schönheit wegen, und zur Geilheit gereizet, hat er sich im Gesicht sehr verwundet und unscheinbar gemachet. Sigulphi eines Longobardischen Fürsten Töchter, Appa und Gæla, damit sie ihre Ehre retteten, haben rohes Fleisch zwisch'en ihre Brüste geleget, daß es sehr gestunken; welches, als es die einfallende rasende Barbare gespüret, haben sie gemeynet, das Longobardische Weibs-Volk stinke alles also, und haben sie mit Frieden gelassen. Aventinus l. 3. annal. Bojor.

Was die **After-Schönheit**, und welche durch **Schminken**, zugerichtet wird, anlanget, ist solche vor Alters niemals von ehrlichen Weibs-Personen, sondern nur von Huren und leichtfertigen Metzen gebraucht, oder vielmehr gemißbraucht worden, und hat man sie vor einen Huren-Schmuk und Kennzeichen unzüchtiger Weiber gehalten; Sphinx Heidfeldii. Höret was Cyprianus tract. 2. de hab. virg. davon hält. Seine Worte sind diese: **Nicht alleine die Jungfern oder Witwen,**

sondern auch die Eheweiber, und also alles Frauenvolk muß erinnert werden, daß sie das Werk und Geschöpfe GOttes auf keinerley Art durch Anschmierung gelber, schwarzer oder rother Farben oder sonst dergleichen verunehre. Und an einem andern Ort redet er also: Die Weiber legen ihre Hände an GOtt, wann sie dasjenige, was GOtt selbst formiret, reformiren wollen: Denn du wirst GOtt nicht sehen können, wann deine Augen, Angesicht oder Haare nicht sind, wie sie der HErr geschaffen, weil solche vom Teuffel vergiftet worden. Und diese sind diejenigen Personen, welche nicht mit ihren Angesichtern schlafen gehen, wovon Sphinx Heidfeldii cap. 15. Räzels-weise redet. Dergleichen Schmuk- und Schmink-Fleklein sind einmal vor diesem artlich bezalet worden: Denn Phryne, eine zwar lose doch von Natur schöne Dirne, als sie in Gesellschaft vielen andern Frauenzimmers im Spielen zur Königin erwälet worden, hat bey Zwicken bey Zwacken, bey Hals abhacken geboten, man sollte thun, was sie thäte, darauf hat sie Wasser genommen, und solches unter das Gesicht gestrichen. Die andern, obgleich nicht gerne, haben es doch nachthun müssen, weil sie sich aber alle geschminkt und angestrichen hatten, ist der Tünch oder angeschminkte Farbe von ihren Gesichtern durch das Wasser abgespielet worden, daß sie als häßliche Larven da gesessen, und sich schämen müssen; Phryne aber, die lose Kappe, ist durchs Wasser noch schöner worden, und hat ins Fäustgen gelachet.

Allhier

Allhier muß man zwar billig einen Unterscheid machen, unter den Personen, deren Stand und Gemüthern, und kann ein ehrlich Gemüht ausser dem Mißbrauch sich gar wohl zuläßiger Schminke bedienen. Was hier gesagt, ist vom schändlichen Mißbrauch zu verstehen, und haben sichs erbare Personicht anzunehmen.

Weilen auch die durch allerhand veränderliche und fast liederliche **Moden der Kleidung** gemachte Schönheit meistentheils zur Wollust und Ueppigkeit gebraucht wird, wie denn Justinus l 10. c. 4. die Kleider instrumenta luxuriæ, **Mittel und Werkzeuge zur Ueppigkeit** nennet; also weiß ich nicht, was ich davon halten soll, ich will aber hieher setzen, was obgedachter Sphinx l. c. davon schreibet: "Ich erinnere mich, wie wir so gar von unserer Vorfah- "ren Grävität ganz unartiger Weise gewichen sind, "welches denn, gleich wie in vielen andern Dingen "mehr, öffentlich am Tage, und ruchtbar ist. Was "werden wir aber denenjenigen antworten, welche sa- "gen, daß sie in der Mitte von Teutschland Teutsch- "land suchen, und sich befürchten, es mögten etwan "fremde Gäste in Teutschland kommen, und ihre Li- "bereyn, Kleidung und Trachten von uns Teutschen "wieder abfodern: Sonderlich da ich oft selbst daran "gedenke, was vor Zeiten den Jüden begegnet, die, "als ihnen die Chaldäische Kleidung über die massen "wolgefallen, leztlich selbst in Chaldäa gefänglich "weggeführet worden." **Ich will heimsuchen, sagt der HErr,** Zephania am 1. v. 8. **alle diejenigen, welche fremde und ausländische Kleidung tragen; nämlich die, welche der**

Wollust, Eitelkeit und Ueppigkeit sich befleißigen, auch fremde und ausländische Kleider und Sitten an sich nehmen. Von den Griechen, die jetzunder unter den Türcken sitzen, führet fast eben dergleichen Worte Abraham von Krekwiz, ein Schlesischer von Adel an, Sylvula hist. polit. p. 376. mit diesem Anhange: **Ob es den Teutschen mit ihrem verkehrten Thun gelingen werde, wird die Zeit offenbahren; aufs wenigste haben schon die Ausländer alles Gold, Silber, Kleinodien und Geld hinweg.** Wie sich aber ein Christlich Gemüth, weil es ja in der Welt leben muß, und dieser Mode-Narrerey nicht überhoben seyn kann, hierinne zu verhalten habe, davon giebt gar schönen Unterricht Herr M. Quiersfeld in der Vorrede seines herrlichen Jesus-Büchleins, genannt der Seelenschmuk eines Christlichen Frauenzimmers; welche Vorrede würdig, daß sie oft und vielmal gelesen und beherziget werde, absonderlich vom Frauenzimmer, als welches dem Mode-Laster vornemlich ergeben ist. Ich schliesse diesen Discurs mit dem Wunsch, welchen ein Christlicher Fürst auf seine Münze prägen ließ: **GOtt ändere die Zeit und die Leute.**



Des

Des Leibdieners der Schönheit Zweyte Abhandlung.

Das erste Capitel,

Von der Häßlichkeit insgemein, und wie solche durch bewährte Mittel zu vertreiben, und die Schönheit beständig zu erhalten sey.

Eines getreuen Medici Amt und Verrichtung bestehet darin, daß er seine Patienten nach allem Vermögen bediene, und in Nöthen beyspringe. Wann dann in dieser zweyten Abhandlung die Haut vorgestellet wird, wie sie widernatürlicher Weise mit allerhand schädlichen Zufällen afficiret, und dadurch die Schönheit heftig gekränket wird, als giebt sich der **Schönheit-Leib-Medicus**, oder (wie wir ihn lieber nennen wollen) **Leib-Diener** nunmehro an, seine Curiositäten darin sehen zu lassen, wie er die Schönheit **erhalten und vermehren**, hingegen die **Häßlichkeit vertreiben könne.** Hierinnen mögte mir aber leicht von jemand vorgeworfen werden, was sich denn eiu Medicus um die Schönheit zu bekümmern habe, gnug daß er die Gesundheit bey den Menschen erhalte, und die verlohrne wiederbringe, vermöge seiner Kunst: Nun bestehet ja die Gesundheit mit nichten in der Schönheit. Diesem zu begegnen, ist zu wissen, daß, ob schon die Schönheit nicht eben die Gesundheit, den-

dennoch zur Gesundheit gehöre, und eine Verrichtung und Frucht derselben ist, wie oben auch angezeiget worden: Weilen nun einem Medico oblieget, der Gesundheit zu pflegen, warum soll er auch nicht um der Gesundheit Wirkung und Früchte bekümmert seyn?

Dieser unser **Schönheits-Leib-Diener** aber, indem er Mittel zur Schönheit an die Hand giebet, thut solches zwar nicht eben den **Männern** zu Gefallen, weil die Schönheit von ihnen nicht so sehr erfodert wird, scheinet auch fast wider der Männer-Natur, schön seyn; massen das Manns-Volck eines truckenen und hitzigen Temperaments ist, welches vielmehr eine Stärke, Klugheit und Wissenschaft, als eine weibische und blühende Gestalt und Farbe verursachet; und wo auch ein Mann eine gar zu schöne Gestallt hat, ist er dabey gewiß eines weibischen Gemüths, schwach, faul und tölpisch; daher beschreibet Homerus den Paris, daß er zwar hauptsächlich schön gewesen, aber dabey ein Weiber-Narr, schwacher Stärke und blöden Gemüthes; Hievon ist zu lesen Scrutinium ingeniorum Huarti. So heist es auch billig, wie Ovidius l. 1. art. am. spricht:

Forma viros neglecta decet

Männer brauchen keines Ausputzens. Und an einem andern Ort:

Sint procul a nobis Juvenes ceu fœmina compti:
Fine coli modico forma virilis amat.

Weg mit solchen gepuzten Kerlen, der Männer Schönheit erfodert so viel Wesens nicht, denn es ist schon genug, daß sie mit Dignität, Gravität und Ansehen begabet seyn, und bekommt ein Mann wol eine Frau, wann er gleich nur ein Bein hat:

hat: Sondern dem Frauenzimmer zum besten, massen diesem solches besser zukommt; und saget Sallustius in orat. Marii hievon nicht unrecht: **Er habe von seinen Eltern und andern ehrlichen Männern gehöret; das Weibs-Volk solle sich schminken und reinlich halten, die Männer aber arbeiten, und etwas verdienen.** Zumalen auch bekannt, daß das Frauenzimmer einen abscheulichen Abgott an der Schönheit zu haben pfleget: Ja sie wollen oftmal lieber schön als gesund seyn, um keiner andern Ursache willen, als daß sie uns Männern gefallen, und wir sie lieb haben mögen. Und wem zu gefallen thäten sie es auch sonst? welches ihnen vorlängst der Comödien-Schreiber Plautus abgemerket, daher spricht er in Pœn. also: "Es haben die Weiber viel und mancherley Laster an sich, das grösseste aber unter allen ist, daß sie den Männern die Augen-Lust gerne füllen mögen: Tags und Nachts gehen sie mit dem Schmücken um, jezt baden, jezt trucken, jezt zieren sie sich, und so fort; mit diesen ihren Händeln werden sie bald nimmermehr fertig," wie abermahl Terent. in Heaut. von ihnen redet: Dum comuntur, dum moliuntur, annus est, **es währet bald ein ganz Jahr.** Und so viel Zeit brachten auch mit ihren Schmücken zu die Damen im Frauenzimmer des Königs Ahasveri: Denn so stehet im andern Capit. des Buchs Esther: **Sechs Monat mit Balsam und Myrthen, und sechs Monat mit guter Specerey, so waren denn die Weiber geschmükt,** und alsdann, da sie so perfumiret gewesen, haben sie erstlich dem Könige gefallen. Will jemand wissen, **warum** sie sich so

sehr

sehr und so lange balsamiret? so ist die Antwort, daß es zur Vertreibung des schädlichen Gestanks, welchen die Weiber in Persien und Judäa an sich gehabt, und vielleicht noch haben, geschehen; dahero haben die Perser oft und vielmal gebadet, und sich fleißig abgerieben, wie Plutarchus schreibet. Wegen solcher Unersättlichkeit der Weiber im schmücken und schminken ist obgedachter Plautus bewogen worden, zu meynen, daß zwey Dinge wären, die niemals genugsam können ausgezieret und ausgeputzet werden, nämlich ein Schiff und ein Weib.

Weil sie es nun uns zu gefallen thun, muß man ihnen diese Schwachheit zu gute halten, zumal wir alle auch gern was schönes sehen, und hat die Schönheit keine Feinde, wol aber viele Neider.

Warum aber sonsten die meisten Menschen, und absonderlich das Frauenzimmer, wie gedacht, lieber schön als gesund seyn wollen, und also die Schönheit der Gesundheit vorziehen, davon scheinet dieses die Ursache zu seyn: Ein jeder verlangt gern nach denjenigen Dingen, die uns in unsere Sinne, vornemlich ins Gesichte fallen, und belustiget sich daran; Nun ist die liebe Gesundheit so ein Ding, daß man weder sehen, riechen, schmecken, hören noch fühlen kann, und dahero im schlechten Ansehen. Hingegen die Schönheit leuchtet prächtig ins Gesichte, und prahlet gewaltig, um deßwillen erwählet manche diese für jene. Vors andere ist es mit der Schönheit also beschaffen, daß sie dicke gesäet, aber gar dünne pflegt aufzugehen, das ist, sie ist ein selzam Wildpret und wenigen gegeben; dahingegen die Gesundheit reichlicher ausgetheilet ist, und trift

man

man wol unter hundert Gesunden kaum einen schönen an. Da heißt es denn: Quod rarum, carum, es sehnet sich jederman **nach dem, was selzam ist, was gemein ist, achtet man nicht;** für einen gesunden Bettler oder sonst geringen Menschen ziehet man keinen Hut ab, hingegen einen schönen Menschen, wanns auch gleich der ärmste wäre, heben wir gleichsam in den Himmel, da ist ein Thun, ein Wesen, das nicht zu beschreiben, muß also die liebe Gesundheit wieder hinten an gehen. Alleine die solche Gedanken haben, legen ihren grösten Unverstand an den Tag, indem sie nicht bedenken, daß die Schönheit an der Gesundheit hange, und ist die Gesundheit die Mutter, die Schönheit aber die Tochter derselben; und heißt es ja: Wer die Tochter haben will, der halt es mit der Mutter. Hievon redet nach Gewohnheit gar schön Petr. Molinæus: **Die Schönheit ist unter denen leiblichen Gütern das erste Geschenk GOttes, und der erste Vortheil der Natur, ich sage das erste und nicht das vornehmste, denn die Gesundheit ist vortreflicher, doch kann man der Schönheit den Vorzug nicht entziehen, sintemal GOtt sie voran in den ersten Anblik gesetzet hat.**

Es gehöret aber die Schönheit so ferne in die Cur des Medici, wann sie ausser ihrer Constitution oder gewöhnlichen Stand kommt, Schaden leidet oder verdirbt, welches Vitium und Gebrechen Deformitas oder die **Häßlichkeit** genennet wird. Dieses hat bey uns ihren Namen von **Hassen**, weil man dasjenige, was häßlich oder nicht schön ist, pfleget zu meiden und zu hassen, nach den Worten Theognidis:

dis: non sunt deformia chara, **was garstig ist, ist keinem angenehm**; und gleich wie den Schönen die Liebe folget, also den Häßlichen der Haß und Abscheu, weil die Häßlichkeit eine grosse Unvollkommenheit, Unart und Bosheit nach sich ziehet. Was häßlich ist, heisset man sonst auch ich im Teutschen garstig, ungestallt, unförmlich. Ihre Beschreibung anlangend, so sage ich mit wenigem, daß sie sey ein **Abgang von der wahren Schönheit**; oder eigentlich zu reden, eine Disposition oder zufällige Gestallt, (forma accidentalis) **die ihren Ursprung hat aus einer bösen Beschaffenheit des Leibes, und den Sinnen unangenehm ist.** Zur Schönheit werden viele Stücke erfordert, aber zur Häßlichkeit kan man bald gelangen, es darf nur an einem Stücklein mangeln, so ziehet die Häßlichkeit ein; es darf nur eine kleine Ohnmacht kommen, oder es darf nur eine Person in ein oder ein paar Nächten nicht schlaffen, so ist die Häßlichkeit da. Sie bestehet aber vornehmlich darinnen, wann ein **Mangel** erscheinet in der Proportion und **Gleichheit, in dem Maas, in der Zahl und in der Farbe** des Leibes und dessen Gliedern; oder wann der **Zierath**, welcher von der Natur gleichsam zum Ueberfluß erschaffen, verlezt wird; als wann die Haare auf dem Kopfe, Augenbranen oder Bart ausfallen, und solche Oerter kahl werden, oder die Haut fleckigt, schäbigt und und ungestalt wird, oder Narben im Gesichte entstehen, wann sich auch ein Mensch unflätig und unsauber hält, alle und jede zuläßige Schminke und Vermäntelung hindan setzet, und ganz keinen äusserlichen Puz und Wolstand achtet, welches alles die Häßlichkeit vermehret. 1) In

1) In der **Proportion.** Also stehet es häßlich, wann bey einem Menschen die Glieder nicht übereintreffen. Ein grosser Kopf auf einem kleinen Leibe, lange Hände, kurze Beine rc.

2) **An der Grösse,** in der Länge, Tieffe und Breite. Zu lang oder kurz seyn ist auch häßlich, massen dieses zwerghaftig, jenes riesenhaftig heraus kömmt: Und dieser Meynung ist selbst Aristoteles l. de poetica c. 7. weilen das kurze dem Ansehenden gleichsam in einem Hauffen, und auf einmal in die Augen fällt, daß man nichts unterschiedlich erkennen kan: Das grosse und lange hingegen auf einmal nicht kan begriffen werden; welche Ration ich in seinem Werth oder Unwerth lasse. Was sonsten die Riesen anbetrift, davon bey unterschiedenen Autoribus viel zu lesen, so ist wohl zu glauben, daß etliche auf sieben Ellen lang gewesen, daß aber etliche von 30. bis 40 Ellen schwatzen wollen, ist mehr für Fabelwerk zu halten. Imgleichen ist auch glaublich, daß es Zwerge geben, und noch giebt von einer Ellen lang. Daß man aber von gar zu kleinen Männlein sagen will, als vom Faustulo, wie er auf einer Ameisen geritten, von derselben abgeworffen, und von ihr mit den Füssen bald todt geschlagen worden, wovon Athenæus und Ælianus zu lesen, sind der Herren Poeten erdichtete Sachen; denn man weiß wohl, daß sie sich jederzeit grosse Freyheit im Lügen und Dichten heraus genommen.

Pictoribus atque Poëtis.
Quidlibet audendi semper fuit æqua potestas.

König Agesilaus ist so ein kleiner unansehnlicher Herr gewesen, daß er sich selber geschämet, daher als er hat sterben wollen, hat er verboten, man solle ihn ja nicht

abmahlen: Cornel. Nepos schreibet von ihm, daß er bekommen maleficam naturam, als wann ihm die Natur nicht wohl gewollt hätte, weil er klein, und dabey lahm, und also ziemlich häßlich gewesen. Bey dem Frauenzimmer stehet die allzu grosse Länge häßlich, welches auch der Poet Catullus anzeiget, wann er von der Quintia redet, daß sie von vielen für schön gehalten würde, und er selbst müste gestehen, daß sie weiß und fein gewachsen wäre, aber dabey zu lang:

nam nulla venustas,
nulla in tam magno est corpore mica salis.

Denn es sey weder Geschik noch Anmuth an dergleichen langen Personen. So sind auch diejenigen häßlich, die gar zu dik und fett sind, da die Backen baussen, als wären sie aufgeblasen, das Maul dik, wie eine Bratwurst, unter dem Kinn ein grosser Wattig, und der Bauch einer Ellen lang vorgehet, wie es Persius sat. 1. beschreibet:

Pinguis aqualiculus propenso sesquipede extat.

Dergleichen Häßlichkeit haben an sich gehabt zwey Jüdische Rabbinen, welche so dik und fett gewesen, daß wann sie beyde gegen einander gestanden, und die Bäuche zusammen gerecket, zwey Ochsen unangestossen zwischen ihnen hätten können durchgehen. Ließ hiervon Michael Neand. error. Hebr. Galenus l. 14. meth. c. 15. beschreibet einen, Nicomachus genannt von Smirna, der so dik und ungelenk gewesen, daß er sich davor nicht hat bewegen, und den Podex berühren können, nennet ihn deßhalben unglükselig, warum auch nicht häßlich? Im Gegentheil können auch die nicht schön genennet werden, wo die Haut über die blossen Knochen gezogen, die so dürre sind, daß sie bren-

nen.

nen möchten, dergleichen schmale Personen man vor diesen Monogramma einen einfachen langen Buchstaben, wie etwan das I. seyn möchte, geheissen, welcher Gattung vor Zeiten etliche Philosophen gewesen, daher sie beym Athenæo **schmale ausgehungerte Kerl, denen die Haut nur an den Knochen hängt,** genennet werden; und saget von dergleichen Leuten Plautus, sie wären so dünn und durchsichtig, wie eine Laterne, daß man auch ihr Eingeweide liegen sehe.

3) **Der Zahl** nach stehets heßlich, wenn sie über den natürlichen Stand ist, als 6 Finger an einer Hand, auch so viel Zähen an einem Fuß haben, eine doppelte Nase oder zweyfache Zähne, oder die aus einem Bein bestehen, dergleichen an sich gehabt Pyrrhus, der Epiroter König, ingleichen ein König in Preussen und Sicinius welcher deshalben dentatus genennet worden; oder gar zwey Köpffe, zwey Leiber, wie die Monstra, welche allezeit häßlich. Es verstellen auch ein schön Angesicht die Zahn-Lücken, welche so wohl im Reden und Lachen sich hervor thun, deßwegen der lustige Liebes-Beschreiber der Poet Ovidius saget, wenn mann eine Jungfer beschämen will, **die zahnlückigt ist, soll man sie oft lachend machen:**

Si male dentata est fac sæpe ut rideat ipsa.

Denn wann sie nur das Mäulchen ein wenig zu weit aufthun, wird man der Lücken bald gewahr.

4) Wann die rechte **Farbe** auf der Haut entweder überflüßig ist, oder mangelt. So stehet die hochrothe Farbe häßlich, imgleichen die blasse, bleyhafte, gelbe, schwarzgelbe rc. oder wann auch die Farbe, die einem jeden Glied zugeeignet, verkehret ist. Eine artliche Rede ist gewesen, die vor diesem ein

weitberufener Prediger zu Straßburg, mit Namen Käysersberger, gethan, zu einer alten verbuhlten stolzen Vettel, als er ihr ihren Hochmuth vorrücken wollen, da er sagte: Du hast alle Farben die der Schönheit zugeleget werden, an dir, das kann ich nicht läugnen, aber sie sind nicht recht ausgetheilet: Denn deine Augen sind roth, da doch die Lefzen solten roth seyn, die Zähne sind schwarz, welches denen Augen gebührete, du hast bleiche Backen, die doch fein roth und anmuthig seyn solten. vid. Manlii loc. comm. Und wo auch die Haut ihren rechten Glanz nicht hat, sondern rauch, schäbicht, befleckt, krätzig ist, oder mit Runzeln belegt, ist sehr häßlich.

Soll ich durch die Glieder und Theile des Leibes gehen, so sind häßlich diejenigen Menschen, die grosse oder dicke Köpfe haben, denn sie deuten zugleich an einen tummen, faulen Menschen, der da ist wie ein Ochs oder Esel; auch die gar zu klein sind; die ein rund und breit Gesichte haben, wie der volle Mond; grosse, rauhe und breite Augenbranen, wie die Schlacht-Schwerdter, und die nicht recht bogenhaftig rund, sondern gleichsam, eckigt sind wie bey den Schweinen; zarrichte grosse Augen, die einer Faust groß heraus bolzen, wann sie damit schielen; krumme, breite Nasen, mit grossen Löchern, oder die allzu lang oder spitzig, welche absonderlich bey dem Frauenzimmer verdächtig wegen der Bosheit, und sagt man, die spitzige Nasen haben, seyn böß. Dieses hat wohl bedacht jener Dieb, denn als er zum Galgen verurtheilet ward, und es an dem war, daß er jezt sollte aufgeknüpffet werden, trat ein Weibs-Bild hervor, und wollte ihn ausbitten, so fern er sie heyarthen

rathen wolte; der Kerl aber, als er sie betrachtet, und eine spitzige Nase an ihr gewahr worden, hat sich lieber zum Aufhängen resolviret, als daß er eine Dirne mit einer spitzigen Nasen nehmen wollte. Oder die gleichsam übergestülpt sind, wie bey den Brakhunden und Affen: Sonsten ist besser wohl genäset seyn, als eine gar zu kleine Nase haben. Lange Ohren sind auch häßlich, denn es kommt etwas eselhaftig heraus. Etliche Autores melden von einem gewissen Volk in Indien, daß sie so lange und breite Ohren haben sollen, daß, wann sie sich niederlegen, sie ihren ganzen Leib damit, als mit einem Rocke, bedecken können; besiehe Cœl. Rhod. l. 3. c. 29. Es schreibet aber Herr Doct. Becman. in seiner Historia orb. terr. geograph. daß es so arg nicht sey, als man es machet, oder von etlichen geglaubet worden; sondern die Inwohner des Malabarischen Meer-Ufers nechst andern hieltens für eine sonderbare Schönheit, lange und breite Ohren zu haben, dahero gewöhnten sie solche mit Zupffen und Rupffen, daß sie zum wenigsten herunter auf die Achseln hingen. Starke breite Lippen, oder wann eine über die andere vorgehet, wann sie haasenscharrtig, rauch, blau oder weißlich sind, auch das Maul weit aushangend, aus welchem, als aus einer Cloac, ein widerwärtiger Geruch gehet. Der Poet Catullus ziehet einen, der so beschaffen gewesen, und Æmilius geheissen, grausamer Weise durch, mit diesen Worten: **Ich halte davor, es sey alles eins, ob ich dem Æmilio an den Mund oder an den podex rieche, ist dieser garstig, ist jener auch nicht rein, ja ich wollte sagen, der podex sey**

noch besser, denn er hat keine Zähne; und hat gleich der Mund Zähne, so sind sie bald einer halben Ellen lang, und stecken in einem häßlichen, faulen Zahnfleisch. Schwarze angelauffere, faule oder mit Weinstein besezte Zähne verstellen imgleichen das Angesicht. Hievon redet Horat. l. 4. od. 13. da er zu einer spricht:

Refugit te, (Cupido) *quia luridi*
dentes, te quia rugæ
turpant & capitis nives.

Die Liebe weicht vor dir, sie scheut der Zähne Blecken,
Und weil dich graues Haar und Runzeln schon bedecken.

Ein kurzer dicker Hals, den man einen Speckhals nennet, wie bey Schweinen, ist garstig, imgleichen die dürren, langen, als bey den Gänsen, vornemlich wo der Adams-Apffel weit vorgehet, und mit Kröpffen behänget ist. Häßliche Brüste hat das Weibs-Volk, wann sie zu groß und stark sind, gleich denn bey etlichen zu verwundern, wie doch die Haut solche grosse Milchgeräthe in sich behalten kann. Der Poet Martialis ist auch darum bekümmert gewesen, darum giebt er einer den Rath, sie solte eine Küh-**Haut um sich binden, denn ihre eigene Haut könnte solche grosse Werke nicht fassen;**

Taurino poteras pectus constringere tergo:
nam pellis mammas non capit ista tuas.

Von dergleichen grosser Beschaffenheit lieset man, daß in der Insel Arrabon die Weiber so grosse hätten, daß sie dieselbe über die Achseln schlagen könnten, der Arth man unter dem Ziegeuner-Volk noch findet.

Son-

Sonsten sind vor Alters her **neben den starken Kröpffen in dem Alp-Gebürge**, sehr berufen die **grossen Brüste der Meroitischen Säugerinnen, die noch grösser als die Säug-Kinder selber seyn sollen**, wie aus dem Juvenalis erhellet, da er spricht:

Quis tumidum guttur miratur in Alpibus, & quis in Meroë crasso majorem infante papillam.

Heut zu Tag sind die Mohrinnen in Mosambique treflich großbrüstig, wie D. Pechling aus Linschotano aufgezeichnet. Jener aber beym Martiali hatte einen Abscheu vor den Großgebrüsteten, darum spricht er:

Mammosas metuo: teneræ me trade puellæ.

Er fürchte sich vor Weibs-Personen mit grossen Brüsten, und wünsche lieber bey einer zarten Jungfer zu seyn. Die Ursach ist, weil man Personen, die mit solchen grossen Flaschen behängt sind, gemeiniglich vor schlammig, versoffen und waschhaftig hält. Im Gegentheil stehets auch nicht schön, wenn ein Frauenzimmer eine gar zu schlechte Brust hat, gleich einer A. B. C. Tafel, oder ist wie eine Binse ohne Knoten, das ist, wann gar ein kleiner Vorrath vom Brustkern verhanden: Sind sie daneben an der Farbe düster oder schwärzlich, runzlich und hangend, und haben keine Warzen, können sie auch nicht schön seyn. Die ausgewachsen sind, hohe Schultern oder Buckel auf dem Rücken haben, gehören auch unter die Zahl der Garstigen. Von jenem Redner dem Galba wurde gesagt, daß sein Verstand in keiner guten Behausung wohne, denn er hatte einen grossen Buckel. Wie eine Weibs-Per-

son eine hagere Brust schåndet, also einen Mann die dürren Beine und kleine Waden; dergleichen Håßlichkeit an sich gehabt Cæsar Germanicus, welcher aber durch öfters Reiten ist abgeholffen worden. Grosse Füsse stehen garstig, und schreibet Plinius l. 6. c. 37. daß in Scythien etliche so abscheulich grosse und breite Füsse gehabt, mit welchen sie den ganzen Leib bey grosser Sonnen-Hitze können überschatten, deßwegen sie auch Sciopodæ (Schattenfüßige) genennet worden. Kurze Beine haben, wie ein Dachs, oder lange, wider die Proportion des Leibes, ist håßlich. Caspar Bartholin. l. 4. inst. anatom. saget, daß die Weibs-Persnnen, die lange Beine håtten, fruchtbar wåren, und die hagere Beine haben, seyen geil. Alle Låhme und Gebrechlichkeit der Beine, item da sie aus- oder eingebogen, sind håßlich, wie auch die langen Arme und Hånde. Vom König Dario saget Strabo, daß er sonst schön gewesen, nur håtte er lange Arme gehabt, daß er die Knie damit erreichen können: Bey diesem hat es also natürlich eingetroffen, was man sonst von Königen saget: Daß sie lange Hånde haben, und weit reichen können. An nescis longas regibus esse manus?

Ein andrer Persischer König Artaxerxes, weil die rechte Hand långer als die linke gewesen, ist Longimanus genennet worden. Die Håndgucker sprechen, die Weiber, die kurze Hånde håtten, müsten in der Geburt viel ausstehen; und wer kann alle Håßlichkeiten gnugsam erzåhlen, massen derselben gar zu viel seyn? denn alles, was auf beyden Seiten die Mittelstrasse überschreitet, ist håßlich. Dennoch

noch aber hat sie ihren weiten Umfang, und ist diejenige Person, so etwas unförmliches an sich hat, nicht alsobald ganz und gar für häßlich zu halten. Ich will bey dieser Gelegenheit nicht unterlassen, etliche Muster der Häßlichkeit anzuführen, woraus zu sehen, wie sie sich an gewissen Personen befunden habe. Es erzehlet Erasm. Francisci in der Schaubühne ersten Theil p. 1011. daß die Stadt Lüttig im Jahr 1468. dem Prinz Carl von Burgund ein Spiel präsentiret, und aufgeführet drey lebendige Weiber ganz nackend, aber schön gekrönet, unter dem Titul der Pallas, Junio und Venus, die gemeldten Prinzen zum Richter und Schiedsmann begehrten; nicht zwar, wie jene den Paris der Schönheit wegen, sondern welche unter ihnen die häßlichste wäre. Die eine, so sich Venus nannte, war zwar lang von Person, aber so fett und dicke, daß man nirgends kein dicker Weib antreffen können. Die vermeynte Juno war auch lang, aber so dürre und hager, daß sie kaum in der Haut hing, und unter vielen tausenden ihres gleichen nicht hatte. Die drite die Pallas sahe einem Zwerge ganz ähnlich, so klein und kurz war sie, hatte dabey hohe Schultern, dazu einen Buckel und überall ungeschikte Glieder. Dieser Aufzug soll den Prinzen über alle massen erlustiget haben. Wer aber erst die Gesichter dieser Häßlichkeiten hätte sehen sollen, wie denn kein Zweiffel, sie werden mit den andern Ungestalten gewiß genug accordiret haben, der hätte sagen können, daß er den Ausbund aller Häßlichkeiten gesehen: Die Häßlichste nun hieraus zu erwehlen, wird fürwahr keine geringe Klugheit erfordert haben. Was Thersites für ein häßlicher Kerl gewesen, ist beym Homero

zu ersehen, darum wird er auch von ihm genannt, ein schändlicher Mann. Die äusserlichen Ungestallten Socratis und Æsopi sind oben abgemahlet worden. Martialis der Poet schreibet von der Vetustina, daß sie gehabt habe 3 Zähne, 3 Haare, eine Brust wie eine Heuschrecke, Brüstchen wie Spinngewebe, ein Maul wie ein Crocodils-Rachen, eine runzlichte Stirn, ein Angesicht wie eine Nachteule, Beine wie die Ameisen, eine Stimme wie die Frösche, und einen Geruch wie ein Ziegenbock. Die Häßlichkeit einer alten Frauen hatte der künstliche Mahler Zeuxis in Abbildung so artig getroffen, daß er sich zu Tode gelachet. Ursini Acerr. phil. p. 306. Corytheus ist ein so häßlicher Kerl gewesen, daß auch von ihm ein Sprichwort entstanden, wann man was Garstiges beschreiben will, daß man saget: Corytheo deformior. Der Achæer Heerführer und Ober-Landrichter Philopœmenes hatte so ein schändlich Ansehen, daß ihn, als einsmals ein vornehmes Convivium auf ihn angerichtet worden, und er sich eingestellet, die Magd im Hause vor einen gemeinen Knecht angesehen, im Hoff gehen und Holz spalten heissen. Hierunter gehören die Monstra oder Mißgeburten, welche alle häßlich.

Wie nun von der Schönheit gedacht worden, daß sie vielmals, ja gemeiniglich, particular, oder in besondern Stücken bestehe; also befindet sichs mit der Häßlichkeit auch, und ist zuweilen nur ein Glied unförmlich und häßlich. So ist noch zu gedenken, daß von Unförmlichkeit gewisser Glieder vor Alters auch die edelsten Römer ihre Zunamen bekommen, als: Scipio Nasica, Nasones, gleichsam **Groß-Nas**, Ma-

licus,

licus, **Groß-Maul**, Strabones, **Schieler**, Flacci, **Wackel-Ohr**, Plancus, Plautus, **Breit-Fuß**, Vari, Vatinii, **Krumm-Bein**, Nævius, von **Mählern und Flecken**, Cicero von **Kicher-Erbsen**, dergleichen Mahl er an sich soll gehabt haben, unter dem linken Auge, wie Georg. Hieron. Velsch. behauptet; ob gleich Plinius die Cicerones, Pisones, Fabios, Lentulos &c. von den Früchten des Ackerwerks, und was ein jeder in Schwang gebracht hat, herführen will. Item Curiones **Schmalhans, Dürr-Nickel**, die von Sorg und Kummerniß ausgezehrt sind, wie solches Wort zu finden beym Plauto in Aulul. da er agnum curionem, ein verhungert Schaaf nennet. Dergleichen Zunamen bey uns Teutschen auch nicht ungewöhnlich, und Exempel gnug vorhanden, so wol vornehmer Adelichen als auch bürgerlichen Geschlechter, als: Derer von **Breitenbach**, derer von **Spiznasen**, welches ein altes Geschlecht ist, und vor sechsthalb hundert Jahren schon floriret, wie denn eines Dietrichs von Spiznasen gedacht wird in Georg. Jenens. M. Adrian. **Beyers**, welcher gelebet ums Jahr 1130. Imgleichen heissen etliche **Breithaupt, Smalfuß, Langermann, Kürzel.**

Der Häßlichkeit und häßlichen Menschen, Monstris und Mißgeburten wird insgemein nichts gutes zugeschrieben, und saget man im Sprichwort: **Wen GOtt und die Natur gezeichnet, dem ist nicht zu trauen. Je krümmer je dümmer.** So redet auch Pythagoras: Distorto in corpore anima distorta & nequam habitat, **in einem ungestallten und häßlichen Leibe wohnet gemeiniglich**

auch

auch ein schlimmer Gast, ein böser Geist; und hat GOtt der Herr selbst einen Abscheu davor gehabt, indem er im Alten Testament die Ungestallten und Bresthaftigen vom Kirchendienst abgewiesen, daß sie sich zu seinem Altar nicht nahen dürffen. Auch haben die alten Römer niemand, welcher bresthaft oder unförmlich gewesen, bey ihrem Götzendienst gelitten, daher M. Sergius als ein kleiner schmächtiger Mann, davon abgewiesen worden, Alex. ab Alex. l. 7. c. 28. Desgleichen lesen wir von den alten Spartanern, daß sie ein Gesetz gehabt, vermöge welches häßliche und ungestallte Menschen in weit abgelegene Oerter oder Wildnisse sind weggesetzet worden. Ja man hat es für Zeiten für ein unglüklich Zeichen gehalten, wann einem ein ungestallter Mensch entgegen kommen; daher hat Kayser Hadrianus, als ihm ohngefehr ein Mohr begegnet, sich alsobald selbsten prognosticiret, es würde nunmehro um ihn geschehen seyn, Cœlius l. 24. c. 9. Auch haben die Heyden davor gehalten, die häßlichen wären iratis Diis, wann die Götter zornig gewesen, gebohren worden, so saget Horatius l. 2. sat. 3.

Iratis natus pariter Diis atque Poetis.

von einem der gleichsam GOtt und Menschen zu wider. Dahingegen, ihrer abergläubischen Meynung nach, die wolgestallten gebohren würden, wann die Götter gelachet. Casp. Sciopp. Verosim. l. 4. c. 12.

Ich sage aber, was dies böse Prognosticum von ungestalten Leuten anbelanget, daß es zu verstehen von solchen, die von Mutterleibe und Natur also sind; denn welche durch einen Unfall um ein Glied kommen, oder

oder an ihrer Schönheit Schaden leiden, mit denen ists viel ein anders: Ja ein tapfferer Soldat achtet es für die höchste Ehre, wann er Wunden und Streiche aufzuweisen hat, die er von seinem Feinde im Kriege bekommen. Als dorten dem Coeles, welcher des Königs Porsenæ Kriegs-Volk allein aufgehalten, und darüber Schaden gelitten, daß er stets hinken müssen, sein Hinken vorgeworffen worden, hat er gesagt: So oft er einmal hatschete oder hinkete, erinnere er sich seiner heroischen That und eingelegten Ehre. Horatius. Vors andere, daß es nicht eben nothwendig folge, daß allezeit häßliche Leiber häßliche Gemüther haben müsten, gleichwie es von der Schönheit auch nicht allezeit eintrift, daß schöne Leute fromm seyn; Siehe was ich vornen in der Sittenmäßigen Betrachtung hiervon gesetzet. Es lieget hier wieder an dem Vorsaz des Gemüthes, wer sich sonst fromm und ehrlich halten will, kann es mit GOttes Hülfe wol thun, er mag schön oder häßlich seyn. Solches erweiset Socrates mit seinem Exempel, denn als einsmals ein verständiger Physiognomus, der der Menschen Natur und Sitten durch das äusserliche Ansehen errathen können, in seine Schule kommen, haben ihn des Socratis Schüler gefraget, was er von diesem Manne, ihrem Præceptor nämlich, den er nicht kannte, hielte? hat dieser geantwortet: So viel er aus seiner Kunst hätte, gleichwie er äusserlich sehr ungestallt wäre, also müste er dem Ansehen nach auch ein grober, unverständiger, unverschämter böser Mensch seyn. Dieses haben des Socratis Schüler für die höchste injurie aufgenommen, und dem Wahrsager lieber den Weg aus der Schule weisen wollen. Socrates aber hat sie gestillet

und

und gesagt: Dieser Mensch hat gar recht geredet, denn ein solcher bin ich von Natur, wie er gesagt, aber durch Tugend und fleißiges Studieren habe ich meine Natur gezwungen und überwunden, daß ich nun ein ganz andrer Mensch bin. Hieher gehöret auch Æsopus; und giebt es noch viele solche Gemüther, welche, ob ihnen gleich die Natur die Schönheit versaget, dennoch sich ehrlich und fromm halten.

Weil denn die Häßlichkeit so sehr verhaßt ist, als bemühet man sich billig, dieselbe, so viel möglich, abzuschaffen, oder auf alle Art und Weise zu verstecken und zu bemänteln. Von garstigen Jungfern hat einen artigen Scherz getrieben Matthias Corvinus König in Ungarn. Es hatte dieser König zur Gemahlin genommen Beatrix, des Königs Ferdinandi Tochter, eine schöne, sittsame und wolgelehrte Prinzeßin: Als sie nun von Neapolis zu ihrem Gemahl kommen, hat sie, nach Gewohnheit dergleichen Stands-Personen, viele Jungfern und Aufwärterinnen mit sich bracht, welche von denen Ungarn, als einem schönen Volck, für häßlich gehalten worden. Es ist aber in Ungarn der Gebrauch, daß die Bedienten niemal sitzen, es sey denn, daß ihre Frau sitze, oder sie darzu geheissen werden, diese fremde Jungfern aber hatten solches entweder nicht gewust, oder doch nicht in acht genommen; wie es nun ein vornehmer Herr gesehen, hat er zum König Matthias gesagt; es wäre ein grosser Unverstand von diesen Leuten, daß sie das thäten. Matthias aber antwortete: Es wäre mit nichten ein Unverstand, sondern sie liessen dadurch eine grosse Klugheit spüren, weil sie wüßten, daß sie nicht gar zu schön

schön gebildet, theils krumm und sonst übel gewachsen; daher bemüheten sie sich aufs beste, daß sie von niemand sehr gesehen würden, und deshalben setzeten sie sich nieder: Denn wan sie stünden, könnte man sie besser sehen, wann sie aber sitzen, könnten sie sich etlicher massen verstecken, und wäre auch am besten, daß man was garstig ist versteckete, damit nicht die Leute einen Abscheu bekämen; denn was schön ist, belustiget, hingegen was garstig ist, ist verdrüßlich. Valer. Max. Christianus l. 3. c. 2.

Indem ich nun zur **Cur** schreite, und also auch die **Artzneymäßige Betrachtung** der Schönheit vorstelle, habe ich mir nicht eben vorgenommen, alle und jede Häßlichkeiten weitläuftig zu beschreiben, und derselben Cur zu eröffnen; massen etlicher als der **Fettigkeit** und **Magerheit** bey vielen Practicis zu finden, und was den **Ueberfluß an der Zahl oder Mangel**, item: **Beraubung** eines **Gliedes** oder andere **Verletzung** anbelanget, von den Chirurgis tractiret wird; zumalen sie auch nicht allemal zu ändern und zu verbessern sind, als wie die übermäßige Fettigkeit, es wäre denn, daß man sie stükweise aus dem Leibe schnitte, wie dergleichen einem Grafen von Rochliz, nach dem Reusnero, und einem Römer Apronio, nach Zeugniß des Plinii, geschehen seyn soll; oder da man in allzu grosser Länge es machte wie Prædo beym Galeno, welcher langen Leuten die Beine abgehauen, daß sie kürzer würden; Aber vor solche kurzweilige Cur wird sich gewiß ein jedweder bedanken, und lieber zu fett oder zu lang und häßlich bleiben wollen; sondern ich will

nur derjenigen, welche auf der Haut bestehen, und fast die Vornehmsten sind, mit ihrer Cur gedenken.

Wann auch gegenwärtiger Leib-Diener **alte Weiber jung machen** und ihnen die Runzeln vertreiben könnte, würde er von allen stein-alten Mütterlein geliebet und geehret werden, nach dem Vers:

Hic foret eximius, si rugas pellere posset
Archiatros, dignus quem vetula turpis amaret.

Der könnte manchen Kuß und gute Gelder haben
Von einem alten Schaz, wann er hätt diese Gaben,
Das zarrichte Gesicht, die rauche Runzel-Wahr
Zu machen wieder glatt und geben junge Jahr.

Aber so ist es alten Weibern sehr für übel zu halten, wann sie die Schminke gebrauchen; nähmlich, **den alten zahnlückigt- und runzlichten Mütterchen**, wie Plautus an einem Orth redet, **die sich noch balsamiren oder perfumiren, und ihre grobe Leibes-Mängel mit Schminke verkleistern wollen**; reinlich sollen sich alte Leute wol halten, aber es denen jüngern gleich thun wollen, ist vergeblich und lästerlich. Acco war eine alte Frau der Schönheit begierig, als sie einsmal in den Spiegel gesehen, und gewahr worden, daß ihr Gesicht so altfränkisch ausgesehen, hat sie sich so bekümmert, daß sie darüber närrisch worden, daher ihr Gesichte in den Spiegel sehend bald angelachet, bald bedrohet, bald freundlich gethan, bald sich böß gestellet, wie albere Leute pflegen, Cœlius l. 17. c. 2.

Wie

Wie unmöglich aber es ist, daß ein alter Mann oder Weib wieder könne jung werden, so hat man es doch erfahren, daß es geschehen, oder vielmehr also geschienen. Es erzehlet Valescus de Taranta Phil. l. 6. c. 12. von einer Kloster-Aebtißin, daß sie in ihrem höchsten Alter gleichsam wieder jung geworden, sie hätte wieder ihre monatliche Blüte von sich gegeben, es wären ihr die Haare gold-gelb, und auch die Zähne wieder gewachsen, die Brüste stark geworden, und die Runzeln und Falten der Haut alle wieder vergangen. So meldet auch Fragosus medic. Indor. c. 15. daß die Weiber in Ost-Indien, wann sie alt und runzlicht geworden, ihren alt-väterischen und schlappichten Leib mit Indianischen Nuß-Oel zu schmieren und zu wachsen pflegten, davon sie wieder schön und jung würden. Nieremberg. l. 15. c. 54. hist. nar. peregr. beschreibet einen Brunnen in der Insul Bonica, dessen Wasser alte Leute verjüngert. Aber mit diesen Exempeln darf sich niemand getrösten, und sich Hofnung machen, denn wir haben in unsern Ländern der Art Mittel nicht, und wer bey uns alt ist, der wirds wol bleiben, und schwerlich wieder jung werden: Den Runzeln kann man gleichwol noch begegnen. Solchen alten Weibern, die gerne jung werden wollen, sollte mans machen, wie dorten die Medea dem alten abgelebten Pelias beym Ovidio metam l. 7 dessen Töchter die Medeam baten, sie sollte doch durch ihre Kunst, denn sie war eine Hexe, ihren Vater wieder jung machen, welches sie versprochen zu thun. Weil aber Pelias ihr ärgster Feind war, befahle sie den Töchtern, dem Vater alle Adern zu öffnen, und

das alte und kalte Geblüt auslauffen zu lassen, damit sie ihm junges Blut wieder eingiessen könnte. Die Töchter sind geschwind über den Vater her, und machen es also, wie nun das Geblüte bald heraus war, starb der gute Vater dahin, Medea aber war inzwischen davon gewischt; so brachten die Töchter den lieben Vater aus Vorwiz, womit die Jungfern gern umgehen, ganz ehrbar ums Leben. Wer eine alte Frau hat, welche er gern wieder jung haben, oder lieber gar loß seyn wollte, könnte diese Cur auch an ihr versuchen.

Die **Kunst** aber die Schönheit zu erhalten, die Häßlichkeit zu verbessern, und die Haut lauter, klar und weiß zu machen, ist zweyerley: Die erste wird genennet Cosmetica, Ornatoria, Decoratoria, Mundicina, gleichsam die **Reinmachungs-Kunst**, wovon Ornatores und Ornatrices bey denen Alten gewisse Leute benamet worden, welche, absonderlich bey denen Medern, ihre Herren und Frauen mit Farben anstreichen, die Haare zurecht legen, und andere zum Puz gehörige Sachen verrichten müsten. Juvenalis heisset solche Cosmetas. Ließ hievon Joh. Saubert. de sacrific. vet. c. 10. Sie ist, wie Galenus lehret, **eine solche Kunst, welche die natürliche Schönheit in ihrem Wesen erhält, und, wo dieselbe Schaden leidet oder verlohren wird, wieder ersetzet und gut machet.** Die andere heißt Comptica, Comtoria, **Puz** oder **Schminke**, und lehret, wie man eine Schönheit, die vorhin nicht am Leibe gewesen, machen und zu wege bringen könne, als wann man sich eine weisse oder rothe Farbe, die doch wieder abgehet, anschmieret;

sie

sie wird derhalben wegen des Mißbrauchs Meretricia, Mangonica, Cynedica, eine Hurenmäßige, unächte und falsche tituliret, und die Mittel werden Fucus, Fucata, medicamenta candoris & ruboris Cic. off. **Schminke, Anstrich** genannt.

Was das Wort Fucus anbelanget, so ist fucus vor diesem ein Kraut gewesen, so im Meer gewachsen, fucus Marinus, muscus marinus, alga marina genannt, wovon Servius in Virgil. redet, welches roth gefärbet. Weil man nun solches zu einem Anstrich gebrauchet, indem es der Haut eine schöne rothe Farbe gegeben, ist nachmals dieselbe Schminke fucus genennet worden, womit man aber eigentlich die rothe gemeynet, lezlich hat man ohne Unterscheid alle Schminke fucum geheissen.

Hier fragt sichs nun nicht unbillig, ob einem Medico zukomme, eine solche Kunst zu lehren und öffentlich davon zu schreiben? Es ist aber bekannt und nur izt gedacht werden, daß solche Kunst sey zweyerley: von der ersten, Cosmetica genannt, ist ausser allem Zweiffel, weil sie ein Stück der Arzney-Kunst ist, daß sie von einem Medico mit Reputation und gutem Gewissen könne gelehret werden. Was aber die andere, Comptica, Puz oder Schminke, anbelanget, so sind ihrer viele, die solche zu lehren vor unrecht halten, unter welchen Galenus anfänglich selbst gewesen, als welcher l. 1. de loc. c. 2. meynet, so wenig einem Medico zukomme, von Zurichtung des Gifts zu schreiben, so wenig stehe ihm auch an, von der Schminke zu handeln, weil beydes Schande und Schaden nach sich ziehet; dahero hat er auch dazumal in Beschreibung der Schönheit die Farbe mit

Fleiß aussen gelassen, damit er nicht etwan Ursache geben mögte zum schminken, als einer gemachten Farbe. Weil aber Avicenna l. 4. fen. 7. sich nicht enthalten, beyderley Præcepta und Regeln unter einander zu mischen, und auch leztlich Galenus statuiret, daß diese mit der Cosmetica eine grosse Verwandniß habe, und eine in die andere lauffe; überdis ein Medicus oftmal hohes und vornehmes Frauenzimmer zu bedienen hat, als muß er auch, wiewol nicht vor sich, sondern um anderer willen, (non principaliter, sed per accidens & secundario,) dieselbe tractiren. Denn es sey wie ihm wolle, so ist doch ein Mensch ein Abdruck des göttlichen Bildnisses, bestehend unter andern in der leiblichen Schönheit: Wo nun durch eine schändliche Mißfarbe, Beflecknung, Gestank und andere widernatürliche Dinge dieselbe verdunkelt und verstellet wird, warum sollte nicht zugelassen seyn, solche Fehler durch Kunst zu ersetzen? zumal ja ein Mensch nicht um sein selbst willen erschaffen, also daß ihm frey stünde zu leben, einher zu gehen und auszusehen wie er wollte, sondern die ehrbare Welt, das ist, die Neben-Menschen, gute Freunde und Angehörige erfordern auch einen Theil von einem Menschen, um deren willen man sich billig reinlich halten muß. Es geschiehet oftmal, daß Eheleute einander gram werden, und ihr Gemüthe und schuldige Liebe anderwerts hinwenden, wann bey einem Theil die Häßlichkeit einreisset: Solche nur zu vertreiben, und dadurch die Gemüther zu besänftigen, durch gewisse Mittel, kann nicht verboten werden, weil es zu einem guten Ende geschiehet; wie denn in solchen Fällen bey gewissen Personen die Sophisti-

phisticatio virginum (da man einer Weibs-Person wiederum alle Jungfräuliche Eigenschaften ankünstelt,) selbsten auch statt hat. Um das gute Vernehmen der Eheleute zu erhalten, haben die geistlichen Gesetze, wie oben gemeldet, ein Weib von dem Fasten loßgesprochen, ehe sie davon solte häßlich und ihrem Mann unangenehm werden. Galenus hat den alten Weibern die grauen Haare nicht vertreiben wollen, es wäre denn gewesen, daß sich ihre Männer deshalben mit ihnen gekissen, und sie Grauschimmel oder sonsten garstig geheissen. Ueberdiß ist die Heil. Schrift selbst nicht wider alles Schminken und Schmücken, und wird der **Judith** zum Lobe und recht ausgelegt, daß sie sich gewaschen, mit köstlichem Wasser gesalbet, und herrlich geputzet, damit sie schön ausgesehen, desgleichen ist auch von der **Esther** zu lesen. So scheinet auch hierinnen etwas zugelassen zu haben der Kirchen-Lehrer Ambrosius, wann er also redet: **Die Zierde des Leibes sey nicht** *affectuös*, **üppig, sondern natürlich, damit der Nothwendigkeit und Erbarkeit nichts abgehe.** Imgleichen Hieronymus: Ornatus & Sordes pari modo fugienda, **der übermäßige Puz und grosse Schlammigkeit sollen beyde vermieden werden.** Diesen stimmet der kluge Heyde Cicero offic. bey, wan er saget: Adhibenda Mundicina est non odiosa neque exquisita nimis, tantum quod fugiat agrestem & inhumanam negligentiam. **Man könne sich zieren und schmücken, doch daß es nicht zu üppig oder gar zu zierlich heraus komme; sondern nur in so weit, als dadurch das wilde hinläßige Wesen eines**

liederlichen faulen Menschens möge vermieden werden. Nemlich, man solle sich halten, wie einem ehrbarn Menschen gebühret in Reinigkeit. So heißt es auch aus dem Ovidio:

Munditiesc rimina nulla meret,
Sich halten nett und rein,
Kan keine Sünde seyn.

Daß also bey einer guten Intention und im Nothfall derjenige, der solche Mittel verordnet, wohl zu entschuldigen ist: Daß aber Menschen aus einem sonderbaren bösen Vorsaz solche Mittel, ja die Schönheit selbst zur Hoffart, Ueppigkeit, Geilheit, Augenlust mißbrauchen, da kann weder die Schönheit, noch der davon schreibet, etwas davor, und ist billig unter einem rechten Gebrauch und schändlichen Mißbrauch ein Unterschied zu halten; denn solchergestalt wird niemand das Schminken mit gutem Gewissen loben können. Die Heyden selbst haben einen Abscheu davor gehabt, wie denn Plinius l. 22. c. 2. es den Römern gar übel ausgeleget; und hat jene muthwillige Frau zu Löven einen häßlichen Nachklang bekommen, da sie sich hat lassen 48 Schröpff-Köpffe an allen Orten des Leibes setzen, die Röthe am Leibe zu vertreiben, nur daß sie bey einem angestellten Tanz mit jungen Kerlen desto besser herum springen, und es andern zuvor thun mögte. Dergleichen Personen erzörnen GOtt im Himmel, sündigen selbst gräulich, und machen auch andere Leute sündigen, durch gegebenes Aergerniß: Daher führen auch hiervon etliche der heiligen Kirchen-Lehrer rechte Donner-Worte, darüber man billig erschrecken muß; unter andern spricht Ambrosius:

Ein

Ein Weib, daß sich so üppig heraus putzet, ist ein Haus der höllischen Teuffel; und Hieronymus ist so gar wider solches Schminken, daß er spricht: "wann ein Mann oder Weib sich also schmücket und "schminket, damit sie einen Menschen an sich locken "möge, ob gleich kein Schade dadurch geschiehet, wer- "den sie doch dem ewigen Gerichte nicht entgehen, weil "sie gleichsam Gifft ausgeleget, wenn nur jemand "wäre gewesen, der es genossen hätte;" und ein Lehrer der Catholischen Kirche Alexander Halensis nennet das Schminken * eine Tod-Sünde:

Gleichwie nun zur Schönheit der Haut erfordert wird, daß sie sey wolgefärbt, nicht fleckigt, nicht verunreinigt, ganz unverlezt und glatt; Also wird die Schönheit verlezt, und die Haut häßlich gemacht, von

* Quamvis *Cajetanus* reprehendat *Halensem* & alios, qui fuci usurpationem inter peccata mortalia posuere, dicens, eos trepidasse timore, ubi non erat timor, imo illos peccati mortalis naturam ignorasse, & licet iste ornatus secundum Hieronymum sit ignis juvenum, fomenta libidinis, impudicæ mentis indicium, hæc tamen omnia esse peccata venialia, tunc etiam, quando fœmina prævidet aliquos occasione istius fuci peccaturos, quia non datum scandalum, sed acceptum esse dicit, illumque ornatum non per se & directe, sed solum remote & ex occasione in alterius peccatum influere. Cum *Cajetano* faciunt & *Navarras* & *Lessius*. Vide Mich Bourdewyn ventilabr. theolog. medic.

von der Mißfarbe, von der Befleckung, von der Verunreinigung, von der Verletzung, von der Rauhigkeit; von welchen allen unser Leib-Diener insonderheit, in nachfolgenden Capiteln handeln wird, wann zuvorher von der Verbesserung der Haut insgemein etwas wird geredet worden seyn.

Wer demnach die Häßlichkeit von der Haut abhalten, und also die Schönheit wahrnehmen will, muß sich vornemlich in den von den Medicis so genannten nicht natürlichen Dingen wohl verhalten, nemlich die Lufft, Sonnen-Hitze, Staub und Rauch meiden; denn man weiß, daß die Lufft, sonderlich die Merz-Lufft sehr schwärzet, und die Sonne die Haut verbrennet: Dieses nun zu verhüten, kann man auf dem Kopffe etwas tragen, das Schatten machet, und sich der Masquen gebrauchen; schadet auch nicht, wann man solche inwendig, wo sie auf der Haut liegen, mit guter Pomade oder tüchtigen Oelen anfeuchtet, gleichwie man nach der Kunst Handschuh zuzurichten, und gleichsam mit Oel zu tränken weiß, an den Händen Tags und Nachts zu tragen, dieselben dadurch schön zu erhalten. Man lieset beym Seneca in epist. die Alten hätten im Brauch gehabt, die schönen Knaben, welche sie öffentlich verkauft, mit etwas zu schmieren, daß sie nicht von der Lufft häßlich würden. Mercurial. l. c. meynet, sie hätten eine gewisse Erde mit Wasser zerlassen, und das Gesichte damit überzogen. Er berichtet auch, daß die Genuesischen Frauen, wann sie ausgehen wollen, sich mit **Nachschatten-Safft** bestrichen. Andere schmieren das Gesicht mit Eyerweiß in **Rosen-Wasser** zerklopft, oder mit **Schleim aus Quit-**

ten-

ten-Kernen, Flöh-Kraut-Saamen oder Traganth mit Rosenwasser ausgezogen, oder mit ausgezogener Milch von Hanff Saamen, oder den 4 Kalten Saamen. Etliche loben Rinds-Galle mit Knoblauch-Safft, Gersten-Schleim oder dem Weissen von Ey vermischt und übergestrichen, und des Morgens mit warmen Rosen- und Kleyen-Wasser wieder abgewaschen.

Oder man kann sich dieses Mittel also bedienen:

R Ochsen-Gall an der Sonne nach und nach getroknet, und die Tinctur mit *Spiritu Vini* ausgezogen, und sich damit gesalbet; aber drey Tage muß man sich der Lufft äussern.

Oder vielmehr folgender gestalt:

Nehmet so viel Rinds-Gallen, als ihr wollet, und drucket sie aus in eine gläserne Phiole, und zu einem Pfund schwer thut hinzu ein Quentlein Alaun, ein Loth *Sal Gemmæ* oder Stein-Salz, eine Unze Zucker-Candies, zwey Quentl. Borras, und ein Quentl. Campher, stosset jedwedes besonders, und mischet es hernach untereinander, und thut es in die Rinds-Galle, und rühret es ohngefähr eine Viertelstunde durch einander, hernach lasset es ruhen, und dieses thut also zwey oder drey mal des Tages, funfzehn Tage lang, bis die Galle so klar werde als ein Wasser, dieses läutert durch ein Lösch-Papier und verwahret es.

Man gebrauchet es sich vor der Sonnen-Hitze zu bewahren, und bestreichet damit das Gesicht, wann man will aufs Feld gehen, des Abends wäschet man es mit gemeinen Wasser wieder ab, als welches allen dergleichen groben Anstrich hinweg nimmt.

Die **Masquen**, davon oben gedacht, werden also zugerichtet: Man nimt schöne **Holländische rohe Leinwand**, tunket solche etliche mal in durchgeseihet **Froschleich-Wasser**, daß es allezeit wieder trucken werde, wenn es zulezt gantz trucken, zerläst man **weiß Wachs ein halb Pfund, Pomade 2 Loth, Wallrath 2 Quentl. Campher 7 Gran**, wohl gemischt; mit dieser Mixtur wird die Leinwand, vermittelst eines grossen und weichen Pinsels, überstrichen, wiewohl nur auf einer Seite, und wenn es kalt und härte ist, mit einem andern reinen Tüchlein gerieben und polirt. Solche Masquen erkühlen die rothen Gesichter, machen die Haut weich und delicat.

Die grosse Kälte ist auch schädlich, und wenn die Kinder in der Jugend zu sehr erfrieren, bekommen sie niemal eine schöne weisse, sondern eine schäbige, rothschwärzlichte grobe Haut.

Scharffes Gewürze, Pfeffer, Honig, und die daraus zubereitete Pfeffer-Kuchen, die Hülsen-Früchte, als Hirß, Erbsen, Linsen, ferner das Obst, jung Bier, und was auf einerley Weise eine Jährung im Geblüte verursachet, und die Säure vermehret, müssen schöne Personen wie Gifft meiden; als der Pfeffer machet geel, (geil) und häßlich, und das Honig flecket, absonderlich wann solche Sachen zu unrechter Zeit genossen werden: Denn die Zeiten sind nicht überein, und muß man solche billig respectiren, massen GOtt der HErr selbst einen Unterscheid in der Zeit und Beschaffenheit der Weibs-Bilder will gehalten wissen, wie zu lesen 3 Buch Mos. 15 Cap.

Ueberdieß müssen sie sich fleißig baden, waschen

unter dem Gesicht mit frischem Wasser, (denn das warme Wasser, wann man sich oft damit abwäschet, machet runzlicht) die Haut wohl abreiben, schmieren und balsamiren. Aber die Seiffe, und was sonsten von Kalk, auch andern scharffen Sachen gemacht ist, darff man nicht oder selten, und nur zu Wegnehmung des Schmutzes, auf die Haut bringen, denn diese machen auch runzlicht und schäbig, indem sie die fette subtile feuchte Ausdünstung und gleichsam zähe Bedüngung, so die Drüßlein der Haut durch ihre eigene Gänge unaufhörlich zu der obern Fläche der Haut distilliren, gänzlich ausziehen und verkehren, welche doch die erste, allereinfacheste und die allerscheinbareste unter allen Schminken ist, das ist: Diejenige, die allen Glanz, alle Niedligkeit und alle Annehmlichkeit der schönen Farbe, in den natürlichen Schönheiten machet, wie die Worte Blegny in monatlichen Anmerkungen lauten; besiehe auch Willis pharmac. ration.

Was Essen und Trinken, Schlafen und Wachen anbetrifft, ist schon oben etwas gemeldet worden, und muß alles mäßig seyn. Vom Kümmel wird geschrieben, daß er in der Kost stark genossen, blaß mache. Plin. l. 20. c. 24. Daß der Trank in Verwandlung der guten Farben in eine häßlichere viel vermag, haben die Alten nicht vergeblich geglaubet. Mann kann unter dem Frauenzimmer bald gewahr werden, welche eine gute Weindrossel oder Bier-Zippe ist, so verrathen sich die Bacchus-Brüder mit ihren October-Gesichtern auch gar sehr,

Die Traurigkeit, Sorg und Kummer leiden die Schönheit gleichfalls nicht, daher klaget David

im

im 6 Psalm: **Meine Gestalt ist verfallen für Trauen, und ist alt worden.** Deßhalben man sich einer zulåßigen Freude und Ergözlichkeit gebrauchen kann. In Venerischen Werken aber sich allzusehr zu vertieffen, ist schönen Leuten schädlich.

Das zweyte Capitel,
Von den allgemeinen Cosmeticis, oder Mitteln zur Schönheit.

Die Schönheits-Mittel, Schmükken uud Schminken haben ein grosses Alterthum auf sich, und sind weder heute noch gestern erst aufgekommen, wie so wohl aus heiligen als Profan-Schriften gnugsam erhellet: Man hält davor, daß sie ihren ersten Ursprung von den Aegytiern her haben, weil dieselben, wie Athenæus 15. deipnos. schreibet, die Salben, guten Geruch, Kränze und dergleichen erfunden: So meldet auch Herodot. l. 2. daß zu diesen ersten Zeiten so viel Aerzte gewesen, daß ein jedes Glied, auch der podex selber, seinen eigenen gehabt, Mercurial. l. c. Von diesen ist es denn bald auf andere Nationen kommen. Was aber die Alten für Schminken gebraucht, erhellet hin und wieder aus ihren Schrifften, unter andern war bey ihnen im Brauch das Antimonium oder **Spießglas** zur Schwärze; dessenthalben wird dort eine Tochter Hiobs, die sich vielleicht dessen beflissen, Keren Hapuch, Cornu Stibii genannt, wenn anders die Rabbinen die Warheit reden. Siehe hievon Doct. Pechlin. de potu theæ p. 91. Sie haben aber das Spießglaß klar gerieben mit Speichel oder andern Wasser angemacht, kleine Steng-

Stengel damit bestrichen, und zwischen beyde Augen-Lieder gehalten, und sie damit angestrichen; oder haben die Augenbranen damit gesalbet, absonderlich das griechische Frauenzimmer, welches dazumal wegen der Schminke vor andern berühmt war, denn sie meyneten, die Augen sehen weiter und grösser davon aus, welches bey ihnen schön war, wie Dalechampius in Plinium berichtet, um deßwillen das Stibium platyophthalmon genennet worden, nach dem Zeugniß Plinii. Davon nennet Cyprianus die Augen circumducto nigrore fucatos, und Hieronymus fuliginatos, **Schwarzangestrichene**. Von den Griechen ist die Art auf die Türken kommen, wie Bellonius berichtet, als die auch ihre Augenbranen in Form eines Schwibbogens mit Spießglaß schwärzen; daher jener Türkischer Liebhaber gesagt, er wolte gern seine Liebste küssen, aber er fürchte sich vor den Scorpionschwänzen über den Augen. Wer mehr von dieser Materie zu wissen begehret, der lese den gelehrten und ausbündig schönen Tractat Jacobi Grandii de Stibio & ejus in re cosmetica apud antiquos usu.

Auch hatten sie eine Wurzel aus Syrien, und meynet Salmasius, es wäre die Anchusa, die jetzo in den Apotheken Alkanna heisset, denn damit färben noch die Morgenländer, nach alter hergebrachter Gewohnheit, ihre Nägel.

Ferner war eine Schminke genannt Pæderos gleichsam **Junggesellen-Liebe**, was sie aber damit andeuten wollen, hat itzgedachter Herr Grandius weitläuftig erkläret.

Das Brod hat auch zur Schminke dienen müssen,

sen, ist aber, nach dem Casaubono, gemacht gewesen aus Reiß oder Bohnen oder auch Rocken; wie denn Suetonius vom Kayser Ottone Salvio schreibet, daß er in Gewohnheit gehabt, sich täglich mit feuchtem Brod zu schmieren und zu bekleiben, eine schöne weisse Haut zu haben. Juvenalis nennet solche Ueberziehung mit Brod tectoria; diese tectoria haben die Alten alsdann mit Seiffe abgewaschen, wann sie haben wollen auf die Courtesie gehen. Salmasius. Mehr dergleichen Stücke sollen unten berühret werden.

Eine artige Schminke haben die Arabischen Jungfern, die Erasm. Francisci, tom. III. Schaub. schreibet, und welche bestehet aus Saffrahn u. Hüner-Koth.

Unter den äusserlichen Mitteln zu Schönheit ist eine allgemeine doch rare und kostbare Arzney das **Talk-Oel**, welches eine Chymische Braut ist, darum ihrer viele tanzen, aber derer wenig habhafft werden können; denn diejenigen, die mit grossem Feuer oder starken Corrosiven etwas aus dem Talk erzwingen wollen, werden in ihrer Hoffnung betrogen; Ich glaube aber daß per calcinationem humidam, und durch Länge der Zeit wohl etwas auszurichten sey. Es werden viele Processe von vielen Auctoribus beschrieben, und rühmet absonderlich Prævotius dasjenige, das mit dem Oleo camphoræ gemacht wird. Joh. Agricola comm. in Poppium part. 2. p. 68. beschreibet eines, daß es fett sey wie ein Unschlitt, welches in der Wärme zerfliesse wie ein Oel, so bald es aber kalt wird, sey es so hart, daß mans fast aus dem Glase nicht bringen kann, weiß wie ein Wachs, wenn man dessen einen warmen Tropffen auf die Hand fal-

len lässet, und nimt warm Wasser, und bestreicht die Hand damit, so soll sie so weiß und klar werden, als wann sie von Wachs poußiret wäre. Damit aber der Leser einige Nachricht haben möge, welches das rechte und falsche sey, und was es sonsten vor eine Beschaffenheit damit habe, will ich eines Französischen Auctoris übersezte Worte hiebey fügen: "Ob "schon eine unendliche Zahl der Künstler, spricht er, "sich lange Zeit vergeblich den Talk aufzulösen un"terstanden, um zu dem von den alten und neuen ge"lehrten Leuten so hochgerühmten Oel zur Schönma"chung der Haut, und zu Erhaltung der Blüte, so "in der Jugend an derselben zu sehen ist, zu gelangen; "so hat man doch jederzeit erfahren, daß dieses zu thun "zwar nicht ganz unmöglich, aber dennoch sehr schwer "sey; Angesehen der Talk, so ein fester Leib ist, der "dem allergewaltigsten Feuer nicht weichet, und noch "vielweniger Dingen, mit welchen die Frauens-Per"sonen ihn vermischen, sich desselben zu bedienen. "Denn wenn er nicht aufgelöset wird, so theilet er seine "Tugend nicht mit, und so er bey corrosivischen auf"lösenden Dingen ist, so ist er gar nicht tüchtig auf "die Haut gebracht zu werden, sintemal er dieselbe "an statt, da er sie schön machen sollte, zernaget "und verderbt. Man muß wissen, daß das Talk"Oel nicht eine Ausziehung des Talks ist, wie sich ih"rer viel solches einbilden, sondern eine Auflösung "seiner ganzen Substanz; Also ist auch seine Aus"ziehung unmöglich, und das ist die Ursache, warum "so viel Leute gezweiffelt, daß das Talk-Oel gemacht "werden könnte. Was desselben Auflösung an"belanget, so ist zwar dieselbe schwer wegen seiner

"Festig-

"Festigkeit, als ich gesagt habe; unterdessen ist den-
"noch eine Person, die zu unserer Zeit sich unter-
"wunden, dieses schöne Werk zu Ende zu bringen,
"und den Talk in ein eben so reines Oel, als der
"Talk selber ist, aufzulösen, endlich nach einem
"funfzehn-jährigen Nachsinnen und Arbeit zum Zwek
"ihres Vorhabens gelanget: Indem sie den Talk
"auflöset, weiß, glänzend, schmierigt und unge-
"schmak machet, wie der Talk selber, wann er nicht
"aufgelöset von Natur ist; doch mit diesem Unter-
"scheid, daß der aufgelöste und geöffnete Talk das
"Vermögen hat, seine Krafft und Tugend mitzuthei-
"len, und so schöne Wirkungen herfür zu bringen,
"die man ihm zueignet, da der, so dieses nicht an
"sich hat, derselben keine mittheilen kann. Dieses
"ist nun die Solution, die man das Talk-Oel
"heisset, und ist probirt und ohne alle Fehler: Denn
"wenn es auf die Haut gebracht wird, so verursa-
"chet es ganz keinen bösen Zufall, hingegen
"macht es dieselbige weiß, befeuchtet sie, macht
"sie zart, glänzend, und hat dieses unter allen
"insonderheit an sich, daß es sich angreift wie ein
"Nuß-Oel eine Taffel angreift, darauf es ge-
"strichen wird; und ebenmäßig, wie man eine Taf-
"fel, so mit Nuß-Oel bestrichen ist, waschen kann,
"und sich nicht besorgen darf, weder das Oel
"noch das Gemählde, noch die Farben, noch den
"Glanz abzuwaschen, so kann man auch die Haut,
"die mit diesem Talk-Oel bestrichen wird, so viel als
"man will waschen, und verlieret dieselbe doch nicht
"ihre Weisse noch Glätte, Blüte oder schönen Glanz,
"denn sie bleibt allezeit saftig, lieblich, frisch und

"annehm-

"annehmlich anzusehen und zu fühlen, gleichwie die "natürliche Schönheit einer jungen Person ohne "Runzeln und Schärffe. Dieses köstliche Oel ist "klar, fast wie ein Wasser. Es ist schmierig, aber "nicht fett wie andere Oele. Es ist ohne Geruch, und "hat dahero keine Unannehmlichkeit. Die Liebhaber "desselben werden dieses finden bey dem Herrn Le- "mery des Königs Apotheker auf der Strasse Ga- "lande, nahe bey dem Plaz Maubert. Und weil "dieses Werk nur den Frauens-Personen zu gefallen "unternommen worden, welche in Mangel unschäd- "licher und nüzlicher Dinge sich gar oft sehr schädli- "cher und für ihre Schönheit verderblicher Mittel "bedienen, so wird man dasselbe nicht verkauffen, "so theuer als es werth ist, sondern fast nur so hoch, "als es zu machen kostet."

Sonsten ist dieses Liquoris Talci, oder **Talk-Oels Zubereitung**, (so ferne nemlich solche bisher bekannt worden,) folgende:

Man machet aus dem **Talk** ein fein klar Pulver, welches auf viererley Weise geschiehet:

Entweder man mengt unter die **abgeschnittene Schiefer von Talk ganze Kieselsteine**, thut solche in ein lang Säkgen, und lässet sie von zwey Personen hin und her schütteln; oder es wird der Talk mit **Bimstein** gerieben, und was durchfällt, wird, ob es schon ein unrein Pulver, gesammlet; oder man stösset den Talk in einem heissen Mörsel; alleine **das beste** ist; mit einer Goldschmieds-Feile **ein halb Pfund Talk** dünne zu feilen, und darunter **ein Pfund Weinstein** und **Salz** zu mengen, in einem Wind-Ofen zu calciniren, welcher

Talk hernach im Keller zergehet: Das Wässerige wird von der andern Materie abgesondert, wieder mit **vier Theil Salpeter** im starken Feuer calciniret, worunter der Talk eine weisse durchsichtige Massa, in einem feuchten Keller zu einem Schleim wird.

Zu merken aber ist, daß dieser Schleim oder Talk-Oel nicht allzulange auf der Haut liegen darf, sondern mit **Seeblumen-Wasser** wieder abgewaschen wird.

Unter den Metallen ist **Wißmuth, Bley und Quecksilber** der Haut zugeeignet, und wird aus dem dem ersten (nemlich dem Wißmuth) auf Chymische Art ein zartes weisses Pulver oder Magisterium, Cosineticum Clavii **weiß Schmink-Pulver** genannt, gemacht, welches unter Wasser-Salben und Pomaden gemischt, eine trefliche Schminke giebt, auf weiß, ziehet auch die rothe Flecken und Feuermahle aus.

Solches Magisterium Bisemuthi oder Marcasitæ wird also gemachet:

Nehmet **Wißmuth**, der Bley in sich führet, so viel als ihr wollet, giesset **Scheidewasser** darauf, so viel als nöthig, daß es in gelinder Wärme sich aufschliesse, das Solvirte giesset ab, und Oleum Tartari per deliquium, oder **abgeronnenes Weinstein-Oel** darein, so wird alsobald ein schneeweiß Pulver darnieder fallen, dieses süsset ab mit frischem Wasser, und troknets auf.

Es wird unter **Bohnen-Blüt Wasser** oder **Pomade** gemischt, es vertreibet alle Flecken des Gesichts, das Haarfressen oder den Wurm und allerhand Kräze

Oder

Oder wie es der sehr berühmte Herr Maets in Holland beschreibet:

Nim **guten Wißmuth**, so viel als beliebet, gieß in einem geraumen weiten Glaß nach und nach **gutes starkes** *Aqua fort* daran, bis er davon gänzlich aufgelöset, welches dann mit grosser Effervescenz und Aufwallen geschiehet. Diese Solution giesset man von der zu Boden gesunkenen Unreinigkeit allmählig ab in ein ander Geschirr, und præcipitiret so fort mit frischen reinen **Brunnen-Wasser** das Magisterium oder Schmink-Pulver daraus.

Zu merken aber ist, daß wann solches Brunnen-Wasser zuvor abgekocht oder gesotten, und so dann weiters von seiner gleichfalls zu Boden gesezten Unreinigkeit wohl abgesondert und geläutert worden, man von dem Wißmuth durch die damit angestellte Præcipitation oder Niederschlagung ein überaus subtiles und leichtes Schmink-Pulver bekomme, da im Gegentheil wenn man nur gemeines Salz oder ander rohes Wasser darzu gebraucht, dasselbe viel gröber, jedoch auch schneeweiß fället.

So bald es gedachter massen præcipitiret, muß man es auf das sorgfältigste durch oftermahliges Abwaschen mit laulichtem reinen Wasser, damit alle Schärffe davon komme, absüssen, und endlich zwischen zusammengelegten Fließ-Papier troknen lassen.

Wann man es nun gebrauchen will, nimmt man von diesem **wohl abgesüßten** Magisterio oder **Schmink-Pulver drey Theil**, von einer **guten Pomade** oder **Rosen-Sälblein** aber **zwey Theil**, mischet es wohl untereinander, und salbet die Haut damit, so wird sie schön weiß davon.

Aus dem **Quecksilber** werden etliche Sachen gemacht, absonderlich ein Wasser, welches alle Flecken, Schmuz, Brand, Finnen, Röthe der Haut, insonderheit wenn um die Nase schwarze Tüplein sitzen, vertreibt, und dieselbe reiniget. Allein man muß mit dem Mercurio als einem falschen Gaste und Gifte behutsam verfahren, und ihn wissen recht zu præpariren, sonsten kann man sich ein groß Unglück auf den Hals ziehen. Also erzehlet der gewesene Kayserl. Leib-Medicus D. Hœfer. in Hercul. med. l. 5. c. 4. daß eine Juden-Frau ein dergleichen Wasser vornehmen Damen zu Wien und Praag um groß Geld verkauft; weil es aber übel zugerichtet gewesen, haben diejenigen, so es gebraucht, Kopf- und Glieder-Schmerzen davon empfunden, es hat ihnen die Haut zerfressen, und sind ganz häßlich davon worden: Andern Leuten hat es Schwindel, Krampf und Lähme in Gliedern verursachet, und haben schwarze und wackelnde Zähne davon bekommen; dieses nun zu verhüten, kann man also verfahren:

Nim *sublimi*rt **Quecksilber** zu Pulver gemacht **zwey Loth**, thue es in ein tieffes zinnernes Gefäß, geuß darauf 3 **Pfund Brunnen-Wasser**, laß es 24 Stunden darinnen stehen unter stetem umrühren mit einem Holz, bis alles schwarz wird. In dieses Wasser wird ein rein subtil Tüchlein getunkt, und die Haut damit benetzet, es darf aber nicht oft, sondern nur einen Tag um den andern geschehen.

Hadrian. Mynſ. in Armament. Sect. 15. bereitet es also: Nim **Venedischen** *Borras*, **weissen Candelzucker**, *Mercur. sublim.* jedes 2 **Quent.** ein

jedes

jedes absonderlich gepülvert, und in ein Tüchlein gebunden, koche es in **Mäyentau**, 4 **Pfund**, bis der *Mercurius* zergangen, laß es durch ein Papier lauffen, und weil es noch warm ist, zulaß darinnen zwey **Quentl. Campher.**

Wiederum: Nim *Sublimat* zwey **Quentl. Campher** 1 **Quentl.** zu einem Pulver gemacht, gieß darüber **Citronen-Saft, Rosen-Wasser, Bohnen-Blüt-Wasser, Erdrauch Wasser,** jedes 3 **Loth**, laß es an der Sonne stehen. Dis Wasser vertreibet alle Schäbe, Krätze, Finnen und Ausgefahrnes.

Oder: Nim *Sublimat* zu einem klaren Pulver gemacht: 1 **Quentl.** ein zerschlagen und **zerklopft Eyer-weiß** rühre es in einem steinern Mörsel gar wol durch einander, alsdenn thue darzu **ausgezogene Milch von weissen Mahn-Saamen** 2 **Pfund**, reibe es ferner, halte eine grosse Nadel oder ander Instrument von Meßing hinein, läuft solches an und wird fleckigt, so ist des Quecksilbers noch zu viel, must also noch mehr ausgezogene Milch zugiessen, bis an der Nadel nichts mehr zu spüren. Thue es alsdenn in ein Glaß, und wirf darzu **weissen Candel-Zucker**, 1 **Loth**, *Borras* **ein halb Loth**, schwanke es wohl um; wer will, kann etwas **Campher und ein paar Gold-Blätlein** darzu thun.

Wer mit diesen Mercurial-Stücken recht weiß umzugehen, der hat gute Reinigungs-Mittel. Zu beobachten ist aber beym Gebrauch solcher Mittel, daß man nichts davon in die Augen, Nasen und Mund darf kommen lassen. Damit auch die Zähne

 nicht

nicht anlauffen und schwarz werden, muß man immer Mandel-Kern käuen und wieder ausspeyen.

Mercurius Cosmeticus wird also gemacht: *Rec. Merc. viv.* **ein halb Pfund**, *Aq. fort.* **ein viertel Pfund**, solvire es, schütte es ins Wasser, und præcipitirs mit **Salz-Wasser**, wird ein weiß Pulver.

Das Bley giebt unterschiedliche Schminken. Die alten Römer haben sich mit Cerussa oder Bleyweiß geschminkt, wie aus unterschiedenen Autoribus zu ersehen, daher Martialis l. 7. ep. 24. die Haut der geschminkten cerussatam nennet, und Cicero *buccas cerussatas*, **die gebleyweißten Backen.** Dessen gedenkt auch Plautus Mostell. cedo cerussam ad malas, **gib das Bleyweiß her, die Backen damit weiß zu machen.**

Anjetzo ist sonderlich folgende Bleyweiß-Tinctur im Gebrauch.

Nehmet pulverisirt **Venedisch Bleyweiß 4 Unzen, Campher ein Loth, Weinstein-Oel** durch den Fluß bereitet, **3 Unzen, destillirten Eßig 16 Unzen**, alles in dem Eßig maceriret und zergehen lassen, durchgeseyhet und zum Gebrauch aufgehoben, ausser daß es in allen Unreinigkeiten der Haut gebraucht wird, ist es auch sehr bewehrt in der Rose.

Von den Medern meldet Alex. ab Alex. l. 6. daß Cyrus soll angestellet haben, daß man die Augen und Angesichter schminken soll, welches ihnen hernach die Römer nachgethan, und haben absonderlich die Triumphatores sich mit rother **Menie** angestrichen, daß sie desto ansehnlicher würden.

Alphon-

Alphonsus, König in Arragonien, als er schikte einen öffentlichen Triumph zu halten, haben ihn etliche ermahnet, er solte sich nach Gewohnheit unter dem Gesichte mit Menie schminken, hat er nicht gewolt, sondern geantwortet, die Menie käme dem Sauffteufel dem Baccho zu. Valer. Max. Christ. Plinius saget, daß die Römer ihres Abgotts Jupiters Bildniß Angesicht an ihren Fest-Tagen, mit Menie bemahlet und geschminket hätten. Diese Schminken aber kommen etwas plump heraus, heute zu Tage kan man sich besser zurichten, indem man aus dem Silberglett oder Menie, ein Wasser *lac virginis*, **Jungfer-Milch** genannt, machet, welches insonderheit gut ist zu denen ausgefahrnen, finnichten und kupfferichten Gesichtern, Tüchlein darein getunkt und warm übergeschlagen, dienet auch für die Rose und andere Enzündungen, und wird also præparirt: Nim **Silberglett oder Menie** 2 **Loth**, **guten weissen Weineßig** 6 **Loth**, laß es mit einander kochen, alsdenn giesse es durch ein Papier, mische darunter **Rosen- Weiß Lilien- und Erdbeer-Wasser**, **jedes** 2 **Loth**, so wird es weiß werden. Wer will, kann **Campher** dazu thun, oder *Borras*, **Weyrauch**, **Myrrhen**, und mit kochen lassen.

Musitanus, der berühmte Italiänische Medicus, lehret die **Jungfer-Milch** also zu machen:

Nim **Alaun** 8 **Loth**, thue sie in zwey **Pfund Wasser**, und koche es bis auf den dritten Theil ein. Nim sodann auch **Silberglett ein halb Pfund**, **weissen Weineßig anderthalb Pfund**, koche es miteinander, bis nur ein Pfund bleibet; seyhe es ab,

und mische das vorhergekochte Alaun-Wasser mit diesem Eßig, rühre es wohl mit einem Spatel, bis es weiß werde.

Spanischer Anstrich.

Nim **Menie** so viel du wilt, geuß darüber destillirten **Weineßig**, laß es etliche Tage stehen in der Wärme, filtrire es durch ein Papier, schütte rein Brunnen-Wasser drein, so setzet sich ein zartes weisses Pulver zu Boden, das wird getruknet und gerieben. Ist ein gut Stük zur Schminke, indem es einen feinen Glanz machet, die rothen Flecken vertreibt, und die Runzeln verhindert. Wenn mans brauchen will, so wird es mit Speichel naß gemacht, oder in einem dienlichen Wasser zerlassen und aufgestrichen; Reibet man aber die *flores Benzoin* darunter, so wird es noch besser, und bekommt einen anmuthigen Geruch. Prævotius schreibet, daß sich dessen die vornehmsten Damen in Spanien und Venedig gebrauchten und in geheim hielten.

Anjetzo haben die Franzosen ein theuer **Perl-Pulver** im Brauch, *Poudre le blanc*, welches weiß und schön machen soll. Man kann aber aus denen Austern ein zartes weisses Pulver als ein *Magisterium perlarum*, erstlich in Gestalt einer Milch zurichten, welches eben dasjenige auch verrichtet, und eine gute weisse Schminke giebt, kann auch innerlich im Leibe mit Nutzen gebraucht werden, denn es ein herlich præcipitans ist.

In der **Myrrhen** stecket ebenfalls ein sonderlich Geheimniß die Haut schön zu machen und zu erhal-

erhalten, wie denn Mathiolus in Dioscor. beschreibet eine Art, wie durch die Myrrhen das Weibsvolk ihr Gesicht ohne Runzeln jung und wolgestalt bis ins Alter erhalten könne. Er spricht, sie sollen nehmen einen eisernen Löffel, solchen über Kohlen heiß und bald glüend machen, nachmahl aus dem Munde Wein in Löffel spritzen, und den Dampf mit einem Tuch um Kopf gehalten, ins Gesichte lassen gehen, darnach den Löffel wieder lassen heiß werden, gestossene Myrrhen darein streuen, und den Rauch wieder ins Gesichte gehen lassen, auch mit dem übergeworffenen Tuche den Kopf verbinden, wenn sie zu Bette gehen wollen, und daß muß oft (zum wenigsten dreymal hintereinander) geschehen. Ich meynte aber man könnte es kürzer und bequemer haben, wenn man gestossene Myrrhen in Wein zugedekt kochte, nachmal die Brühe auf einen heissen Ziegelstein gössen, und den Danpf ins Gesichte gehen liesse. Aus der Myrrhen stammet auch her die köstliche

Essentia Cosmetica,
Oder
Schönheits-Essentz.

Nim Myrrhen, Storax, Benzoin, jedes 1 Loth, Violwurz ein halb Loth, Venedischen *Borras* **1 Quentl.** geuß einen **guten reinen starken Brandtewein** darüber, laß in gelinder Wärme ausziehen, darnach durch ein Papier lauffen. Verwahre es wol in einem Glase, und wer es noch wolriechender haben will, kann ein paar gran Biesam und *Ambra* im Anfange mit hinein werffen.

Diese Essenz machet die Haut rein, weiß und zart, überziehet dieselbe gleichsam mit einem Firniß, dienet wider das Ausfahren im Gesichte, am Halse, und vertreibt die Runzeln, daß fast kein besser Schönheits-Mittel zu finden. Es werden davon etliche wenig Tropffen in einem Löffel voll eines dazu dienlichen gebrannten Wassers gethan und auf die Haut gerieben. D. Screta nennets Jungfrauen-Milch, und schreibet, man soll das Angesicht ein paar Monat damit waschen, indessen können alle Monat aufs wenigste einmal das ganze Angesicht mit **Bleyweiß-Salbe** überschmieren, und mit **Lauge aus Krautstrunken**-Asche wieder abwaschen, wer finnigt, kupffern im Gesichte ist, Nath. Sfortia im neuen Arzney-Buch. Man kann sie auch also zurichten: Nimm **Myrrhen, Storax, Benzoin, jedes 2 Quentl.** *Flor. sulphur. Sperm. ceti, Balsam. Peruv. alb.* **jedes ein halb Quentl. guten starken Brandtewein ein halb Pfund,** daraus die Tinctur gezogen.

Das Nitrum oder **Salpeter** ist vor diesem gleichfalls zur Reinigung der Haut gebraucht worden, wie Athanasius bezeuget, daher nennen solches Trallianus und Myrepsus Matronicum, weil es der Matronen Schminke gewesen. Hieher ist zu ziehen der Spruch aus der Bibel: **Und wenn du dich gleich mit Lauge wüschest rc.** wo im Grund-Text stehet das Nitrum. vid. Saubert. de sacrific. vet. c. 18. Es wird aber wol zu verstehen seyn das Nitrum, wenn es alcalisiret ist, und da wird es laugenhaftig, und thut noch mehr als ein Sal tartari, davon Glauberus handelt.

Schmin-

Schminke von Anjou aus Frankreich.

Nimm des gedestillirten Wassers von unreiffen Weinbeeren zwey Theil, des *Olei crystallorum per deliquium* einen Theil, des weißgemachten Eyer-Oels einen Theil, und ein wenig Salpeter, mische es wol unter einander, es machet die Haut weiß wie ein Schnee.

Das Eyer-Oel wird also zubereitet, das gleichfalls weiß macht: Thue das Gelbe aus hartgesottenen Eyern eine ziemliche Menge in einen Kolben, und treibs mit Feuer, so gehet erstlich ein Wasser herüber, welches gut ist für allerley Flecken, nach diesem kommt ein gelbes Oel, zuletzt ein braunes. Von diesem Oel nim ein halb Pfund, laß es warm durch ein Tüchlein lauffen in eine zinnerne Schüssel, thue dazu weiß Wachs, knete es durch einander, wasche es mit reinem Brunnen-Wasser, und rühre es mit einem Stecklein stetig um, alsdenn setze die Schüssel in die heisse Sonne neun Tage lang unbewegt, doch daß nichts drein fallen kann, wasche es wieder wie zuvor, und setze es wieder an die Sonne zwölf Tage, so wirst du alsdenn ein Oel bekommen, so weiß wie ein Schnee; es erweichet und lindert alle Schmerzen, und ist ein geheimes Kunststück zur Haut, welche davon weiß und ganz niedlich wird, wenn man sich nur wöchentlich einmal damit abreibet. Vor dem Gebrauch aber muß man sich mit nachfolgenden Wasser abwaschen. Nim Brunnen-Wasser ein halb Pfund, einen Löffel voll Gersten, Candel-Zucker 2 Loth, koche es wol, geuß es durch ein Tuch, thue ein Quent. gestossenen *Borras* darein, und brauche es.

Ein guter **Wein-Brandtewein**, (*Spiritus vini*,) hält die Haut auch sauber, nimmt den Schmuz weg, und machet eine frische Farbe, absonderlich wenn er über dienliche Kräuter gezogen worden, unter welchen die **Roßmarin** fast den Preiß behält, und hieraus wird das berühmte und köstliche **Wasser der Königin in Ungarn** *Isabellæ* gemacht, welches zu dieser Zeit häuffig aus Montpelier in Frankreich zu Kauffe gebracht wird unter dem Titul: *Veritable Eau de la Reyne d' Hongrie.* Dieses Wasser hat nebenst andern auch die Wirkung, daß es äusserlich genuzt einen Menschen wolgestalt und gleichsam jung machet und erhält, auch die Runzeln vertreibt, wie denn diese Königin von sich geschrieben hat, daß sie siebenzigjährig so schön als eine junge Dame ausgesehen, daß ihr auch eine vornehme Heyrath wieder wäre angebothen worden. **Brandtewein**, der über frischen **Erdbeeren** gestanden äusserlich, nebenst dem rothen **Leber-Pulver** innerlich genüzt, vertreibet das Ausfahren und Kupffer im Gesichte, wie dergleichen Exempel bekannt.

Die **Milch**, absonderlich **Esels-Milch**, so wol wegen ihrer molkigten abstergirenden, als butterichten, lindernder und anfeuchtender Kraft ist in dem Fall billig zu loben. Dieses hatte aus Erfahrung die wollüstige und prächtige Kayserin Poppæa, deßwegen badete sie sich fleißig in Esels-Milch, und hielte der Eselinnen fünfhundert auf ihren Leib, wo sie auch hinzoge, musten ihr so viel nachfolgen, und damit vertriebe sie die Runzeln, und bliebe immer schön, wie von ihr Plinius berichtet. Es hat auch vor etlichen Jahren eine Fürstliche Person Esels-

Milch

Milch destilliren lassen, und mit demselben Wasser alle Häßlichkeiten und Flecken der Haut vertrieben. Etliche destilliren die Milch mit **Melonen**, **Eyerweiß**, **Schnecken**, **Speck**, **weissen Brodt**, **Weißwurz**, **Bohnen-Blüten**, **Lilien**, **Seeblumen**, und bekommen ein gut Anstrich-Wasser.

Vor Zeiten hat man den **Koth von Erd-Crocodillen**, sonst *Scinc* oder **Stink** genannt, welcher gestaltet ist wie Kraftmeel, ganz lucker und leicht, zur Schminke gebraucht, wovon Dioscorides zu lesen, man hat ihn aber in Wasser zerlassen, und sich damit gerieben. Dessen gedenket Galenus l. 10. de med. fac. parab. indem er also redet: Den Koth der kleinen auf der Erde kriechenden Crocodillen haben die wollüstigen und zärtlichen Weiber ganz theuer und selzam gemacht, weil sie nicht vergnügt mit andern guten Mitteln, derer doch viel sind, womit sie sich schön machen können; sondern sie müssen auch noch darzu die Crocodillen zu Hülffe nehmen: Davon auch Horatius l. ep. od. 12. redet. Man saget zwar im Sprichwort: **Mit Koth kan man sich nicht weiß waschen**; Dennoch ist bekannt, und lehret die Erfahrung, daß die Excrementa und Kothe insgemein zu Schönmachung der Haut sehr köstlich seyn, und lobet obgedachter Galenus insonderheit den Koth von **Staaren**, welches daher kommt, weil sie in den Morgen-Ländern von lauter Reiß leben: An dessen statt kann ganz sicherlich **Sperlings-** oder **Tauben-Koth** genommen werden, denn sie auch die besten Körner des Getreydes fressen. Ja man weiß, daß der **Menschen-Koth** selbst ihrer viel in ihrem Verlangen vergnüget hat, wie auch der **Küh-Koth** im

Mayen,

Mayen, aus welchem das **allerley Blumenwasser** gebrannt wird, doch ist besser das Wasser, so auf einem solchen fetten Fladen stehet. Die Kothe haben ein gutes öhlichtes Salz, und sind daher weit kräftiger und nützlicher zu gebrauchen als die Seiffen, indem sie mäßig abstergiren, reinigen und etwas anfeuchten. Wer ihnen aber den widerwärtigen sulphurischen Gestank benehmen kann, wie den Paracelsus aus Menschen-Koth, und Agricola aus Kühe-Koth, guten Zibeth gemacht, der wird hierinnen noch mehr ausrichten.

Das dritte Capitel,

Von den besondern Cosmeticis oder Arzney-Mitteln zur Schönheit.

I. Zum Gesichte.

Bey Schönmachung des Gesichts muß man vor allen Dingen den Schmuz und die aus dem Munde und Nasen ausdünstende und im Gesicht sich anlegende Fettigkeit abschaffen, welches denn zu thun ist durch solche Mittel, welche einige Salzigkeit bey sich führen, als der **Urin**, **Brandtewein** 2c. Vor allen dienet hiezu das bekannte **Weinstein Oel**, oder das aus dem *nitro fixo* nach dem Glaubero gemacht wird.

Das Weinstein-Oel oder *Oleum Tartari per deliquium* wird am geschwindesten also gemacht:

Nehmet sehr **guten Weinstein**, **reinen Salpeter**, **gleich viel**, stosset jedes besonders, und mischet sie hernach wohl zusammen, thut es in einen

neuen

neuen Topf über ein Kohl-Feuer, so wird der Salpeter schmelzen, rühret es um mit einem Stecken, bis ein Salz wird, hernach zündet es an, so wird alles recht mit einander schmelzen, und der Weinstein calciniret seyn; (ist es noch nicht weiß genug, kann man noch mehr Salpeter darzu thun;) Das Weinstein-Oel nun zu machen, setzet man es in Keller, so wird es sich allgemach in ein solch Oel verwandeln.

Will man es aber gantz eilfertig haben, darf man nur etwas von diesen *calcinirten* **Weinstein**, oder auch sonsten ein anders *Sal Tartari* in einer **Rinds-Blasen** wohl vermacht in warmes Wasser hängen (doch daß nichts vom Wasser darein lauffen könne) so wird es sich so gleich zum Oel auflösen.

Oder an statt des Weinsteins

Nim **Wein-Hefen**, mache sie trocken, brenne sie zu Pulver, in einem eisernen Topffe, schütte das Pulver in ein Säklein, henge es an einen feuchten Ort, so wird gleichfalls eine schmierigte Feuchtigkeit davon abtropffen, mit der bestreich das Angesicht.

Das *Nitrum fixum* aber dergestalt:

Nim Salpeter drey Theil, klein gestossene Kohlen einen Theil, menge solches wohl untereinander; alsdann mache unter einem eisernen Topf (oder es kann auch sonsten in einem guten Schmelz-Tiegel geschehen,) ein gut stark Feuer, bis der Boden unten glühet, denn trage die Materie darein, wirf noch ein wenig Kohlen darauf, und lasse es also bey einer halben Stund im Feuer stehen; ehe es gar kalt wird, kratze die Materie mit einem Löffel heraus, sonsten setzet sie an dem Topf hart an. Wann man nun

nun dieses Nitrum fixum oder alcalisatum an einen feuchten Orth oder in einen Keller setzet, so wird es in kurzer Zeit zu einem fetten Wasser oder Oel, das filtrire durch ein Papier, damit die Kohlen und andere Unreinigkeiten davon kommen.

Weil sie aber scharf, müssen sie mit vielem Wasser geschwächt, oder mit etwas fetten gelindert werden, auf solche Weise: Nim ein **Loth Weinstein-Oel**, giesse in ein Glaß ein **halb Loth süß Mandel-Oel** oder **Jasmin-Oel** darunter, und schwenke es wol durch einander, so wird es weiß werden; von diesem ein wenig auf ein weich Tüchlein gethan, und das Gesichte damit gerieben, und bald mit einem dienlichen Wasser wieder abgewaschen. (oder man kann das Weinstein-Oel mit destillirten Wachs-Oel zu einem Sälblein vermischen:) Wenn dieses, so oft es von nöthen, geschehen, können über die allbereit beschriebene auch nachfolgende bewährte Stücke zur Hand genommen werden.

Hierbey aber ist anfänglich zu merken, daß unter den Gesichtern ein Unterschied zu halten, denn was einem gut ist, pfleget oft dem andern zu schaden. Müssen demnach die **hagern** und **zarten** Gesichter nur gleichsam genähret und angefeuchtet werden, und dienen diesen die **Wasser vom Fleisch, Schnecken, Spek, Milch** rc. können sich also solche Personen oft mit **Semmel in Milch eingeweicht** waschen, nachmal fette Sachen, als **gute Pomaden, Mandelmilch** und **Oel von den kalten Saamen** gebrauchen. Die **fetten** und **starken** Gesichter hingegen müssen gelinde getroknet werden, und sind ihnen zuträglich die Wasser, zu

welchen

welchen eine Säure kömmt, als *Phlegma vitrioli*, Wein-Eßig, Wein, Citronen-Saft, Alaun, *Borras*, item: was von Brandtewein, und aus Metallen, als welche sehr truknen, gemacht ist, und eben diese gehören auch auf eine grobe Haut, welche man abstergiren und beizen muß, damit sie zarter werde.

Imperial-Wasser Fierovantæ, damit er bey vielen Fürstinnen und Frauen grosse Gnade und Gunst erlangt.

Nim guten Brandtewein 35 Pfund, Myrrhen, Mastrich, Weyrauch, Storax, Benzoin, Arabisch *Gummi*, jedes 2 Loth, Näglein, Zimmet, Muscatennuß, jedes 1 Loth, Pimpernuß, süsse Mandeln, jedes 4 Loth, alles zu Pulver gemacht, in den Brandtewein gethan, und etliche Tage stehen gelassen, nachmal über einen gläsernen Helm gezogen. Das Wasser wird weiß herüber gehen, wann es aber stestet, so wird es helle. Man kann nach Belieben in einen Säcklein Biesem hinein werfen, so bekommt es einen guten Geruch.

Man kann auch nur vornehmlich die *Benzoin-Tinctur* gebrauchen, welche am besten also gemacht wird.

Rec. Benzoin zwey Unzen, *Storax Calamit.* eine Unze, guten *rectificirten Spiritus Vini* zwölf Unzen. Dieses lasse man beysammen stehen, bis

die Tinctur wohl extrahirt, und der Spiritus sich hoch tingiret. Darin schüttet man ein wenig Bohnenblüth, oder Weißwurz, oder auch nur gut Rosenwasser, so wird es weiß wie eine Milch.

Will man es kürzer haben:

Nehme man den *Benzoin* und *Storacem*, thue sie in eine zinnerne Schale oder Schüssel, schütte guten *Spiritum Vini* darüber, setze es auf eine Glut, doch daß es nicht koche, sondern nur heiß werde, so solviren sich die Gummita, was oben schwimmet und solvirt ist, nim gemach mit einem Löffel ab, und laß es durch ein Tüchlein in ein Glaß lauffen, darinnen gutes Rosenwasser mit ein wenig *Ambra* vermischt ist, so præcipitirt sich dieses Extractum in eine schöne weisse wohlriechende Milch.

Will man sich nun deren bedienen, so netzet man ein Tüchlein darin, wischet das Gesicht damit, und lästs von sich selbsten troknen, so machet es eine saubere schöne Haut.

Holländisch Abwisch-Wasser, welches daselbst unter dem Frauenzimmer geheim gehalten wird.

Nim ein jung geschlacht- und ausgeweydetes Spanferklein, zerhacke es ganz klein, thue es in ein gläsern Brennzeug, geuß ein paar Maaß Spanisen Wein drüber, thue dazu zerstossene Schnecken ein Maaß, 3 Citron-Aepfel, 8 Loth Candel-Zucker, destillire es, lege Gold Blätlein darein, setze es an die Sonne 3 Wochen.

Fol-

Folgendes ist imgleichen ein fürtrefliches Wasser das Angesicht wolgestallt zu erhalten.

Nim junge Tauben eilf Stük, Kalbfleisch eilf Pfund, *Semen Cataputiæ*, oder Spring-Körner, wohl abgeschälet, 8 Loth, Pimpernüßlein, geschälete süsse Mandeln, zerstossene und gereinigte Wurzeln von weissen und blauen Lilien, von Bohnen, Rinder-Galle, *Radic. Serpentariæ* (Natterwurzel) *Fraxinellæ*, (Weißwurzel,) weisse Brodkrumme mit Milch befeuchtet, *Gummi Ammoniacum* in Eßig solviret, die Blumen von Reinweyden, jedes gleich viel, mische alles wol untereinander, und destillire es bey gelindem Feuer, in das was übergangen ist, thue ein wenig Biesam, und weissen *Benzoe* und dergleichen, und bewahre es wol zum Gebrauch.

Ein ander gut Wasser.

Nim gelben Schwefel, Weyrauch, Myrrhen, jedes 3 Loth, alles zerstoßen, Erdrauch- und Rosenwasser darüber gegossen, laß es eine Zeitlang stehen, alsdann über einem gläsern Helm destilliret. Morgends und Abends damit das Gesichte gewaschen.

Noch besser ist es, wann man es auf folgende Art machet und gebraucht:

Nim lebendigen Schwefel zwey Loth, des besten ausgelassenen Weyrauchs und Myrrhen jedes vier Loth, Börnstein 10 Loth, jedes besonders klein gestossen, alsdann mit Rosenwas-

ser impastiret, und einen Tag stehen lassen, allemal wann du es umrührest, ein wenig Rosenwasser zugegossen, alsdenn durch den Helm destilliret, was übergangen ist, das setze an die Sonne, damit es sich desto besser durificiren könne.

Wenn du nun zu Bette gehest, must du das Angesicht vorher mit im Munde warm gemachten Wasser waschen, alsdann mit vorigem bestreichen, und des Morgens wiederum mit laulichtem Wasser abwaschen.

Ein Anders.

Nim Weißwurz, Aaronwurz, Violenwurz, jedes 3 Loth, Bohnenblüt, Erdbeerblüt, Seeblumen, jedes eine Hand voll, Mastix, Weyrauch, Myrrhen, jedes 1 Loth, geuß Rosenwasser und Ziegenmolken drüber, so viel als gnug ist, und destillirs, in das Herübergegangene kann man Campher, weiß Candelzucker und Venedischen *Borras* thun.

Ein Wasser zu hagern Gesichtern.

Nim 1 Pfund Speck zerschnitten, ein halb Schok gereinigte Schnecken, 1 Pfund Lammfleisch, ein halb Pfund Habergrüz oder Reiß, geuß darauf drey Nößel Mayenthau, und so viel Ziegen- oder Eselsmilch, laß es 24 Stunden im Keller stehen, destillirs alsdann in balneo, stelle es an die Sonne, und brauche es nach Nothdurft.

Der

Der Groß-Herzoginn zu Florenz Schmink-Wasser.

Nim anderthalb Pfund weiß Semmelbrosam, feuchte sie wol mit Malvasier an, darnach geuß 2 Maaß Esels- oder Ziegenmilch drůber, und 3 Eyerweiß, thue solches ins Balneum Mariæ, wirf ein weiß jung Hůnlein darein, setze einen Helm darůber, und destillire es, ist ein kőstlich Wasser.

Noch vortreflicher ist dieses:

Nim Semmelkrumen 30 Loth, Ziegenmilch, Eselsmilch jedes 24 Loth, Bonenblůt und Mayenthauwasser, jedes bey 44 Loth, das Weisse von zwőlf Eyern samt den Schalen, Kalbfleisch aus den Keulen 32 Loth, oder ein gemeines Pfund, weissen Weinstein, Bleyweiß, jedes zwőlf Loth, weiß Lilienwasser bey sechzig Loth, destillire es mit einander aus dem Balneo, so wirst du ein unschåzbares Wasser davon bekommen, mit selben wåschet man sich.

Oder auch folgendes, welches insonderheit wider allerley Flecken des Gesichtes dienet.

Nim *Phaseol. alb.* (weisse Bohnen,) weisse Brodkrumen, von jedem ein Pfund, einen frischen langen grůnen Kůrbis, Weiß- oder Schminkwurz, drey Unzen, schneide alles klein, macerire oder weiche es eine Nacht in Ziegenmilch, thue frischen gereinigten und zerstossenen Melonensaamen fůnf Unzen, Pfirsichkern drey Unzen, ausgeschelter Pinien ein halb Pfund dazu,

stosse alles sonderlich in einem steinern Mörsel klein, vermische es durch einander, dann thue von zwey Tauben das Fleisch von der Brust, so zuvor mittelmäßig gekocht, und ganz klein geschnitten, hinzu, destillire alles in Balneo Mariæ.

Mit diesem Wasser wasche man Morgens und Abends das Gesicht, und lasse es von sich selbst troknen.

Weilen aber bishero einige Mittel angeführet worden, worzu sonderlich Brod-Krumen oder Brosamen, so zur Schönmachung des Gesichtes sehr dienlich, genommen werden, als will annoch von der Art zwey oder drey der besten hierbeysetzen.

Ein sehr fürtreflich Wasser zum Angesicht.

Machet ein Brod von dem allerfeinsten Rocken-Mehle, angemacht mit Milch von einer weisser Ziegen, schiebet es in den Bak-Ofen, und nehmet es wieder heraus, ehe es ganz gebacken ist, daraus nehmet die Krume und Brocken, mache sie so klein als immer möglich, und weichet sie wiederum mit frischer Ziegenmilch ein, dazu thut das weisse von ein halb Dutzend Eyern, so durch einen Schwamm gedrukt worden, wann das geschehen, so nehmet eine Unze von gebrannten Eyerschalen, und nachdem ihr alles wol mit einander vermenget, thut es in einen gläsernen Kolben, und destilliret es bey gelindem Feuer, so werdet ihr ein fürtreflich Wasser bekommen, alle Flecken und Röthe des Angesichtes damit zu vertreiben, welches wunderbar weis und schön machet.

Ein anderes Wasser das Gesicht weiß zu machen.

Nehmet die Wurzel von Stikwurz und Narcissen, thut beyde in einen gläsernen Kolben, mit einem halben Nössel Milch, und Brosam oder Krume von weissem Brod, destilliret es zu einem Wasser; wann ihr es nun gebrauchen wollet, so vermischet es mit halb so viel Wasser der Königin von Ungarn, so werdet ihr sehen, daß es sehr weiß machet. Ihr könnet es insonderheit zu dem Angesichte gebrauchen.

Noch ein ander Wasser zu dem Angesicht.

Nehmet Rockenkleyen ein halb Viertel, und schlaget sie vielmal durch, bis kein Meel mehr dabey ist; lasset sie weichen in gutem Weineßig drey oder vier Stunden zum wenigsten, hernach thut darzu Eyerdotterr, lasset sie darinnen zertreiben, und destilliret es in Balneo Mariæ, von dieser Destillation gehet ein wunderbares Wasser über, welches dem Gesichte einen wunderschönen Glanz giebt; es ist gut, daß man es acht oder zehn Tage an der Sonne halte, und die Flasche wohl verstopfe.

Ein dergleichen Wasser das Gesicht schön zu machen, und die Runzeln damit zu vertreiben.

Nehmet fliessend Wasser, so am allermeisten geschlagen ist, das ist solches, welches unter der Mühlen durchgehet, so es seyn kann, sonsten muß man es in ein Gefäß thun, das nicht ganz voll ist, und eine gute Zeit schütteln, damit es wohl geschla-

gen werde, nach diesem seiget es durch ein rein leinen Tuch, und thut es in einen neuen glassurten Hafen mit einer **Hand voll Gersten**, die wol gewaschen, und lasset es bey einem Kohlfeuer kochen, bis die Gerste keimet, alsdann nehmet es vom Feuer, und lasset sichs setzen, und seiget es abermal durch ein leinen Tuch in eine gläserne Flasche, daß der 4te Theil leer bleibe, darein thut zu einem Nössel Wasser, 3 **Trofen weissen Balsam**, oder **Balsam von Peru**, der erste aber ist besser, und schüttelt und rüttelt gemeldte Flasche 10 oder 12 Stunden lang ohne Aufhören, und bis sich der Balsam ganz mit dem Wasser vereiniget hat, und daß das Wasser trübe und ein wenig weißlicht bleibe, so ist es vollkommen bereitet.

Es thut Wunder das Gesichte schön zu machen, und jung und frisch zu erhalten, es nimt auch die Runzeln mit der Zeit hinweg, wann man es täglich einmal gebrauchet.

Doch merket, daß man das Gesicht mit **fliessendem Regen- oder Brunnenwasser** waschen muß, ehe man dieses Wasser gebraucht.

Ein Wasser zu starken und fetten Gesichtern.

Nim das Weisse von 12 hart gesottenen Eyern, zerhakte weisse Lilienblätter, Bohnenblüt, jedes 1 Handvoll, Aaronwurz, Liebstöckel, Violenwurz, jedes 3 Loth, Mastich, Aloe, jedes 1 Loth, Terpentin 3 Loth, gieß darüber guten Wein, laß es stehen, alsdenn destillirs

stillirs in Balneo, in das herüber gegangene Wasser thue ausgepreßten Citronensaft so viel nöthig, *Sublimat* 1 Quentl. weiß Schminkpulver 1 Quentl. brauchs zu deinem Nutzen.

Nebst diesem ist auch absonderlich gut das Närnbergische Schminkwasser, dessen Bereitung ist folgende:

Nim Bleyweiß, Frauenglaß, jedes drey Quentlein, Bleyzucker, weiß Schminkpulver, (Magisterium Marcasitæ) jedes anderthalb Quentl. Froschlaich- weiß Lilien- Seeblumen Rosenwasser, jedes 8 Loth, Pomeranzenblütwasser 2 Loth, Weisses von 3 Eyern, Campher 1 Quentl. Citronensaft 2 Loth, mische es unter einander.

Der Prinzeßin von Eggenberg Schminkwasser ist dißfalls keinesweges zu verschweigen, dessen Beschreibung aus den Ephem. Nat. Curios. Dec. I. Ann. VII. hieher gebracht.

Rec. *Ad. flor. fabar. Nymph. Lil. alb. ana* 2 Unzen
Rad. Sigill. Salom. Sperm. ranar. anderthalb Unzen.
Rosar. alb. eine halbe Unze.
Magister. Marcasit. vier Scrupel.
Sacchar. Saturn. Cryßtall. 1 Quentl.
Camph. 2 Scrupel.
Olei Tartari per deliquium gutt. xxiv.
F. Aqua: cui tempore usus ad Cochlear aquæ admisce Tincturam cosmet. ex balsam alb. Ægypt. fact. gutt. ij. vel iij.

Nachfolgendes Wasser ist auch mit grossem Nutzen gebraucht, und daher geheim gehalten worden:

Machet euch erst ein Salz von Wißmuth, so bey Kohlfeuer calciniret, und durch destillirten Eßig extrahiret seyn muß. Dann

Rec. von diesem Salz eine Unze.

Mercur. dulc. rit. præpar. 4 Scrupel.

Sacchar. Saturn.

Sal. Saturni, *ana* 3 Quentl.

Fæcul. Bryon.

Ari ana 1 Quentl.

Diese Pulver zart gemacht, wohl untereinander gemischt, und in folgendes Wasser gethan:

Rec. *Aqu. omnium flor.*

flor. fabar. ana drey Unzen.

Rad. Scrophul.

Lil. alb.

Sigill. Salom.

fol. Satyrion. ana 2 Unzen.

Mit diesem dicken Wasser wird das Angesicht des Abends, wann man zu Bette gehet, bestrichen, den Morgen aber mit Bohnenblütwasser abgewischt, solches geschiehet, so lange bis alle Flecken weg sind.

Die nicht viel aufzuwenden haben, können nüchtern ein paar Mandelkern käuen, und sich mit derselben Milchsaft abreiben, auch Bohnenmehl, Reiß= oder Erbsmehl in ein Tüchlein binden, in Walberthau oder Froschlaichwasser tunken, und sich im Gesichte damit waschen. *Item:*

Nehmet jung rein Kirschenlaub ohne Geschmeiß, giesset darüber Fließwasser, lasset es neun Tage drüber stehen, dann abgeseiget, und an der Sonnen destilliret, waschet euch Abends damit, und des Morgens mit frischem Wasser. Oder

Oder:

Mit einer frischen Citronenscheibe sich bisweilen gerieben, absonderlich, wo gelbe und andere Flecken sind, und nach einer Stunde wieder mit frischem Wasser, wol abgewaschen und abgetroknet, macht schön und weiß; und ist dieses eines von den besten.

Eben also:

Kann man den ausgepreßten Citronensaft mit wilden Mahnblütwasser vermischt gebrauchen.

Oder:

Man lasse eine Handvol Habergrüz eine Nacht in einem Nössel Brunnenwasser liegen, seige das Wasser durch, und giesse ein Nössel Reinwein dazu, thue darbey 2 Loth Hutzucker, sich oft damit gewaschen.

Oder:

Nehmet Lorbeeren, thut die äussersten Schalen davon, reibet solche Lorbeern recht klein, giesset über eine Messerspitze voll etwas Brunnenwasser, lasset es eine Stunde stehen, hernach sich damit gewaschen.

Wider das Ausfahren im Gesichte.

I. Von den Finnen.

Die Griechen nennen solche Häßlichkeit *ἴονθους*, vom Miste, weil sie den Menschen so heßlich als mit Miste besudeln, und gleichsam einen Mistfinken aus ihm machen; wiewol andern die Herführung dieses Worts von *ἄνθος* einer Blume besser gefällt, weil sie in der Blüte der Jahre hervorzukommen pflegen, zumalen es nichts neues, daß man auch im Teutschen

die

die **Finnen** Venus-Blümlein zu nennen pfleget. Das Frauenzimmer heisset es das **Ausfahren**, wann man unter dem Gesichte und Hals roth ausfähret. Es sind aber die Finnen kleine rothe Hügel, brennen und schmerzen etwas, etliche bekommen Materie und gehen aus. Die **Ursach** ist ein ein scharfsalziges Geblüt, welches die Natur ins Gesicht treibet, in die Schweißlöcher der Haut, daselbst es stecken bleibet, in eine Fäulung gehet, und sich entzündet. Daß sie sich meistentheils ins Gesicht begeben, dieses macht, weil allda eine luckere Haut ist, die grosse poros hat und viel böse Materien an sich ziehet, weil auch die meisten arterien und Adern sich dahin enden, und diese setzen desto eher und mehr ein solches Wesen allda aus. Ein solches scharfes hitziges Geblüt aber wird gezeuget vornehmlich bey der Jugend in mannbaren Jahren, da die Natur das Venus-Feuer anbläset, dahero Venerische Leute, die sich doch dabey eingezogen halten, damit geplaget werden. Ferner wann man lange im Regen ist, da das Gesichte naß wird, alsdann werden die Schweißlöcher verstopft, daß eine solche Materie nicht verdunsten kann, bleibt dannenhero stecken und faulet. Jmgleichen hitzige gewürzte Speisen. Zacutus Lusitan. redet von einem jungen Gesellen, der sonsten schön und hübsch von Gesicht gewesen, da er aber viel gestossenen Pfeffer gegessen, sey er sehr häßlich worden wegen der Finnen. Item: Wann man viel Wein, Bier, das säuerlich ist, als Weitzen-Bier, in sich hinein schlucket, absonderlich auf grosse Bewegungen, Hitze, Tanzen, welches das Frauenzimmer oft erfähret. Ob nun zwar solche Hügel nichts Gefährliches zu bedeuten,

und

und gar leichte zu curiren seyn, daß auch Celsus es vor alber hält, wenn man was darwider brauchen wollte, so sind sie doch der Schönheit der Haut zuwider, und kann man dem Weibs-Volck nicht verbieten, ihre Gesichter von dergleichen unechten Rubinen rein zu halten. Die Geschwindigkeit zu curiren aber ist zu verstehen von den geringern und wann derer nicht viel und groß seyn, sonsten gehet es schwerer zu und sind sie nicht allemal zu vertreiben. **Innerliche Mittel und die das Geblüte reinigen**, können von den unten gesezten genommen werden. **Aeusserlich:**

Rec. *Aq omn. fl. lil. alb. fl. fabar. ana* 4 **Loth.**
succ. citri 2 **Loth.** *sacch. saturn.* 1 **Scrup.**
borac. 1 **Loth.**
mercur. dulc. 8. *gran. misc.* S. **Aeusserlich Reinigungs-Wasser wol umzurüttelu**, Tüchlein darein zu netzen und des Nachts überzuschlagen. Oder: Nim **Erdbeer- Schleeblüt- Rosenwasser** jedes 2 **Loth**, **weiß Schmink-Pulver** 1 **halb Loth**, unter einander gerüttelt und mit Tüchlein aufzulegen. Vors Ausfahren ist auch gut die *Essentia cosmetica*, **Jungfer-Milch**, **Weinstein-Oel**, **Ohren-Schmalz.**

Ob man schon nicht leichte einen Medicum zu den **Finnen** fodert, so kann man doch, wann eine Cur begehrt wird, solche verrichten mit Eröfnung der Schweißlöcher und Austreibung der coagulirten Materie, welche man mit **innerlichen** und **äusserlichen**, und vornemlich folgenden bewährten Mitteln verrichten kann. Das beste ist *Antimonium Diaphoreticum* etliche mal des Abends mit **Cardobenedicten-Wasser** eingenommen. Aeusser.

Aeusserlich ist nichts bessers als Lorbeer-Oel oft geschmieret, ingleichen *Spiritus Vini Camphoratus*, aller Blumen-Wasser, oder Hollunder Blüt-Wasser mit *Spiritu Vini* gestärkt; wann man alle Tage einmal, und solches etliche Tage lang das Angesicht damit wäschet und von sich selbst trukknen lässet. Oder:

℞ *Merc. dulc.* einen halben Scrupel, Bleyzucker einen Scrupel, Bleyweiß ein halb Quentl. Campher einen Scrupel, Venedischen Borax, zwey Scrupel, Weinstein-Oel 2 Quentl. Froschlaich-Weißwurz-Bohnenblüt-allerley Blumenwasser jedes sechs Quentl. mische es untereinander. Von dieser Mixtur streiche man Abends, wann man schlafen gehet, etwas auf, und wasche es Morgens mit diesem Wasser wieder ab.

Oder: Nim Bohnenblüt-Schleenblüt-Weißwurzwasser jedes sechs Loth, Benzoin Essenz 1 Quentl. wohl gemischt.

Oder: Nim Violenwurz, rothe Richern-Bohnen jedes 3 Quentl. zu Pulver gestossen, *Borras* 1 Loth mit Mandel-Oel zu einem Sälblein gemacht.

Die oben beschriebene Jungfer-Milch übergeschlagen, ist auch sehr gut. Hiebey sind die innerlichen Arzney-Mittel wider die Aufwallung und Hitze des Geblüts auch nicht zu vergessen.

II. Von roth-kupfferichtem Gesichte.

Zu den Finnen rechne ich billig auch den Kupffer-Handel, massen er ohne Finnen nicht ist,

Es

Es hat aber eine solche Röthe des **Gesichts** gleich-sam drey gradus, oder Stuffen nach dem Nic. Florent. Die eine Röthe ist nur vor sich und ohne Blätterlein und Hügel. Die andere ist schon etwas erhoben, und mit Hügeln. Die dritte ist mit garstigen Geschwüren. Von der andern und dritten rede ich hier. Der Siz dieser Krankheit ist die Nase mit ihrer Gegend, davon das Gesichte häßlich verstellet, und die Nase bey manchen so groß wird, daß sie das Sehen verhindert; wie dergleichen Exempel erzehlet Sennertus von einem Doctore Juris zu Dreßden, der sich auch hat müssen etliche Stücke davon abschneiden lassen. Ueber gedachte Ungestaltheit bringet ein solch October-Gesicht einen Menschen in Verdacht vieles Saufens, und vergleicht ihm dem Gott Bacchus, und pfleget man von einem dergleichen zu sagen: **Er siehet aus wie Bier, wer ihn ansiehet dem durstet.** Es ist auch zu gedenken, daß die Griechen solche Finnen auf der Nasen in ihrer Sprache ψεῦσμα (**Lügen**) geheissen, und haben sie die Leute die dergleichen gehabt, insgemein vor Lügner gehalten, daher auch bey uns Teutschen noch die Redens-Art ist: **Du leugst, ich sehe dirs an der Nasen an.** Denn sie haben davor gehalten, so oft ein Mensch eine Lügen thäte, so führe auf der Nasen eine solche Finne auf. Die **Ursachen** sind etlichermassen oben erzählet worden, hier aber pecciren sie im höchstem Grad, und ist gewiß, daß das liederliche Leben viel dabey thut, wann ein Mensch im Luder liegt, viel stark Hopffen-reiches, sauer, oder Weizen-Bier trinkt. Sennertus saget, daß ein Student ein greulich Kupffer-Gesichte gehabt, nachdem er aber in Italien

lien und Frankreich gereiset, allwo kein Bier zu haben, sey er ganz schön wieder kommen. Die innerlichen Glieder, wann sie nicht recht constituiret, hitzige Leber, geben auch Anlaß dazu. Ein solch angesteckt Gesichte ist gar schwerlich in seinen rechten Stand wieder zu bringen: Und ob gleich die Geschwüre etlicher massen vertrieben werden, so bleiben doch rothe Mähler, doch ist eines besser als das andere. Wie es aber anzufangen, dazu giebt der Leib-Diener diesen Rath: Man muß erstlich **Aderlassen** und zwar auf der Stirn und Nasen, Diese Aderlaß hat einer Gräfin, welche mit diesem Uebel geplagt gewesen, allezeit gut gethan, wie Rollfinc dissert. anat. l. 5. c. 42. meldet. Das **Schröpfen** an den Ohrläpplein alle Monat recommendiret Hartmannus. So thun die **Fontanellen** auch etwas. Vors andere die schädlichen Feuchtigkeiten durch **Purgieren und Schwitzen** ausführen. Dazu dienen: **Rhabarbar, Sennesblätter, Schleeblüten, Hindleuft, Scorzonerwurz, Erdrauch, Rosen, Violen** in Ziegenmolken gekocht und davon getrunken, auch den *Mercurium dulcem* unter *Extract. panchymag.* gemischt. Sudorifera und Diuretica (**Schweiß- und Harntreibende Mittel**) sind bekannt. Zur alteration und confortation der **innerlichen Glieder**, absonderlich der Leber, **Ziegenmolken** mit etwas Salpeter, Kühl-Julep. Item: **Das rothe kühlende Leber-Pulver** mit dem Sale Acetosellæ angemacht, wie oben unter dem Titul, von überflüßiger Röthe gedacht worden. **Hahnbuttenmuß** lobet Hœferus, **Hindleuftwurz** D. Hayne.

Zur Cur dieses *affects* ist nothwendig, daß das in den kleinesten arterien steckende Blut wieder flüßig gemachet, und von den Finnen gesalzenen und sauren Theilchen gereiniget werde. Daher dienen hieher alle zertheilende, schweißtreibende *Medicamenten*, sonderlich *Magisterium*, von Krebssteinen, weisse Corallen, präparirter Berg-Crystall, Perlen-Milch 2c.

Zu solchem Ende kann man eine Zeitlang folgendes Pulver gebrauchen:

Rec. *Cornu Cervi ust.* 1 Scrupel. *Lap. Cancr. Antimon. Diaphor. ana* einen halben Scrup. *Flor. Sulphuris 6 gran.*

M. *f. Pulvis.* Blutreinigend Schweiß-Pulver.

Unter den äusserlichen ist gut der Schwefel, Kalkwasser mit *Mercur. dulc.* Forestus hat einer adelichen Frauen mit diesem geholfen.

Rec. *Argent. viv. aceto fort. abluti vitriol. alb. ana* 2 Quent.

ol. laur. 1 Loth.

agitentur diu, ut in ungv. coëant; Abends sich damit geschmieret, und frühe darauf wieder mit Kleyen-Wasser abgewaschen.

Oder:

Rec. *Sulphur.* 2 Loth *argent. viv. extinct. succ. heder terrest. ana* 1 Loth. *succ. laphat. fell. porc. ana q. f.*

mit Bok-Unschlit zur Salbe gemacht, ist ein gewiß Mittel. Obengesezte *Mercurial*-Wasser, imgleichen Brandtewein, der über Erdbeeren gestanden, sind auch gut. Mehr siehe beym Sennerto, Hafenreffer &c.

Was die äusserlichen Mittel anbelanget, so rühmet Musitanus folgende:

Rec. Erdbeeren ein Pfund, Ziegen Milch zwey Pfund, zwanzig Eyerdotter, Quitten-Kerne vier Loth, Campher ein halb Loth, Alaun, Schwefel, jedes 1 Loth. Mische und destillire es.

Oder

Rec. Campher 1 Quent. geuß darzu nach und nach 3 Quent. Mandel Oel, und reibe es damit wohl in einem Mörsel; (auf welche Weise man die so genante Campher-Butter machet, doch muß der Mörsel vorher warm gemacht seyn.) Hierauf geuß nach und nach darzu abgeronnen Weinstein Oel, 2 Quent. Eyerdotter zwey Stük. Mische es wohl und thue hernach darzu *Saccharum Saturni* ein halb Quent. mische alles nochmahls fleißig, und giesse endlich nach und nach darzu, Bohnen-Blüt-Wasser, weiß Lilien-Wasser, Erdbeeren-Wasser ohne Wein abgezogen, jedes vier Loth. Mit dieser Mixtur schmiere man den schadhaften Ort, zwey oder dreymal des Tages.

Oder:

Nim abgeronnen Weinstein-Oel, 1 Quent. *Spiritus Sulphuris* 2 Quent. Campher ein halb Quent. Bleyweiß, Silberglett, jedes ein Loth. Rosen-Wasser, so viel genug ist. Laß alles in einem wohl vermachten Glase an der Sonne stehen.

Oder:

Nim Froschlaichwasser, 4 Loth, Campher 1 Qu. *Olei Saturni per deliquium.* 1 Quent. mische es wohl.

Aber vor allen hilft vor die Kupfferigkeit dieses Mittel des Matthioli.

Nim

Nim Campher, unbenützten Schwefel, jedes 1 Quent. Myrrhen, Weyrauch, jedes ein Loth, Erdbeer-weiß, Rosen-Braunwurz-Wasser, jedes 10 Loth. laß es in einem wohlvermachten Glase 10 Tage lang an der Sonne stehen, und destillire es hernach in Balneo Maris, damit wasche den schadhaften Ort oft des Tages.

Oder folgendes Mittel:

Nim schön Bleyweiß, 3 Quent. Silberglett, 1 Quentl. Campher 2 Scrupel, Seeblumen-Nachtschatten-Bohnenblüt-Wasser, jedes 6 Loth, weissen Wein-Eßig, 2 Quentl. rühre es wohl unter einander, laß es sich hernach wohl setzen, etwan sechs Stunden lang, alsdann filtrire es, und hebe es auf, damit netze die Kupfrigkeit zwey oder dreymal des Tages.

Herr D. Junker sagt, er habe folgendes vor andern gut befunden.

Rec. *Mercurii dulcis* einen halben Scrup.
Sacchari Saturni, 1 Scrupel.
Cerusse, Borracis Ven. ana einen halb Quent.
Camphor. einen halben Scrupel.
Ol. Tart. per deliq. 2 Quent.
Ad. omnium florum. Sperm. Ranarum flor. fabar. Sigill. Salomon. Lilior. alb. Rosar. ana 1 Loth *M.*

Damit bestreiche man beym Schlafen gehen das Kupfferichte Gesichte, Morgens frühe aber wasche man es mit einem oder andern Wasser, so zu dieser Mixtur kommen, a parte ab, und das wiederhole man oft.

Hierbey ist noch zu erinnern, daß man sich in der Diät wohl halte, scharf gesalzene gewürzte Speisen,

hitzige Getränke ꝛc. meide, will man anders eine glükliche Cur erlangen.

Folgen nun allerhand Pomaden und Salben die Schönheit zu erhalten.

Nim Mayen-Butter 1 Pfund, thue sie in eine Waldenburgische Büchse, stelle sie an die Sonne, daß sie stets darauf scheine, geuß Erdrauchwasser drauf, und rühre es immer um, geuß das Wasser ab, und frisches drauf, etliche mal, zulezt Rosenwasser, und rühre es wohl um, hierunter thue ferner Venedischen Terpentin 2 Loth, das gelbe von 2 Eyern, rühre alles einen ganzen Tag mit einem hölzernen Keulchen, bis der Terpentin wohl zerrieben, wer es hat, kan Pomeranzenblüt- oder Jasmin-Oel dazu thun, des wolriechens wegens. Diese Salbe aufgestrichen, des Abends, und früh mit einem Tuch abgerieben, erhält das Gesichte rein, weiß und wolgestallt, heilet auch die Rauhigkeit von der Luft.

Eine gute Pomade zum Gesichte und Händen.

Nim 2 Pfund reinen Spek, schabe ihn mit einem Messer, daß keine Haut dabey bleibe, thue ihn in einen Reibasch, geuß erstlich frisch Brunnenwasser drüber, und wasche ihn wohl, geuß es ab, und Erdbeerwasser drüber, treib es sehr oft und wol durch einander, abgegossen, und etliche mal wieder frisches aufgegossen, zulezt Rosenwasser,

und

und wann es wohl abgerieben, abgeseiget. Wann dieses also geschehen, setze den Asch auf ein gelind Kohlfeuer, daß es zergehe, inzwischen nim ein zinnern Schüßlein, thue darin 4 Loth **frisch ausgepreßt Mandel-Oel**, laß darinnen 1 Loth *Sperma ceti*, wie auch 2 Loth **weiß Wachs** zerfliessen, rühre es durch einander, und geuß es warm unter den Spek, thue noch darzu **weiß Schminkpulver** (Magisterium Marcasitæ) 1 Loth, menge alles mit sonderbarem Fleiß, bis es erkaltet, verwahre es in einem steinern Gefäß, geuß ein **gebrannt Wasser** darüber, welches zuweilen muß abgegossen und frisches darauf gethan werden, so hält es sich lange.

Salbe von Klauen-Fett.

Nim ein **gut Theil Schöpfen-Füsse**, zerschlag solche, und laß sie in Wasser wol kochen, nim das **Fette** oben ab, reinige es, und wasche es oft mit **Rosenwasser**, bis es schön werde, hast du dessen 3 Loth, so thue dazu **Oel aus den kalten Saamen ohne Feuer gemacht**, zerlaß darinnen ein halb Loth *Sperma ceti*, und mische es wol untereinander, thue es alsdenn in ein sauber Gefäß, und geuß **gebrannt Wasser** oben drauf, und verfahre wie schon gedacht worden.

Eben auf diese Weise wird folgende fürtrefliche Pomade zu dem Angesicht gemacht.

Nehmet **Hammel-Füsse**, so viel als ihr wollet, und wann ihr sie abgezogen, nehmet die Beine daraus, und zerschlaget die langen Beine, das Mark daraus zu bekommen, welches im vollem Mond ge-

schehen soll, so es geschehen kann, denn zu der Zeit haben sie am meisten Mark. Um solches desto besser zu thun, so ist es gut, daß ihr die Beine ein paar Tage in einem Keller in Wasser weichet, und des Tages drey oder viermal frisch Wasser gebet, so werdet ihr sie desto leichter zermalmen können; Man muß zu 2 Dutzend **Hammel-Füßen** zum wenigsten 1 halb Dutzend **Kälber-Füße** thun, wenn ihr das Mark ausgezogen, so waschet sie mit vielem Wasser, auch mit **Rosenwasser**, bis es recht schön weiß ist. Am andern Theil waschet auch die Beine, davon das Mark ausgezogen worden, und lasset sie in reinem Wasser eine gute Stunde oder zwey kochen, hernach seyhet sie durch ein leinen Tuch, und lasset das Wasser des Abends bis an den folgenden Morgen stehen, von demselben nehmet alsdann geschwind das Oel oder Fett ab, das oben darauf schwimmet, oder sich oben gesetzet hat, mit einem silbernen Löffel, solches thut zu dem Mark, und lasset es über einem Kohlfeuer schmelzen, und thut, so es ohngefähr vier Unzen schwer ist, darzu ein Quent. *Borras*, und so viel **gebrannten Alaun**, und nachdem ihr es ein wenig kochen lassen, thut noch weiter hinzu **zwo Unzen Oel von den vier kalten Saamen**, so ohne Feuer ausgezogen worden, mit ein wenig **weissen Wachs** oder **Hammel-Talch**, aber **das Fett von einem Ziegenböklein-Netze** ist das beste unter allen, denn man hält dafür, daß das erste das Gesichte anfangs roth mache, und das Wachs dasselbige angreife, da hingegen dieses, weder das eine noch das andere thut, hernach seyhet und drucket es durch ein leinen Tuch, und bedienet euch desselben.

Eine

Eine zwar gemeine und schlechte, jedoch aber auch sehr gute Pomade ist diese.

Nehmet **ungesalzen Spek**, und spicket ihn mit **Habern**, lasset es rösten, und samlet davon was herab tröpflet.

Wann die Haut im Gesichte grob, unscheinbar, schwarz und allzusehr beflekt, und andere Mittel nicht helffen wollen, muß man solche abbeitzen, damit eine andere neue und schöne wachse, und dieses soll in Italien sehr der Gebrauch seyn, ist auch dem Tibullo schon bekannt gewesen, wie aus diesem Vers zu schliessen, 1. eleg. 8.

Tollere tunc cura est albos a stirpe capillos
Et faciem demta pelle referre novam.

Sie lassen sich alsdann angelegen seyn, wie sie die weissen Haare mit der Wurzel ausrupffen, und sich durch *subtile* **Abschelung der Haut gleichsam wiederum verjüngern mögen.** Solches ins Werk zu stellen, nimt man **neue Butter** 1 halb Pfund, **Terpentin** 2 Loth, **weiß Lilienwurz** in der Asche gebraten, **eine an der Zahl, ungelöschten Kalk** 2 Loth, machet es zu einer Salbe. Soll es stärker seyn, kann etwas vom *Mercurial-***Wasser** noch darunter gethan werden. Dieses wird wie ein Pflaster über das Gesichte gelegt, so erhebt sich das äusserste Häutlein, und gehet ab.

Vor zarte Leute nim **weisse Lilienwurz** in der Asche gebraten 1 Pfund, stoß sie im Mörsel, thue darunter den **vierten Theil Zucker**, und machs zu einer Salbe.

Hiebey ist zu merken, daß diese Cur bescheidentlich muß vorgenommen werden, daß man nemlich

zuvor den Leib purgire und Aderlasse, damit nichts zuschlage. So bald das Häutlein abgehet, muß das Gesichte mit **Honig** und **Rosenwasser** gewaschen werden, und wann das Gesichte roth davon wird, braucht man die **Jungfermilch** oder **Haußwurzsaft mit gestossenem Schwefel**, oder mit **ausgezogener Mandel-** oder **Hanfsaamenmilch.**

Rothe Wangen und Lippen zu machen.

Hierzu dienen die **Krebse**. Man nimt, wann sie sich scheelen, die rothe neue Haut, absonderlich die Spitzen an den Scheeren, läst solche dürre werden, stösset sie, thut solches **Pulver** in ein wenig **Brandtewein**, oder feuchtet es nur mit Speichel an, und reibt es auf die Backen und Lippen. Andere nehmen **roth Spanisch Papier**. Insgemein aber wird die *Torna solis*, **Spanische Läpplein** gebraucht, und das Gesichte und Lippen damit gerieben. Es sind aber diese nichts anders als zarte Läpplein **oft in Scharlach-Farbe** getunkt und getruknet.

Oder:

Man nimt des **besten Drachenbluts**, (ist ein so genanntes Gummi,) das in schönen klaren Tropffen bestehet, so gut es zu haben, und so viel man will.

Kochet solches in einer saubern und **reinen Lauge** ab, bis dasselbe davon recht hoch roth wird.

Diese gefärbte Lauge filtriret man durch ein Tuch, oder schüttet sie doch ohne Aufrührung des groben Grundsatzes allgemach ab, giesset darauf Wasser, worin-

worinn **Alaun** aufgelöset worden, darein, so wird sich eine überaus schöne rothe Tinctur zu Boden setzen, welche man von ihrer salzigten Schärfe wol abfliessen lassen, und so dann zum Gebrauch aufbehalten kann.

Eben also kann man aus dem **Brasilien**, **auch rothen Sandelholz** dergleichen Schmink-Tinctur machen.

Oder:

Nim **Brasilienspäne** 2 Loth, **Hausblase**, **Alaun**, jedes 1 Loth, weiche es 4 Tage in Wasser, koche es alsdann bis auf die Hälfte, gieß es durch, und bewahre die Tinctur in einem Gläßlein, worin Tüchlein zu tunken, und auf die Backen zu reiben.

Noch besser ist es, wann es auf folgende Weise gemacht und gebraucht wird:

Nehmet **Brasilienholz** zu Pulver gemacht, eine Unze, und lasset es 24 Stunden auf warmer Asche weichen, in einem starcken *destillirten* **Weineßig**, also daß der Weineßig zween Finger hoch über gedachtes Pulver gehe, darnach setzet ihn zu 2 Pfund **Wasser**, und lasset es bis auf den dritten Theil einkochen, wann solches geschehen, so thut ein halb Viertel *pulverisirten* **Alaun**, und ein Loth **Fischleim** in Stücken zerschnitten dazu, wann solches zergangen, seiget es durch, und thut es in eine Flasche, und gebrauchet es also:

Man nimmt einen Pinsel, netzet ihn darinn, und träget es auf die Backen, (auch Lippen) hernacher breitet und treibet man es mit einem Finger darauf aus.

Andere rothe Läpplein das Angesicht anzustreichen.

Nim eines jungen Knaben Harn, laß ihn kochen, und wohl abschäumen, so lange es abschäumen kann oder will, darzu thue 6 Pfund Wein-Eßig, 2 Pfund Virginienholz ganz klein geschabet, und 1 Pfund Stein-Alaun, mehr oder weniger, nachdem es klar ist, lasse es den dritten Theil einkochen, oder wenn zwey 3tel Theil einkochen, wird es noch stärker und feiner, darnach nim es vom Feuer, laß allda reine Läpplein sechs Tage darinnen liegen, hernach im Schatten getroknet, und zum Gebrauch bewahret.

Wann man die Backen mit reiffen Maulbeeren schmieret, und nachmal mit unreiffen Beeren wieder abwischt, und mit Wasser abwäscht, so soll eine Farbe zurük bleiben, welche ganz naturel und eine gute Zeit beständig ist.

Purpurissimus oder rother Mund-Balsam.

Nim Florentinisch Lac 1 Quentl. mit Brandtewein wohl ausgewaschen, Muscatenöhl 1 Loth, oder wie viel die Farbe erfordert, Rosen- oder Zimmet- oder Jaßmin-Pomeranzen-Oel so viel zum Geruch von nöthen, wohl untereinander gerieben, auf die Lippen gestrichen, giebet eine schöne lebendige Farbe, heilet auch die aufgerissenen schiefferigten Lefzen.

Folgendes ist ingleichen eine trefliche Pomade zu den Lippen.

Nehmet süsses Mandel-Oel eine Unze, setzet es übers

übers Feuer, und ohngefehr 1 Quentl. oder etwas mehr **frischen Hammelkalch**, so nur izt geschlachtet, und ein wenig von **rother Ochsenzunge** (*Orcanette*) ihm die Farbe zu geben, lasset es eine Zeitlang mit einander kochen, so ist es zum Gebrauch fertig. Man kann auch, wann man will, an statt des süssen Mandel-Oels von **Jasmin** oder von andern Blumen nehmen, so man ihr einen guten Geruch will geben. Das **Mandel-Oel** aber muß ohne Feuer ausgezogen seyn.

Oder:

Nim einen neuen Topf, thue **Nuß-Oel** darein, laß es auf den Kohlen warm werden, hernach thue schön Blut oder ander anständig **rothes Wachs** darein, laß es so lange stehen, bis das Wachs allmählig zergangen.

Oder:

Nim **geschaumten Honig**, ein wenig *Succi Salvatici*, und *Cucumeris asinini*, so viel **Rosenwasser** als des Honigs, und lasse es halb einkochen, damit schmiere die Lippen, und reibe sie hernach mit einem **Nuß-Kern**.

Oder auch:

Brich alle Morgen nur eine **Zwibel** von einander, und befeuchte durch sachtes Reiben die Lippen mit deren Saft.

Was sonsten die **Schrunden der Lefzen** betrift, solche werden auch leicht geheilet mit einem **Säblein, aus Wachs, Mandel-Oel** und **Mastix** bereitet; oder mit **Traganth** in **Rosenwasser** zerlassen, und mit ein wenig **Stärkmehl** (Amyle) angemacht, mit zarten Tüchlein übergelegt. Es

thut

thut auch purer **Rosenhonig** gut; andere halten viel auf das **Oel oder Fett**, welches austrieft, wann man einen hölzernen Kochlöffel an das Feuer hält, die Schrunden damit gesalbet; an dieser statt kann auch **frische Butter** gut thun.

Von den Ritzen oder Aufreissen der Haut.

Die Ritzen sind kleine Verwundungen des äussersten Häutleins, und geschehen gemeiniglich im Gesichte, auf den Lippen, Warzen der Weiber-Brüste, Händen, Füssen, heimlichen Oertern, entstehen von einer Trockenheit der Haut, die vereinigt ist entweder mit einer Hitze oder Kälte, von der Luft und deren salpeterischen sauer zerschneidenden Salze, oder an den Brüsten von den aushauchenden scharfen Dünsten der sauren Milch bey den Kindern, auch beissen die Haut auf die natürliche warme Bäder wegen des in sich habenden scharfen Salzes, wie auch die Lauge im Waschen. Es wird aber dadurch die Haut nicht allein ziemlich verstellet, sondern auch Jucken, Schmerzen, sonderlich an den Brüsten, verursachet.

Werden geheilet, mit anfeuchtenden und heilenden Mitteln, und welche die Schärfe benehmen.

Ist das Gesichte und Lippen von der Luft aufgesprungen, rauh und schiefrig, können solche mit **Pomade aus Jesmin-Oel, Lerchen-Fett** rc. geschmieret werden. Oder nim **Schwarzwurz, Eibischwurz, Hauswurz**, in Wasser gekocht, und übergestrichen.

Hat

Hat dieses Uebel schon lange gewähret, so reiniget man den Leib aus mit dem *Extracto Jalappæ* und *Mercurio dulc*. Aeußerlich brauchet man mancherley Mittel, welche die Steifigkeit der Theilchen und ihre Trukne lindern, als da sind, **Quitten-Kern-Schleim**, **Boks-Unschlitt**, **Gänse-** oder **Dachs-Fett**. So ist auch sehr gut der *Spiritus Vini*, darinnen **Pappeln** oder **Hollunder-Blüte** geweichet sind, oder **Camillen-Blumen** in **Milch** gesotten. Der beste aber ist **Wachs** oder **Mandel-Oel**. Sonsten ist das bräuchlichste Mittel eine **Pomade**, die also gemacht wird.

R. Des besten **Storax**, **Benzoin**, *ana* dritthalb Loth, des besten **Zimmets**, **Nägelken** jedes anderthalb Loth, **Veilwurzel** zwey Loth, **Muscaten-Nuß** 3 Quentl. **Muscaten-Blumen** 1 Quentlein, **Lavendel-Blumen**, **Spicke**, jedes eine halbe Hand voll, frische **Pomeranzen**, **Citronen**, *ana* 2 Stücke des besten **Rosenwassers** ein Nössel, **weissen Wein** den vierten Theil von einem Nössel, **weisse Rosen-Salbe** drey Pfund, **Boks Unschlitt** 1 Pf. **weiß Wachs** ein viertel Pfund. Mache eine Salbe nach der Kunst, welche man nicht allein zu den aufgerissenen Lippen, sondern auch zur Schminkung des übrigen Angesichts brauchet.

Sind die Ritzen der aufgesprungenen Lippen tief und groß, so ist folgendes Sälblein gar bewährt:

R **Silberglätt**, **Weyrauch**, **weissen Ingber**, *ana* 1 Quentl. **weiß Wachs**, so viel genug ist, daß ein Sälblein davon werde.

Entstehet sie aber von der Venusseuche, so kan man sie mit folgendem Medicament heilen:

R **Quit-**

R **Quitten-Kern-Schleim** 1 Loth, *Sacchari Saturni* 4 Gran, **Campher** drey Gran, *Mercur. dulc.* 1 Scrupel. Mache eine Salbe davon.

Sind sie hierauf widerspänstig, muß der Patient die rechte und völlige Cur vornehmen.

II. Zu den Zähnen.

Wenn die Zähne schwarz und angelauffen, welches unter andern daher entstehet, wenn man stetig heisse Speisen isset, müssen sie behutsam mit einem in *Spiritu salis* oder *sulphuris* getunkten Papierlein und einem Hölzlein abgerieben werden, so werden sie alsobald weiß. Man muß aber den Mund gleich mit Wasser ausspühlen, und die Zähne mit frischer Butter schmieren.

Oder:

Man nehme **Veylsaft**, tröpffele etliche Tropffen *Spir. sal. comm.* hinein, daß es etwas, aber nicht gar sauer werde; Hiermit die Woche erstlich 3 mal die Zähne und Zahnfleisch in und auswendig sachte gerieben, wirds nun besser, brauche mans in 8 oder 24 Tagen nur einmal; nach einer viertel Stunden spühle man den Mund mit laulichtem, reinen Wasser (denn gar kalt Wasser ist den Zähnen sehr schädlich) aus, oder man kann es auch so dann mit einem Zahn-Bürstlein abreiben.

Sonsten bedienen sich etliche zu denen Zähnen der **schwarzen gestossenen eichenen Kohlen.** Etliche brennen **Rinden vom Brod**, etliche haben **Roßmarin-** oder **Toback-Asche** im Brauch. Nemlich wenn man alle Morgen die Zähne mit solcher gebrannten und pulverisirten **Brod-Rinde** oder **Tobacks-**

backs-Asche reibet, und wieder abspühlet, thut es sehr gut. Wer was wohlriechendes will darunter haben, kann es nach Belieben thun, es sey nun Biesam, Violwurz und köstliche wohlriechende Oele.

Also gebrauche auch andere *Tincturam Laccæ*, *calcinirte* Eyerschalen, Pimpstein der in Milch gelöschet worden, *Spiritum Aluminis*, *Nitri*, gebrannt Hirschhorn rc.

Doch meide man alle dergleichen Mittel, worzu Corallen, Schalen und andere harte steinigte Pulver genommen worden, weiln solche nicht nur die Zähne allzusehr abwätzen, sondern auch das Zahnfleisch verletzen, daher die Zähne wackelnd werden.

Ein gemein doch gut Zahn-Pulver.

Nim ausgeglütete und in Wasser oder Wein abgelöschte, und zu einem klaren Pulver gemachte Kieselsteine 1 Loth, gestossene Eyerschalen ein halb Loth, Violenwurz drey Quentl. Muscatennüß 1 Quentl. Salmiac 1 Quent. alles zu einem klaren Pulver gemacht. Der Stein aus dem Carlsbad giebt imgleichen ein gut Zahn-Pulver, wann er versetzet wird mit Violenwurz und gebrantem Salz.

Einer Printzeßin von Altenburg Zahn-Pulver.

Nim Fischbein (*os Sepiæ*,) *præparirten* Bimstein, gebrannt Hirschhorn 1 Loth, Biesem 5 Gran, etliche Tropfen Rosen-*Spiritus*, und mit der Sandel-*Tinctur* gefärbet:

Hr. D. Blancard *recommendirt* folgendes:

Rec. *Lap. Pumicis, Crystalli Tartari, Tartari Vitriolati, ana partes æquales. M. f. Pulvis.*

Mit diesem Pulver zuweilen die Zähne gerieben, und nachmals mit reinem Wasser wieder abgewaschen.

Sonsten kann man auch nehmen **Aschen** von **Nesseln**, und ein wenig **Gewürz-Näglein**, **Zucker**, und von **Muscaten-Nüssen** dazuthun; ist bewährt. Oder:

Nehmet **gebrannten Gersten**, oder nur bloß **gebrannte Nesseln**, und reibet die Zähne damit.

Wer nicht Zahnpulver brauchen, und dennoch von dieser Häßlichkeit befreyet seyn will, der brauche

Wasser und *Tincturen*

als: Rec. *Spir. Salis.*
Aluminis compos. ana. 1 Quentl.
Tinct. Rosar. 2 Quentl. *S.* Zahn-*Tinctur.*

Oder:

Rec. *Aqua Salviæ.* 3 Unzen.
Spiritus Salis,
Aluminis, ana 2 Quentl.
M. S. Zahn-Wasser.

Oder:

Rec. *Tinctur. Laccæ* anderthalb Quent.
Flor. Aquilej. 1 Quentl.
M. f. Zahn-*Tinctur.*

Diese *Tinctur* ist sonderlich bewährt erfunden, wann die Unreinigkeit der Zähne vom Scharbok herrühret. Doch ist hiebey zu merken, daß man nicht allemal mit gleichem Nutzen dergleichen äusserliche starke Medicamente brauchen kann, sondern man muß zuvor den Leib reinigen mit Scharbok- und Blut-

rei-

reinigenden Mitteln, alsdann solche äusserliche darauf setzen.

Uebrigens kann ich bey dieser Gelegenheit, (sonderlich **da gegenwärtige** *Materie* **bey denen, welche die Schönheit lieben, eine von den** *delicatesten* **ist,**) nicht umhin, des sehr berühmten Musitani überaus wohl gegründetes Sentiment mit dessen gewöhnlichen Arzney-Mitteln annoch anzuführen.

Wir halten zwar die Zahn-Pulver für gut, spricht er, die Zähne weiß und rein zu machen, weil sie alle aus weissen, gebrannten und calcinirten Dingen bestehen; aber in diesem Uebel (wann die Zähne gar unsauber,) wollen sie es nicht thun, sondern schaden oft mehr, als sie nützen, weil dabey immerfort geschwollenes, blutiges, ausgefressenes, loses Zahnfleisch ist, welches durch solche Zahn-Pulver noch mehr verdorben wird, daß also immerfort noch mehr schwarzer stinkender Schleim und Weinstein sich einfindet. Es ordnen die gemeinen Medici fast unzälige Arzneyen die Zähne zu reinigen, welche aber wenige oder gar keine Kraft haben, weil sie Stüke der schlechten Medicin sind, wie ein jeder leicht selbst erfahren kann.

Wir aber wollen uns, fähret er fort, mit wenigern Chymischen Sachen behelffen, welche die Zähne augenbliklich von allem Unflath und Faulung reinigen. Dergleichen sind *Oleum* oder *Spiritus Vitrioli* oder auch *Oleum Sulphuris per campanam*, welche man jedoch (mit andern Wassern) diluiren oder ihrer Schärffe wegen mildern muß, und alsdann ein Stäublein an der Spitze mit Baumwolle umwikeln, und damit die Zähne reiben, und mit einer

Leinwand wieder abwischen. Ist des Unflaths viel, kann man gedachte Spiritus ungemischt brauchen. Kommet aber davon eine Stumpfigkeit der Zähne, so kann man solche, wann man nur *alcalien* als **abgeronnen Weinstein-Salz** rc. daran reibet, oder den Mund mit *Spiritu Vini* (auch wohl seinem eigenen warmen **Urin**) ausspühlet, gar bald wieder hinwegnehmen.

Bey etlichen pflegen die Zähne mit so viel Weinstein überzogen zu werden, daß man sie nicht mehr unterscheiden kann, sondern sie nur als ein Knochen anzusehen seyn. Alsdenn muß man solchen erst mit Messern oder andern eisernen oder silbernen Instrumenten wegarbeiten, so kann man sie denn leicht weiß machen.

Hat sich die Unsauberkeit noch nicht tief eingefressen, so ist der **Limonien-** oder **Citronen-Saft** sehr gut; doch übertrifft alles andere der *Spiritus Salis* mit **gemeinem Wasser** temperiret, weil er neben der weißmachenden Kraft, so er fast im Augenblick ausübet, auch eine Balsamische Kraft hat, die Zähne und das Zähnfleisch vor aller Fäule zu verwahren.

Einige rühmen **Scheidewasser**, mit gemeinem Wasser temperiret, und mit einem Pinsel auf die Zähne gestrichen. Aber man muß solches gar nicht brauchen, weil es giftig ist, und das Zahnfleisch zerfrisset und verbrennet.

Doch ist gar kräftig das **Alaunwasser.**

Einige lassen zur Præservation die Zähne und das Zahnfleisch alle Tage mit einem oder zween Tropffen des *Olei* oder *Spiritus Vitrioli*, *Sulphuris*, gelinde

linde reiben; aber dieses ist gleichfalls unrecht, weil die Zähne dadurch zwar verwahret, oder auch dünne gemacht werden, und endlich ausbrechen, wie wir oft bemerket haben.

Darum wenn die Zähne durch dergleichen Mittel einmal gereiniget und weiß gemachet sind, lassen wir sie (NB.) nicht mehr damit bestreichen, sondern sie nur hernach von den Speisen und dem Schleim reinigen, daß sie nicht wieder eine unsaubere Farbe bekommen; jedoch nicht mit einem scharffen Messer, damit sie nicht verlezt werden, sondern mit biegsamen Zahnstochern, (die aus **Pappelwurzeln** gemacht, sind am dienlichsten) und allemal nach dem Essen den Mund spühlen, und die Zähne mit dem Zeiger reiben, und hernach mit einem Serviet abwischen: Alleine weilen dieses vielen allzumühsam, ists genug, wann man nur alle Morgen den Mund spühlet, die Zähne und das Zahnfleisch mit saubern Fingern reibet, und mit einem Tuch abwischet.

Delicate Personen können folgendes um die Zähne sauber und gut zu behalten, gebrauchen.

Nim *Alexandrinisch Gummi Arabicum*, das schön weiß und klar ist, **Myrrhen**, jedes vier Loth, frisch **Brunnenwasser** 6 Pfund, *Gummi Laccæ* 10 Loth, *Ligni Aloes* 10 Loth, mische alles wohl untereinander, und setze es in einem glasurten Topf über gelindes Feuer, laß es einen guten Theil einsieden, hernach nim es ab, und laß es kalt werden.

Mit diesem Wasser netze ein Tüchlein, reibe die Zähne damit, spühle auch den Mund damit, es ist sehr gut.

Für das geschwollene und blutende Zahnfleisch vom Scharbok.

Nim *lapid. medicament. Croll.* 2 Quentl. zerlaß ihn in **Mauer-Pfeffer-Löffelkraut** oder klein **Schöllkrautwasser**, geuß es durch ein Papier, schütte es über 2 Quentl. **Lak, Myrrhen, gebrannten Alaun**, so viel genug ist, laß es stehen bis die Tinctur ausgezogen. Hierein werden Tüchlein getunkt und das Zahnfleisch damit gerieben.

Zuvorderst soll man **innerlich** gute und dienliche **Scharboks-Mittel** gebrauchen, alsdann **äusserlich** nächst vorgehendes, oder auch nachgesezte **Küglein**, die man nur auf der Zunge zergehen lassen darf:

Rec. *Resin. Lacc.* ein halb Quentl.
Myrrhæ 1 Scrupel.
Alum. Saccarin.
Catechu
Rad. Symphyt. maj. ana 3 Quent.
Zibeth. 1 *gran.*
Mosch. 2 *gran.*
Ambr. 6 *gran.*

Oder:

Rec. *Res. Lucc.* ein halb Quentl.
Myrrh. 2 Quentl.
Alum. ust. 1 Quentl.
Extract. Rorismarin. 6 Quentl.
cum Tragacanth. f. Trochisci.

Küglein auf der Zunge zu halten. Hierbey kan man auch **Gurgelwasser** brauchen, den Mund öfters auszuspühlen, aus **Rauten, Hollunder**, und

und Rosen-Eßig, oder Rosenzucker, Krebs- und Schaftheu-Wasser; worunter der *Lapis prunellæ* in Wegerich-Wasser zerlassen, wol das beste ist.

Sonsten ist für dieses und andere Uebel des Zahn-Fleisches, ja zur Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches für mancherley Uebeln, gar gut folgende Mixtur des Hr. D. Erttmüllers:

Rec. Wegbreit-Wasser, Mauer Pfeffer-Wasser, (*Aqua Sedi minoris*) jedes 4 Loth, *Salarmoniac*, Weinstein-Salz, jedes ein halb Quent. oder auch ein ganzes, wol untereinander gemischt.

Wann das Zahnfleisch schwüret und übel riechet, und die Zähne wackeln.

Nim Alaun, 1 Quentl. Salbey, Ackeley-Blumen und Violwurz, jedes 1 halb Quent. Myrrhen 1 Quent. mit welschen Nuß-saft oder Rosenhonig zu einem Sälblein gemacht.

Wann solches Uebel vom Scharbok herkommet, dienet (nächst den innerlichen Mitteln) vor allen dieses.

Rec. *Tincturæ Gummi Laccæ* 1 Loth, Ackerley-Blumen 1 Quent. Löffelkraut *Spiritus* ein halb Loth. Mische es und spühle damit das Zahnfleisch wol. So ist auch folgendes des Musitani Wasser sehr herrlich zu waklenden und entblößten Zähnen, sie wieder fest zu machen, und mit Fleisch zu bekleiden, welches man so wol durch kochen (jedoch in kleinerer quantität) als durch destilliren machen kann.

Rec. Salvey, Roßmarin, Heidelbeer-Mäußöhrlein, Schlehen-Blätter, rothe un-

reiffe Rosen, Granatenblüten, jedes eine Hand voll, Schlangenwurzel 2 Loth, 16 Stücke Cypreßnüsse, rothen Sandel, Citronen-Schalen, jedes 1 Loth, Muscatenblüt und Myrrhen, ana anderthalb Quentl. Drachenblut, *Gummi Arabicum*, *Mastix*, *Traganth.* jedes drithalb Quent. *Sarcocolla*, ein Quent. gebrant Alaun dritthalb Quent. Bertram ein halb Loth.

Was zu stossen ist, stosse, und was zu schneiden ist, schneide, und giesse darauf 10 Nössel rothen Wein, laß es in gelinder Wärme digeriren, und destillire es alsdann.

Oder man kann auch mit folgendem *Decocto* die Zähne spühlen, welches sie ganz feste machet.

Rec Runde Oster Lucey, *Alchimilla*, *Chamædrys* oder Gamanderlein, jedes eine halbe Hand voll, *Hypocistis*, *Mastix*-Holz, jedes vier Loth, Eicheln Schalen 1 Loth, *Acacia*, Drachen-Blut, ana 1 halb Loth, Cypreß-Nüsse 4 Stücke, Mastix 1 Quentl. gebrannte Alaun, Angelica Wurzel jedes ein halb Loth. Giesse darauf herben rothen Wein fünf Nössel, laß es an einem warmen Ort zwey Tage lang stehen, hernach laß es bey gelindem Feuer in einem vermachten Gefäße sieden, und wanns erkaltet, so seyhe es ab und gebrauche es, und kann man dieses auch destilliren.

Will man ein gemeines Mittel haben, so ist folgendes oft probirt worden, damit das Zahnfleisch täglich zu spühlen, so werden die Zähne davon gleichfalls wieder feste.

Rec. Eicheln ein Quentl. Galläpffel ein halb Quentl. gebrannten Alaun und Schlehen-Saft

jedes ein halb Quentl. Koche es in **rothem Wein** zwey Nössel in einem wohlvermachten Gefäße, und seyhe es alsdann ab.

Oder man kann auch nur das blosse *Unguentum Aquilegiæ* **Ackeley-Sälblein**, die Zähne in etwas damit geschmieret, gebrauchen. Schwarze angelauffene Zähne kann man bald weiß machen, wann man solche behutsam mit einem in *Spiritu Salis* oder *Sulphuris* getunkten Papier oder Höltzlein abreibet, es muß aber der Mund gleich mit Wasser ausgespühlet werden. Zu Zahnpulver dienen die **eichene Kohlen**, etliche brennen **Brod-Rinnen**, etliche haben **Roßmarien-Asche** oder **Tobaks-Asche** im Brauch;

Zahn-Pulver.

℞ **Ausgeglüete und in Wasser oder Wein ausgelöschte und zu einem** klaren Pulver gemachte **Kieselsteine** 1 Loth, **gestoßene Eyerschaalen** ein halb Loth, **Violwurz** 2 Quentl. **Mußcaten-Nuß** 1 Quentl. **Salmiac** 1 Quentl. alles zu einen klaren Pulver gemacht. Jmgleichen der **Feimen** aus dem Carlsbad, wie auch der angelegte **Tophstein** geben ein gut Zahn-Pulver mit gebranntem Salz und Violwurz vermischt.

Oder:

℞ **Fischbein**, *præparirten* **Bimstein**, **gebrannt Hirschhorn** jedes ein Loth, **Bisam** 5 Gran, etliche Tropffen **Rosen-***Spiritus* mit der Sandel-Tinctur gefärbt.

Wider das geschwollene faule und blutende Zahnfleisch,

Eine Zahn-*Tinctur.*

R *Lap. Medicament. Croll.* 1 Quentl. zerlasse ihn in **Mauer-Pfeffer-Löffel-Kraut** oder **klein Schöllkrautwasser**, geuß es durch ein Papier, schütte es über 2 Quentl. *Lacc.* **Myrrhen, gebrannten Alaun**, so viel gnug ist, laß es stehen, bis die Tinctur ausgezogen. Hierein werden Tüchlein getunkt, und das Zahnfleisch gerieben.

III. Zum Hals, Brüsten und Händen.

Der Hals und die Hände können überein tractiret werden, wozu denn billig auch die Brüste zu rechnen: Denn weil sie sich heut zu Tage auch müssen sehen lassen, dürfen sie freylich auch nicht häßlich seyn. Nun aber bestehet ihre Schönheit nicht allein darinnen, daß sie fein klar und weiß, sondern auch nicht zu welk und lappicht seyn. Die Grösse nun ist ihnen schwerlich zu benehmen, es geschehe denn durch solche Mittel, welche die überflüßige Nahrung verhindern und zurük treiben. Die Kleinheit aber ist mit öfterm Reiben und Auflegung solcher Sachen, welche die Adern erweitern und erweichen, daß ein stärkerer Zufluß der Nahrung geschehe, zu begegnen, imgleichen auch den lappichten und hangenden, allwo ein wenig zusammen gezogen werden muß. Ich könnte wol unterschiedliche Mittel vorschlagen; alleine es ist mit diesem Geräthe gar gefährlich umzugehen, theils weil bald das Uebel ärger zu machen, theils weil

man

man nicht allezeit weiß, wie man mit ledigen Personen dran ist, indem manche heimlich ein garstig Handwerk treiben, und nachmal gern für Jungfern gehen und ihrem bösen Leben und Thaten durch Gebrauch gewisser Mittel einen Mantel umgeben wollen, darum dergleichen Sophisticatio virginum oder Jungfer-Künstelung zwar in gewissen Fällen und bey gewissen Personen wol zugelassen, aber nicht zu mißbrauchen ist: Es muß billig ein Unterschied seyn und bleiben unter ehrlichen und unzüchtigen. Unterdessen sind beym Fallopio de decorat. c. 23. schöne Sachen hievon zu finden.

Sonsten dienet zum Hals und Händen, wenn man sie wäschet mit gekochten **Kleyen, Feigbohnen, Erbs-Meel** und **Mandelkern**, oder mit **Leinkuchen** oder Sperlingskoth.

Massa zum Hals und Händen.

Nim **Gurken- Kürbs- und Melonen Kern**, jedes 1 Loth, **Pimpernüsse, Pinien**, jedes ein halb Loth, **ausgescheelte Mandeln** 6 Loth, stosse es alles absonderlich und mische es wieder, hernach in eine Büchse gethan, und ein wenig **Zucker** darüber gestreuet, so hält sichs lange Zeit gut. Hievon wird ein wenig auf einmal genommen, mit Wasser angefeucht, und der Hals und Hände wol damit gerieben.

Eine andere Massa.

Nim **weissen Mohnsaamen** ein viertel Pfund, **bittere Mandeln** 3 Loth, **Pinien** 1 Loth, **Senfsaamen** ein halb Loth, **Wallrath** 1 Loth,

Bleyweiß 1 Loth, **Violenwurz** 3 Quentl. alles absonderlich wol zerstossen und in einer Schachtel verwahret.

Wohlriechend Hand-Pulver.

Nim gestossene **Mandeln** 3 Loth, **Bohnen- und Erbsmeel**, jedes 1 Loth, **Violwurz** ein halb Loth, **weiß Schmink-Pulver** ein halb Loth, **Storax, Benzoin, Myrrhen** jedes ein Quentl. **Weinstein-Salz, Wallrath** jedes ein Quentl. **Rosen-Oel** 10 Tropfen, mische es alles zu einem Pulver, womit die Haut zu waschen.

Dem Schönheit-liebenden Frauenzimmer zu gefallen, wollen wir noch mehr der Art hierbey setzen.

Eine andere *Massa* zu den Händen.

Nehmet 2 Pfund **süsse Mandeln**, stosset sie in einem Marmorsteinern Mörsel, weichet sie ein in zwey Nössel **Ziegen- oder Küh-Milch** zwey oder drey Stunden, drücket sie durch ein grob leinen Tuch, welches wohl mit einer Presse muß ausgepresset werden. Dieses Durchgedrükte thut in einen Kessel, über Kohlfeuer, thut darzu etwan für einen Groschen **Krumen von weissem Brod**, und ohngefehr 2 Quentl. **Borras**, und so viel **gebrannten Alaun**, und zuletzt ein Untze *Sperma Ceti*; man muß es im kochen allezeit wohl umrühren, damit es sich unten an dem Kessel nicht anhänge; das Zeichen, wann es genug gekocht, ist dieses, wann es sich gantz mit dem Spatel aufheben lässet. Solches wohl und recht zu kochen, muß man zum wenigsten fünf oder sechs Stunden darzu anwenden. Diese Massa ist fürtreflich vor andern.

Eine

Eine *Pasta* zu den Händen:

Nim bittere und süsse Mandeln von jeden 16 Loth, Pfirsch-Kerne 8 Loth, alles ohne Hülsen oder Schalen, weissen Senf-Saamen 1½ Loth, stosse es in einem steinernen Mörsel wohl zusammen, thue darzu Feigbohnen-Meel 2 Loth, die Rinde von weissen Brod 2 Loth, frische Ochsengalle 2 Loffel voll, *Ol. Tartari per deliquium* oder abgeronnenes Weinstein-Oel ein halb Loth, den Safft von 2 Citronen, das Weisse von vier frischen Eyern, Honig 4 Loth, zu feinem Pulver gemachten weissen Zucker 2 Loth, diese menge wohl durch einander zu einem Teige. Wenn es trocken wird, kann man es mit Milch wieder anfeuchten.

Noch eine gute *Massa* zu den Händen:

Rec. Bittere geschelte Mandeln 8 Loth, stosse sie klein, thue darzu halb so viel, ohngefehr nach dem Augenmaß, Krumen von alt gebackenen Weitzen-Brod, mische es wohl, giesse dann darüber so viel Wein oder süsse Milch, daß es als ein Brey sey, setze es in einen neuen Topf übers Feuer, laß es eine viertel Stunde wohl kochen, thue dann darzu 4 Eyerdotter ohne das Weisse, rühre es wohl untereinander, und lasse es zusammen noch einmal aufkochen, so ists fertig.

Oder:

Nim Ingwer nach Belieben, giesse zwey Stunden vor dem Abendessen gemein Wasser darzu, und wasche dich Abends beym Schlafengehen damit.

Ein anderes Mittel, die Hände schön und rein zu erhalten:

Nehmet ein gut Theil gepülverte *Marcasit* oder Wiß-

Wißmuth, solvirt es in *Aquafort* oder Scheide-Wasser, præcipitiret es mit *Spiritu Vini*, süsset es ab, und troknet es auf.

Oder:

Nehmet **Weinstein-Salz in weiß Lilien-Wasser.** Es wird sonderlich in der Krätze gebraucht, und vertreibet auch allerhand Flecken.

Oder:

Nehmet **Salpeter** und **weissen Weinstein**, jedes gleich viel, stosset es klein, thut es in ein neu Töpflein, zündet es an, daß es brenne, wann der Topf entzwey ist, schlägt man geschwinde das Schwarze davon ab, und stösset das andere in einem Mörsel, weils noch warm ist, oder reibet es auf einem Reib-Stein, alsdann thut es so klein gemacht in ein Schächtelein, haltet es in der Wärme, und waschet die Hände damit.

Wider aufgerissene Hände.

Dienet **Grindwurz in Spek** geprägelt. Die gemeinen Leute nehmen **Bier**, thun **Unschlitt** darein, und setzen es in die Röhre in Ofen, bis es dik eingekocht, und schmieren die Hände damit. Oder:

℞ *Ol. violar. mucilag. cydon. pingued. gallinæ*, ana 1 Unze, *lithargyr. tragac.* ana 1 Quentl. *ceræ q. s. f. Unguentum.* Item: Das Fett aus alten **Rühr-Löffeln** gebraten. Ist es von der rauen Luft, wäscht man die Hände mit **Urin** oder **Seiffe.** Oder:

℞ **Silberglett** 1 Loth, **Myrrhen** 2 Quentl. **Jngber** 1 Quentl. zu einem subtilen Pulver gemacht und mit **Rosen-Honig** vermischt.

Oder **Brey** aus **Gersten-Mehl** und **Milch.**

Son-

Sonsten ist zu den gemeinen Schrunden der Hånde sehr gut dieses Sålblein.

Johannis-Oel (*Oleum hyperic.*) 3 Quentl. weiß Lilien-Oel, ein halb Quentl. schön rein gelb Wachs 2 Scrupel macht ein Sålblein daraus, und bestreichet damit die schadhaften Hånde.

Oder auch folgendes:

R *Ungu. rosat. Mes.* 1 Quentl. *Ol. nuc. Moschat. expr.* ein halb Loth, *Tut. præp.* gran. 6. *Ol. ovor. q. s. M. f. Linimentum* D. S. aufzustreichen.

Eine Seiffe, welche die dürre, fleckigte Haut schön und lauter machet. Aus D. Junckens Chim. cur.

Nim gescheelte Mandeln mit Rosenwasser, zu einem Brey gestossen 16 Loth, das Gelbe von 2 Eyern, Rosenwasser 6 Loth in einem messingenen Kessel gekocht, daß es wie ein dicker Brey werde, und nicht an den Kessel anklebt, mit stetem umrühren, alsdann thue dazu 2 Pfund schöne weisse geschabte und mit einem wolriechenden Wasser geknetete Seiffe, stoß alles mit einander in einem Mörsel, mische nach und nach Weinsteinöl darunter bis auf 1 Loth, zulezt thue dazu weiß Schmink-Pulver 3 Loth, *præparirten* Campher 1 Loth, weiß Kraftmeel 3 Loth, menge es wol, ferner geuß darein Rosenöl, Jaßminöl, Biesam und Zibeth nach Belieben.

Kunst-Seiffe.

Mache aus Kalk und Weinsteinsalz eine scharfe Lauge, und damit aus Hirsch-Inschlitt und

Wallrath nach der Kunst eine Seiffe, thue dazu *præparirten* Campher, wie auch weiß Schmink-Pulver und wohlriechende Sachen. Diese ist eine von den besten Schminken und reinmachenden Stücken, aber schwer und kostbar zu machen. Der Campher wird mit Scheidewasser getödtet, und schreibt ein vornehmer Italiänischer Doctor also davon: Wann sich ein Frauenzimmer damit wäschet, vertreibet er die Schärffe, welche die Haut rauh machet, und zieret über die massen das Frauenzimmer, denn er schneeweisse und weiche Haut machet.

Seiff-Kugeln.

Nim Venedische Seiffe ein halb Pfund, schabe sie ganz klein, mische darunter Schmink-Bohnen und Reißmeel jedes 1 Loth, klar gestossene Mandeln 2 Loth, Violwurz, Eibischwurz klar gestossen, jedes ein halb Loth, Weinsteinöhl 1 Quent. Rosenöhl 10 Tropffen, *Borras* 1 Quentl. mache grosse Kugeln daraus.

Weilen das Frauenzimmer auch dißfalls einen Vorrath liebet, und gerne die Wahl hat, als wollen wir gleichfalls noch unterschiedliche vortrefliche Sorten von dergleichen Seiffen hersetzen.

Eine wohlriechende weisse schwimmende Seiffe.

Weiche klein zerschnittene Venedische Seiffe ein viertel Pfund in Rosenwasser, laß sie darnach übers Feuer gelinde kochen, thue hinzu 1 oder 2 weisses von Eyern, so vorhin wohl geklopffet, thue darbey 2 Loth gestossene Mandeln, 1 Quent. *Liquor. Tartari* oder Weinsteinöhl, und zulezt etliche

liche Tropffen **Nelkenöhl**, so lauffet es hoch auf, in eine papierne oder andere capsul gegossen.

Wohlriechende Seiffe zum Haupt, auch bey dem Mannsvolk zum Bart.

Nim **gute Venedische Seiffe** 1 halb Pfund, schabe sie mit einem reinen Messerlein ganz dünne, und in einem warmen Mörser mit einem gewärmten Stössel, stoß sie wohl zusammen, daß ein Klump daraus wird, **Rosenwasser, Lavendel- oder Majoranwasser**, oder sonst mit einem wohlriechenden Wasser, das dir am angenehmsten, daß ein rechter Teig daraus werde. Nim darzu **gute weisse Violwurz** 2 Loth, **Nägelein, Muscatennuß, Zimmet, Cardamömlein**, jedes ein Quentl. **rothe Rosenblätter, Basilienkraut, Majoran, Roßmarin, Lavendelblümlein**, der edlen wolriechenden **Blümlein** *Stœchadis Arabicæ* in den Apotheken genannt, jedes anderthalb Quent. Diese Stücke stosse alle wohl untereinander, zu fast reinem Pulver, und schlags durch ein Sieb, das engste das du haben magst, und vermische es unter erstgemeldten Seyffenklos, bestreiche die Hände wol mit **Spikenöhl**, und rühre es, bis das Pulver wol darunter vermischt wird, dann so mache Küchlein daraus nach deinem Gefallen.

Eine andere wohlriechende Seiffe zu machen.

Nim **der besten Venedischen Seiffen** 1 halb Pfund, schabe sie rein und dünn, und mache nachfolgend beschriebene Pulver zu der Seiffen, so viel du wilt, nachdem du nemlich deine Seif-Kugeln gerne stark vom Geruch hättest, als: **Gedörrte Lavendelblümlein** 1 Loth, **gedörrte edle Rosen**

senblätter, Majoran, Basilienkraut, jedes 1 halb Loth, der edlen wohlriechenden Violwurzel anderthalb Loth, Cardamömlein, Nägelein, jedes 1 Quent. weissen oder gelben wohlriechenden Sandel, des schwarzen Corianders, Basiliensaamen, das kleine Säämlein in den Apotheken *Amomum* genannt, jedes ein halb Quentl. der edlen wohlriechenden Blümlein, welche das Haupt sonderlich stärken, in den Apotheken *Stæchad. Arabic.* genannt, 1 Quent. diese Stücke stosse fast klein, und thue auch was dazu von der geschabten Seiffen, vorhin mit Rosenwasser, oder anderm wohlriechendem Wasser, nach deinem Gefallen wol gestossen, und zu einem Teich gemacht, in einem warmen Mörsel, und stoß alles wol durch einander, schmiere die Hände mit Spickelöl, und rühre es wol durch einander, mache Küglein daraus, die magst du brauchen zum Haupt, denn zu dem, daß sie das Haupt stärken und kräftigen, geben sie auch einen anmuthigen Geruch.

Andere wohlriechende Seiffen-Kugeln.

Nehmet Venedische Seiffe zwey Unzen, *Storax*, *Lap. Medicament.* jedes 2 Quent. Florentinische Veilwurz 1 Quent. Muscaten-Nuß, Zimmet, jedes 1 halb Quent. weissen Sandel 1 Quent. *Benzoe* zwey Scrupel, *Moschus* 4 Gran, mischet alles zusammen, und machet es zu einer Kugel.

Oder: Nehmet Venedische Seiffe 3 Loth, reinen Schwefel 1 Quent. Bleyzucker 1 halb Quent. Stikwurzelpulver 2 Scrupel, Weinsteinöl 1 Quent. *Storax* 1 halb Quent. Rosen-Oel 6 Tropfen, alles zusammen gemischt, und in Kugeln formiret. Oder:

Neh-

Nehmet Venedische Seiffe 2 Unzen, solviret sie in 2 Unzen Limoniensaft, thut bitter Mandelöl, Weinsteinöl, jedes 1 Unze darunter, mischet es so lange, bis daß es als ein Sälblein wird, nach diesem thut pulverisirte Schminkwurzel, so viel als genug, Nägelein zerstossen 2 Scrupel, destillirt Rosenöl 6 Tropfen, darunter, bringet es zusammen in eine Massa, und machet Seiff-Kugeln daraus.

Eine wohlriechende Seiffe zu den Händen insonderheit.

Nim Spanische oder Venedische Seiffe, die wol gestossen und zerrieben ist, 12 Loth, koche sie in Rosenwasser, so viel dessen darzu nöthig ist, ferner nim gereinigte bittere Mandeln 6 Loth, gereinigte Pimpernüßlein 4 Loth, feinen weissen Zucker 2 Loth, Holderblumen-Eßig 1 halb Loth, Weinsteinöl anderthalb Quent. Benzoe-Oel 1 halb Quent. weiß Lilienöl 2 Loth, aufgelöseten Campher 1 Quentl. des besten zu Pulver gemachten Bleyweißes anderthalb Quentl. Wallrath 1 halb Quentl. Zibeth, *Moschus* und *Ambra* so viel du wilst, Rosenholzöl 8 Tropfen, mische alles wol untereinander zum Teige, mache davon Kugeln eine 2 Loth schwer, thue darzu bitter und süß Mandelöl, jedes 1 Quentl. und verwahre die Kugeln in Schachteln.

*Bononi*sche Seiffen-Kugeln.

Nehmet ein Pfund Venedische Seiffe, schneidet sie zu kleinen Stücken, und 4 Unzen lebendigen Kalk mit 2 Gläsern guten Brandtewein, lasset es zusammen 48 Stunden weichen; hernach

nehmet Blätter von Papier, und breitet es darauf zu troknen, wenn es trocken, stosset es wohl in einem Mörsel, mit einer Unzen *Machalep*, drey Loth **gelben Sandel**, ein Loth **Violenwurz**, und so viel **Calmus**, alles zu feinem Pulver gemacht, knetet es zusammen mit **Eyweiß** und 4 Unzen **Gummi Traganth**, so mit Rosenwasser geweichet, hernach machet eure Seiffen-Kugeln daraus.

Eine weiche Seiffe der Neapolitanischen gleich.

Schele **bittere Mandeln**, und stosse sie wohl, alsdann nim *Storax liquida*, **geschabte Seiffe** mit **etwas Zucker**, und menge es wohl untereinander.

Sehr fürtrefliche Seiffen-Kugeln.

Nehmet 1 Pfund **Violenwurz**, 4 Unzen *Benzoe*, 2 Unzen *Storax*, so viel **gelben Sandel**, 1 Loth **Gewürz-Nägelein**, für ein paar Groschen **Zimmet**, ein wenig **Citronenschalen**, 1 Unze *Machalep*, eine **Muscatennuß**, alles zu feinem Pulver gemacht.

Hernach nehmet ohngefehr zwey Pfund **weisse Seiffe**, schabet und thut sie in 3 Nössel **guten Brandwein**, und lasset sie vier oder fünf Tage darinnen weichen, hernach knetet sie stark untereinander mit ohngefehr einem Pint **Pomeranzenblütwasser** oder sonst mit einem wohlriechenden Wasser.

Darnach nehmet nach Gutdünken gestossen und durchgesiebet **Kraftmeel**, vermischet es mit obigen Specereyen, und der Seiffen eine *Massa* oder Teig daraus zu machen, hernach habt bey der Hand ein wenig **Gummi Traganth**, so in einem wohlriechenden Wasser aufgelöset ist, und das **weisse** von

5. oder

5 oder 6 Eyern, und machet davon Kugeln, so groß als euch gefället.

Dieselben nun wohl zu parfumiren: Nehmet Biesem so viel ihr wollet, zerlasset ihn in Engelwasser, hernach nehmet so viel von der vorbereiteten Seiffen, als eine Kugel groß ist, und mischet alles zusammen in einem Mörsel, und vermenget es also mit eurer Seiffen, als wie mit einem Sauerteig, und machet endlich die Kugeln.

Wohlriechende Seiffe.

Nim der besten Seiffe klein zerrieben, lasse sie 8 oder 10 Tage auf einem Brett im Schatten stehen, hernach pulverisire sie: Dieses Pulvers nim zehen Pfund, weisse Violen 8 Loth, weissen Sandel, 6 Loth, Machalepp. 6 Loth, Kraftmeel 12 Loth, pulverisire und menge alles wohl zusammen in einem Mörsel, darzu thue *Storax Calamita liquida* 2 Loth, Spicköl 1 Quent. stosse alles wohl durch einander, und mache Ballen daraus, man kann auch einen Karath warmgemachten Zibeth darzu thun.

Oder:

Nim Venedische Seiffen klein zerrieben, so viel dir beliebet, thue sie in einen Kessel, lasse sie bey kleinem Feuer zergehen, daß es nicht rauche, giesse darzu allgemählich Wasser, so viel du wilt, lasse es ein wenig kochen, wenn es kalt worden, so samle mit einem Löffel die Seiffe; die oben schwimmet, herab, welcher man dann nach Belieben die wohlriechende Dinge zusetzen kann.

Weiche Seiffe schöne Hände zu machen.

Nim drey Pfund Hirschtalch oder Unschlitt, mit etwas Zibeth vermischet, gute Pomade 2 Un-

zen, knete es wohl durch einander, hierzu thue ein Maaß **wohlriechend Wasser** mit einem Viertel *Bacca* in kleine Stüklein zerbrochen, rühre es mit der Hand wohl um, daß die Seiffe das Wasser austrokne, hernach nim **auserlesenes Kraftmehl**, das thue bey wenigem hinzu, bis es alles wol durch einander vermischet ist, wann es Mangel an Feuchtigkeit haben mögte, kann man nach Gutdünken mehr Wasser dazu thun.

Oder:

Nim ein Pfund **geschcelter bitterer Mandeln-Pulver**, **Senf-Saat** eine Hand voll, **Hirsch-Unschlitt** ein halb Ey groß, menge es alles wol zusammen, hernach nim 5 Pfund **geschäumten Honig**, laß ihn ein wenig sieden, thue alles mit einander hinein, und rühre es wol unter einander, daß es wird wie eine Seiffe.

Eine andere dergleichen, die Hände weiß zu machen.

Nim ein Pfund **Ochsen-Galle**, 5 Pfund **weiche Seiffe**, 1 Pfund **Honig** auf kleinem Feuer zerlassen, thue den Honig bey wenigem in die Seiffe, und rühre sie allezeit fleißig um, wann alles wohl incorporiret ist, so thue es in ein gläsern Geschirr, dann nim das **gelbe von einem frischen Ey**, vermische es mit etwas **Sauerteig**, und thue es in obige Materie, mische alles wol durch einander, und wasche alsdann die Hände damit.

Aller dieser izt erzälten Cosmeticorum oder Schönheits-Mittel, Operation und Wirkung zielet dahin, wie es D. Pechlinus anführet, daß sie entweder gelinde kühlen, und stillen die Hitze des aufwallen-

wallenden Geblüts in den Haar-Aederlein, oder daß sie die gallichten Unreinigkeiten, die sich eingesetzet haben, vertreiben, oder daß sie erweichen die Härte und Rauhigkeit der Haut, als welche solche düster machen, indem sie das Licht in sich schlucken. Diejenigen nun, die da kühlen, haben entweder schlecht weg eine kalte und feuchte, oder zugleich eine salzige, salpeterische Eigenschaft, als das **Wegbreit-See-blumen-Melonen-Hauswurzwasser**, oder auch eine zusammenziehende alaunische oder vitriolische Eigenschaft, als da ist **Citronensaft, Weinstein, Eßig**, imgleichen auch eine zertheilende Kraft eines subtilen Wesens, welches geschikt ist, die unter dem Häutlein liegende Theilchen aufzulösen, weil die **aromatischen Wasser**, oder welche zugleich in sich haben eine salpeterische Kühlung oder flüchtigen Geist, wie das **Rosen-Bohnen-Blüt-Jasmin-Citronenblütwasser** ꝛc. Die aromatische Tincturen, so mit **Citronensaft** oder **Rosenwasser** in reine Jungfer-Milch niedergeschlagen, und welche noch heftiger würken die *Salia volatilia oleosa*, und was seiffenhaftig ist, als **Campher**; oder feuchte und scharfe, als welche aus **Rettig** oder **Scharboks-Mitteln** genommen werden: Endlich aber, welche eine erweichende Art haben, als **Mandelmilch, Eyerweiß**, zerlassenen **Traganth**, und so fort. Wie die Alten diese und dergleichen Mittel genennt, ist bey des Suetonii Commentatoribus zu sehen.

IV. Vom Haar-Färben.

Die Kunst aber die Haare an ihrer Farbe zu ändern, gehöret billig mit unter die Schminke, und ist von langen Zeiten her im Brauch gewesen.

Galenus gedenket, daß sie zu seiner Zeit zu Rom wäre gar hoch gehalten worden, und weil dazumal das Römische Frauenzimmer viel auf goldgelb Haar gehalten, haben sie die ihrigen also gefärbet, oder sich dergleichen fremde aus andern Ländern, absonderlich aus Teutschland, bringen lassen. Und diese Kunst ist so ferne zugelassen und löblich, wenn einen eine sonderbare Noth dazu treibet; als wenn junge Leute vor der Zeit grau werden, welches ihnen übel anstehet, oder mancher auf einer Seite solche, und auf der andern eine andere Farbe der Haare hat, oder wenn sonsten durch einen Zufall die Haare an ihrer rechten Farbe geschändet werden. Diejenigen aber sind billig scheltens werth, die sich ihres grauen Alters schämen, selbige Haare vertuschen und anders färben, wie denn solches gemeiniglich vorwitzige alte Jungfern und Weibern zu thun pflegen, in Meynung, sie wollten dadurch noch einen Mann erschnappen, oder doch den Tod betrügen, daß er ihre Kirchhofs Blumen nicht sehen und noch lange nicht zu ihnen kommen soll; aber der Tod läst sich keinen blauen Dunst vor die Augen machen. Auf dergleichen Schlag ziehet der spitzige Poet Martialis einen alten Grauschimmel, der seine Haare schwarz gefärbet, heftig durch, wenn er spricht lib. 5. epigr.

Mentiris juvenem tinctis, Lentine, capillis,
Tam subito corvus, qui modo cygnus eras.
Non omnes fallis, scit te Proserpina canum,
Personam capiti detrahet illa tuo.

Du stellst, Lentine, dich, als wärst du jung von Jahren,
Da du, vorhin schon grau, nun prangst in schwarzen Haaren; Doch

Doch weiß', du kannst dadurch dem Tode nicht
entfliehen,
Der wird dir bald genug die falschen
Haar abziehen.

Wer nun seine Haare schwarz färben will, der gebrauche sich nachfolgender Lauge: Nim **Lauge von Wein-Reben-Asche oder von Eichen-Holz, und Saft aus grünen welschen Nüssen,** jedes 2 Pfund, Silberglett 1 Pfund, **Lorbeer-Blätter, Salbey, Galläpffel, Alaun,** jedes 1 Loth, Nelken 2 Quentl. kochs bey gelindem Feuer, bis der dritte Theil eingekocht, oft umgerühret, geuß es durch ein Tuch, und wasche die Haare damit bey einer Viertelstunde an der Sonnen oder beym Ofen, endlich wickle ein Tuch darum, und nach einer Stunde müssen die Haare mit gelinder Lauge wieder abgewaschen werden, und dieses zweymal in der Woche. Mercurial. de aff. cutis setzet nachfolgendes, damit in wenig Tagen alle Haare schwarz gemacht werden können. R *Myrobal. nigr.* ℥j. *passul. nigr.* ℥ij. *vini nigri adstring. lib. iij.* coq. in dupl. vase lento igne, dein adde *succ. cort. jugland. lib.* ß. *sumach. acac. ana* ℥j. *caryophyll.* ʒiß. *mosch.* ℈j. coq. iterum in dupl. vase, gegen die Nacht das Haar damit gebürstet und verbunden, des Morgens mit **schwarzem Wein** abgewaschen, worinnen **schwarze** *Myrobalanen* abgekocht worden. Oder man nimt **Saft aus welschen Nüssen** mit **Kupffer-Wasser,** auch **Lauge,** in welcher **Coloquinten** gekocht. Timæus **von Güldenklee** beschreibet einen vortreflichen Balsam vor graue Haare, der stärket dabey das Gehirn und verzehret die Flüsse.

 Er

Er wird also gemacht: R *Succini usti pulveris.* ℥ij. *ambr. mosch. Zibeth. ana* ℈ß. *ol. lign. rhod. lavend. salv. majoran. rutæ, anæ gutt. xj. caryophyll. gutt. xv. ol nunc* ℥ iß expr. q. s. f. Balsamus. Ein gewiß Mittel ist, wann man fein Silber in Scheidewasser zergehen lässet, giesset etwas Rosenwasser, worinnen blau Kupferwasser zergangen, darein, und wäschet die Haare damit. Dieses Mittel wird in D. Hoffmanni Thesauro umständlicher beschrieben, als folget:

Man nehme fein subtil gefeilt Silber ein Quentl. giesse eben so viel Scheidewasser darauf, lasse es eine Nacht am warmen Ofen stehen, bis daß das Silber ganz solviret worden, dann thue 8 Loth Rosenwasser, darinnen ein Quentl. blauer *Vitriol* solvirt worden, darzu; seige und kläre es durch ein Papier ab, und hebe es zum Gebrauch auf.

Es ist aber zu merken, daß mit dieser Tinctur nur einmal die Haare dürfen bestrichen werden, entweder mit einer Bürste, oder man tunkt einen Kamm hinein, dann läßt man sie trucken werden; nach diesem werden sie eine solche schwarze Farbe erlangen, daß man auch mit Wasser die Schwärze nicht wird wegbringen können, sie währet auch zwey und mehr Jahr, man muß sich aber in acht nehmen, daß man nicht mit der Tinctur die Haut berühre, sonsten wird die Haut angegriffen und wund gemacht werden. Die Augenbraunen und den Bart machen etliche schwarz, wenn sie grosse Nadeln über ein Licht halten, daß sie schwarz anlauffen. Siehe was vorne vom Spießglaß gesagt worden.

Die Haare gelb zu machen dienet die Pappel-Salbe.

Oder:

Oder: ℞ *Fol. & flor. genist. p. 3. paleæ hord. cort. inter. mali sylvestr. fl. stæchad. citr. ana p. j.* coq. in aq. pluv. die Haare damit gebürstet.

Oder: ℞ *Cort. mali sylv. ocul. popul. ana m. j. alum. ℥j. ol. tartar. ℥ß. lixiv. mens. 2.* coq. damit gebürstet.

Imgleichen **Rhabarbar** in Wasser mit ein wenig **Weinstein-Oel** gekocht. Item *Curcuma.*

Die Haare schänden auch die **Haarfresser, Milben**, dawider ist zu gebrauchen **Knoblauch, Tausendgülden Kraut**, eines so viel als das andere, in **Eßig** gekocht, **Ochsengalle** dazu gethan, und die Haare damit gebürstet. Hieher gehöret auch das Aloewasser *Timæi.* Oder nim **Nesseln, Benedicten-Wurzel, Wermuth, koche es in halb Eßig und halb Wasser.** *Spiritus vini myrrhatus* ist gleichfalls gut.

Wann sich aus Trockenheit die Haare **schieffern, spalten**, muß man die Spitzen unten weg schneiden, alsdann die Haare mit Pomade beschmieren, auch waschen mit **Pappeln, Frauenhaar, Königskerz**, *Fœn. græc. &c.*

Die **Haar-Puder**, den Schweiß abzutroknen, und die Haare auflauffend zu machen, werden am besten gemacht aus Mooß von Schleendorn oder andern Bäumen, wann solcher wohl gewachsen, gelinde gedörret, mit Benzoin und Storax parfumiret und nachmals mit Violwurz, Biesam und Rosen-Oel vermischt wird. Hiervon handelt mit mehrern die **mitleidende Chymie.**

Folgendes ist imgleichen **ein gar schönes wolriechendes Haar-Pulver**, woraus die Handgriffe der Verfertigung zu ersehen. O 5 Neh-

Nehmet **Eichen-Mooß**, waschet solchen vielmals in reinem Wasser, bis aller irdischer Unrath davon komme, hernach waschet ihn abermal so lange, bis ihm aller Geruch benommen ist, folgends lasset ihn troknen auf einer Hürde oder Flechte, so in der Luft aufgehängt ist, wann er trocken, feuchtet ihn an mit sehr gutem **Rosenwasser** und **Pomeranzen-Blüth-Wasser**, und lasset ihn wieder troknen, so er aber einen allzustarken Geruch davon hätte, so kann man ihn wieder mit gemeinem Wasser so lange waschen, bis er recht gut und gar lieblich ist; wann dieses alles geschehen, und das Mooß wieder auf die Hürden geleget wird, so setzet eine Kohlpfanne darunter, darein thut **Storax** und **Benzoe**, bis das Mooß davon wohl durchgeräuchert ist; hernach thut man noch zu einem Pfund desselben zwey Quentlein guten **Biesam**, und anderthalb Quentl. oder auch eben so viel **Zibeth**.

Ein köstlicher Haar-Puder.

Nehmet lange **Galgantwurz**, **Calmuswurz**, **rothe Rosen**, jedes eine und eine halbe Unze, **Benzoe** eine Unze, **Aloes-Holz** sechs Quent. **rothe Corallen**, **Agtstein**, jedes eine halbe Unze, **Bohnen-Meel** vier Unzen, **Florentinische Veilwurz** acht Unzen, **Kraft-Meel** oder **Stärke**, so viel als euch beliebet, stosset alles a part aufs subtileste, mischet es zusammen, und thut darzu **Biesam** oder **Zibeth** jedes 5 Gran.

V. Von den Leber-Flecken.

Diese sind bräunliche Flecken, etliche klein, etliche auch groß und breit, etwas erhoben, gemeinig-

meiniglich auf der Brust, Rücken und Beinen, jucken zuweilen, und geben Schuppen von sich, vergehen oftmal, kommen auch wieder, etlichen Menschen machen sie Ungelegenheit, wenn sie zurück in den Leib treten, ehe sie wieder ausschlagen. Sie entstehen von einiger Unreinigkeit des Geblüts, und folget gemeiniglich der Scharbock, viertägige Fieber, schwarze Gelbsucht und dergleichen darauf.

Die **Cur** wird mit blutreinigenden Mitteln verbracht, und dienet das **Ziegenmolken**, worinnen **Erdrauch** und **Hollunderblüten** gesotten. Zum Purgieren **Rhabarber**, *Scammon. rosat.* **Schleen-Blüten**, *Antimoniata.*

Zwey oder drey Tage nach dem Purgieren kann man auch folgendes **Schweiß-Pulver** brauchen:

Rec. *Antimon. Diaphoret.* 1 Scrupel.
Bezoard. Martis gr. viij.

S. **Schweiß-Pulver auf einmal.**

Oder man brauche dieses Tränklein.

Rec. *Aqu. Fumar.* 8 Unzen, *Card. Benedict. Scabios. ana* 4 Unzen, *Mixtur simplic.* 1 Loth.

S. **Schweiß Tränklein.**

Zu Stärkung der Leber *spec. diatr. Santal. Hepatic. rub. Tart. Vitriolat. Tartarus chalybeatus. Tinct. bellid. Fl. cichor. Sp. salis dulc. &c.* Aeusserlich braucht man Bäder aus **Pappeln**, **Stikwurz**, **Grindwurz**, **Weißwurz**, **Seiffenkraut**, **Erdrauch** *rc.* die Flecken werden mit **Senf** und Wasser zu einem Müßlein gemacht, gerieben, und wenn es beisset, bald wieder abgewaschen.

Man kann auch in das Bad gehen, und da schwitzen, wozu man **Schippensaft** mit *Antimon. Diaphoret.*

phoret. 2 Scrupel vermischt, brauchen kann: Nach dem Bade wann man erstlich die Haut, da die Flecken sind, wacker reibet, bis sie roth werden, dann mit *Oleo Tartari per deliqu.* ganz gelinde schmieret; gehen sie nicht zum erstenmal weg, wieder in die Badstube gangen, brav geschwitzet, und wie zuvor gelinde geschmieret: Oder, man nehme *cremor.* oder *cryſtall. Tartari. flores Sulphuris* ein wenig **rothen** *Boleum*, mische dieses alles mit **weiß Lilienöl**, und brauche es an statt *Olei Tartari;* man nehme **weiß Lilien- und Bohnenblütwasser**, und wasche damit die Flecken, wann man zuvor geschwitzet.

Oder:

Rec. *Ol. tartar.* 2 Quent. *amygd. dulc. vel ol. ex tritico* 1 Quent. Misc. vel *Ol. tartar. ceruſſ. & campnor. ana q. ſ.* f. Liniment. aufgestrichen, machet die Haut wieder weiß. Sennertus schreibet dieses Mittel für:

Rec. *Sapon. alb.* ein halb Pfund, radatur & ſicceturadd. *ſinap.* eine halbe Unze, *farin. fabar. lupin. ana* zwey Unzen, *medull. pan.* 1 Unze, cum *ſucco fumar. vel lapath. acut.* Miſc.

Sonsten wird auch folgendes, des *de Spina* **Wasser** sehr gelobet:

Rec. *Aqu. Solan.* 5 Unzen, *plantag.* 2 Unzen, *Aloe* eine halbe Unze, *roſar. pallidar.* 1 Unze, *Thur. alb. ceruſſ. ana* 2 Quentl. *Borrag. Alum. plumeſ. ana* 1 Quent. *camphor.* 1 Scrupel, *M. f. Aqua.*

Ein Universal und sehr bewährtes Mittel ist **Senfsaamen**, mit **Eßig** abgestossen, durchgeseiget, und damit die Flecken angestrichen, aber ganz gelinde, gleich darauf ins Bad gegangen, gut geschwitzet,

schwitzet dann mit **Molken, Buttermilch, Rosen-oder Böhnenblütwasser**, die Flecken wieder abgewaschen; doch hat man sich hierbey wohl fürzusehen, daß man mit dem erstgedachten Senf-Saft nicht zu oft oder zu grob grob komme: Noch muß man auf keine Weise (sonderlich durch Unterlassung der innerlichen Cur) die Flecken eintreiben, denn sie verursachen eben das, was das Flekfieber thut, Husten, Engbrüstigkeit, Ersticken und dergleichen.

VI. Von den Sommersprossen.

Andere heissen sie **Roßmücken, Laubflecken, Honigmal.** Sie sind Flecken an der Farbe, und Grösse wie Linsen, setzen sich ins Gesichte, Hals und Hände, absonderlich zur Frühlings-Zeit.

Die **Ursache** scheinet der dünne Theil der Galle zu seyn, den die Sonne im Frühling alteriret, und in die eröffnete Schweiß-Löcher ziehet, welcher indem er verrauchen will, stösset er sich gleichsam an das Ober-Häutlein, und setzet sich drein: Denn, daß solche eine Art der Gallen oder andern verbrannten gelben excrement und Auswurf des Geblüts sey, erscheinet daraus, weil gemeiniglich Leute, die rothe Haare haben, damit geplaget werden. Daß sie aber im Gesichte, Hals und Händen erscheinen, machet, weil diese Theile der Sonnen am besten offen stehen, darauf sie wirken, die Materie ausziehen, und auf die Haut setzen kann.

Sie haben keine Gefahr hinter sich, machen auch keine Ungelegenheit, und vergehen gegen den Winter wieder, daß daher Celsus für unnöthig hält, solche zu curiren. Weil sie aber die Haut und den Spie-

gel

gel des Gesichtes beflecken und verstellen, und so dann die Schönheit beleidigen, als kann solche unser Leib-Diener nicht dulden. Demnach dienen zur

Heilung folgende Stücke: Das Wasser aus dem *Leucojo bulboso*, (von einigen weisse Hornungs-Blume genannt,) aus dem **fleckigten Kraut** *Satirion*, (oder Sendelwurz,) item der **Weißwurz.** Oder: Nim **Hollunderblüt, Bohnenblüt**, eines so viel als des andern, geuß **Ziegenmolken** drauf, laß es eine Nacht stehen, alsdenn in balneo destilliret, mit diesem Wasser befeuchte **Bohnenmeel**, daß es wie Teig werde, und schmiere es ins Angesicht, daß es von sich selbst trucken werde. Oben gesetztes **Oel** aus **Weinstein** und **Mandelöl** ist auch gut, imgleichen was aus dem *Mercurio* gemacht, und ebenfalls oben beschrieben ist.

Paul Barbette hat nachfolgendes aus dem **Mynsicht** genommenes Wasser sehr dienlich befunden. Nim **weissen Weyrauch, Candelzucker** jedes 4 Loth, *Hermodactyl. alb.* **Violwurz, Borrax**, jedes 2 Loth, **Weinstein-Salz, Helffenbein, Campher** jedes 1 Loth, **weisse Lilien, Seeblumen, weisse Pappelblüt**, jedes 3 Hand voll, **Honig** 8 Loth, **Ziegenmilch** 4 Pfund, **weiß Lilienwasser, Weißwurzwasser** jedes 1 Pfund, **Bohnenblüt- Rosenwasser** jedes anderthalb Pfund, laß es zusammen 24 Stunden stehen, distillirs in mariæ balneo.

Dieses ist bewährt:

Rec. *Camph.* 1 Quent. *oliban. alb. ceruss. myrrh. flor. sulph. ana* anderthalb Quent. *axung. gallin. q. s. f.* liniment.

Rec. *Ol. ceræ* 1 halb Quent. *ol. tartar.* 1 halbe Unze. misc.

Rec.

Rec. *mellis* 2 Unzen, *ol. amygd. d.* eine halbe Unze, *pulv. rad. ireos* 1 Quent. *borrac.* 1 Quent. f. Unguentum.

Gestossener **Schwefel** in einem Säklein in **Eßig** 24 Stunden gehenkt, und warm demit gestrichen, soll sie gewiß vertreiben, andere nehmen schwarze Seiffe darzu. Oder: **Warm Blut von einer weissen Henne, Haasen Blut, Forellen-Blut, monatlicher Rosensaft** von einer reinen Jungfer aufgestrichen, und von sich selbst truknen lassen. Aus der **Ochsen-** oder **Ziegengalle** wird zu Montpellier in Franckreich ein herrlich Mittel davor gemacht, welches die Haut reinigt von dergleichen Flecken, und ist ab analogia oder von der Gleichheit mit der Ursprungs-Ursache, hergenommen. Item: **Kirschharz** in Eßig zerlassen, und mit Habermeel zu einem Teich gemacht. Oder: Nim **Froschlaich-** und **Weißwurzwasser** jedes 4 Loth, **weiß Lilien-Bohnenblüt-Wasser**, jedes 2 Loth, **Bleyzucker** ein halb Quent. **Campheröl** einen halben Scrupel, **Weinsteinöl** 1 Quent. untereinander gemischt.

D. Blancard recommendiret den *Liquorem Salis Tartari* und *Tinctur Benzoin* **gleiche Theil** untereinander gemischt, und die Flecken damit täglich abgewischt.

Agricola hat folgendes gewisses Experiment:

Nim **weissen Senf** 4 Loth, stosse es mit wenig **Eßig** an zu einem Brey, thue darzu **gemein Salz** 2 Loth, und das **weisse von einem Ey**, mische und stosse alles wohl untereinander, und behalts zum Gebrauch, als folget:

Man

Man lasse eine heisse Stube machen, als ob man darinnen schwitzen wolle, so bald man in solche Hitze kommen, bestreiche man das fleckigte Gesicht oder Hände mit der Salbe oder Brey, und lasse es also eine Weile, alsdann wasche man das Gesicht oder Hände ab mit **Bohnenblüt Weißwurz-** oder dergleichen **Wasser**, worinnen etwas *Benzoin-Tinctur* gemischt worden, so werden, wann dieser Proceß also ein oder mehrmal wiederholet worden, die Flecken gewiß vergehen.

Ferner lobet Agricola auch dieses Experiment vor andern: Nim *Mercurii dulcis*, der vielmal sublimiret worden, *Sacchari Saturni*, *ana* ein halb Quent. *fæcul. Aronis*, *bryoniæ ana* 1 Scrupel, *Salis ex Marcasita Argenti* 1 Quent. M. Mache diese Dinge mit ein wenig **Bohnenblüt-Weißwurz** oder **weiß Lilienwasser** an, daß es einem Breylein gleich sey, damit überstreiche man beym Schlafengehen das Gesichte, **nur schone man der Augen**, und morgens frühe wasche man das Gesicht mit einem oder andern von iztgemeldten Wassern ab, und also verfahre man ein Tag oder acht, bis die Haut rein ist.

Oder:

Man kann sich täglich salben mit **Milchram** und **Quark** durcheinander gemischt.

Oder

Man nehme nur frische **Wurzeln** von *Sigillo Salomonis* (**Weißwurz**) drucke den Saft heraus, und bestreiche damit das Gesicht. Zu merken aber ist hierbey, daß nach dem Gebrauch dieses Saftes das Gesicht Feuerroth wird, man darf sich aber nichts befürchten, weil diese Röthe vergehet, so bald man das Gesicht

Gesicht mit weissem Lilienwasser wieder abwäschet, und dieses ist ein recht sonderbares Stük in den Sommersprossen.

VII. Von der Schwärze der Haut.

Ich will hier nicht vergeblich arbeiten, und lehren, wie man einen Mohren soll weiß waschen, auch will ich nicht rathen denenjenigen, welche eine frische schwarz-braune Farbe haben, daß sie solche verändern sollen, sondern ich rede nur von denen, welche durch äusserliche Zufälle um ihre guten Farbe der Haut gekommen, als wenn im Frühlinge, im Merz, die Haut von der Sonnen und Luft geschwärzt wird, so weit man bloß geht, und alsdann nennet man es den **Sonnenbrand, Schwärze von der Sonnen,** und wird unter dem Nahmen der Ephelidum (oder schwarzbraunen Flecken) mit begriffen.

Weilen nun hierdurch eine Miß-Farbe und Häßlichkeit entstehet, als unterlässet der Leibdiener nicht, hierinne seine Dienste zu erweisen. Zu Verhütung demnach solches Brands und Schwärze muß man sich vor der Sonne bewahren, mit solchen Sachen die Schatten machen, item Masquen und Handschuh tragen; oder man schmiere das Gesichte, Hals und Hände beym Ausgehen mit **Eyerweiß** in Rosenwasser zerklopft, oder mit **Schleim** aus **Quitten-Kern, Flöhkrautsaamen** oder **Traganth** mit Rosenwasser ausgezogen, oder mit ausgezogener Milch von **Hanf-Saamen** oder den 4 **kalten Saamen.**

Salbe wider den Sonnenbrand.

Nehmet 2 Unzen **Nuß-Oel**, waschet es zweymal mit **Rosenwasser** und setzet das Oel in einem irdenen Geschirr übers Feuer mit 1 Unzen in Stücken zerschnittenen **weissen Wachses**, wenn das zerschmolzen ist, rühret es um, bis es kalt worden, thut es ins Wasser, man muß aber alle Tage frisch Wasser daran thun. Diese Salbe streichet auf, wenn ihr in die Sonne gehen wollt.

Ist aber die Schwärze schon vorhanden, kann man sie vertreiben mit oben beschriebenen Seiffen, Pomaden und Abwisch-Wassern, worunter das weisse **Schmink-Pulver** ist. Etliche brauchen Kirschharz in Eßig zerlassen, und ein wenig Habermeel darunter gethan.

D. Blancard rühmet das Abwischen mit frischem Mandel-Oel, so mit Liquore Salis Tartari vermischet ist.

Sonsten ist auch sehr gut, wenn man sich mit frischen Citronenscheiben reibet, und nach einer Stunde wieder mit frischem Wasser wohl abwäschet und abtroknet, denn es machet schön und weiß, und ist dißfalls eines vom besten.

Oder auch nur sich alsobald mit Eßig abgewaschen.

VIII. Von den Runzeln.

Die Runzeln sind nichts anders als Falten an der Haut, und kommen nicht allein von dem Alter, da ein Mensch zusammen fällt, und die besten Säfte und Kräfte vergehen; sondern auch, wenn junge Leute durch Krankheit, Sorge, Hunger geschwä-

schwächet, das Fleisch verliehren, so fällt die sonst saftige ausgedehnte Haut in einander, schrumpfet ein, machet Falten und einen düstern Schatten. Sie verderben dahero die Haut auf zweyerley Art, mit Ungleichheit und mit Benehmung der scheinbarlichen Farbe.

So demnach dieselbe bey gewissen Personen und schönen Gesichtern zu verhüten, muß man sich mit anfeuchtenden Oelen und Pomaden fleißig schmieren und einreiben, daneben den Dampf von Myrrhen brauchen, dessen oben gedacht worden, welcher die Haut bis ins Alter ohne Runzeln erhält.

Herr D. Ettmüller hält und recommendiret davon diese Methode. Nämlich, man solle eine neue eiserne Pfanne nehmen, diese über einer Gluth heiß machen, alsdann mit dem Munde Wein darauf sprützen, und den Dampf ins Gesicht lassen, nachdem in solche Pfanne pulverisirte Myrrhen streuen, und gleicher Weise den davon aufgehenden Dampf auf das umhängte Gesicht gehen lassen, und solchergestalt ein Tag oder achte alle Tage solches continuiren, so will er versichern, es werden alle Runzeln vergehen, und auch ein altes Gesicht gleichsam wieder verjüngern, oder das Gesichte bis in das hohe Alter zum wenigsten præservirt werden.

Sonsten ist imgleichen zu solcher Intention folgendes Sälblein nicht eines der geringsten Mittel, wodurch den Runzeln kann vorgebogen werden.

Rec. *Olei ex uno vel altero Seminum frigidorum expressi* anderthalb Unzen.

In hoc leni calore solvatur

Mastichis in granis elect. 1 Loth.
His liquatis porro adde.
Aluminis Sperm. Ceti, Ceræ alb. ana 2 Qvent.
Ol. Ligni Rhod. ein halber Scrupel.
Tartari per del 1 Scrupel.
M. omnia bis erkaltet.

Mit diesem Sälblein bestreiche man Nachts beym Schlafen gehen das Gesichte, und Morgens frühe wasche man es wieder ab mit **Bohnenblüth** oder **Weißwurzwasser**, darzu von der *Tinctura Benzoi* gemischt worden.

Wenn sie aber absonderlich bey jungen Leuten, wider die Natur vorhanden, dienet das **Königl. Ungarische Wasser, Eyerweiß, Myrrhen-Oel mit harten Eyern** gemacht.

Oder:

Nim **weiß Wachs** 2 Loth, zerlasse es in heisser **Esels-Milch**, und knete es gar wohl, wenn es bald will gar werden, nims vom Feuer, und thue dazu **Mandel-Oel** 2 Loth, **Alaun, Wallrath**, jedes 1 Loth, zerlasse es wieder, und mische es wohl untereinander, streichs auf ein Leder, und legs auf, wo du runzlich bist. Stikwurz, **Feigen, Erbsmeel und Honig** sind auch gut.

Man kann auch das Angesicht alle Abend mit **Capaunen-Schmalz** und **Eyerklar** wohl schmieren, und morgens mit **laulichter Milch** wieder abwaschen. Das **Violen-Oel** ist auch dienlich, welches zugleich die Schärffe derer ausdünstenden Feuchtigkeiten temperiren kann.

Anhang

Anhang.

Wann demnach ein überflüßiges Geblüte, oder aber auch ein unreines scharffes und verdorbenes Geblüte vorhanden, so werden alle äusserliche Mittel, die sonsten ihren guten Nutzen haben, bey solchen Umständen wenig verfangen können, in dem als aus einer unreinen Quelle immer etwas Schädliches hervor quillet, wie es dann sehr öfters sich zuträget daß der Ueberfluß des Geblütes eine häftige Röthe und Ausschlag im Gesichte nebst noch sehr vielen anderen Beschwerlichkeiten zu verursachen pfleget, so ist zuforderst dahin zu sehen, daß man alle 4. oder 6 Wochen, nachdem es die Umstände erfordern, sich die Ader auf dem Arm oder Fuße öfnen, und etwa 12. bis 18 Loth Bluth heraus lasse, nachdeme die Personen stärker oder schwächer sind, hiernechst müste man 3 oder 4 Wochen nach einander sich einiger kühlenden und temperirenden Mittel bedienen, unter denen könnte vorerst die Waddik von süßer Milch plaz haben, welche dann alle Morgen früh auf nachfolgende Weise könnte verfertiget und so dann alsofort warm ausgetrunken werden; Man nehme demnach ein Nösel süße Milch, thue selbige in einen steinernen Topf, oder aber in einen verzinnerten Tiegel und lasse dieselbe darinnen aufkochen, so bald sie nun beginnet aufzukochen, thue man ein halb oder ganzes Loth gute frische Tamarinden hinein, so wird die Milch damit gerinnen, so bald solches geschehen, giesset man dieselbe durch ein Haartuch, damit sie klahr durchlauffe, und trinket selbige dann alsofort aus. Es ist dabey zu bemerken, daß je öf-

ters man die durchgelauffene Milch wieder zu dem, was in dem Tuch geblieben, übergiesset und durchlauffen läst, je klärer die Waddik oder klein Milch wird; Solte man aber zu dieser Milch kein Belieben tragen, kann man statt dessen eine halbe Kruke Selter oder dünsterne Brunnenwasser sich bedienen, dabey muß auch in acht genommen werden daß man der allzuhitzigen Sachen, sowohl in Speisen als Getränke, sich enthalte, und überal eine gute Diæt observire. In denen Speisen sind die allzu stark gepfefferten und gewürzten Sachen zu vermeiden, so müste auch bey der Mahlzeit nur ein oder höchstens 2 Spizgläser voll guten alten Wein getrunken werden, es hat aber ein guter rother Wein, welcher nicht allzu schwer oder herbe, den Vorzug vor den weissen Wein. Solte nun im Gegentheil das Geblüte bey einigen Personen zu dik und zu träge oder zu schleimigt seyn und eine blasse Farbe verursachen, so würde gleichfals eine Aderlaß auf den Arm oder Fuß, nach Umstand der Person und deren Kräfte, mit den ersten vorzunehmen seyn, jedoch muß die Diæt und Gebrauch der Medicin auf eine ganz andere Art wargenommen werden, da man dann einen Tag, nach dem solche Personen zur Ader gelassen werden, selbige abführende Mittel zu nehmen sehr recommandiret wird, und könnten demnach folgende abführende und geblüt-reinigende Mittel genommen werden, nachdem die Personen zu dieser oder jener Art der Medicin zu nehmen am meisten incliniren, als zum Exempel, wer gerne ein Tränklein nehmen wollte, könnte Folgendes nehmen:

Rec.

Rec. *Fol. s. s. s.* ein halb Loth. *Rhabarbar El.* ein halb Quent.
S. Fœnicul. 2 Scrupel. *H. Arthemis* eine halbe Hand voll.
C. Per. ein Quent. *Rad. Helleb. n.* ein halben Scrupel.
Tartar. Solubil. 2 Scrupel.

Dieses alles mit etwa ein und ein halb Spizglaß voll Wasser in einem steinernen Topf bis auf die Hälfte abgekocht, und zuletzt ein Loth Calabrische Manna dazu hineingethan, daß sie darinn zergehen, alsdann sogleich durch ein Tuch gedrucket und auf ein mahl warm ausgetrunken, da man dann eine halbe Stunde hernach einige Schalen Thee oder Caffee darauf nachtrinken kann; im übrigen wie bey allen purgierenden Mitteln sich zu hüten nöthig, daß man selbigen Tages, wann man solche eingenommen, sich nicht verkälte oder auch kaltes Getränke zu sich nehme, damit man sich dadurch keine Leibschmerzen oder Colic zuwege bringe. Solte man nun aber lieber ein abführendes Pulver nehmen wollen, könnte folgendes dazu dienen:

Rec. *Cinab. Nat.* einen Scrupel.
Diagrid. Sulphur. ein halben Scrupel.
Antimon. Diaphar. p. Rhej. El. von jeden *gr. viij.*
Crem. Tartar. gr. iiij. Ol. de Cedr. gr. ij.
M. D. S. abführendes Pulver auf ein mahl zu nehmen.

Dieses Pulver kan mit ein wenig kalten Thee und Zucker versüsset eingerühret oder auch wohl mit ein wenig Wein genommen werden, da man dann eine

halbe Stunde hernach einige Schälchen Thee oder Caffee darauf nachtrinken kann. Solte man im übrigen auch lieber Pillen zum Abführen nehmen wollen, könnten folgende dazu dienen:

Rec. *Merc. Dulc. gr. iij. Res. Jol. gr. iiij.*
Diagrid. Sulphur. gr. viij.
Extr. Panch. C. ein halben Scrupel.
Tartar. Sol. gr. v. C. Elix. pp. S. A.
q. s. f. pil. no. xv. p. Liquir. Asperg.

M. D. S. Geblüt-reinigende Pillen auf einmahl zu nehmen.

Diese Pillen, welche das Geblüte reinigen und die verdorbene Feuchtigkeiten abführen, können morgens früh im Bette genommen und eine halbe Stunde hernach, gleich wie mit anderen Purgationen geschiehet, einige Köpchen Thee oder Caffee darauf getrunken werden.

Man kann auch zu fernerer Reinigung des Geblütes und zu Stärkung des Magens sich von folgender Essenz des Tages 2. oder 3 mahl bedienen, und zur Zeit 50 bis 60 Tropffen mit ein wenig Wein davon nehmen.

Rec. *Ess. C. Ben.*
R. Enul.
3fol. Aq. von jeden 1 Loth.
C. Aur.
Cardam. nim von jeden ein halb Loth.

M. D. S. Magen-stärkend und Geblüt-reinigende Essenz zu 50 bis 60 Tropffen.

Wann nun auch bey dem Frauenzimmer die Zurükbleibung der ordinaire oder deren unordentliche Einstellung viele Beschwerlichkeiten und eine

blasse

blasse Farbe zu verursachen pfleget, so ist auch von nöthen, daß hierinnen geholffen werde, und da etwa dieselbe gänzlich ausbleiben solte, oder zu wenig sich einstellen mögten, so müste erstlich die Ader auf den Arm oder Fuße gelassen, und nachdem die Person stark oder vollblütig, weniger oder mehr Blut herausgelassen werden, und wann solches geschehen, könnte von hieben verschriebenen und eröfnenden Saft des Morgens früh ein Theelöffel voll mit Thee, und des Abends um Schlafenszeit eben so viel, mit ein wenig Wein genommen werden.

Rec. *Extr. Arthemis* ein halb Loth.
Meliss.
Puleg. jedes ein Quent.
Sabin ein und ein halb Quent.
p. Croc. Or. ein drittel Quent.
Croc. Mart. Aper. ein und ein halb Quent.
Tartar. Solub. zweydrittel Quent.
Rob. Junip. 3 Loth.
Ol. Anthos.
Sabin. Jedes ein drittel Quent.
M. D. S. eröfnender Saft, davon Abends und Morgens ein Theelöffel voll zu nehmen.

Solte es sich aber zutragen, daß man obigen eröfnenden Saft etwa nicht einnehmen könnte, weilen einige Personen mehr Eckel und Widerwillen vor diese oder jene Medicin zu haben pflegen, so könnte man bey Verhaltung oder nicht genugsahm sich einstellender ordinaire von hierbey verordneten Balsamischen Oel sich bedienen, und davon des Tages 2 bis 3 mahl, 3 Tropfen zur Zeit, auf ein klein Stücklein

 weissen

weissen Zucker nehmen, und kann man des Morgens ein wenig Canel-Wasser und des Nachmittags ein wenig Wein darauf nachtrinken.

Sonsten kann man sich auch nachfolgender Tinctur bedienen:

Rec. *Ol. Linam. v. gtij. Sach. Canar.* ℥ß. *T R. Mart. Tartar.* 2 Loth. M. D. S. *Tinctur.*

Davon des Morgens um 11 Uhr und Abends um Schlafenszeit, jedes mahl 60 Tropffen mit ein wenig Spanischen oder Muscat-Wein zu nehmen; Hiernechst kan man auch um den andern oder dritten Abend, um Schlafenszeit, sich ein Fuß-Bad von folgenden Kräutern verfertigen, da man dann jederzeit eine Hand voll davon in so viel Wasser, als zum Bad nöthig, in den heissen Wasser hinein wirft, und so lange damit sitzen bleibet, bis die Hitze des Wassers nachläst, alsdann man sich damit ins Bette leget:

Rec. *H. Arthemis Miij.*
Meliss.
Pnleg.
Melilot.
Mercurial à Mij.
Rutæ. Mj.
fl. Antos.
Cyan.
Lavendul à Mj.
Incis. gr. m. M. D. S. *Species* zum Fußbad.

Nachdem nun die Füsse aus dem Bade sind und abgetrucknet worden, kan man, sonderlich wann eine

Kraft-

Kraftlosigkeit in den Beinen verspüret wird, dieselbe mit folgenden Spiritus, welcher in einer warmen Hand gegossen, von den Fußsohlen an bis an die Knie sanfte einreiben, und wann solches geschehen, warm sich zudecken.

Rec. *Spir. Anthos.* ℥ij. od. 4 Loth.
Lavendul.
Lil. gvall. jedes 3 Loth.
Rosar. 2 Loth.
Ol. Cariaph. gtxij.

Misce Detur ad Vitrum Signetur stärkender Spiritus äusserlich zu gebrauchen.

Nachhero nun um die ordinaire zu befordern, konnte Morgens früh vor dem Thee oder Caffee auch Abends um Schlafenszeit von folgenden Saft einen Theelöffel voll, so ganz alleine, oder auch des Abends mit ein wenig guten alten Franz- oder Muscat-Wein genommen werden.

Rec. *Extr. Arthemis* ℥jß.
Melifs.
Puley. à ℈ij.
Sabin. ʒj.
p. *Croc. Or.* ℈j.
Croc. Mart. Aper. ʒiß.
Tartar. solubil. ℈ij.
Rob. Juniper ʒj.
Ol. Sabin. Ver. ʒß.
Anthos. ℈ß.

Misce. Signetur, eröfnender Saft.

Solte man aber obigen eröfnenden Saft nicht nehmen können, wie dann bey einigen Personen vor dieser oder jener Medicin zu nehmen, ein Eckel und Wider-

Widerwillen seyn kann, so kann man statt dessen des Tages 3 mahl von folgenden Balsamischen Oel zur Zeit 3 Tropfen auf ein klein Stückchen weissen Zucker nehmen.

Rec. *Ol. Anthos* ʒß.
Sabin. ʒj.
Ruta ℈ß.

Nebst diesen kann man um den andern Abend, vor dem Schlafengehen, sich eines Fußbades bedienen und von folgenden Kräutern allemahl eine Handvoll, in so viel Wasser, als zum Fußbad erforderlich, hineinwerffen, und sich wohl behangen, damit die Wärme und der aufsteigende Dampf von denen Kräutern zum Nutzen angewand werde. Wann die Wärme des Wassers abnimt, können die Füße abgetrucknet und mit halb Roßmarin- oder Ungarisch Wasser und halb Lavendel-Spiritus, welches unter einander vermischet worden, sanft gerieben werden, womit man sich dann ins Bette leget.

Rec. *fl. Cyan.*
Anthos.
Lavendul à Mj.
H. Arthemis Miij.
Sabin.
Puleg. à Mj.
Meliss.
Melilot.
Mercurialis à Mij.

Regi-

Register.

Stirne









